Mat. med.
1089 m. -3

<36630999250015

<36630999250015

Bayer. Staatsbibliothek

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ueber
Gesundbrunnen und Heilbäder.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Von

Joh. Ev. Wetzler,
Medizinal- und Regierungsrathe zu Augsburg.

Dritter Theil.

Mainz, 1825.
Bey Florian Kupferberg.

14

Ueber Gesundbrunnen und Heilbäder insbesondere,

oder

Nachrichten

über

die vorzüglichsten Gesundbrunnen und Heilbäder in Böhmen.

Von

Joh. Ev. Wetzler,
Medizinal- und Regierungsrathe zu Augsburg.

Mainz, 1825.
Bey Florian Kupferberg.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

In einigen Literatur-Zeitungen ist bey der Anzeige der zwey ersten Theile dieses Werks der Wunsch geäussert worden, ich möchte auch noch die übrigen der vorzüglichsten Gesundbrunnen und Bäder Deutschlands, zumal jene in Böhmen und im nördlichen Deutschland, besuchen und ihre Beschreibung liefern. Ich habe nun in den Jahren 1822 und 1823 die vorzüglichsten Mineralbrunnen und Bäder Böhmens besucht und hier folgt deren Beschreibung; jene des nördlichen Deutschlands, in der Wesergegend, habe ich schon im Jahre 1819 besucht und gedenke deren Beschreibung im nächsten Jahre zu liefern, wenn ich die erforderlichen Nachrichten von den Verbesserungen und neuen Einrichtungen, die seit der Zeit in denselben allenfalls veranstaltet worden, erhalten werde.

In der Vorrede zur zweyten Ausgabe der zwey ersten Theile, die mit Zusätzen vermehrt vor zwey Jahren erschienen ist, habe ich bemerkt, daß in mehreren Kurorten Verbesserungen und neue Einrichtungen gemacht worden, die meiner Schrift zu danken wären, in welcher ich die beobachteten Mängel und Gebrechen freymüthig gerügt hätte. Seitdem sind in einigen andern Kurorten Einrichtungen zu Stande gekommen, die ich vorgeschlagen oder deren Nothwendigkeit ich gezeigt hatte. So hat die k. b. Regierung nach meinem Vorschlage zu Kissingen eine Badeanstalt, und in der Nähe des Trinkbrunnens einen schönen Säulengang errichten lassen. Imgleichen ist zu Brückenau ein großes schönes Badehaus erbaut worden, wie ich es im zweyten Th. S. 529 vorgeschlagen. Im zweyten Th. S. 310 hatte ich gezeigt, daß der Trinkbrunnen auf dem Komphausbad zu Aachen schlecht, von geringer Wirksamkeit sey und S. 329 vorgeschlagen, bei dem Kaiserbade eine Trinkanstalt zu errichten. Die Oertlichkeit gestattete deren Errichtung in der Nähe des Badehauses nicht; dem Vernehmen nach wird aber auf dem Wilhelmsgraben in einer schönen Umgebung ein Trinkbrunnen, welcher das Wasser aus der Kaiserquelle erhält, errichtet, und nach J. K. H. der Kronprinzessin von Preußen der Elisabethsbrunnen benannt werden. Im zweyten Th. S. 455 und 464, und in den Zusätzen S. 87 hatte ich das Bedürfniß und die Vortheile einer

Trinkanstalt zu Wiesbaden gezeigt und vorgeschlagen, sie am Kochbrunnen zu errichten. Sie kam endlich, wie es scheint, nach Besiegung vieler Hindernisse, im Frühjahr 1823 zu Stande und im September schrieb mir der dortige Hr. Medicinalrath Rullmann in Hinsicht derselben folgendes: « Zunächst interessiren Sie die Veränderungen, die es seit Ihrer Anwesenheit hier, zum Theil auf Ihre Anregung, gab. Einiges davon finden Sie schon in meinem Werkchen beschrieben, z. B. daß ziemlich genau nach Ihrem Plane der Kochbrunnen zur öffentlichen Trinkanstalt gemacht und gerade in seiner Fronte dicht neben dem Badehause zur Blume eine 30 Fuß breite Allee eine bequeme Verbindnng mit den Anlagen des Kursaales bildet. Die Zeichnung in meiner Beschreibung ist von dieser Allee (dem Platz, wo ehedem das Hospitalbad stand) aus, während des Baues, nach dem Riße aufgenommen; der Brunnen steht jetzt gerade so da, nur sind die projectirten Figuren vor der Hand noch weggeblieben und, statt deren, zur Seite (den Garten zur Blume zum Theil verdekkend) eine 80 Fuß lange Colonade erbaut worden, die hoffentlich dereinst bis an die Taunusstraße wird fortgeführt werden. Die dem Kochbrunnen zunächst gelegenen Badehäuser haben durch diese Veränderung bedeutend gewonnen: der größte Gewinn erwuchs aber nach Ihrer Prophezeihung dem ganzen Kurort. Es trat weit mehr Geselligkeit unter den sonst ein-

ander so fremden Kurgästen ein, und die Lustpartieen haben sich so vermehrt, daß sogar die Wirthe in unserer Umgebung die Wirkung davon empfanden, obschon die Witterung meist ungünstig war. Der größern Annehmlichkeit wegen wurde der innere Gebrauch des hiesigen Thermalwassers häufiger und regelmäßiger benutzt und manche schöne Heilungen gelangen dieses Jahr mehr als sonst.» Im zweyten Th. S. 232 hatte ich vom Boller Wasser ausgesagt, daß es unter die stärksten Schwefelquellen Deutschlands gehöre, dieses Bad das vorzüglichste Schwefelbad von ganz Schwaben sey, und daher die Aufmerksamkeit und Unterstützung der Regierung verdiente. Und im ersten Th. S. 60 habe ich (soviel mir bekannt, der erste) gezeigt, daß die Mineralbrunnen und Bäder von den Regierungen als Heilungsanstalten anzusehen und zu unterstützen wären. Die k. württembergische Regierung hat nun zur Erweiterung und Verbesserung der Badeanstalt zu Boll im vorigen Jahre 8000 fl. angewiesen, wie aus dem Vortrage des k. württemb. Finanzministers vom 5. December v. J. an die Kammer der Abgeordneten bey der Uebergebung des Haupt-Finanz-Etats für die dreyjährige Periode vom 1. July 1823 — 1826 erhellet. Und der Hr. Finanzminister fügte noch folgende beachtungswerthe Bemerkung bey: «Für die Gesundbrunnen und Heilbäder Württembergs, deren Herstellung und Emporbringung in früherer

Zeit von den Regenten Württembergs so große Opfer gebracht wurden, ist in neuern Jahren von Seiten des Staats nichts mehr geschehen. Die gegenwärtige Regierung erkennt in ihnen öffentliche Heilanstalten, deren Erhaltung ein vielseitiges Interesse des Staats von ihr fordert. Während das Ausland die Vortheile zweckmäßig verbesserter Bade- und Brunnen-Anstalten durch jedes Mittel für sich zu gewinnen sucht, mußte bisher aus den dießseitigen Anstalten mancher Hülfesuchende zurückgewiesen werden. Die Fürsorge der Regierung ist bereits eingeschritten. Seine Königliche Majestät wollen, daß diesen Gebrechen gründlich abgeholfen, Ihren Unterthanen die Wohlthaten, die die Natur ihnen darbot, nicht länger verkümmert und dem Staate zugleich alle die Vortheile zugewandt werden, die wohleingerichtete Anstalten dieser Art in staatspolizeylicher Hinsicht sowohl als in wirthschaftlicher zu gewähren vermögen. Die gänzliche Ausführung dieses Vorhabens erfordert jedoch Kosten, die weder von der gegenwärtigen Etatsperiode noch aus den Mitteln des laufenden Dienstes vollständig gefordert werden können, die Regierung zweifelt daher nicht an der Bereitwilligkeit der hohen Kammer, außer den vorläufig von 18 $^{22}/_{23}$ für die Anstalt in Boll auf den Grundstock angewiesenen 8000 fl. aus eben denselben Mitteln während der künftigen Etatsperiode einen jährlichen Beytrag von 18000 fl. für

obige Zwecke zu bestimmen.» (Allgemeine Zeit. 1823 Beil. No. 221.).

Gewiß verdient die k. württemb. Regierung den Dank der Menschheit, daß sie mit einem so schönen Beyspiele vorausgegangen, und es würde mir keine geringe Freude gewähren, wenn meine Schrift zu diesen Beschlüßen etwas beygetragen hätte, so wie es mich freuen würde, wenn meine Bemerkungen über die Mängel und Gebrechen in dem einen und andern der in diesem Theile beschriebenen Kurorte bewirkten, daß denselben abgeholfen würde.

Inhalt
des dritten Theils.

Seite

Vorrede.

I. Allgemeine Vorbemerkungen . . . 1

II. Marienbad.

Erstes Kapitel.

Geographisch-topographische und historische Notizen 17

Zweytes Kapitel.

Die Mineralquellen; ihre physischen und chemischen Eigenschaften. Der Moor (Mineralschlamm, Badeschlamm). Die Gasquellen. Die Brunnen- und Badeeinrichtungen 43

Drittes Kapitel.

Wirkung und Anwendung der Trinkquellen, der Wasser-, Gas- und Schlammbäder . . . 71

Viertes Kapitel.

Badeleben. Anstalten zum Vergnügen 121

Fünftes Kapitel.

Versendung der Mineralwasser; Wirkungen der versendeten 123

Sechstes Kapitel.

Wünsche. Vorschläge 134

III. Die Königswarter Mineralquellen 140

Seite

IV. Kaiser-Franzens-Bad bey Eger.

Erster Abschnitt.

Eger und Egerland 151

Zweyter Abschnitt.

Franzensbad.

Erstes Kapitel.

Geschichtliche Notizen 166

Zweytes Kapitel.

Topographische Notizen 159

Drittes Kapitel.

Umgebungen 152

Viertes Kapitel.

Die Mineralquellen; ihr physisches und chemisches Verhalten. Die Gasquelle. Der Moor (Mineralschlamm). Die Badeeinrichtungen . . . 166

Fünftes Kapitel.

Wirkung und Anwendung der Trinkquellen, der Wasser-, Gas- und Schlammbäder 184

Sechstes Kapitel.

Ueber den Gebrauch von Franzensbad nach Carlsbad 194

Siebentes Kapitel.

Badeleben 198

Achtes Kapitel.

Versendung der Mineralwasser; Wirkung der Versendeten 199

Seite

V. Kaiser-Carls-Bad.

Erstes Kapitel.

Historische und topographische Notizen 207

Zweytes Kapitel.

Umgebungen. Vergnügungsorte 218

Drittes Kapitel.

Die Heilquellen; ihr physisches und chemisches Verhalten. Das Carlsbader Salz. Der Sprudelsinter. Berzelius's Meinung über die Ursache der Wärme der Quellen 230

Viertes Kapitel.

Die Badeeinrichtungen. Wünsche und Vorschläge zu deren Verbesserung 273

Fünftes Kapitel.

Wirkung und Anwendung des Wassers 278

Sechstes Kapitel.

Der kalte Säuerling 292

Siebentes Kapitel.

Badeleben. Anstalten zum Vergnügen 295

Achtes Kapitel.

Parallele zwischen Carlsbad und den Marienbader und Franzensbader auflösenden Heilquellen . 296
VI. Bilin 300
VII. Die Bitterwasser zu Seidschitz und Sedlitz, und zu Püllna 304

Seite

VIII. Teplitz. Historisch-topographische Notizen 309

Zweytes Kapitel.

Geognostische Bemerkungen über die Gegend um Teplitz 320

Drittes Kapitel.

Umgebungen. Vergnügungsorte 325

Viertes Kapitel.

Die Heilquellen, ihr physisches und chemisches Verhalten. Die Trink- und Badeanstalten. Nothwendigkeit ihrer Erweiterung und Verbesserung 339

Fünftes Kapitel.

Wirkung und Anwendung des Heilwassers 364

Sechstes Kapitel.

Badeleben. Anstalten zum Vergnügen 370

IX. Bemerkungen über die künstliche Verfertigung böhmischer Mineralwasser durch Hrn. Dr. Struve zu Dresden 372

Verbesserungen der Druckfehler.

Seite	6	Zeile	17	statt Töplitz l. Tepl.
»	17	»	5	st. Hrozeata l. Hroznata.
»	19	»	29	st. H. Theobad l. Z. Theobald.
»	32	»	20	st. 1817 l. 1807.
»	45	»	23	st. vor l. von.
»	45	»	28	st. nur l. nun.
»	49	»	30	st. Reagentern l. Reagentien.
»	50	»	18	st. Königswerter l. Königswarter.
»	53	»	6	st. gelochtete l. gekochte.
»	56	»	12	st. aus l. nach.
»	57	»	18	st. kohlensaurer l. kohlensaures.
»	61	»	22	st. Mangenprotoxyd l. Manganprotoxyd.
»	63	»	1	ist nach dem Worte Badehause einzuschalten: in der Umgebung.
»	69	»	27	st. Bodelogen l. Badelogen.
»	70	»	2	st. Hebel l. Habel.
»	75	»	29	st. Eithontriptica l. Lithontriptica.
»	79	»	9	st. an l. in.
»	88	»	12	st. Ja l. Je.
»	92	»	19	st. bey den l. beyder.
»	94	»	21	st. mehre l. mehrern.
»	103	»	8	st. enthielte l. hätte.
»	106	»	26	st. Fibern l. Fiebern.
»	115	»	4	st. Töpoe l. Torpor.
»	117	»	3	st. Ordematöse l. Oedematöse.
»	131	»	19	st. stechende l. stehende.
»	131	»	27	st. Browinsche l. Brownische.
»	133	»	15	st. Bestrumb's l. Westrumb's.
»	141	»	14	st. stehend l. stechend.
»	142	»	6	st. Strotian l. Strontian.
»	142	»	10	st. Mangenoxydul l. Manganoxydul.
»	142	»	12	st. Husmus l. Humus.
»	143	»	4	st. salzsäure l. kohlensaurem.
»	145	»	10	st. weiselichen l. weißlichen.
»	147	»	24	st. Contractibilität l. Contractilität.
»	148	»	2	st. Jecquin l. Jacquin.
»	149	»	2	st. Fieber l. Fiber.
»	149	»	21	st. Metternische l. Metternichische.
»	151	»	7	st. Baieren l. Baiern.
»	153	»	18	st. erstern l. ersten.

Seite 154 Zeile 12 st. Ceutmeritz l. Leutmeritz.

» 158 » 10 st. Rotenchen l. Rotenhan.

» 160 » 15 st. Ueberbad l. Ueberbau.

» 161 » 27 st. Kobetsch l. Kobrtsch.

» 167 » 3 st. demselben l. denselben.

» 168 » 19 st. stehend l. stechend.

» 169 » 7 st. kohlensauren l. kohlensaures.

» 176 » 23 st. Dagegen l. Daher.

» 180 » 10 st. denn l. dann.

» 187 » 29 st. der l. den.

» 188 » 16 st. Gläser l. Gläsern.

» 202 » 30 st. Gilbet l. Gilbert.

» 204 ist in der ersten Colonne vor dem Worte Pfund zu setzen: Mediz.

» 205 ist in der dritten Colonne zwischen den Wörtern dem und nach einzuschalten: Gewichte.

» 210 » 1 st. Pulkowa l. Pulkawa.

» 213 » 21 st. Brauchausgasse l. Brauhausgasse.

» 213 » 25 ist nach dem Worte Zeitung einzuschalten: 1823.

» 218 » 11 st. die l. den.

» 225 » 27 st. Kaufmann l. Kaufmanns.

» 225 » 27 st. Gotll l. Gottl.

» 229 » 7 st. Inspiß l. Jaspis.

» 237 » 2 st. Gryser l. Geyser.

» 252 » 3 st. 306795801 l. 30693580;

» 252 » 21 st. schwefel. l. schwefels.

» 261 » 27 st. Lakmuspapier l. Lakmuspapiers.

» 267 » 4 st. Braterständer l. Breterständer.

» 267 » 11 st. schälenartig l. schalenartig.

» 272 » 25 ist nach dem Worte höchste einzuschalten: Wärme.

» 287 » 22 st. des l. das.

» 287 » 23 st. Brunnensalzes l. Brunnensalz.

» 290 » 18 ist nach dem Worte lymphatischen einzuschalten: Drüsen.

» 292 » 25 statt salzsauerm l. salzsauern.

» 302 » 1 Sauderbrunberges l. Sauerbrunnberges.

» 307 » 24 st. 9 $^{3}/_{100}$ l. $^{93}/_{100}$.

» 309 » 3 st. Haynk l. Hayek.

» 316 » 19 st. zu l. von.

» 320 » 25 st. dickflosiger l. dickflasiger.

» 323 » 20 st. Phonolith l. Phonelith.

I.

Allgemeine Vorbemerkungen.

Böhmen besitzt mehrere hundert mineralische Quellen; die meisten derselben sind Säuerlinge und werden bloß von den Landleuten benutzt. Die vorzüglichsten und berühmtesten Heilquellen liegen in dem von Westen nach Osten sich hinziehenden Egerthale oder in dessen Nähe: Kaiser-Franzensbad, Marienbad, Kaiser-Carlsbad, Teplitz, der Biliner Säuerling, die Bitterwasser zu Seidschitz, Sedlitz und Püllna. Kurorte sind nur die vier ersten. Marienbad und Franzensbad liegen gegen die Grenze von Baiern, Teplitz gegen die Grenze von Sachsen, Carlsbad zwischen jenen und diesem. Von Franzensbad oder Eger führt eine gut unterhaltene Kunststraße nach Carlsbad; der nächste Weg von Marienbad nach Carlsbad geht über das Gebirg, ist aber furchtbar schlecht, daher wählt man gewöhnlich den (10 Meilen weiten) Weg über Eger oder auch den über Königsberg und Falkenau, der zwar um einige

Stunden näher ist, aber 3 Meilen weit im Gebirge läuft. Von Carlsbad nach Teplitz reiset man auf der vortrefflichen Prager Straße bis Lubenz (4 M.) von da bis Saatz (4 M.) über Podhorsam ist der Weg theilweise schlecht. Von Saatz nach Teplitz führen zwei Wege, der eine über Laun und Bilin, der andere über Brüx und Dux; der erste ist anfangs über eine Meile weit nicht chaussirt, und läuft in einem sehr großen Bogen; der letzte ist um 2 M. näher, aber bis Dux (4 M.) nur Feldweg und bey Regenwetter nicht zu passiren. Von Brüx an ist eine Strecke Wegs neu chaussirt worden und es ist zu wünschen, daß die ganze Wegesstrecke zwischen Saatz und Dux bald chaussirt seyn möchte. Die Tausende von Kurgästen, welche alljährlich aus Sachsen, Preußen, Pohlen und Rußland über Teplitz nach Carlsbad, Franzensbad und Marienbad reisen, verdienen wohl eine Berücksichtigung und die Kosten dürften leicht durch den zu erhebenden Wegzoll zu decken seyn. Auch würde wohl jeder Reisende gerne ein doppeltes Weggeld bezahlen, um einen Umweg von 2 Meilen zu ersparen. Die böhmischen Meilen sind bedeutend größer als die deutschen; 11 böhmische machen 14 deutsche. In Süddeutschland legt man z. B. 3 Meilen mit einem Lohnkutscher in 3 Stunden zurück, in Böhmen aber, selbst auf den besten Straßen, kaum in 4 Stunden. Der Wegzoll ist gering; er beträgt auf die Poststation nur 2 bis 3 kr. C. M. für ein Pferd. Seit einem Jahre ist er verpachtet und die meisten

Pächter sind Juden, wenigstens in den Gegenden, durch die ich gekommen.

Beim Eintritte in das Land hat man eine strenge Visitation zu bestehen. Daß man mit einem Reisepasse versehen seyn müsse, bedarf wohl keiner Erinnerung. Einen Eimer Wein kann der Kurgast zollfrey einführen. Zucker, Caffee, Schnupf- und Rauchtaback muß man verzollen; die letzteren sind mit einem hohen Zolle belegt und man darf nur 1 Pfund davon einführen; $1/4$ Pfund ist zollfrey. Versiegelte Briefe darf man nicht bey sich führen, sie unterliegen einer Geldstrafe.

Nach der Ankunft im Kurorte wird dem Gast ein gedruckter Anzeigezettel vorgelegt, dessen Rubriken er auszufüllen hat. Diese sind:

1) Vor- und Zunamen des Gastes, seiner Angehörigen und Dienerschaft;

2) Charakter;

3) Geburtsort und Vaterland;

4) Ort des bisherigen Aufenthalts;

5) Absicht der Reise;

6) mit welcher Gelegenheit er kam;

7) wie viele Wochen oder Tage er sich aufzuhalten gedenket;

8) hat die vorschriftsmäßige Kurtaxe bezahlt mit —;

9) Benennung des Passes oder der Urkunde;

10) reiset von hier nach —.

Der Reisepaß muß der Polizeybehörde übergeben werden, diese stellt einen Empfangsschein aus,

gegen den man den Tag vor der Abreise den Paß zurückerhält. Will man eine kleine Reise im Lande machen oder einen benachbarten Kurort besuchen, so erhält man von der Polizeybehörde einen Reiseschein. In jedem Kurorte ist, für die Dauer der Kurzeit, eine aus einem Civilbeamten und einem Major oder Hauptmann bestehende Behörde unter dem Namen: k. k. Civil- und Militär-Inspektion, zur Handhabung der Polizey aufgestellt.

Die Kurtaxe hat jeder Gast, der über 8 Tage in einem Kurorte verweilt, zu bezahlen. In Carlsbad und Franzensbad beträgt sie für das Haupt einer Familie 4 fl. Silbergeld, für jedes der erwachsenen Kinder 2 fl. für geringere Personen 2 fl. und für ihre Kinder 1 fl.; in Marienbad 1 fl. 15 kr., in Töplitz 2 fl. Papiergeld. Die Taxe ist zur Unterhaltung der Brunnenanstalten, Anlagen u. s. w. bestimmt *).

*) Es ist in öffentlichen Blättern getadelt worden, daß bey der Kurtaxe nicht auf die Zeit, die ein Gast verweilt, Rücksicht genommen ist, sondern er gleichviel zahlen muß, er mag sich lang oder kurz aufhalten. Man schlug vor, jeder Gast sollte einen wöchentlichen Beytrag entrichten, so daß demnach derjenige, der länger verweilte, auch mehr zu bezahlen hätte. Dieser Maßstab wäre allerdings billiger; die Einziehung der wöchentlichen Beyträge aber umständlich und zu Collisionen und Verdrüßlichkeiten leicht Anlaß gebend. Wohl aber könnte

In jedem Kurorte erscheint eine gedruckte Badeliste. Man bezahlt für die Einrückung seines Namens in dieselbe 15 bis 30 kr. Es bekommt aber nicht jedes Individuum eine Nummer; die zu einer Familie gehörigen Individuen werden nur unter Einer Nummer aufgeführt. Wenn also eine Badeliste z. B. 1000 Nummern zählt, so deutet dieß nicht 1000 Personen, sondern Partieen an, von denen die Hälfte oder zwey Drittheile aus 2, 3 bis 4 Personen bestehen können, so daß eine Anzahl von zwey bis drey tausend Kurgästen herauskommt. Diese Einrichtung der Badelisten muß man wohl beachten, wenn man über die Frequenz eines böhmischen Kurorts urtheilen will. Durchreisende und Gäste, die sich nur ein paar Tage aufhalten, werden nicht (wie anderwärts) in die Badeliste eingerückt.

Der Kurbedürftige sollte von seinem Arzte eine Krankheitsgeschichte mitbringen, durch die der Brunnenarzt in Stand gesetzt werde, zu beurtheilen, ob das Mineralwasser für den Zustand des Kranken passe oder ob er ihn vielleicht an einen andern Kurort weisen soll; ferner, wie der Kranke das Mineralwasser, wenn es für ihn heilsam erachtet

---

mit Recht gefordert werden, daß die Behörden darauf achten, daß der Ertrag der Kurtaxe bloß zu den Zwecken, zu denen sie ursprünglich bestimmt ist, und nicht etwa zu Gemeindeausgaben, Bezahlung der Schulden und Zinsen u. dgl. verwendet werde.

wird, zu gebrauchen habe u. s. w. In Ermangelung einer solchen Krankheitsgeschichte soll der Brunnenarzt mit dem Patienten ein ausführliches stundenlanges Examen anstellen, wozu er aber die Zeit nicht hat; der Kranke kann auch über manches, was der Brunnenarzt nothwendig wissen sollte, keine Auskunft geben, und daraus kann für ihn großer Nachtheil, ja selbst Mißlingen der Kur entstehen. In Marienbad und Franzensbad sind von der Regierung Brunnenärzte aufgestellt; in Carlsbad und Töplitz sind keine eigenen Brunnenärzte sondern Stadtphysiker angestellt, denen die Aufsicht auf die Brunnen und Bäder obliegt. In allen diesen Kurorten sind vortreffliche Aerzte: — in Marienbad die HH. Heidler und Scheu, jener von der k. k. Landesregierung als Brunnenarzt aufgestellt, dieser Ordinarius des Stifts Töplitz, hält sich aber während der Kurzeit in Marienbad auf; — in Franzensbad die HH. Conrath und Lautner, jener Brunnenarzt, dieser practischer Arzt zu Asch, kommt aber beym Anfange der Kurzeit nach Franzensbad, und auch die Egerer Aerzte, Köstler und Mayer, besorgen Kranke; — in Carlsbad die HH. Damm, Leo, Mitterbacher, Pöschmann und Braun von Joachimsthal; — in Töplitz die HH. Bischof, Gegenbauer, Meißner und Stoltz.

In der Regel muß ein Kranker die Kur wenigstens 4 Wochen, bey schon lange dauernden oder schweren Uebeln 6, 8 bis 10 Wochen brauchen.

Damen müssen auch noch darauf achten, daß sie durch den Eintritt der monatlichen Reinigung mehrere Tage im Fortgebrauche des Mineralwassers gehindert werden können. Und diejenigen, welche nach einer Kur in Carlsbad eine Nachkur in Töplitz, Franzensbad oder Marienbad brauchen müssen, sollen nicht zu spät von Hause abreisen, damit die Nachkur nicht zu spät in den Herbst falle. Da unvorhergesehene Begebnisse, Umstände einen längern Aufenthalt nothwendig machen können; so ist es rathsam, sich mit einer größern Geldsumme zu versehen, als man für den nothwendigen Bedarf berechnet hat.

In Böhmen gilt der Zwanzigguldenfuß. Der Gulden hat 60 Kreuzer, 20 Groschen, 6 Zehner, 3 Zwanziger. Die letzten sind die gangbarste und zum Verkehr bequemste Münzsorte. Der Silbergulden verhält sich zum Papiergulden wie 1: 2½ oder wie 100: 250, d. i. zwey und ein halber Gulden in Papier (Scheinen) machen einen Gulden in Silber (C. M.). Ein Zwanziger (Zwanzigkreuzerstück) gilt 50 kr. in Papier. Die Kronthaler sind um 4 kr. im Werthe herabgesetzt — was besonders von denjenigen Gästen zu beachten ist, die aus Süddeutschland kommen.

Das Clima von Marienbad, Franzensbad und Carlsbad ist ziemlich rauh, daher muß man sich mit warmen Kleidern wohl versehen; weit milder ist jenes von Töplitz. Hier finden sich schon frühzeitig — im May — Kurgäste ein; in Carlsbad und

Marienbad pflegt es von der Mitte des Juny bis zu Ende des July, in Franzensbad von der Mitte des July bis zu Ende des Augusts am vollsten und lebhaftesten zu seyn; wer zu der Zeit da oder dort eintreffen will, der muß sich vorher eine Wohnung bestellen, wenn er sich nicht der Gefahr aussetzen will, bey seiner Ankunft keine zu bekommen. Kennt man im Kurorte keinen Privatmann, durch den man sich eine Wohnung bestellen könnte; so kann man sich an einen der Brunnenärzte oder auch an die k. k. Civil- und Militär-Inspection wenden. Man muß aber die Wohnung von der Zeit an, als sie bestellt ist, bezahlen, wenn man etwa auch erst später eintreffen sollte. In Töplitz, Carlsbad und Marienbad sind die Wohnungen vom Anfang des Juny bis zu Ende des July, in Franzensbad von der Mitte des July bis zu Ende des Augusts am theuersten; im Durchschnitte sind aber die Wohnungen in den böhmischen Bädern um vieles wohlfeiler als in den Bädern am Rhein und im nördlichen Deutschland und obendrein meist besser eingerichtet *). Auch der Tisch ist weit wohlfeiler als in den gedachten Bädern; nirgends kostet (zur Zeit)

*) In Marienbad, Franzensbad und Töplitz bekommt man um 5 – 6 fl. (C. M.) wöchentlich ein schönes, gut meublirtes Zimmer; in Carlsbad muß man, zur Zeit des Dranges, freylich mehr dafür zahlen; in den andern Monaten aber sind die Zimmer auch hier eben nicht theuerer als in den andern Bädern.

die gewöhnliche Wirthstafel über 1 fl. 40 kr. in Papier (40 kr. C. M.); dann kann man überall (Marienbad zur Zeit noch ausgenommen) auch Mittags nach der Karte speisen und sich 3—4 Gerichte auswählen, die zusammen kaum 24—30 kr. C. M. kosten. Ferner braucht man an der Wirthstafel nirgends Wein zu trinken, da das gewöhnliche Getränk in ganz Böhmen Bier ist, und das ist eine bedeutende Ersparniß für den, der an den Wein nicht gewöhnt ist oder an der Wirthstafel keinen Wein trinken will. Das Bier ist leicht, nicht reich an Hopfen. Unter den inländischen (böhmischen) Weinen ist der Melniker der bekannteste — ein rother Wein, der bey dem im Bunzlauer Kreise an der Elbe und Mulde gelegenen Städtchen Melnik wächst. Weiter abwärts an der Elbe im Leutmeritzer Kreise (den man das böhmische Paradies nennt) wachsen auch gute weiße Weine, unter denen mir der Czernosecker vorzüglich schien. Indessen sind die inländischen Weine theuer; auch bekommt man sie nicht immer gut; die ungarischen Weine aber vertheuert der weite Transport, auch sind sie zu geistig, zu hitzig. Daher pflegen ausländische Kurgäste, die an den Wein gewöhnt sind, ihre eigenen Weine mitzubringen, und die keine mitbringen, können sich vom benachbarten Auslande Wein kommen lassen; die Polizeybehörde ertheilt, auf Ansuchen, die Erlaubniß dazu. Ueberall wird darauf geachtet, daß keine Speisen aufgetischt werden, die durch ihre Qualität oder

Zubereitung dem Kurgaste schädlich werden könnten. Das Weißbrot, das Caffeebrot, das weiße Backwerk überhaupt ist überall gut, vorzüglich aber in Carlsbad. Im Allgemeinen lebt man weit mäßiger und diätetischer als in andern deutschen Bädern — was zu einem glücklichern Erfolge der Kur sicher nicht wenig beyträgt. Hazardspiele — die man anderwärts für nothwendig zum Bestehen der Bäder hält, die so viel Unheil stiften, den Wohlstand und das Glück so vieler Familien zerstören — sind strenge verboten und Lustdirnen nicht geduldet.

Böhmen ist auf allen Seiten mit hohen Gebirgsreihen umgeben, die einen natürlichen Wall bilden. Sie sind: auf der Südwestseite (gegen Baiern) der Böhmerwald (das böhmische Waldgebirge), nordwestlich (gegen Sachsen) das Erzgebirge, im Nordosten (gegen Schlesien) die Sudeten und südöstlich (gegen Mähren) ein unbenanntes Gebirge. Die Hauptmasse (der Kern) der Gebirge besteht meist aus Granit oder Gneis. Bey Marienbad und Carlsbad ist die Hauptgebirgsart Granit; die Berge bey Franzensbad bestehen aus Granit, Gneis, Glimmerschiefer und Thonschiefer, die Gebirge bey Töplitz und Bilin aus Granit, Gneis, Porphyr oder Basalt. Aus dem letztern ist das Mittelgebirge gebildet. Aber auch bey Carlsbad, Marienbad und Franzensbad finden sich Basalte so wie andere Gebirgsarten oder Gesteine vulkanischen Ursprungs.

Berzelius findet zwischen dieser Gegend und

den ehemaligen Provinzen Auvergne und Vivarais in Frankreich, in geognostischer Hinsicht, eine große Aehnlichkeit. »Nachdem man,« sagt er *), »in den drey letzten Jahrzehnten die ausgebrannten Vulkane, mit welchen die ehemaligen Provinzen Auvergne und Vivarais in Frankreich so reichlich besetzt sind, mit großer Aufmerksamkeit und sorgfältiger als früherhin studirt hat, ist man zu einer zuverläßigern Erkenntniß über das, was vulkanisch ist, gelangt und hat angefangen, dieses in den meisten Fällen von denjenigen Gebirgsarten zu unterscheiden, welche durch die großen allgemeinen Processe gebildet worden sind, mögen diese letztern nun durch Hülfe des Feuers oder des Wassers Statt gefunden haben. Ein großer Theil des nördlichen Böhmens und zwar der, in welchem sich der größte Reichthum an Mineralquellen findet, ist in seinem Ansehen diesen vulkanischen Gegenden in Frankreich so ähnlich, daß, wer diese gesehen hat, nur einen Blick auf die Laven zu werfen braucht, aus denen die Wege in diesem Theile Böhmens beynahe überall gemacht sind, um ihn sogleich für eine Gegend gleicher Art zu erkennen. In der Auvergne finden wir den Puy de Dome,

---

*) Untersuchung der Mineralwasser von Carlsbad von Jakob Berzelius. Aus dem Schwedischen übersetzt von Dr. Gust. Rose. Herausgegeben mit erläuternden Zusätzen vom Prof. Dr. Gilbert. Leipzig 1823, S. 71 u. ff.

der, gleich den böhmischen kegelförmigen Bergen, die Form eines Kraters hat, ohne es wirklich zu seyn, aber nur aus vulkanischen Gebirgsarten besteht, oder wenigstens aus Gebirgsarten, welche Zeichen von der heftigen Wirkung des Feuers an sich tragen, und der in allen Richtungen von übriggebliebenen ausgebrannten Vulkanen umgeben ist, aus denen man die Lavaströme in allen Gestalten durch die Thäler bis nach der Fläche Limagnes verfolgen kann. Bey und zwischen diesen kommen eine Menge mehr oder weniger warme Quellen hervor, welche reich an Kohlensäure und an kohlensauerm, schwefelsauerm und salzsauerm Natron sind, und auch kohlensauern Kalk in Ueberschuß absetzen. Von ihnen will ich nur die von St. Mars, St. Allyre und von Vichy erwähnen. Am Mont-Dore entspringt zwischen ungeheuren Ueberresten von vulkanischen Zerstörungen die bekannte warme Heilquelle, welche so viel Analogie mit der Carlsbader hat, und schon seit Julius Cäsar's Zeit benutzt wird, zu welcher Zeit sie mit dem kleinen Hause aus behauenen Steinen, welches sie noch bedeckt, überbaut wurde. Wenige Schritte oberhalb der warmen Quelle kommt eine kalte Quelle hervor, welche Kohlensäure und die in jenen Wassern gewöhnlichen Salze aufgelöst enthält, ungefähr so wie in Carlsbad bey Dorotheens Aue der sogenannte kalte Säuerling. Die warmen Quellen bey St. Nectaire, welches sich vor kurzem ebenfalls zu einem Badeort erhoben hat,

entspringen nur wenige Stunden davon, auf der andern Seite des Berges. Die Gegend ist offenbar vulkanisch, hat jedoch keinen wieder zu erkennenden übrig gebliebenen Krater aufzuzeigen, obschon sie an konischen Bergen von vulkanischen Massen reich ist. Sobald man aus dieser vulkanischen Gegend heraustritt, ist keine Quelle von dieser eigenthümlichen Beschaffenheit mehr zu finden; sie erscheinen aber wieder wenn man die Wanderung bis zum Cantal fortsetzt, der auch vulkanisch ist. Einige der dortigen Quellen haben eine Temperatur, die bis zum Siedepuncte geht. Auch in Vivarais (Departement der Ardeche) befindet man sich auf vulkanischem Boden und zugleich sind natronhaltige alkalische (?) Quellen wieder da. Bey einer Reise die ich im Sommer 1819 durch Auvergne und Vivarais gemacht habe, wurde ich auf diesen Zusammenhang zwischen den vulkanischen Gegenden und den an Kohlensäure reichen Quellen aufmerksam. Am mehrsten fiel mir ein sehr angenehmes kohlensäurehaltiges Wasser auf, das in einem beständigen Strahle aus dem Fuße des schönen Vulkans bey der kleinen Stadt Jaujac, am Flusse Alignon, hervorquillt. In Frankreich, und besonders hier bey Jaujac, liegt der vulkanische Ursprung des Basalts so deutlich vor Augen, daß Niemand, der die basaltischen Lavaströme von la Coupe de Jaujac, von Souliol und von dem Vulkan bey dem Dorfe Thuyet gesehen hat, an demselben zweifelhaft bleiben kann.

»Mit diesen Erfahrungen ausgerüstet, kam ich im vorigen Jahre über Dresden nach Böhmen. Als ich mich Töplitz näherte, sah ich mit Verwunderung die Naturscenen der Auvergne sich entfalten; sie setzten sich mit weniger Unterbrechung fort um Bilin, Merschowitz, Liebkowitz und Buchau, bis sich in der Nähe von Carlsbad das schöne Engelhaus mit dem nahe liegenden kraterähnlichen Schlackenhügel meinen Blicken zeigte. Mit diesen vulkanischen Gegenden erschienen auch sogleich wieder die mineralischen Wasser, an welchen Auvergne und Vivarais so reich sind: die warmen Quellen in Töplitz, dann die kohlensäurehaltige alkalische Quelle in Bilin, die Quellen zu Sedlitz und zu Seidschütz nicht zu gedenken, endlich die Carlsbader Heilquellen, die merkwürdigsten von allen, und die Heilquellen in Marienbad und bey Eger. Der ganze nordwestlichste Theil von Böhmen ist reich an solchen vulkanischen Ueberresten, und in ihm entspringen, außer den angeführten, noch unglaublich viele sogenannte Säuerlinge, die von keinem benutzt werden. Zwar fehlen hier zu den ungeheuern Strömen von Basalt die Spuren von Kratern, aus denen sie in der Vorzeit ausgeflossen sind, daher man denn auch lange ihren Ursprung verkannt hat. Aber wenn auch die Oeffnungen, durch die sie aus dem Innern der Erde hervorgeflossen sind, durch spätere Veränderungen auf der Erdoberfläche zerstört oder bedeckt worden sind, und dabey die ehemals sie umgebenden Haufen loser

vulkanischer Schlacken oder Asche, welche die kegelförmigen Krater ausmachten, eine andere Gestalt und einen andern Platz erhalten haben, so sind dessen ungeachtet die vulkanischen Charaktere der zurückgebliebenen Lava nicht weniger deutlich. Die Erde hat ohne Zweifel in allen Perioden der Veränderungen ihrer Oberfläche wirkliche Vulkane gehabt und ihre Producte sind häufig übrig geblieben, wenn gleich spätere Revolutionen die Spuren vertilgt haben, welche die Stellen nachweisen könnten, aus denen sie hervorgekommen sind. Herr von Buch scheint der Hypothese geneigt zu seyn, daß diese basaltischen Laven aus der Erde ohne Krater ausgeflossen sind. Dieses ist zwar nicht unmöglich, aber da der Krater immer ein Product von dem Bemühen der elastischen Dämpfe ist, die geschmolzene Lava herauszutreiben, so müßte zum wenigsten ein solcher Ausbruch von Lava ohne Krater sehr selten seyn. Da bey dem Mont-Dore, wie ich angeführt habe, ebenfalls kein Krater mehr übrig ist, so gleicht die dortige vulkanische Gegend der in Böhmen am mehrsten.«

»Nahe bei dem Franzensbrunnen liegt der sogenannte Kammerbühl, den ich, wenn auch nur in der Eile, in Gesellschaft mit dem berühmten geh. Rath von Göthe, dem Grafen Caspar Sternberg und dem Dr. Pohl zu untersuchen das Vergnügen gehabt habe. Er scheint in der That ein übrig gebliebener Krater eines ausgebrannten Vulkans zu seyn, der aber nur einen

einzigen sehr geringen Ausbruch gehabt hat, bey welchem wahrscheinlich Asche und Schlacke vom Winde nach der einen Seite geführt worden sind, während sich ein kleiner Lavastrom auf der andern Seite ergoß, wodurch der Krater die Gestalt eines von zwey Seiten zusammengedrückten Kegels erhalten hat. Sollte diese Hypothese richtig seyn, so hätte der Kammerbühl das Merkwürdige, der kleinste Vulkan seiner Art zu seyn, da er an Größe nicht einem der bekannten Hünengräber bei Upsala gleich kömmt.

II.

Marienbad *).

Erstes Kapitel.

Geographisch = topographische und historische Notizen.

Das Prämonstratenser Stift Tepl wurde im Jahre 1193 von Hrozeata, einem reichen böhmischen

*) Die vorzüglichsten Schriften über Marienbad sind:

Nehr Beschreibung der mineralischen Quellen zu Marienbad auf der Stiftsherrschaft Tepl nahe bey dem Dorfe Auschowitz. Carlsbad 1813. Zweyte Auflage 1817.

Reuß Das Marienbad bey Auschowitz auf der Herrschaft Tepl, physikalisch = chemisch und medicinisch geprüft und dargestellt. Prag 1818.

Sartori Taschenbuch für Marienbads Kurgäste. Wien und Prag 1819.

Heidler Ueber die Gasbäder in Marienbad nebst einer skizzirten Beschreibung dieses Kurortes. Wien 1819.

Edelmanne, gegründet. Im Pilsener Kreise gelegen, hat es nach den Bestimmungen des Prager Astronomen Hrn. Alois David eine Breite von 49° 58′ 5″, eine Länge von 30° 33′ 15″ und ist 337 Wiener Klafter über den Spiegel der Nordsee erhaben. Es besitzt ein Gebiet von ungefähr 3 Quadratmeilen mit 3 Schutzstädten — Tepl, Einsiedl und Neumarkt — 64 Dörfern und 14 bis 15000

Ziegler Bemerkungen über Marienbad in Böhmen. Vorzüglich über das von dorther verschickte Kreuzbrunnenwasser und dessen medicinischen Gebrauch. Regensburg 1820.

Steinmann Physikalisch-chemische Untersuchung der Ferdinandsquelle zu Marienbad, nebst einer allgemeinen Uebersicht der Analysen der übrigen Heilquellen dieses Kurortes und einem Anhang über die Heilkräfte der genannten Quelle von Krombholz. Prag 1821.

Heidler Marienbad nach eigenen Beobachtungen und Ansichten ärztlich dargestellt. 2 Bd. Wien 1822.

Scheu Meine Beobachtungen über die eigenthümlichen Wirkungen der Bäder in Marienbad und der Trinkquellen daselbst. Ein Leitfaden für diejenigen, die derselben bedürfen. Prag 1822. (Für die Ostermesse 1824 ist eine neue Auflage angekündigt).

Noch muß des Aufsatzes über Marienbad von Rust in dessen Magazin für die gesammte Heilkunde B. V. H. I. 1819 gedacht werden, der viel dazu beygetragen, daß Marienbad bekannter geworden.

Einwohnern. Der größte Theil des Gebiets liegt auf einem Gebirgsplateau, aus dem sich, fast in der Mitte, der bewaldte Podhor, der höchste Berg dieser Gegend, erhebt. Am Fuße desselben entspringt der (kleine) Teplfluß, der mehrere Teiche, unter denen der Podhor-, Bethlehem- und Altenteich die größten *) sind, mit Wasser versieht, dann seinen Lauf von Ost gegen Nord nimmt, Carlsbad durchströmt und sich unterhalb desselben (7 Stunden von Tepl) in die Eger ergießt **).

---

*) Der größte Teich beym Stifte Tepl ist eine halbe Stunde lang und nur 1/4 St. breit. Hr. Dr. Mosch spricht aber in seinem Taschenbuche für Brunnen- und Badereisende (Artikel Karlsbad) von einem sechs Stunden im Umfange haltenden Teiche, durch den das Stiftsgebäude einen höhren Reitz erhalte! — Ein Gewässer von einem solchen Umfange wäre auch kein Teich mehr sondern ein See und würde ein Viertel des ganzen Stiftsgebietes einnehmen.

**) Nach David liegt die Tepl bey ihrem Einfluße in die Eger um 154 Klafter tiefer als das erste Stockwerk des Stiftes Tepl. Daraus läßt sich auf die Stärke ihres Falls schließen und urtheilen, wie reißend und verwüstend sie bey einer Ueberschwemmung werden könne, wie es Carlsbad leider! schon öfter erfahren hat. Nach Caspar Brusch (Beschreibung des Fichtelberges 1542, — vermehrt durch H. Theobad. Nürnberg 1683 S. 72) bekam der Fluß Tepl (vom böhmischen teplo, warm) seinen Namen von seinem Ursprunge weit entfernt, nämlich bey seiner Erwärmung durch die Aufnahme der heißen Quellen des jetzigen Carlsbades.

Merkwürdig sind die Basalte und andere vulkanische Produkte am Wolfsberge, so wie das ungeheure Serpentingebirge bey Einsiedl und Rauschenbach; aber noch merkwürdiger ist die große Menge von Gas- und Mineralquellen, die größtentheils in Moorlagern, womit die muldenförmigen Vertiefungen des Grundgebirgs ausgefüllt sind, entspringen. Man zählt im Tepler Gebiete mehr als 60 Mineralquellen, unter denen die ehemals vom Dorfe Auschowitz benannten, jetzt Marienbad, die vorzüglichsten sind.

Nach Hrn. Davids Bestimmungen hat Marienbad eine Breite von 49° 58′ 30″, eine Länge von 30° 22′ 45″, und eine Höhe von 322 Wiener Klaftern über den Spiegel der Nordsee. Es liegt zwischen den Poststationen Sandau und Plan*) auf der Straße von Eger nach Pilsen, 8 Stunden von Eger, 4 von der baierischen Grenzzollstation Mähring**), 3 vom Stifte Tepl, 3 von der Stadt Plan, 2 vom Flecken und Schloß Kuttenplan, 2 vom fürstl. Metternichschen Flecken und Schloß Königswart und 10 von Carlsbad über Theising

*) Die Briefe, die man nach Marienbad schreibt, laufen über Plan, sie mögen aus was immer für einer Gegend kommen.

**) Reuß läßt (das Marienbad bey Auschowitz. Prag 1818 S. 41) die bayreuther Grenze nur 3 Stunden von Marienbad entfernt seyn; allein dieselbe stoßt nur an das Egerland und ist von Marienbad wenigstens 10 Stunden entfernt.

auf dem Gebirge. Aus Norddeutschland reiset man über Eger, aus Baiern über Tirschenreut und Mähring oder über Eger, aus Linz, Wien und den übrigen Provinzen des österreichischen Kaiserstaats über Pilsen nach Marienbad. Zur Zeit führt nur eine Straße *), von Süden her durch ein schmales schluchtartiges Thal in den Ort, den ein Bergbusen bildet, dessen Flächeninhalt 94,670 Quadratklafter beträgt. Marienbad ist nur auf dieser Seite geöffnet; hier ist der Ein- und Ausgang; auf der Ost- Nord- und Westseite ist es von mit Fichten und Tannen bewachsenen Bergen eingeschlossen: im Osten von dem sich in die höhere Kuppe des Wahrhalls verlaufenden Hamelika, im Norden von dem Mühlberge und dem höhern Steinhau, und im Westen von dem Schneiderhau, der bey größerer Erhöhung den Namen des Schneiderrangs annimmt. Am westlichen Fuße des Hamelika fließt der gleichnamige Bach, der den Wahrhall von dem Mühlberge scheidet und im Nordosten der Schneiderbach, der den Steinhau von dem Schneiderrang trennt: am Ausgang des Thales vereinigen sie sich und bilden den auschowitzer Bach. Die

*) Man hat bereits den Bau einer Verbindungsstraße zwischen Marienbad und Carlsbad begonnen, auf der man in 5 Stunden von dem einen Orte in den andern wird gelangen können. Ein großer Vortheil für die beyderseitigen Kurgäste, so wie für jene, welche aus Sachsen über Carlsbad nach Marienbad reisen. Möchte sie nur bald vollendet seyn!

Häuser liegen theils in der Niederung, theils auf der Höhe; im vorigen Sommer waren deren bereits 35 fertig und zwey neue im Bau begriffen *). Die ersten Häuser wurden in der Nähe des Kreuzbrunnens aufgeführt, und diese sind kleiner als die später und zumal in den letzten Jahren erbauten. Diese haben nur nach einem von der k. k. Baudirektion genehmigten Plane aufgeführt werden dürfen **). Alle sind, das Erdgeschoß dazu gerechnet, drey Stockwerke hoch, enthalten mindestens 7 Fenster

*) Hufeland gibt dem Orte zu viele Häuser, nämlich 70. (S. dessen Reisebemerkungen im Novemberstück seines Journals der pract. Heilk. vom vorigen Jahre. S. 114).

**) Bis auf die letzten Jahre her war hier das Bauen sehr kostspielig, da die Materialien weit hergeholt werden mußten und es in der Nähe auch an den erforderlichen Handwerksleuten mangelte. Marienbad muß daher zahlreich besucht seyn, wenn die Hausbesitzer die Zinsen des aufgewendeten Kapitals gewinnen sollen. Indessen hat die Zahl der Kurgäste noch mit jedem Jahre zugenommen (im Jahre 1818 waren deren 300, im Jahre 1823 schon 800); sie können daher in der Folge wieder gewinnen, was sie etwa in den frühern Jahren verloren, um so mehr, als im Orte nur wenige Häuser mehr gebaut werden können, man müßte denn die Wälder lichten und Häuser auf die Berge, oder im auschowitzer Thale bauen. Zur Erbauung einer Kirche, eines Pfarr- und Schulhauses sind Plätze vorbehalten.

in einer Reihe, 20 bis 30 Zimmer *), und zeichnen sich durch äußere Regelmäßigkeit, Schönheit und Festigkeit, so wie durch Bequemlichkeit im Innern aus. Alle sind (so wie auch die ältern, mit Ausnahme von 3 bis 4) mit Pferdeställen und Wagenschuppen versehen. Die größten und schönsten Häuser sind:

I. auf der Anhöhe vom Badehause, das am südöstlichen Fuße des Mühlberges liegt, an —
zum Kaiser von Oesterreich;
zum Stern;
zum schwarzen Adler (Apotheke);
zur Stadt Weimar (das gräflich Klebelsbergische) das größte und schönste von allen;
zum grünen Kreuz;
zur goldenen Traube;
zum Wiener Haus.

II. In der Niederung —
zur Stadt Dresden;
der Klingersche Gasthof;
zum Römer (dem Brunnenarzte Dr. Heidler gehörig);
zum goldenen Falken;
zum goldenen Adler;
zum goldenen Anker;
zum Schwan.

Der Klingersche Gasthof ist einer der schön-

*) Man zählt bereits mehr als 550 Zimmer für die Kurgäste und ihre Dienerschaft.

sten, die man in einem Badeorte finden kann; er enthält auch einen kleinen Saal, in dem Bälle, Concerte rc. gegeben werden. Außer diesem gibt es keinen andern Gasthof, wohl aber neben dem Badehause ein Speisehaus, welches ehemals der Gasthof war. Der öffentlichen Tische gibt es nur zwey, im Klingerschen Gasthofe und im gräflich Klebelsbergischen Hause; in den meisten Privathäusern können aber die Gäste auch speisen *).

Der große Platz in der Mitte des Orts gleicht einem freundlichen Garten mit Lust- und Schattengängen. Vom Kreuzbrunnen führt eine doppelte ungefähr 200 Schritte lange Pappelallee **) bis

---

*) In dieser Hinsicht und in Hinsicht auf Bedienung rc. kann ich das Haus zum Kaiser von Oesterreich — das größte nach dem gräflich Klebelsbergischen und das nächste beym Badehause — empfehlen. Uebrigens haben sich die Gäste überall einer gefälligen, freundlichen Behandlung zu erfreuen. Der Mittagtisch ist in den Privathäusern natürlich wohlfeiler als in den öffentlichen Speisehäusern.

**) Man hat es getadelt und manche Kurgäste tadeln es noch alljährlich, daß man keine Allee von schattenreichen Bäumen wie z. B. Linden oder Kastanien gepflanzt; allein ich glaube, daß diejenigen, welche die Allee angelegt, mehr Einsicht hatten. Die Morgen und Abende sind in Marienbad ungewöhnlich kühl, die Morgen, weil die Sonne später über die Berge hereindringt; die Abende, weil sie wegen des hohen Schneiderrangs um $^3/_4$ Stunden früher als aussen in der Ebene, untergeht. Die Kurgäste

zum Carolinenbrunnen. Zur linken Seite dieser Allee sind Kaufmannsbuden. Man hat vor, auf dieser Seite ein langes niedriges Gebäude aufzuführen, dessen erste Hälfte einen geschlossenen mit weiten Bogenfenstern versehenen heizbaren Gang, 33 Klafter lang, und 4 Klafter breit, zum Schutze der Brunnengäste bey ungünstiger Witterung in sich fassen soll; in der zweyten Hälfte desselben sollen die Kaufmannsbuden ein regelmäßiges schönes Ganze bilden.

Man mag wohnen, wo man will, so braucht man kaum 50 Schritte weit zu gehen, um im Walde zu seyn, wo nach allen Seiten hin Spaziergänge angelegt sind. Auf dem Steinhau ist ein Belvedere, von dem man einer reizenden Aussicht gegen Westen und Süden bis zu dem 3 Meilen entfernten himmelan strebenden Pfrauenberg genießt. Diesen erblickt man auch in der Niederung durch die Oeffnung gegen Süden hin. Längs des Auschowitzer Baches sind angenehme Wandelplätze.

Das drey Viertelstunden entfernte Dorf Auschowitz gegen Süden ist mit Marienbad durch ein wiesenreiches Thal verbunden, in dem die Ferdinandsquelle sprudelt; angenehme Spaziergänge

---

wandeln Morgens und Abends beym Wassertrinken in der Allee auf und ab; eine schattenreiche Allee würde zu diesen Tageszeiten die Wandelbahn zu kühl machen, und nach Regen würde diese zu langsam trocknen.

führen im Thale dahin. Ein etwas weiterer Spaziergang ist nach dem Schlößchen Hammerhof; zur Linken überblickt man eine große Ebene und im Hintergrunde thront der Pfrauenberg.

Entferntere Orte, wohin man Ausflüge, Spazierfahrten machen kann, sind:

1) die Flaschenfabrick, 1¼ Stunde von Marienbad. Eine neu angelegte Straße, der nur eine Allee mangelt, führt dahin. Hier werden die Krüge, in welchen der Kreuz- und Ferdinandsbrunnen versendet werden, gefertiget. Der Fabrikant, Hr. Arnold, ist aus der Gegend bey Coblenz gebürtig, wo die Selterser Krüge gefertiget werden. Die Fabrick gehört dem Stifte; Herr Arnold hat sie in Pacht. Die Kurgäste können in seinem Hause Erfrischungen haben. An die Gebäude stoßt ein Wald, in dessen Schatten man ruhen kann. Dieser Ort wird von denen Kurgästen, welche Equipagen haben, am meisten besucht. Er ist nicht weit entfernt, die Straße gut, die Gegend angenehm und man kann bey schöner Witterung im Freyen weilen, da der Wald Schatten und Kühle darbietet. Es ist Schade, daß in demselben keine Anlagen gemacht, keine Spaziergänge angelegt sind; allein er ist kein Besitzthum des Stifts, sondern gehört einem Bauer, und dieser hat noch nicht vermocht werden können, ihn dem Stifte abzutreten. Geschieht dieß aber einst, so werden hier sicher schöne Anlagen geschaffen und dieser Ort wird dann der vorzüglichste Versammlungs- und

Vergnügungsplatz der Kurgäste werden. Eine Stunde weiter liegt

2) die Pfarre Pistau mit einer schönen Kirche auf einer Höhe, von der man einer herrlichen Aussicht in das lachende Thal, nach dem Pfrauenberge und dem düstern Böhmerwalde genießt. Der Weg führt durch das Dorf Untergrammling, in dessen Nähe auf einer herrschaftlichen Wiese ein vortrefflicher Eisensäuerling quillt, der mir, nach den angestellten Versuchen, große Aehnlichkeit mit dem Carolinenbrunnen zu haben schien. Noch weiter liegen

3) Kuttenplan und Plan in einer angenehmen Gegend, aber nur ein Feldweg führt (von der Flaschenfabrick an) dahin, der nach Regenwetter schlimm ist. Ersteres gehört einem Grafen von Berchem letzteres einem Grafen von Nostitz. Bey Plan grub man einst Erze, die eine reiche Ausbeute an Silber gaben: jetzt sind die Gruben zu Teichen geworden! Noch anderthalb Meilen weiter von Plan liegt

4) der Pfrauenberg, der wegen der weiten Aussicht, die er gewährt, einen Besuch verdient. Auf seiner Kuppe trägt er die Ruinen der alten Pfrauenburg. Nach einer alten Sage soll sie Albrecht Graf von Altenburg erbaut und sich da mit Helena, einer Verwandten Heinrichs des Vogelstellers, die er entführt, verborgen gehalten haben, bis ihnen nach mehreren Jahren Heinrich verzieh und sie wieder an seinen Hof aufnahm.

Auf der entgegengesetzten Seite, nämlich gegen Norden:

5) Königswart, dessen Anlagen und Heilquellen zu Besuchen einladen;

6) Eger und Franzensbad. Bey trockner Witterung kann man die Reise hin und zurück in einem Tage machen.

Gegen Osten:

7) das Stift Tepl, wo die prächtige Kirche, das schöne Stiftsgebäude, die Büchersammlung, die Naturalien- und Kupferstichsammlungen rc. zu sehen sind. Diese wissenschaftlichen Sammlungen haben dem einsichtsvollen Herrn Prälaten Reitenberger sehr viel zu danken und die Verschönerung des Stiftsgebäudes ist sein Werk. Die Kurgäste werden von den Stiftsgeistlichen sehr freundlich empfangen und am Dienst- und Freytage können sie zur Mittagstafel kommen, ohne besonders eingeladen zu seyn. Protestanten werden durch die Schönheit des Gebäudes, durch die elegante Einrichtung der Zimmer, durch die allda herrschende Reinlichkeit und Ordnung, durch die wissenschaftliche Bildung und das artige, weltbürgerliche Benehmen der Stiftsgeistlichen gewöhnlich nicht wenig überrascht. Das Stift hat ein schönes Einkommen und seine Finanzen sind sehr gut geordnet; dadurch ist es ihm möglich geworden, Marienbad zu dem zu gestalten, was es jetzt ist.

Wohl kein Kurort ist so schnell empor geblüht, wie Marienbad. Wo jetzt die freundlichen Anlagen

und bey 40 meist großer und schöner Häuser stehen, war im Jahr 1807 noch eine Wildniß und stand erst ein Haus, nämlich jenes des damaligen (und vor 2 Jahren verstorbenen) Stiftsarztes Dr. Nehr. Er entwirft ein Grauen erregendes Gemälde von Marienbad, wie es im Jahre 1779 fand. »Wie erstaunte ich,« sagt er in seiner oben angeführten Schrift, »als ich dieses verwildete, rings umher mit steilen Bergen und finstern Wäldern dicht eingeschlossene Thal, in welchem diese Quellen ihr heilbringendes Wasser so reichlich ergießen, betrat! Alles was man sah, erregte Furcht Widerwillen und Abscheu; Berge und Thäler, Wasserrisse und Gesümpfe, Stein- und Sandhügel, vermoderte Stöcke und Windbrüche wechselten unausgesetzt untereinander ab.«

»Außer einer hölzernen, den Einsturz drohenden Hütte, in der zwey eiserne zur Bereitung des im Kreuzbrunnen reichlich enthaltenen Glaubersalzes bestimmte Kessel auf einem Heerde eingemauert standen, und einer gleichfalls hölzernen, rohen, uralten Einschränkung des Kreuzbrunnens fand und sah man nichts, was Menschenhände gemacht hätten. Weder ein Fuß- noch weniger ein Fahrweg führte zu diesen Brunnen. Man mußte der vielen Gesümpfe wegen Steine legen und werfen, um mittelst deren zu diesen unseren Quellen hüpfend gelangen zu können *).«

---

*) Nehr Beschreibung der mineralischen Quellen zu Marienbad. 2. Auflage. Carlsbad 1817 S. 5.

Und doch wallten zu dieser fast unzugänglichen Quelle zur Sommerszeit, besonders an Sonn- und Feyertagen, nicht einzelne Menschen, sondern ganze Gesellschaften, um da Genesung zu finden und sie fanden sie, wie die unzähligen Inschriften auf der hölzernen Einfassung des Kreuzbrunnens mit Kreide, Kohle, Bleystift bezeugten, die als eben so viele in den Tempel des Aesculap niedergelegte Votivtafeln, auf denen man die Namen der Kranken, ihren Wohnort, zuweilen selbst die Krankheit und das Maß des genossenen Wassers und die Zahl der darauf erfolgten Entlerungen verzeichnet fand, angesehen werden konnten.

In den Jahren 1780 und 1781 trank, unter der Leitung des Dr. Nehr, der Abt Christoph Hermann Graf zu Trautmannsdorf nebst einigen Stiftsgeistlichen, das dem Stifte gehörige und von Marienbad eine kleine Stunde entfernte Schlößchen Hammerhof bewohnend, mit vielem Erfolge den Kreuzbrunnen. In dem letzten Jahre fand sich ein an den untern Extremitäten Gelähmter ein. Durch Veranstaltung des Dr. Nehr geschah es, daß er in den Kesseln der erwähnten Hütte Bäder von Wasser aus dem Marienbrunnen brauchen konnte. Und gegen alle Erwartung war er in 28 Tagen hergestellt. Durch diese wundervolle Heilung aufmerksam gemacht und durch die Vorstellungen des Dr. Nehr bestimmt, fing der gedachte Abt Graf zu Trautmannsdorf an, in der Nähe des Marienbrunnens ein geräumiges

mit Badezimmern versehenes Gasthaus zu bauen, gab es aber unvollendet wieder der Zerstörung preis; indessen erlaubte er auf die Fürsprache des Dr. Nehr und des Stiftssecretärs Sales Wirnitzer zwey unbemittelten Unterthanen, in der Nähe des Kreuzbrunnens Häuschen zu erbauen. Es waren nun doch Menschen in dieser Wildniß und zur Noth konnte man in diesen Häuschen auch übernachten. Das Zuströmen der Landleute an Sonn- und Feyertagen wurde nur noch stärker und einige blieben auch länger.

Der Abt Graf zu Trautmannsdorf starb im Jahre 1789. Sein Nachfolger Ambrosius Schmidt ließ nach Nehr's Vorschlag die den Einsturz drohende Hütte, in welcher (vom Stiftsapotheker) bisher das Glaubersalz bereitet worden, niederreißen, dagegen rechts am Kreuzbrunnen ein geräumiges aus Holz gezimmertes Haus (zur fernern Gewinnung des Glaubersalzes) erbauen, und gab einem Müller die Erlaubniß zur Erbauung einer Mahl- und Bretmühle, so wie einem Hammerschmiede die Erlaubniß zur Errichtung eines Waffenhammers. Dadurch war die Gegend etwas belebter und zur Aufnahme der Fremden geeigneter geworden. Dr. Nehr und der Stiftssecretär Sal. Wirnitzer ließen dann auf gemeinschaftliche Kosten die sumpfige Gegend in der Umgebung des Kreuzbrunnens austrocknen, die Quelle selbst vor dem Zuflusse der wilden Wasser sichern, sie mit einem Kranze von Serpentinstein einfassen, über ihr ein

Häuschen zum Schutze der Kurgäste bey ungünstiger Witterung erbauen und die Gegend um dieselbe mit Staketen einschließen, endlich eine Kapelle *) herstellen. Der Abt Ambros. Schmidt ließ die Baumaterialien unentgeldlich verabfolgen.

Unter dem im Jahre 1791 erwählten Abte Raymund Hübl, wurde auf das Sudhaus am Kreuzbrunnen ein zweytes Stockwerk gesetzt und in der Nähe des Marienbrunnens ein niedriges, armseliges, in vier Abtheilungen bestehendes Badehaus aus Holz aufgeführt.

Dieser Abt starb im Jahre 1801 und Nehr machte sich große Hoffnung, daß von seinem Nachfolger, Chrysostomus Pfrogner für den Brunnenort mehr gethan werden würde. Allein seine Vorschläge blieben unberücksichtigt. Daher entschloß er sich im Jahre 1804, zur Aufnahme einiger Kurgäste aus der gebildetern Klasse und zu seiner eigenen Bequemlichkeit ein Haus zu erbauen, welches im Jahre 1817 vollendet war, und 14 theils größere theils kleinere Zimmer nebst 2 Küchen enthielt.

Die Herstellung dieses Hauses war die Veranlassung, daß schon in demselben Jahre die Zahl der Kurgäste aus dem In- und Auslande sich so bedeutend vermehrte, daß sowohl dieses Haus als

---

*) Statt dieser Kapelle wurde im Jahr 1820 eine neue, größere erbauet und im vorigen Jahre auch mit einer Schlaguhr versehen.

auch das Sudhaus und die zwey alten Bauern-häuschen bis auf die Dachstübchen bewohnt wurden und die vier kleinen Badestübchen für das Bedürfniß der Kurgäste nicht hinreichten. Durch die Unzufriedenheit und Klagen derselben wurde der Abt Pfrogner bewogen, ein ordentliches Badehaus mit acht Badezimmern zu ebener Erde und fünf andere im obern Stocke zu erbauen. In der Folge wurde sechs Baulustigen erlaubt, Häuser zu bauen, der Marienbrunnen bekam eine dauerhafte Fassung von Holz, es wurde ein Keller gegraben, ein Pferdestall und Wagenschuppen erbaut, die stehenden Wasser durch Abzugsgräben abgeleitet, die Gegend durch Abgrabung der Hügel, Ausfüllen der Vertiefungen im Moorgrunde geebnet, vom Hammerhofe eine bequeme Fahrstraße nach dem Kreuzbrunnen angelegt, die Wege von diesem nach dem Marienbrunnen und den übrigen Quellen geebnet, der Carolinen- und Ambrosiusbrunnen mit einem auf acht Säulen ruhenden Kuppeldache bedeckt, Spaziergänge in mannigfaltigen Krümmungen in dem wiesenreichen Thale angelegt und ein neues Badehaus mit 16 Badezimmern und 10 Wohnzimmern im obern Stocke erbauet, das alte Badehaus aber in ein Gasthaus umgeschaffen.

Im Jahre 1812 starb der Abt Pfrogner und im folgenden Jahre wurde der Stiftssekretär Herr Carl Reitenberger, noch nicht 35 Jahre alt, zu seinem Nachfolger erwählt. Seinem Eifer und seiner rastlosen Thätigkeit hat der Kurort die eben

erwähnten Verbesserungen zu danken und was Marienbad seitdem geworden, ist es durch ihn geworden. Er wird in dem segnenden Andenken von Tausenden leben, die Marienbad Leben und Gesundheit verdanken.

Ob man gleich die Marienbader Heilquellen hauptsächlich erst in neuerer Zeit zu benutzen angefangen, so waren sie doch in ältern Zeiten nicht ungekannt. Sartori, Reuß und Heidler führen in ihren Schriften über Marienbad aus Paul Stransky's Werk: De republica Bojema, folgende Stelle als die älteste Nachricht über die Marienbader Heilquellen an: Czernahora, Landeccum, similiter et Tepla tepidas habet undas. Ob aber Stransky gerade Marienbads Heilquellen gemeint habe, ist denn doch problematisch, da es im Tepler Gebiete so viele Mineralwasser gibt; wiewohl es wahrscheinlich ist, daß die Marienbader schon damals die bekanntesten waren. In welchem Jahre Stransky geschrieben, ist nirgends angegeben, sondern bloß die Amsterdamer Ausgabe seines Werkes vom Jahre 1713 citirt. Da man aber über die Ferdinandsquelle eine ziemlich authentische Nachricht vom Jahre 1528 hat, so muß Stransky vor mehr als 300 Jahren geschrieben haben. Aus der angeführten Stelle schloß Hr. Dr. Sartori *) ferner, daß die Ma-

*) Taschenbuch für Carlbads Kurgäste. Wien und Prag 1817. S. 149—150.

rienbader Heilquellen ehemals warm aus der Erde geflossen, und meinte, das unterirdische Feuer, welchem die Wasser von Carlsbad und Töplitz ihre natürliche Wärme verdanken, könnte sich näher gegen Tepl hin erstreckt und auch seinen Mineralquellen die natürliche Wärme mitgetheilt haben. Seine aus der Geognosie abgeleiteten Gründe für diese Hypothese sind: die geringe, nur 6 Stunden betragende Entfernung Tepls von Carlsbad, der Zusammenhang des Gebirgszuges und die große Aehnlichkeit der Carlsbader und Tepler Heilquellen. Herr Bergrath Reuß *) glaubt aber darin eher einen Beweis gegen als für die Annahme der ehemaligen Wärme der Marienbader Heilquellen zu finden; denn erstens wären nicht bloß die Carlsbader und Tepler, sondern auch alle übrigen Mineralquellen, welche in dem zwischen dem Erz- und Mittelgebirge von Eger bis Außig muldenförmig eingelagerten Flötzgebirge liegen, in ihren Bestandtheilen sich ähnlich, sie mögen eine höhere oder niedrigere Temperatur haben; zweytens läge Franzensbad so nahe bey Carlsbad, als Marienbad, und Bilin noch weit näher bey Töplitz; daher müßte man annehmen, daß auch diese Quellen einst warm gewesen, dessen jedoch kein böhmischer Geschichtschreiber erwähnte; drittens bestände der Gebirgszug zwischen Tepl und Carlsbad aus Urgebirgsarten, welche mehr geeignet seyen, die

*) Reuß a. a. O. S. 26.

galvanische Kette zu unterbrechen, als zu verstärken, an die Biliner Mineralquellen dagegen lehnten sich die zwischen dem Mittel- und Erzgebirge muldenförmig eingelagerten Flötzgebirgsarten als wechselnde Platten der ungeheuern galvanischen Batterie an und brächten dieselben daher mit Töplitz in unmittelbare Berührung; demnach müßten die Biliner Quellen um so eher als die Tepler einst warm gewesen seyn. Endlich meint Hr. Reuß, man sollte tepidas undas nicht durch warmes Wasser (wie Cornova, der das erwähnte Werk Stransky's verdeutschte) sondern durch angewärmtes Wasser übersetzen; er glaubt demnach, Stransky habe unter tepidas undas nicht warme Heilquellen, sondern Bäder von gewärmtem Mineralwasser verstanden. Hr. Dr. Heidler *) ist aber nicht dieser Meinung, sondern vermuthet, daß Stransky wirklich warmes Wasser gemeint und Cornova folglich gut übersetzt habe, ohne daß deßhalb die Marienbader Mineralquellen je eine andere Temperatur, als ihre gegenwärtige gehabt haben müssen. Hr. Dr. Heidler führt zur Begründung seiner Vermuthung folgende Stelle an: „Mathias Merian **) sagt (bey Gelegenheit,

*) Heidler Marienbad nach eigenen Beobachtungen und Erfahrungen ärztlich dargestellt. Wien 1822. B. II. S. 227.

**) Topographia Bohemiae, et Silesiae. Francof. 1650. S. 82.

wo er unsers heutigen Töplitz erwähnt): Es liegt auch ein Töplitz von theils Tepla, Dobel und Töppel bey Landeck, Deussing, Wssrub und Menetung in dem Pilsner Kreis, wie einer berichtet. Diese beyde Teplitz werden sogar bey den Historicis, der Zeitungsschreiber zu geschweigen, oftmals nicht unterschieden, daher dann leicht ein Irrthum erfolgt.« Ich schließe nun, fährt Hr. Heidler fort, daß Stransky wirklich in einen solchen Irrthum verfallen war; um so mehr, da er (a. a. O.) zwischen einer kurzen Nachricht über das jetzige Töplitz, (und) der oben angeführten Stelle (et Tepla tepidas habet undas) auch unser gegenwärtiges Carlsbad Teplicum a calore et a fervore, *Wary* (teplice, warmes Bad) vel Carolibalneum nennt. — Verstehe ich diese Stelle recht, so hätte Stransky Tepl mit Töplitz verwechselt. In einen solchen Irrthum konnte wohl ein ausländischer Schriftsteller, aber schwerlich Stransky verfallen. Sollte er nicht vielmehr von dem Namen des Stiftes, der Stadt und des Flusses Tepl geschlossen haben, daß die in der Nähe fließenden Mineralquellen warm seyn müßten? Es ist ferner eine bekannte Sache, daß das abfließende Wasser der kalten Mineralquellen nicht gefriert, den Schnee schmilzt, im Winter dampft, und dieselben aus diesem Grunde von Unkundigen, zumal von Landleuten, für warm gehalten werden. Konnte sich nun damals nicht auch eine solche Sage von den Quellen des heutigen Marienbads verbreitet haben?

Die erwähnte authentische Nachricht vom Jahre 1528 über Marienbads Heilquellen besteht in einer von Balbin in seinen Miscellan. historic. regni Bohemiae angeführten Urkunde, welche also lautet *):

Ferdinand von Gottes Gnaden zu Hungarn und Böheimb König, Infant in Hispanien, Erzherzog zu Oesterreich, Marggraff zu Mähren.

Andächtiger, getrwer Lieber. Vns hat Christoff von Gundorf vnterricht, welchermassen du jhme angezeigt, daß du auff deinen und des Convents zu Töpel Gründen einen Salzbrunnen, wie du dich bedunken lassest, haben sollest. Vnd dieweil wir dann bedenken, daß wir vns vnd vnserm Königreich zu Böheimb nicht kleinen Nutz vnd Fürderung durch ein Saltz-bergwerk oder Saltz-sieden auffrichten möchten; dennach empfehlen wir dir mit Ernst vnd wollen, daß du ohn' Verzug fürderlich, diesen gegenwärtigen vnsern Cammer-Bothen, zu denselbigen Salzbrunnen zu führen verordnest und jhm gelegenheit der sachen deineswegs verhaltest, davon soll er Wasser in Flaschen schöpfen vnd vns weiter zu vnserer Notturfft zu versuchen vnd zu ermustern überantworten. Daran thuest vnsere ernstliche Meinung. Geben auff vnsern Königlichen

---

*) Steinmann Physikalisch-chemische Untersuchung der Ferdinandsquelle. Prag 1821. S. VI. Heidler a. a. O. B. II. S. 210.

Schloß Prag, am XXVII. Tag Aprilis. Anno 1528. Vnser Reiche, im andern.

Ferdinand.

Vidit JOANNES de WARTEMBERG.

Ad mandatum Regiae Majestatis

D. ZABKA, Secretarius.

Die Aufschrift dieses Schreibens war:

Dem

Andächtigen vnsern getrwen lieben Antony, Abte zu Töpl.

Daß unter dem Salzbrunnen die heutige Ferdinandsquelle gemeint sey, unterliegt wohl keinem Zweifel; sie wird von den Landleuten noch jetzt der Salzbrunnen genannt. Kriegsunruhen und die Beschwerlichkeit, den Zufluß der wilden Wasser abzuhalten, verbunden mit den Vorstellungen der Schlackenwalder Bergbeamten wegen zu fürchtenden Holzmangels für die Betreibung ihres nahen Zinnbergwerkes, ließen nach Balbin das zum Salzsieden damals wirklich eingerichtete Werk wieder untergehen. Aus ähnlichen Ursachen und wegen der Kostspieligkeit der Arbeit sind auch zwey spätere Versuche zur Wiederbetreibung der Salzsiederey (1662, und zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts) ohne den gewünschten Erfolg geblieben *).

Der Heilquellen, die im Kurorte selbst entspringen, erwähnt die Chronik erst im Jahre 1609. Balbin erzählt nämlich nach Hackenschmid's

*) Heidler a. a. O. B. II. S. 211.

Berichte, daß das Dorf Auschowitz sechs Quellen habe, zwey davon beym Dorfe, vier in einem benachbarten Walde liegen und unter den letztern die Salzquelle (der gegenwärtige Kreuzbrunnen) so wie der Stänker (der Marienbrunnen) sich auszeichne; ferner, daß diese Wasser im Jahre 1609 von dem Schlackenwalder Arzte Reudenius dem Frhrn. Joachim Liebsteinsky v. Kolowrat, und im Jahre 1663 von dem Carlsbader Arzte Dürler dem Abte Raymund, verordnet worden; weiter, daß Dr. Prudentius, Rath des Kaisers Rudolph II., auf Anrathen des Egerer Arztes Hörnigk Bäder aus dem Stänker gebraucht, und durch sie in Verbindung mit dem innerlichen Gebrauche der dasigen Säuerlinge von einer hartnäckigen Gicht befreyet worden sey *).

Mit diesen fragmentarischen Nachrichten verliert sich die Kunde der Marienbader Heilquellen beynahe ein Jahrhundert lang. Im sechsten Jahrzehnte des verflossenen Jahrhnnderts traten zwey Schriftsteller und zwar — zum ersten Male — ärztliche, nämlich Scrinci **) und Zausch-

---

*) Wo mögen diese Kranken wohl gewohnt und wie es möglich gemacht haben, Bäder zu brauchen? Wohnten sie vielleicht im Schlößchen Hammerhof oder im Dorfe Auschowitz und ließen sich das Badewasser dahin bringen?

**) Tractatus de fontibus soteriis Teplensibus in regno Bohemiae, atque eorum praestantissimo sale nec

ner *), auf. Obgleich die Schrift des erstern hier (in Augsburg) herauskam, so konnte ich sie doch nicht mehr erhalten. Nehr **) erklärt sie für gehaltlos; nach Heidler ***) pries er das aus dem Kreuzbrunnen bereitete Salz in erwärmtem Wasser desselben aufgelös't, als ein Surrogat des Carlsbader Sprudels an. Zauschner beurtheilte die Wirkungen und Heilkräfte der Wasser nach den von ihm muthmaßlich aufgefundenen Bestandtheilen. Diese Schriften trugen zu einer größern Benutzung und Aufnahme der Heilquellen nichts bey; aber bey den Dorfbewohnern der Umgegend stieg der Ruf ihrer Wirksamkeit. Dieser Ruf konnte den Vorstehern des Stifts Tepl sicher nicht unbekannt bleiben; aber wenn sie für die Quellen nicht schon damals thaten, was später dafür geschah, so sind sie meines Erachtens aus folgenden Gründen zu entschuldigen: 1) lagen die Heilquellen in einer beynahe unzugänglichen Wildniß, wohin auch von keiner Seite her eine Fahrstraße führte; 2) bot die

---

non usu in diversissimis affectibus morbosis. Aug. Vindel. 1760.

Abhandlung von den Tepler Gesundbrunnen im Königreich Böhmen, wie auch von deren vortrefflichsten und sehr nutzbaren Salze. Augsburg 1760. (Ein Auszug des vorigen Werkes).

*) Dissertatio inauguralis medic. de elementis et viribus medic. trium aquar. mineral. Teplens. Pragae, 1766.

**) A. a. O. S. 4.

***) A. a. O. B. II. S. 213.

Gegend keine Vortheile für einen Kurort dar, indem sich in der Umgebung keine Orte fanden, wohin die Kurgäste Ausflüge machen, wo sie sich vergnügen konnten; 3) lagen die weltberühmten Heilquellen von Carlsbad und Eger so nahe; 4) kannte noch keiner der Stiftsärzte durch eigene Beobachtungen die Heilkräfte der Quellen hinlänglich, um das Stift zu einem kostspieligen Unternehmen auffordern zu können. Einerseits also bot das Terrain große Schwierigkeiten dar, und man konnte berechnen, daß, um einen Kurort zu gründen, um Fahrstraßen anzulegen u. s. w., große Summen erforderlich wären, und andrerseits war der Erfolg des Unternehmens ungewiß. Um so größer erscheint *Nehr*'s Verdienst; er sammelte die nöthigen Erfahrungen über die Wirkungen der Quellen und nachdem er sich von ihrer Kraft und ihrem Werthe hinlänglich überzeugt hatte, ermüdete er während 20 langer Jahre nicht, die Stiftsvorsteher zu vermögen, Einrichtungen zu treffen, die den Kranken eine zweckmäßige Benutzung der Heilquellen möglich machten. Und nachdem er seine Bemühungen vergeblich sieht, wendet er sein Vermögen auf und baut das erste Haus. Wahrlich, ohne *Nehr* gäbe es jetzt schwerlich ein Marienbad! Wird kein *Denkmal* in Marienbad seine Verdienste der Nachwelt verkünden? sein Andenken verewigen?

Zweytes Kapitel.

Die Mineralquellen; ihre physischen und chemischen Eigenschaften. Der Moor (Mineralschlamm, Badeschlamm). Die Gasquellen. Die Brunnen- und Badeeinrichtungen.

Der Mineralquellen sind fünf; nämlich: 1) der Kreuz-, 2) der Carolinen-, 3) der Ambrosius-, 4) der Ferdinands- und 5) der Marienbrunnen. Die ersten vier benutzt man zur Zeit bloß zum Trinken und den letzten zum Baden. Der Ferdinandsbrunnen quillt außerhalb Marienbad, im auschowitzer Thale, die vier andern entspringen im Orte selbst.

Der Kreuzbrunnen *) quillt am südlichen Fuße des steilen mit Tannen und Fichten bewachsenen Steinhaues aus halbverwittertem porphyrartigen Granit. Zu ihm führt ein prächtiger Säulengang. Sein Dach ruht auf 72 gemauerten Säulen jonischer Ordnung und bildet im Hinter-

*) Bis zum Jahre 1817 gab es zwey Kreuzbrunnen; der eine war in Stein, der andere in Holz gefaßt. Der letztere war, der chemischen Analyse zu Folge, um mehr als ein Drittheil schwächer an festen Bestandtheilen; er wurde nicht gebraucht, hatte ein trübes eckelhaftes Ansehen, erregte (wahrscheinlich deshalb) beym Genusse Erbrechen, hieß daher auch der Brechsäuerling und wurde im obigen Jahre verschüttet.

grunde eine Kuppel, unter welcher der Kreuzbrunnen sprudelt. Der Säulengang hat nach der Mittellinie 115 1/2 Fuß in der Länge und 49 1/2 in der Breite. Die Säulen, auf welchen die Kuppel ruht, sind durch ein zierliches Gitterwerk von Eisen verbunden. Die Quelle ist mit Holz eingefaßt und mit einem Aufsatz von Serpentin geziert. Die ganze Höhe des Behälters ist nach Hrn. Reuß 4 Fuß 1 Zoll, die Höhe bis an den Wasserspiegel 1 Fuß 8 Zoll 9 Linien und der Kubikinhalt oder die Wassermenge beträgt 10,37 K. F. Ganz ausgeschöpft, füllte sich die Quelle bis an die Abflußröhre einmal in 1 Stunde 35 Minuten und 55 Sekunden; ein anderes Mal in 1 Stunde 58 Minuten. Im ersten Falle lieferte sie, das Ansteigen des Wassers zur Basis des Calculs genommen, in 24 Stunden 155,684 K. F., im zweyten Falle 126,542 K. F.*); die Mittelzahl wäre demnach 141 K. F. in 24 Stunden. Die Wassermenge, die sie liefert, ist folglich gering. Wird die Wassermenge nach dem

---

*) In seinen Zusätzen zu Berzelius's Untersuchung der Quellen zu Carlsbad ꝛc. bemerkt Hr. Gilbert bey der Angabe der Wassermenge die der Kreuzbrunnen und die andern Marienbader Quellen nach Reuß liefern, er finde in der von ihm benutzten Schrift nicht angegeben, wie diese Angaben erlangt worden seyen, da doch Reuß in seiner Schrift über Marienbad, auf die sich Hr. Gilbert öfter beruft, S. 43, 45, 48 und 154 genau angibt, wie er dabey verfahren.

beobachteten Abfluß berechnet, so gäbe die Quelle nach Reuß in 24 Stunden gar nur 14,39 K. F. *). In diesem Falle hemmt natürlich der Druck der Wassersäule das Aufsteigen und sonach auch den Zufluß des Wassers; je mehr Wasser geschöpft wird, desto stärker ist auch der Zufluß desselben, denn sonst könnte man nicht jährlich über 200,000 Krüge Kreuzbrunnen versenden.

Die Trinkbecher der Kurgäste füllt man mittelst eines Schöpfstabes und die Krüge mittelst eines eisernen zangenförmigen Instruments, womit man die Hälse derselben faßt. Die zu versendenden Krüge werden meistens bey Nacht gefüllt. Unter Tags wird zu der Zeit, wo die Kurgäste nicht trinken, noch Krüge gefüllt werden, der Eingang zum Brunnen verschlossen. Dieser wird gewöhnlich jeden dritten Tag ausgeschöpft und gereinigt.

Das frisch geschöpfte Wasser perlt sehr und ist in der Regel klar und rein; das Kohlensäuergas scheint ihm aber nur schwach verbunden zu seyn, da es sich, der Einwirkung der Atmosphäre ausge-

*) Diese Angabe ist auch in eine, den Kreuzbrunnen betreffende gedruckte Anzeige, die vor der Brunneninspection an die Abnehmer des Wassers vertheilt zu werden pflegt, aufgenommen worden. Mich wundert dieß sehr; denn 14 K. F. Wasser gäben nicht einmal 400 Krüge, und in einem Monate nur 12000. Auswärts könnte man nur leicht auf den Gedanken gerathen, es könnte nicht lauter ächter Kreuzbrunnen seyn, den man versendet.

setzt, schon nach wenigen Stunden zu trüben anfängt. Auch wird das Eisenoxydul im Kreuzbrunnen früher als in einem der andern Brunnen Marienbads niedergeschlagen. Der Geschmack des Wassers ist schwach säuerlich-salzig, zuweilen wie z. B. bey anhaltendem Regenwetter, schwach bitter, dann ist es auch nicht ganz klar und durchsichtig, sondern opalisirend. Es ist geruchlos, seine Temperatur 9½° R., und sein eigenthümliches Gewicht war bey einem Stande des Quecksilbers im Barometer auf 676 Millim. und Thermometer auf + 10° R. = 1,0094191 *).

Die Resultate der verschiedenen — vom Hrn. Apotheker Carl Brem (a) vor dem Jahre 1813 nach Sartori's Taschenbuch für Carlbads Kurgäste, Wien und Prag 1817; (b) von demselben und seinem Bruder im Jahr 1814, nach Nehr's Beschreibung von Marienbad, Aufl. 2, Carlsbad 1817; (c) von den HH. Reuß und Steinmann im Jahr 1817, nach Reuß's Marienbad, Prag 1818; (d) vom Hrn. Steinmann im Jahr 1820 nach seiner physisch-chemischen Untersuchung der Ferdinandsquelle, Prag 1821 — an Ort und Stelle, dann (e) der vom Hrn. Professor Döbereiner nach Heidler's Werk über Marienbad Taf. am Ende von B. I. und (f) von Hrn. Dr. Ziegler zu Regensburg nach seiner Schrift über Marienbad 1820 — unternommenen Analysen des Kreuz-

*) Reuß a. a. O. S. 53.

brunnens weichen sehr von einander ab, wie folgende Uebersicht darthut *).

---

*) Hr. Dr. Heidler erklärt (a. a. O. B. I. S. 68) auf die Steinmannsche Analyse vom Jahr 1820 gestützt, den Kreuzbrunnen unter den jetzt bekannten Mineralwassern als das reichste, sowohl an fixen Bestandtheilen als in der Totalsumme der fixen und flüchtigen Bestandtheile zusammen. Er hat sich aber hierin geirrt. Der Ragotzybrunnen zu Kissingen enthält nach Pickel's Untersuchung (M. s. meine Beschreibung der Gesundbrunnen und Bäder Wipfeld, Kissingen, Bocklet und Brückenau im Untermainkreise des Königreiches Baiern. Mainz 1821, S. 47) in einem Pfunde deutschen Apoth. Gew. 66 Gran feste Bestandtheile und 20 Kubikzoll Kohlensäuregas, der dortige Pandurbrunnen aber 77 Gran feste Bestandtheile und 19 ³/₄ Kbz. Kohlensäuregas. Das Wiener Medizinalpfund verhält sich aber zum deutschen wie 5760:6764,03; demnach würde der Kissinger Ragotzybrunnen in einem Wiener Apothek. Pfunde über 77 und der Pandurbrunnen über 90 Gran feste Bestandtheile enthalten. Der kochsalzhaltige Trinkbrunnen zu Pyrmont ist aber noch reicher an festen Bestandtheilen.

	In 1 Pfund Civ. Gew.		In 1 Pfund Medic. Gew.			
	a	b	c	d	e	f
Schwefelsaures Natron . . .	14,76	33,11	17,758	28,587	33,00	20,404
Kohlensaures Natron	5,48	15,4	7,792	7,693	4,20	11,196
Salzsaures Natron	3,22	16,10	6,745	10,173	9,25	10,540
Kohlensaurer Kalk	6,72	1,93	1,728	2,954	2,90	0,340
Kohlensaure Bittererde . . .	3,53	2,73	0,864	2,039	1,10	0,746
Kohlensaures Eisenoxydul . .	0,23	1,05	0,122	0,132	0	0
Kieselerde	1,27	0,49	0,345	0,291	0,20	0,430
Thonerde	0,22					
Extractivstoff	0,42	0	0,230	0	0	0
Feste Bestandtheile	35,85	70,45	35,584	51,869	50,65	43,656
K. Z. kohlens. Gas in 100 K. Z. Wasser	139,15	72,00	105,33	105,33	117,00	56,437 *)

*) Hr. Dr. Ziegler will im (versendeten) Wasser auch Schefelwasserstoffgas gefunden haben. Er

Aus dieser Tabelle ersieht man, daß die Analysen unter b), d) und e) in Hinsicht der festen Bestandtheile am meisten übereinstimmen, wenn man das Civilgewicht von b) auf das Medicinalgewicht reducirt. Auffallend ist dagegen das Ergebniß unter c), da die Summe der festen Bestandtheile beynahe $^1/_3$ weniger beträgt. Da die große Verschiedenheit des Resultates nicht wol Fehlern bei der Untersuchung zugeschrieben werden kann, so muß man annehmen, daß das Wasser selbst zu der Zeit verschieden war *). Was die

leerte gleich nach Wegnahme des Stöpsels den vierten Theil des Wassers aus und verstopfte die Flasche schnell wieder mit einem neuen Korke, so daß ein mit essigsaurer Bleyauflösung getränktes Papier, welches an einem durch die Mitte des Korks gezogenen Faden befestigt war, in dem Raum zwischen diesem und dem noch vorhandenen Wasser hing. Die Gegenwart des Schwefels (Schwefelwasserstoffgases) verrieth sich bald durch die bräunliche Färbung des Papierstreifens. — Ich habe diesen Versuch öfter nachgemacht, aber die Farbe des mit essigsaurer Bleyauflösung getränkten Papiers blieb jedesmal unverändert. In dem frisch aus der Quelle geschöpften Wasser habe ich weder durch den Geruch noch Geschmack Schwefelwasserstoffgas wahrnehmen können und auch Hr. Dr. Heidler sagt (a. a. O. B. I. S. 67), er habe darin Schwefelwasserstoffgas so wenig durch Geruch entdecken können als die Chemiker durch Reagentern.

*) Die Untersuchung ward im Spätsommer angestellt.

Analyse unter a) betrifft, wornach Hr. Brem in einem Medicinalpfunde nur 27 Gran feste Bestandtheile gefunden hat, so darf man vielleicht annehmen, daß es demselben damals an den nöthigen Hülfsmitteln zu einer solchen Untersuchung gemangelt habe*).

Nach Kastner (Archiv für die gesammte Naturlehre B. I. H. 3. S. 378) kann aber als Regel angenommen werden, daß der Gehalt eines Säuerlings an Kohlensäure im Spätsommer geringer als im Frühling und Frühsommer ist; vielleicht ist dann aber auch die Menge der festen Bestandtheile geringer.

*) Hr. Gilbert spricht (a. a. O. S. 124) den Wunsch aus, daß entweder Hr. Prof. Steinmann die Analysen der Marienbader Brunnen noch einmal auf dem von Hrn. Berzelius bey den Königswerter Quellen eingeschlagenen Wege wiederholen oder die Vorsteher Marienbads Hrn. Berzelius einige Flaschen von jedem ihrer Mineralwasser nach Stockholm zur Analyse überschicken möchten. Ohne Zweifel wird man bey einer neuen Analyse im Kreuz- und Carolinenbrunnen, vielleicht auch im Ferdinandsbrunnen, einige von den neuen Stoffen finden, die Hr. Berzelius in den Carlsbader und Königswerter Quellen aufgefunden hat. Auch andere Chemiker haben seitdem in andern Mineralquellen dergleichen Stoffe entdeckt. So fand der treffliche Wurzer in den Nendorfer Quellen (bey der neuen Untersuchung derselben) phosphorsaures Natron und flußspatsauern Kalk. (S. dessen Schrift: Das Neueste

Dem Kreuzbrunnen südlich gegenüber, am Ende der Allee, liegt von einem kleinen Erlen- und Fichtenhain umgeben, der Carolinenbrunnen, der früher der Neubrunnen *) hieß, bis Ihre Majestät die Kaiserin von Oestreich erlaubte, ihn nach Ihrem Namen zu benennen. Die Quelle, die aus einem Moorboden hervorkommt, ist mit einem schönen Tempel, dessen Kuppel auf 8 Säulen korinthischer Ordnung ruht, überbaut. Ein vortreffliches Gemälde vom Hrn. Fuchs aus Tirschenreuth in Baiern ziert die innere Seite der Kuppel; es stellt den Moment dar, wo der Oberstburggraf von Böhmen, Herr Graf von Kolowrat, der Kaiserin die chemische Analyse der Quelle sammt einer Abbildung des Tempels übergibt, um die Erlaubniß zu erhalten, dem Brunnen Ihren Namen beyzulegen.

Der Behälter der Quelle, aus deren Grund immerwährend Gasblasen emporsteigen, ist von Holz, und mit einem Kranze von Sandstein geziert. Die ganze Höhe des Behälters ist nach Reuß 6 Fuß 39 Zoll, die Höhe bis an den Wasserspiegel 2 Fuß 8 Zoll 6 Linien, die Wassermenge 21,7 K. F. Der Zufluß des Wassers ist so häufig und schnell, daß sie nicht ganz ausgeschöpft werden kann. Sie

---

über die Schwefelquellen zu Nendorf. Leipzig 1824).

*) Diesen Namen bekam er, weil er erst (vor 15 Jahren) bey dem Abgraben der Hügel und Ausfüllen der Vertiefungen entdeckt wurde.

füllt sich bis an die Abflußröhre in 49 Minuten 50 Sekunden. Wird die Zeit des Ausfüllens der Quelle zur Grundlage bey Bestimmung der Wassermenge genommen, so liefert sie in 24 Stunden 596,26 Kubikfuß; wird die Wassermenge aber nach dem Abflusse berechnet, so gibt sie in 24 Stunden 405 K'. Der Brunnen ist mit einem Deckel verschlossen, der nur zu der Zeit, wo die Kurgäste trinken, weggenommen wird. Beym Füllen der Trinkbecher und Krüge verfährt man, wie beym Kreuzbrunnen angegeben ist. In der Entfernung von einigen Fuß ist ein Abfluß, wo die Einwohner Wasser schöpfen können. In einer größern Entfernung ist ein gegen 700 Kubikfuß in sich fassender offener Behälter, in dem der größte Theil des abfließenden Wassers dieser Quelle gesammelt wird. Nach Reuß (a. a. O. S. 46) scheint dieses Reservoir zum Behufe einer Badeanstalt errichtet zu seyn; allein, da das Wasser in demselben durch die äußere Atmosphäre eine gänzliche Zersetzung erleidet, so leuchtet ein, daß es zu einem solchen Zwecke nichts weniger als tauglich wäre.

Das Wasser ist krystallhell; in ein Glas geschöpft, perlt es ungemein. Der Geschmack ist anfangs säuerlich und stechend, dann eisen- oder dintenhaft, zuletzt der von Schwefelwasserstoffgas. Auch der Geruch läßt eine geringe Beymischung von Schwefelwasserstoffgas nicht verkennen, obgleich es den chemischen Reagentien entgeht und durch die Zerlegung nicht darstellbar ist. Die Temperatur der

Quelle ist 7° R. und das eigenthümliche Gewicht des Wassers 1,0031299 (bey dem Stande des Baro- und Thermometers, wie beym Kreuzbrunnen angegeben ist).

Ein Theil des Kohlensäuregases scheint dem Wasser fest verbunden zu seyn; denn das gelochtete Wasser röthete Lakmuspapier noch und wurde von Kalkwasser getrübt; ingleichen scheint das Eisenoxyd fest gebunden zu seyn, denn auf 56° R. erhitztes Wasser, so wie Wasser, welches 50 Stunden in einem offenen Glase gestanden hatte, wurde von der (geistigen) Galläpfeltinktur noch purpurroth gefärbt.

Ungefähr 70 Schritte vom Carolinenbrunnen gegen Süden liegt der Ambrosiusbrunnen, der während meiner Anwesenheit im vorigen Sommer eben eine neue Fassung erhielt. Seine Wassermenge war bisher gering. Viele Einwohner gebrauchen dieses Wasser zu ihrem gewöhnlichen Getränke. Es hat einen sehr angenehmen, erfrischenden Geschmack; seine Temperatur ist 7° R. und sein eigenthümliches Gewicht war bey dem angegebenen Baro- und Thermometerstande 1,0023474.

Beyde Brunnen sind a) vom Hrn. Carl Brem vor 1813, b) von demselben und seinem Bruder im Jahr 1814, und c) von den HH. Reuß und Steinmann im Jahr 1817 untersucht worden und das Ergebniß dieser Untersuchungen folgt in nachstehender Uebersicht.

	Carolinenbrunnen.			Ambrosibrunnen.		
	In 1 Pfd. Civ. Gew.	In 1 Pfund Medic. Gewicht.		In 1 Pfd. Civ. Gew.	In 1. Pfund Medic. Gewicht.	
	a	b	c	a	b	c
Schwefelsaures Natron . . .	0,56	2,433	2,095	0,77	1,032	1,400
Kohlensaures Natron	0,37	0,699	1,651	0,56	0,402	1,251
Salzsaures Natron	0,25	0,537	0,615	0,46	1,003	0,480
Kohlensaurer Kalk	3,23	0,824	1,913	1,84	0,819	1,511
Kohlensaure Bittererde . . .	0,88	2,921	1,938	0,68	2,157	1,339
Kohlensaures Eisenoxydul . .	0,68	0,348	0,242	0,44	0,198	0,185
Kieselerde	0,73	0,189	0,347	0,53	0,269	0,363
Thonerde	0,17	0	0	0,68	0	0
Extractivstoff	0,15	0,118	0,290	0,25	0,012	0
Feste Bestandtheile	7,75	9,069	9,091	6,21	5,892	6,529
K. Z. kohlens. Gas in 100 K. Z. Wasser	142	103,88	123,14	134,10	79,9	111,11

Hundert Schritte vom Ambrosiusbrunnen, im Moorgrunde hinter dem Badehause, liegt der Marienbrunnen, der mit Brettern bedeckt ist. Ein interessantes Schauspiel gewährt die ungeheure Gasentwickelung in demselben, überall steigen Gasblasen auf und erhalten das Wasser in einer rauschenden Bewegung, wie bey einer im stärksten Sude begriffenen Braupfanne; an einigen Orten haben die Gasströme 5—6 Zoll im Durchmesser. Den Wasserspiegel der Quelle bedeckt eine Gasschicht, auf deren Höhe, nebst der Tageszeit, die meteorologische Beschaffenheit der Atmosphäre einen großen unverkennbaren Einfluß hat. Folgendes ist das Ergebniß der vom Hrn. Reuß angestellten Versuche und Beobachtungen *).

1) Die Gasschicht erreicht, abgesehen von dem meteorologischen Zustand der Atmosphäre, die größte Höhe des Morgens vor Sonnenaufgang, ist am niedrigsten um Mittag und nimmt des Abends wieder an Höhe zu, scheint aber doch gerade nicht im umgekehrten Verhältnisse der Temperatur zu stehen.

2) Sie nimmt bey heiterm Himmel und Sonnenschein an Höhe ab, da sie im Gegentheil

3) bey bewölktem Himmel, vorzüglich aber bey eintreffendem Regenwetter am meisten ansteigt.

4) Sie übersteigt bey sehr ungünstigem Wetter selbst die 5½ Fuß von dem Wasserspiegel entfernte

---

*) A. a. O. S. 160.

obere Einfassung des Behälters und erreicht selbst die Höhe von 7 bis 8 Fuß. (Ein gleiches Resultat geben die Beobachtungen über die Gasschicht der kohlensauern Wasser und der Gasquellen zu Pyrmont, Meinberg und Driburg).

Der Behälter des Brunnens besteht aus zusammengefügten Pfosten und ist nach Reuß 65 Fuß lang, 20 Fuß breit und 5 1/2 Fuß tief. Die eigentliche Wasserhöhe bis an die obere Abflußröhre ist 3′, kann aber bis auf 5′ gespannt werden. Die in diesem Behälter gesammelte Wassermasse wird aus dieser Angabe auf 3920, die bey der ganzen Spannung zu sammelnde auf 6533 1/2 Kubikfuß berechnet. In 24 Stunden liefert die Quelle 5280 Kubikfuß *).

Die Farbe des Wassers im Behälter wird nach Reuß zu verschiedenen Jahreszeiten verschieden — bald gelblichbraun, bald meergrün ꝛc. beobachtet. Das frisch geschöpfte Wasser fand ich immer klar und durchsichtig und es trübte sich nicht, nachdem es mehrere Tage in einem offenen Glase gestanden. Das Kohlensäuregas scheint ihm fest verbunden zu seyn. Der Geschmack des Wassers ist säuerlich; es ist geruchlos; sein eigenthümliches Gewicht 1,0007827 und seine Temperatur 9 1/2° bis 10 1/2° R.

---

*) Reuß a. a. O. Wenn ich nicht irre, so ist der Behälter vor einem Jahre bedeutend vergrößert worden, demnach auch ein größerer Zufluß des Wassers anzunehmen.

Das Ergebniß der vom Hrn. Apotheker Brem (a) vor dem Jahre 1813, von demselben und seinem Bruder (b) im Jahre 1814 und der von den HH. Reuß und Steinmann (c) im Jahr 1817 angestellten Untersuchungen ist Folgendes:

	In 1 Pfd. Civ. Gew.	In 1 Pfund Medic. Gew.	
	a	b	c
Schwefels. Natron . .	0,60	0,477	0,265
Salzsaures Natron . .	—	—	0,036
Kohlensaurer Kalk . .	—	—	0,228
Schwefelsaurer Kalk .	0,72	—	—
Kohlens. Bittererde . .	—	—	0,030
Kohlens. Eisenoxydul .	0,05	0,354	0,020
Kieselerde	0,40	0,156	0,142
Extractivstoff	0,23	0,357	0,056
Schwefel	0,04	—	—
Feste Bestandtheile . .	2,04	1,341	0,777
K. Z. kohlens. Gas in 100 K. Z. Wasser .	—	36	65,4
K. Z. kohlensaurer und Schwefelwasserstoffgas	80	—	—

Auffallend ist bey b) und c) der Unterschied in der Menge des kohlens. Eisenoxyduls. Nach b) wäre der Marienbrunnen so reich an Eisenoxyd, wie der Carolinenbrunnen; allein das ist keineswegs

der Fall. Ich habe während meines Aufenthalts in zwey Sommern das Wasser öfter mit der Galläpfeltinktur und einer Auflösung des eisenblausauern Kali geprüft und nie wurde seine Farbe verändert; ich hing ein Stück Gallapfel an einem Zwirnsfaden in einen mit Wasser gefüllten und gut verstopften Krug; aber das Wasser war nach 24 Stunden nur schwach grünlich gefärbt und an dem Gallapfel war nur eine sehr geringe schwärzliche Färbung zu bemerken. Ich habe beobachtet, daß Bäder von, an Salztheilen armen Eisenwassern, die in 1 Pfund nur $1/_8$ Gran Eisen enthielten, das Linnen rothgelb färbten; das thun aber die Bäder vom Marienbrunnen nicht.

Die über dem Marienbrunnen schwebende Gasschicht enthält, nebst dem Kohlensäuregas, auch etwas Schwefelwasserstoffgas, wiewol die von Reuß und Steinmann angestellten Versuche die Abwesenheit desselben sowohl in Wasser als in dem unmittelbar aus demselben sich entwickelnden Gas darthun *).

Der Ferdinandsbrunnen liegt eine starke Viertelstunde von Marienbad am linken Ufer des auscho-

*) Diese Erscheinung ließe sich ebenfalls nach Kastner (s. dessen: Archiv für gesammte Naturlehre 1824. H. III. S. 373) dadurch erklären, daß in der Quelle ursprünglich Schwefelkohlenstoff zugegen sey, der erst beym Hervorsprudeln derselben Wasser-zersetzend wirke und so Kohlen- und Hydrothionsäure erzeuge

witzer Baches, in geringer Entfernung von diesem, auf einer Wiese. Die Quelle hieß vor der im Jahr 1819 erfolgten Fassung der Salzbrunnen und bildete einen großen Sumpf, indem das Wasser keinen freyen Ablauf hatte. Beym Ausgraben Behufs der Fassung der Quelle fand man in einer Tiefe von mehrern Fuß ein altes Schrotwerk — ein Beleg, daß dieselbe ehemals gefaßt und benutzt war. (Aus der oben angeführten Urkunde geht hervor, daß man unter Ferdinand I. versuchte, aus ihr Salz zu gewinnen). Nachdem auf einer Stelle der Grund erreicht war, sah man das Gas und die Wasserquellen aus einem festen Gestein, nämlich halb verwittertem Granite hervorbrechen. Hr. Dr. Heidler bemerkte, daß mehrere Gasströme aus rundlichen Mündungen dieser Gebirgsart für sich allein, ohne Wasser, hervorkamen. Die Gasentwickelung war so häufig, daß das Ausgraben nur einige Stunden des Tags fortgesetzt werden konnte. Die Beobachtungen des Hrn. Dr. Heidler in Hinsicht der Höhe der Gasschicht nach dem Wechsel der Tageszeit und nach der meteorologischen Beschaffenheit der Atmosphäre stimmen mit denen des Hrn. Bergrath Reuß überein *).

Die Quelle in der beständig Gasblasen in großer Anzahl aufsteigen und an der Oberfläche mit einem Geräusche zerplatzen, ist mit einem Säulendache überbaut und in ihrer Nähe ist zum Schutze der

*) Heidler a. a. O. B. II. S. 220.

Trinker gegen die Sonnenhitze, gegen Wind und Regen, ein großes Zelt aufgeschlagen. Der Ständer (Behälter) in welcher die Quelle gegenwärtig gefaßt ist, ruhet auf einer in die Tiefe eingesenkten Verschrotung, die mit großen Steinen und hierauf mit Scherben von zerbrochenen Krügen ausgefüllt ist. Ueber diesen befindet sich ein Rost und darüber abermals eine Schicht von Scherben. Man suchte dadurch zu verhindern, daß das heftig aufquellende Wasser und Gas keinen Letten oder Schlamm aus der Tiefe mit herauswühle und dadurch Trübung verursache. Der Ständer ist ein aus starken Pfosten zusammengefügtes achtseitiges Prisma, sein Flächeninhalt = $10\,{}^{7}/_{8}$ Quadratfuß, seine Höhe über dem Wasserspiegel der Quelle bis zur Sohle d. h. bis zum eingesenkten Schutt und Rost, oder die Höhe der Wassersäule = 4 Fuß $8\,{}^{1}/_{2}$ Zoll. Seine Wassermasse beträgt folglich $48\,{}^{11}/_{12}$ Kubikfuß und in 24 Stunden liefert die Quelle 2892 Kubikfuß *).

Nachdem die Quelle gefaßt war, legte ihr der Hr. Prälat Reitenberger zur Erinnerung an die erste Untersuchung, deren sie vom Kaiser Ferdinand gewürdigt wurde, den Namen Ferdinandsquelle bey.

Vor einem Jahre wurde sie mit einem Kranze von Sandstein geziert.

Die Trinkbecher so wie die Krüge werden gleichfalls auf die Weise gefüllt, wie beym Kreuzbrunnen angegeben ist.

---

*) Steinmann a. a. O. S. 19.

Das Wasser ist krystallhell und perlt, in ein Glas geschöpft, ungemein; die Kohlensäure scheint ihm fest verbunden zu seyn, da das Lakmuspapier vom gekochten Wasser noch geröthet wurde. Es hat einen sehr angenehmen, anfangs säuerlichen und stechenden, dann schwachsalzigen Geschmack. Es ist geruchlos, erregt aber in der Nase ein Prickeln, oder eine kitzelnde Empfindung. Seine Temperatur ist 7½° R. und sein eigenthümliches Gewicht war bey einem Barometerstand von 27″ 5½‴ pariser Maßes und der Temperatur von 12° R. 1,004627.

Nach Steinmann's im Jahr 1819 angestellter Untersuchung enthält das Wasser in 1 Pfund medicin. Gewicht

schwefelsaures Natron	16,908	Gran
kohlensaures Natron	6,449	—
salzsaures Natron	6,747	—
kohlensäuerlicher Kalk	3,012	—
kohlensäuerliche Bittererde . .	2,287	—
kohlensaures Eisenprotoxyd . .	0,300	—
kohlensaures Mangenprotoxyd .	0,069	—
Kieselerde	0,502	—
feste Bestandtheile	36,274	—
freye Kohlensäure in 100 K. Z.		
Wasser	145,74	K. Z.

Hier muß auch des sogenannten Wiesensäuerlings gedacht werden. Er entspringt mit der Ferdinandsquelle auf derselben Wiese, einige hundert Schritte von ihr in der Richtung nach Auschowitz

hin entfernt. Er ist nicht gefaßt, und da das Wasser wenig Abfluß hat, so hat sich ein kleiner Sumpf um ihn gebildet. Nach Steinmann's Untersuchung enthält das Wasser in einem medicin. Pfunde:

schwefelsaures Natron	0,662	Gran
kohlensäuerliches Natron . . .	0,374	—
salzsaures Natron	0,277	—
kohlensäuerlicher Kalk	3,398	—
kohlensäuerliche Bittererde . . .	2,163	—
kohlensaures Eisenprotoxyd . .	0,202	—
kohlens. Mangenprotoxyd . . .	0,067	—
Kieselerde	0,518	—
feste Bestandtheile	7,661	—

Den Gehalt der Quelle an kohlens. Gas hat Hr. Steinmann nicht bestimmt, meint aber, er dürfte wohl 110 bis 120 Kubikzoll auf 100 K. Z. Wasser betragen. Bis jetzt ist kein medicinischer Gebrauch von dieser Quelle gemacht worden.

An vielen Kurorten finden sich bekanntlich in der nächsten Umgebung der Mineralquellen Torfmoorlager, von denen man vermuthet oder behauptet hat, daß sie den Quellen ihre Bestandtheile mittheilen; allein es ist gerade der umgekehrte Fall: die Gewässer derselben haben sich, weil sie keinen freyen Abfluß hatten, ausgebreitet und entweder zur Bildung von Torfmassen beygetragen oder den Moorgrund mit ihren Bestandtheilen angeschwängert. Ein solches Moorlager von großer Mächtigkeit findet sich auch in Marienbad, hinter dem Bade-

hause des Marienbrunnens. Der Moor (Mineralmoor) stellt sich hier als eine schwärzlich braune, erdige, mit zersetzten Pflanzenfasern untermischte Masse dar. Getrocknet bildet er stumpfkandige Bruchstücke von feinerdigem Bruche, ist leicht zerreiblich, färbt ab, fühlt sich mager an, brennt im Feuer mit einer lichten Flamme, entwickelt während des Brennens einen starken, unangenehmen, bituminösen, schwach schweflichten Geruch. Letzterer ist nach dem verschiedenen Fundorte des Moors im Grade verschieden, je nachdem ihm nämlich mehr oder weniger Schwefel, welcher in ihm als Anflug nicht selten ganze große Nester bildet, beygemengt ist. Auch Schwefelkies ist hier und da in ihm zu finden *).

Die Gebrüder Brem haben in sechs Civilpfunden Moorerde folgende Bestandtheile gefunden **):

schwefelsaures Natron	20,5	Gran
salzsaures Natron	6,9	—
schwefels. Kalk	36,5	—
schwefels. Bittererde	25,7	—
schwefels. Thon	15,8	—
schwefels. Eisenoxydul	62,4	—
Extractivstoff	20,4	
Summa	188,2	

*) Reuß a. a. O. S. 288.
Heidler a. a. O. B. II. S. 40.

**) Nehr's a. a. O. S. 46.

Hr. Professor Steinmann fand *) in 2128 Grammen feuchten Moors 16,12 im Wasser auflösliche Theile; diese bestanden aus 14,18 Grammen vegetab. Extractivstoff und 1,94 Grammen Salzen, als schwefels. Kalke, schwefels. Talkerde, salzsauerm Natron, schwefelsauerm Natron und reinem Natron. Der mit Wasser ausgekochte Moor wog, getrocknet, noch 980 Grammen; davon wurden 200 Grammen in einem Schmelztiegel eingeäschert und dann untersucht. Dem Ergebnisse dieser Untersuchung zu Folge würde die ganze Menge Asche der 980 Grammen geliefert haben:

schwefelsauern Kalk mit etwas Bittersalz	1,670	Gram.
Thonerde, in Säure auflöslich.	0,862	—
Eisenoxyd	0,539	—
Kieselerde mit Thonerde verbunden und Sand	128,139	—
Summa . .	131,210	G. **).

Der Moor wird zu Schlammbädern benutzt. In Eilsen und Nendorf, wo die ersten Schlammbäder in Deutschland errichtet wurden, wird der Moor (dort uneigentlich Schlamm genannt) zum Badgebrauche besonders zubereitet. Man reinigt ihn von den gröbern Sand- und Pflanzentheilen

*) Reuß Marienbad, S. 309 u. ff.

**) Die Analyse ist unvollständig, da die gasigen Bestandtheile nicht untersucht sind.

und bringt ihn in ein Reservoir in das man Wasser der Schwefelquellen laufen läßt *). So mit Wasser vermischt, wird er dann zum Schlamme. In Marienbad wendet man den Moor an, so wie man ihn findet; nur werden die gröbern Pflanzentheile und Steine beseitigt.

In diesem Moorlager bricht fast überall Gas in stärkern oder schwächern Strömen hervor. Es besteht, wie die Gasschicht über dem Marienbrunnen, aus Kohlensäure mit einem geringen Antheil von Schwefelwasserstoffgas. Auf einer Stelle hinter dem Marienbrunnen, wo das Gas in den stärksten Strömen hervorkam, hat man eine Gasbadeanstalt errichtet. Sie besteht in einem achteckigen niedlichen Gebäude mit acht Stübchen, in welchen die Apparate zur Anwendung des Gases enthalten sind. Diese sind verschiedenartig, so, daß man entweder den ganzen oder halben Körper oder einzelne Gliedmaßen der Einwirkung des Gases aussetzen oder dieses an einzelne Stellen des Körpers leiten kann. Zu allgemeinen Gasbäder sind Apparate, welche eine Form wie die Gales'schen Schwefelräucherungskasten haben, bestimmt. Der Kranke sitzt bis an den Hals darin und verschließt den Raum, der zwischen demselben und dem Ausschnitte im Deckel übrig bleibt, mit einem Tuche oder Kleidungsstücke. An einzelne Stellen des

*) S. meine Beyträge zur theoret. und pract. Medicin Mainz 1820. B. I. H. II. S. 275 und 290.

Körpers, wie an die Augen, Ohren, Geschlechtstheile u. s. w. wird das Gas durch verschieden modificirte elastische Röhren geleitet. Die Apparate sind von Holz und möglichst luftdicht gearbeitet. Mehrere der stärkern Gasströme werden aufgefangen und durch Röhren in die verschiedenen Apparate geführt. Diese sind beständig mit dem Gase angefüllt. Man kann auch die Gasleitungsröhren eines oder aller Apparate sperren, und so die ganze Menge des aufgefangenen Gases in einen oder einige Apparate ausschließlich leiten.

Die Gasbadanstalt ist sehr zweckmäßig eingerichtet; nur wird ein Rastzimmer vermißt, aus Mangel eines solchen müssen sich die Kranken unmittelbar nach dem Bade den Eindrücken der äußern Atmosphäre aussetzen, und jene, welche bey ihrer Ankunft das ihnen bestimmte Kabinetchen noch besetzt finden, im Freyen verweilen.

Das Badehaus, in welches das Wasser des höher gelegenen Marienbrunnens durch Röhren geleitet wird, ist seit zwey Jahren vergrößert worden. Es enthält 27 (meist heizbare *) Stübchen, zu Wasserbädern, eine Douche- und Schlammbadanstalt und wird den nächsten Sommer auch ein

*) Ich hörte von einem Plane, alle Badestübchen durch erhitzte Luft zu heizen, die in eisernen Röhren durch das ganze Badehaus geleitet, mittelst Ventile eingelassen und versperrt werden kann. Möge diese gewiß sehr zweckmäßige Einrichtung ausgeführt werden!

russisches Dampfbad *) enthalten. (Im vorigen Sommer war wohl das dazu bestimmte Zimmer hergestellt, aber der Ofen noch nicht erbaut). In den Badestübchen wird zwar Eleganz vermißt, übrigens sind sie aber doch bequem und zweckmäßig eingerichtet. Die geräumigen Badewannen sind von Holz und zur Hälfte in den Boden versenkt **);

---

*) Es kommen alljährlich sehr viele Russen in die böhmischen Bäder und manchem derselben dürfte eine solche Anstalt willkommen seyn. Die Russen pflegen sich aber, wie bekannt, zu Ende des Dampfbades mit kaltem Wasser übergießen zu lassen. Es sollte demnach auch hier diese Einrichtung nicht fehlen. Am bequemsten und zweckmäßigsten würde dieser Forderung durch ein Trauf- oder Sturzbad entsprochen. Ich habe dessen Einrichtung in den Zusätzen zum ersten Theil dieses Werkes S. 48 beschrieben. Es läßt sich aber noch einfacher und leichter einrichten. Man kann, 6 bis 8 Fuß ober einer in den Boden versenkten Badewanne, an der Wand einen 2 bis 3 Eimer Wasser in sich fassenden Behälter und unter diesem einen Verschlag in Gestalt eines Schilderhauses anbringen, wie dort angegeben ist. Dieser Verschlag kann bis zur Wanne herabgehen, das über den Kranken herabstürzende Wasser ergießt sich dann in dieselbe, und so wird auch der Fußboden des Zimmers nicht naß. Hat das Wasser keinen so starken Fall, daß es in den Behälter hinaufsteigt, so muß es in denselben aufgepumpt werden.

**) Bequemer würden die Bäder seyn, wenn die Wannen ganz in den Boden versenkt und mit einer

durch mit Hähnen versehene messingene Röhren fließt kaltes wie warmes Wasser in dieselben; neben jeder Badewanne ist ein Glockenzug; nebst einem Fußteppiche fehlen auch die andern nöthigen Geräthe, wie Spiegel, Stühle, Tischchen ꝛc., auch ein Leibstuhl und ein Zeugwärmer nicht. Für Geld kann man einen Bademantel, ein Leintuch, und Handtücher, so viel man will, haben. Die Temperatur des Bades wird von den Bademädchen mit einem Thermometer bestimmt. Bey einigen Badezimmern finden sich Ruhekabinetchen. Ein allgemeines Rastzimmer wird aber vermißt.

Das Douchebad ist in einem großen Zimmer angebracht; die Douche wirkt mit großer Gewalt und in den Kasten, in dem die Maschine aufgestellt ist, fließt warmes und kaltes Wasser ein, so daß die Temperatur des Douchebades beliebig bestimmt und abgeändert werden kann. Im Sommer 1822 war erst ein Schlammbad eingerichtet, im vorigen Sommer waren es drey. Die Zimmer sind groß und heizbar; jedes hat zwey Thüren, wovon die eine als Ein- und Ausgang für die Kranken in das Innere des Badehauses, die andere aber an der Hinterseite der Anstalt ins Freye führt. Hier ist der Dampfapparat zur Erhitzung des Moors aufgestellt, und hier werden die Schlammbadwan-

---

kleinen Treppe versehen wären und oben eine Oeffnung hätten, durch welche das Wasser abfließen könnte, wenn die Wanne zu voll wird.

nen mit dem erwärmten Moore oder Schlamme gefüllt. Diese haben kleine Räder und werden daher bequem in das Badezimmer geschafft. Hier wird mehr oder weniger (kaltes) Badewasser in die Wanne gegossen, um dem Moore eine breyartige Consistenz und die bestimmte Temperatur zu geben, und das Gemische wird von einem Bademädchen wohl unter einander gerührt, verarbeitet. Nach dem Gebrauche wird die Wanne wieder hinausgeschafft und entleert. Inzwischen ist schon wieder eine andere Wanne mit erhitztem Moore gefüllt; denn ein Jeder bekommt ein frisches Schlammbad *). Aus diesem steigt man in ein daneben befindliches Reinigungsbad. Zimmer und Apparate zum Gebrauche partieller Moorbäder, wie sie Hr. Dr. Heidler in seiner Schrift (B. II. S. 59) vorgeschlagen, fehlen leider! noch.

Ein Wasserbad kostet 20 kr., ein Douchebad 36 kr., ein Gasbad 6 kr., und ein Schlammbad 1 fl. **), ein Bademantel und Leintuch 4 kr., ein Handtuch 2 kr. C. M.

---

*) In Eilsen baden täglich sechs, acht und mehr Kranke nacheinander in demselben Schlammbade. In Nendorf hat jeder sein eigenes Schlammbadzimmer und jeden fünften Tag wird ihm ein frisches Schlammbad bereitet; dagegen können hier auch nur so viele Kranke, als es Bodelogen gibt, solche Bäder brauchen.

**) In Eilsen und Nendorf kostet ein frisches Schlammbad 2 Rthlr. (3 fl. C. M.), ein anderes 16 gGr. (1 fl. C. M.).

Der Badeanstalt steht ein wackerer, verständiger Bademeister, Hr. Hebel, vor.

Obgleich erst vergrößert, genügt sie doch dem Bedürfnisse schon nicht mehr; die Schlammbäder waren vorigen Sommer von früh Morgens bis spät Abends besetzt und die Aerzte konnten manchem Kranken, der es täglich bedurft hätte, nur alle zwey Tage eins verordnen. Die Vermehrung der Schlammbadzimmer ist dringendes Bedürfniß; aber es hält schwer, demselben abzuhelfen, indem aus dem Moorboden, da, wo noch eine Vergrößerung des Badehauses möglich ist, so viele und mächtige Gasströme hervorkommen.

Auch die Wasserbäder reichen für das Bedürfniß nicht hin. Viele müssen früh Morgens baden und können dann erst den Kreuzbrunnen trinken; viele können erst spät Abends ein Bad bekommen *).

---

*) Hufeland spricht in seinen erwähnten Reisebemerkungen von dem Bau eines großen neuen Badehauses, den man vorhabe. Allein, hätte man einen solchen Plan, so würde man das gegenwärtige Badehaus schwerlich alljährlich vergrößern oder verbessern. Auch mangelt es in der Nähe des Marienbrunnens an einem schicklichen Platze, um ein neues großes Badehaus aufzuführen, und das gegenwärtige kann man nicht niederreißen; denn den Winter über könnte man kein neues bauen und im Sommer bedarf man der Bäder. Wol aber könnte man bey der Carolinen- oder Ferdinandsquelle ein Badehaus erbauen.

Der obere Stock des Badehauses enthält 10 Wohnzimmer für unbemittelte und arme Kranke *) und zwey nach dem Geschlechte abgesonderte Lesezimmer.

Drittes Kapitel.

Wirkung und Anwendung der Trinkquellen, der Wasser-, Gas- und Schlammbäder.

In seiner vortrefflichen Schrift über Marienbad (die künftigen Monographieen über Mineralwasser zum Muster dienen dürfte) zeigt Hr. Dr. Heidler nach dem Beyspiele von Hufeland, Wurzer und Andern ausführlich, daß über den medicinischen Werth der Mineralwasser nicht die Chemie, sondern nur die Beobachtung und Erfahrung, wie bey jedem andern Arzneymittel, entscheiden könne, und daß es nothwendig sey, die Mineralwasser, wie andere Arzneymittel, nach ihren vorwaltendsten Wirkungscharakteren in vergleichende Uebersicht unter sich und mit andern Heilmitteln zu bringen und zu classificiren. Der chemischen Analyse gesteht er jedoch theoretischen, und bey neu entdeckten Quellen auch practischen Werth zu. Er zeigt den Unterschied der Wirkungen der Mineralwasser bey ihrem innerlichen und äußerlichen Gebrauche; dann, daß die Mineraltrinkwasser allge-

**) Eine große Anzahl armer Kranken erhält alljährlich Verpflegung und Bäder unentgeltlich.

meine und besondere Wirkungen haben. Die erste und allgemeinste Wirkung offenbare sich in der Sphäre der Reproduction, indem jedes Mineraltrinkwasser die Assimilation anrege, mehr oder weniger die Eßlust vermehre, die Se- und Excretionswege öffne oder sie wenigstens nicht verschließen dürfe, wenn es entsprechend wirken soll u. s. w. Daher komme es auch, daß sich die Mineralwasser in der Erfahrung nicht so verschieden zeigen, als man der Theorie nach vermuthen sollte *). Die

*) In welche Irrthümer die Theorie gerathen könne, mag Folgendes darthun. Hr. Dr. Kölreuter sagt in seiner Schrift: die Mineralquellen im Herzogthum Baden, Jahrg. I. 1820, S. 31: »Ohngeachtet seit wenigen Jahren immer mehr Naturforscher und Aerzte den Mineralwassern electrochemische oder hydrogalvanische Kräfte zutrauen und die oft so wunderbare Wirksamkeit, die sich wegen der äussersten Geringhaltigkeit nicht aus der Salzmischung erklären läßt, dorthin deuten, so widersprechen sich manche darin selbst, daß sie den deutlich von der Natur ausgesprochenen physisch-chemischen und medicinischen Charakter einer Therme mit dem entgegengesetzten eines Säuerlings verwechseln, wie dieß erst kürzlich mit Marienbad und Carlsbad geschehen ist. Die Wirkung der Carlsbader Natrontherme kann nimmermehr durch den Marienbader Natronsäuerling hervorgebracht werden und wären auch die fixen Bestandtheile ganz gleich.« Nach Hr. Kölreuters Theorie wirken die Thermen disoxydirend, erweichend, flüssigmachend, stockunglösend; die Wirkung der Säuerlinge dagegen ist jener der

besondern Wirkungen der Mineraltrinkwasser sprechen sich dadurch aus, daß das eine oder andere bey seinen erwähnten allgemeinen Wirkungen zugleich das Blutsystem entweder ausschließlich oder doch verhältnißmäßig mehr, als andere, in Thätigkeit setze, den Puls beschleunige und Congestionen nach edlen oder blutreichen Organen mache, die schlaffe blaße Faser stärke und röthe, oder mehr auf die Se- und Excretion der Haut, der Nieren oder des Darmkanals wirke u. s. w. In der vereinten Kenntniß der einem jeden Mineralwasser zukommenden erwähnten allgemeinen Eigenschaften und Kräfte mit genauer Beobachtung einer der eben berührten besondern Wirkungen, welche ein Mineralwasser bey den meisten Kranken und Gesunden unter den möglichst gleichartigen Umständen am häufigsten und deutlichsten hervorbringe, liege für den practischen Arzt der eigentliche Bestimmungsgrund für den specifischen Charakter eines Mineralwassers, von dessen Kenntniß allein der rechte Gebrauch abhänge. Darnach allein stehe es auch in dem Systeme

---

Thermen entgegengesetzt, oxydirend, condensirend u. s. w. und doch lehrt die Erfahrung, daß Bäder von kohlensauerm Gas den weiblichen Monatsfluß befördern, die Hömorrhoiden zum Fluße bringen, Drüsengeschwülste, metastasische Lähmungen aus rheumatischen, gichtischen, psorischen und herpetischen Quellen, Infarcten und Stockungen in Baucheingeweiden, ja selbst Gelenksteifheiten und Contracturen heilen.

einer practischen Arzneymittellehre entweder mehr oder weniger isolirt da, oder reihe sich an andere Mittel mehr oder weniger an.

Hr. Dr. Heidler glaubt nun, es dürfte für die Praxis vortheilhafter seyn, die Mineralwasser künftig nach dem erprobten Beyspiele der andern Arzneymittel, anstatt der bisherigen chemischen Classifikation, nach ihrem vorherrschenden Wirkungscharakter in den dazu geeigneten Schriften als eigenthümliche flüssige Reizmittel, Stärkungs- und Auflösungsmittel aufzuführen und sie darnach auch bis zum Moment der wirklichen Anwendung am Kranken zu beurtheilen. Werden nun die Mineraltrinkwasser unter den Benennungen reizend, stärkend und auflösend aufgeführt, so sey es wieder dem angenommenen Beyspiele anderer vielseitiger Arzneymittel nicht entgegen, daß z. B. ein stärkendes Mineralwasser wie Pyrmont, zugleich auch reizende Eigenschaften besitze, oder daß bey einem andern stärkenden Wasser die begleitenden auflösenden Eigenschaften mit den belebenden und stärkenden mehr ins Gleichgewicht treten, wie beym Franzensbrunnen, und bey der Ferdinandsquelle in Marienbad; oder daß ein auflösendes Wasser zugleich reizend, erhitzend wirke, wie Carlsbad und alle hieher gehörigen Quellen, die heiß getrunken werden; andere wieder nicht, wie das Bitterwasser, und wieder andere zugleich auch stärkend und reizend wirken, wie der Kreuzbrunnen u. s. w. Ferner beobachte man bey gleicher Qua-

lität der Wirkungen eines Mineralwassers, diese doch nach der Quantität bedeutend stärker oder schwächer als bei einem andern, wie dieß z. B. zwischen Pyrmont und Spa oder dem Carolinenbrunnen in Marienbad der Fall sey. Hr. Heidler nennt demnach Pyrmond ein reizend stärkendes Mineralwasser, den Franzensbrunnen und die Ferdinandsquelle ein reizend-auflösend stärkendes, Aachen und Carlsbad ein reizend auflösendes, den Kreuzbrunnen ein reizend stärkend auflösendes, Spa und den Carolinenbrunnen in Marienbad in Vergleich mit Pyrmont, Driburg, Cudowa, ein schwach reizend stärkendes Mineralwasser u. s. w. So wie bey vielen andern Heilmitteln, so seyen ferner auch bey manchen Mineraltrinkwassern gewisse specifische Eigenschaften nicht zu bezweifeln, ihre mannigfaltigen Nach- und Nebenwirkungen aber kein Hinderniß, sie nach den gegebenen Ansichten Behufs ihrer rechten Anwendung, nach dem Beyspiele anderer vielseitiger Heilmittel, einzutheilen. In diesen Nebenwirkungen erkenne man nämlich die Mineralwasser nach ihren allgemeinen und besondern Eigenschaften, je nachdem nämlich ihre ganz eigenthümlich reizende, stärkende oder auflösende Eigenschaft vorherrsche, zugleich auch als Carminativa, Antispastica, Emenagoga, Stomachica, Eccoprotica, Anthelminthica, Refrigerantia, Diluentia, Absorbentia, Digestiva, Eithontriptica etc. Noch mehr müsse man sich aber bey den Mineralbädern hüthen, ihren eigentlichen

Wirkungscharakter nach den durch die Chemie entdeckten Bestandtheilen zu beurtheilen. So lange man die letztern zur Beurtheilung und Anwendung der Bäder für das Erste halte und nach ihnen, zu beyderley Zwecken, alkalische=, schwefel=, eisen= und kohlensaure Bäder aufführe, oder, so lange man wenigstens die chemischen Bestandtheile, oder die elektrischen *), galvanischen und nach Oer=

*) Nach Kastner's Untersuchungen (a. a. O. H. I. S. 125, m. s. auch Rullmann's Beschreibung von Wiesbaden 1823 S. 121 u. ff.) zeichnen sich die Wiesbadener, Schlangenbader und Emser Heilquellen durch einen großen Gehalt an gebundener Wärme und einen höhern Grad elektrischer Spannung aus. Daß diese Kräfte auf den Wirkungscharacter derselben Einfluß haben, ist nicht wol zu bezweifeln, auch in andern Mineralquellen, zumal Thermen, mögen sie walten, und künftig kann keine Untersuchung eines Mineralwassers als vollständig angesehen werden, wenn nicht auch (nach Kastner's Beyspiel) dessen gebundene Wärme und electrische Spannung erforscht worden. In neuerer Zeit haben einige Aerzte geglaubt, den Thermen ein besonderes Princip, von dem ihre Heilkräfte abhiengen, beylegen zu müssen, weil sich sonst die großen Wirkungen von mehren derselben, die arm an fixen Bestandtheilen seyen, wie Gastein, Leuk, Pfeffers, Wildbad in Württemberg, nicht erklären ließen. Allein diese Herrn haben übersehen, daß man in diesen Thermen, zumal in den drey ersten, in einer hohen Temperatur (von 29° bis 32° R.) bade und eine mit den warmen

stedt's neuen Entdeckungen wahrscheinlich auch die magnetischen u. a. vermuthliche Kräfte der Bäder

---

Dämpfen des Wassers geschwängerte Luft athme. es ist aber bekannt, daß auch heiße Bäder von gemeinem Wasser große Wirkungen äußern. Es ist ferner bekannt, daß bedeutende gichtische und rheumatische Uebel, und Lähmungen von solchen Ursachen, von zurückgetriebenen Flechten, Krätze und andern metastasischen Ursachen, ferner kalte Geschwülste, Stockungen im lymphatischen System, Zellgewebe, Gelenksteifheiten, Contracturen und dgl. eine höhere Temperatur der Bäder, als andere Krankheiten, fordern, und dieselbe Therme, unter übrigens gleichen Umständen, gegen die benannten Krankheiten wirksamer ist, wenn sie als Bad in einer höhern Temperatur angewendet wird. Hienge nun die Heilkraft der angeführten Thermen von einem eigenen Princip ab; so müßte sich dieselbe, unabhängig von der Temperatur, in gleichem Grade äußern. Aber man wende jene Thermen in einer Temperatur von 20° bis 24° R., statt von 28° bis 32°, gegen die erwähnten Krankheiten an, und man wird keinen geringen Unterschied in ihrer Wirkung finden! Auch die großen Wirkungen der Töplitzer Bäder in eingewurzelten rheumatischen und gichtischen Krankheiten, Contracturen, Gelenksteifheiten, Lähmungen u. s. w. schreibt man vorzüglich ihrer hohen Temperatur (29° bis 38° R.) zu. Und müßte denn das fragliche Princip in den Bädern von Warmwassern die — um zum Baden gebraucht werden zu können — einer Verkühlung bedürfen, nicht verändert, geschwächt, zum Theil oder ganz verflüchtigt werden, da sie bey der Verkühlung eine Zersetzung, Entmischung erleiden.

für wichtiger halte, als ihre Temperatur, die Dauer ihrer Anwendung, ihre Aggregats- oder

Man hat mit Hufeland behauptet, die unterirdische Erhitzung eines Mineralwassers sey eine andere, innigere als die am Ofen unternommene; ferner, ein solches (naturwarmes) Wasser erkalte langsamer, gefriere und siede auch später, als gemeines zu gleichem Grade erwärmtes. Die erstere Behauptung haben Andere zu widerlegen gesucht durch den Ausspruch, Wärme sey Wärme und zwischen der unter der Erde von der Natur (durch einen electrochemischen Proceß) und der über der Erde künstlich erzeugten, kein Unterschied. Und doch, wer kennt nicht den großen Unterschied zwischen der Ofenwärme und der Sonnenwärme? Gibt es nicht viele Personen, die eine Ofenwärme von 16° R. unwohl macht, und die sich in einer Sonnenwärme von 24° R. recht behaglich fühlen? Und fühlt sich nicht jedermann in einer Sonnenwärme von z. B. 20° R. behaglicher, wohler, als in einer Ofenwärme von gleichem Grade? Ist ferner die Hitze eines z. B. zu 40° R. erwärmten Wassers der fühlenden Hand nicht weit unangenehmer, brennender oder beißender, als die Hitze einer Therme von gleichem Grade? Und wer könnte zu der Temperatur des Carlsbader Sprudels (59° R.) erhitztes Wasser, gleich diesem, trinken?

Zur Widerlegung der Behauptung, daß das Wasser einer Therme langsamer erkalte, als zu gleichem Gradeerwärmtes gemeines Wasser, führt Hr. Reuß (a. a. O. S. 172) folgende Thatsache an: »Hr. Com. Rath Neumann, Hr. Prof. Stein-

Bestandform und ihre Anwendungsart; so lange werde man mit dieser wichtigen Materie nicht in's

---

mann und ich hielten diese Meinung mehrerer Schriftsteller im Jahr 1812 bey unserer Durchreise nach (?) Carlsbad für wichtig genug, um sie einer Prüfung zu unterziehen. Wir erwärmten daher in Gegenwart des Carlsbader Arztes Hrn. Dr. Damm gewöhnliches Flußwasser bis auf 59°, die natürliche Temperatur des Sprudels, senkten an dieses so erwärmte Flußwasser aus der Töpl (Tepl) und dem Sprudel zwey so ziemlich harmonirende Thermometer ein und beobachteten das Fallen des Quecksilbers in beyden nach einer Tertienuhr des Hrn. Dr. Damm, und es fand sich, daß zwar Anfangs die Abkühlung in dem angewärmten Wasser rascher vor sich ging als in dem Sprudel; daß aber die Abkühlung bis zur Temperatur des Zimmers, in welchem diese Versuche angestellt wurden, einen gleichen Zeitraum erforderte.« Dagegen könnte eingewendet werden, daß ein Versuch noch nichts entscheide; gesetzt aber auch, es würde durch mehre richtig angestellte Versuche bestätigt, daß das Carlsbader Wasser nicht langsamer, als zu gleicher Temperatur erhitztes Wasser, erkalte; so wäre ein Schluß hiervon auf andere warme und heiße Mineralquellen nichts weniger als gültig. Ritter (Denkwürdigkeiten der Stadt Wiesbaden und der benachbarten Gegend in vorzüglicher Hinsicht ihrer sämmtlichen Mineralquellen. Mainz 1800, S. 149 u. ff.) bewies durch Versuche, daß das Wiesbadener Wasser langsamer erkalte und später gefriere und siede, als zu gleichem Grade erhitztes gemeines

Reine kommen. Vielmehr beruhen, wenn man zur richtigen Anwendung der Mineralbäder nicht Theo-

---

Quellwasser. Auch Kastner stellte über das Erkalten des Wiesbadener Wassers mannigfache Versuche an und erhielt das Ergebniß, daß es, unter übrigens genau gleichen Bedingungen, bedeutend langsamer als ein ihm ähnliches Kunstgemisch von demselben Eigengewichte und als reines Wasser, erkalte. (Rullmann a. a. O. S. 120) Dadurch ist auch der Einwurf des Prof. v. Freyßmuth (in Graumanns Darstellung der Heilquellen in Kaiserfranzensbad, Prag 1817 S. 74), daß die Behauptung: eine Therme erkalte langsamer als gemeines auf gleichen Grad erwärmtes Wasser, wol von gemeinem, keine Salze aufgelöst enthaltendem Wasser, aber keineswegs von einem ähnlichen Salzgemische gelte, widerlegt.

Die großen Heilkräfte der oben benannten Thermen ließen sich also von ihrer natürlichen Wärme und der hohen Temperatur, in welcher sie angewendet zu werden pflegen, ableiten, ohne daß man nöthig hätte, seine Zuflucht zu einem unbekannten Princip zu nehmen. Möglich ist's, daß sie auch noch einen großen Gehalt an gebundener Wärme und einen höhern Grad elektrischer Spannung besitzen, wodurch ihre Wirksamkeit natürlich vermehrt werden muß. Vielleicht besitzen alle Thermen einen höhern Grad elektrischer Spannung als die kalten Mineralwasser, und in dieser Hinsicht hätten sie auch einen Vorzug vor den letztern. Die Sonnenwärme ist belebender als die künstliche, weil sie mit Licht verbunden ist; die Wärme der Thermen ist

rieen aufstellen wolle, welche durch die Anwendung selbst erst zu erweisen seyen, die wichtigsten Indications- und Contraindications-Momente aller auf denjenigen Wirkungsgesetzen, welche jedem gemeinen Wasserbade zukommen und welche machen können, daß auch Eisenbäder schwächen, daß das Flußwasser stärke, und reize und selbst gegen Gicht und viele andere Krankheiten vortheilhafter wirken könne, als See-, Schwefel- und andere mineralische Bäder; d. h., mit der Kenntniß dieser Gesetze werde man in vielen Fällen durch das gemeine Wasser Gutes stiften, wo man ohne sie durch das berühmteste Bad nicht nur nicht nützen, sondern selbst schaden werde. Die chemischen Bestandtheile modificiren nur quantitativ und qualitativ die allgemeine Wirkungsart der Bäder. Damit sey aber die practische Wichtigkeit dieser Modifikation keineswegs aufgehoben. Denn Theorie und Erfahrung beweisen es, daß die mineralischen Bäder durch ihre fixen und flüchtigen Bestandtheile das Hautsystem zu größerer Thätigkeit anregen, die Absorption und Secretion, den Consensus und Antagonismus weit stärker ansprechen als die gemeinen Wasserbäder und daß sie schon deßhalb in sehr vielen Fällen vor diesen einen großen Vorzug als Heilmittel behaupten *).

---

vielleicht stets mit einem höhern Grade elektrischer Spannung verbunden und aus diesem Grunde belebender, als die künstliche.

*) Heidler a. a. O. B. I. S. 15—43.

Weiter unter (S. 168—194) setzt Hr. Heidler die Eigenschaften und Wirkungen der Bäder nach ihrer Temperatur (nach Marcard), der Dauer ihrer Anwendung und ihrer Bestandform auseinander und zieht daraus das Resultat: Bey jeder Beurtheilung und Anwendung eines Bades seyen vor allem seine allgemeinen Eigenschaften zu kennen und zu berücksichtigen, die es mit jedem andern Bade, wo dieß immer sey, und wie es immer heißen und was es immer enthalten möge, unter den nöthigen Umständen gemein habe; dann erst folgen die specifischen Wirkungen, nämlich diejenigen, die kein anderes Bad oder nur sehr wenige, bey übrigens gleichen oder sehr ähnlichen Gebrauchsumständen, mit ihm gemein habe. Auch hierüber könne nur allein wieder die Beobachtung und Erfahrung entscheiden, und die Chemie und die Sinne sollen uns nur behutsam helfen, die Erfahrung recht zu beurtheilen, dabey sollen wir aber nicht vergessen, daß es auch sehr kräftige Heilwasser gebe, in denen die controlirende Chemie und die Sinne nichts als Wärme und Wasser finden.

Diese Ansichten und Grundsätze sind für die Praxis gewiß weit fruchtbarer und gewinnvoller als die Beurtheilung der Mineralwasser nach chemischen Gründen. Ohnehin kann man von keiner Analyse eines Mineralwassers aussagen, sie sey vollendet; denn so wie die analytische Chemie sich vervollkommnet, neue Apparate erfindet oder neue Reagen-

tien entdeckt, so kann sie auch wieder neue Bestandtheile (sowohl ponderable als imponderable) in den Mineralwassern auffinden. Die gebundene (specifische) Wärme und die elektrische Spannung der Mineralwasser, die, wie schon erwähnt, auf ihren Wirkungscharakter gewiß großen Einfluß haben, kann ohnehin nicht die Chemie, sondern nur die Physik ausmitteln. Indessen ist nicht zu läugnen, daß die Durchführung einer allgemeinen Eintheilung der Mineralwasser nach ihren vorherrschenden Wirkungscharakteren auch ihre Schwierigkeiten habe. So führt Hr. Heidler den Kreuzbrunnen als ein reizend stärkend auflösendes, den Ferdinandsbrunnen dagegen als ein reizend auflösend stärkendes Mineralwasser auf; nach dieser Classificirung waltete im ersten die auflösende, im zweyten die stärkende Wirkung vor; dennoch sagt er bey der Angabe der Krankheiten, gegen welche der Ferdinandsbrunnen anzuwenden, von diesem aus, daß er die Grund- oder Hauptwirkungsart mit dem Kreuzbrunnen gemein habe und daher im Allgemeinen gegen alle die Krankheitsformen als Hülfsmittel gelte, welche das Object für die Anwendung des Kreuzbrunnens ausmachen *).

Hr. Heidler erklärt den Kreuzbrunnen in Gemäßheit seiner Wirkungen auf die verschiedenen

*) A. a. O. B. I. S. 157 – 158.

Systeme, Organe für ein incitirend tonisches Auflösungsmittel. Am meisten wirkt er auf die Darmexcretion. Nach vier bis acht Bechern (von 5—6 Unzen) pflegen zwey bis vier Stuhlentleerungen früher oder später nach dem Trinken zu erfolgen. Die Stühle haben meist eine widernatürliche Farbe, erscheinen bald dunkelgrün, bald schwarzbraun gefärbt, wagenschmierartig, schleimig und zähe, hefenartig, gerührten Eyern ähnlich u. dgl. Zuweilen gehen in denselben zugleich ganze Klumpen geronnenen Blutes oder eyweißartigen Schleimes, Gallensteine, Würmer und andere verschieden gestaltete, häutige, knollige Massen ab. Nehr schrieb die grüne und schwarze Färbung der Excremente versessener grüner oder schwarzer Galle, aufgelös'ten Infarcten zu, und gab die Regel, den Gebrauch des Kreuzbrunnens bis zum Verschwinden dieser Färbung fortzusetzen; allein es erscheinen auch bey Gesunden, die den Kreuzbrunnen einige Zeit trinken, die Excremente mehr oder weniger also gefärbt. Andere halten diese Färbung für eine Wirkung des im Wasser enthaltenen Eisens, oder (wie Hr. Dr. Ziegler) Schwefelwasserstoffgases, das indessen, wie schon erwähnt, die zerlegende Chemie nicht hat auffinden können. Hr. Hofrath Schäffer *) glaubt, diese Erscheinung sey vor-

*) Beytrag zu einer künftigen wissenschaftlichen Ansicht der Wirkungen mineralischer Wasser, entworfen von Dr. Joh. Ulr. Gottl. Schäffer. Regensburg 1824. S. 64.

züglich in der Natur des Kohlenstoffes zu suchen. Man sieht aber auch auf die Kämpfischen Clystiere und andere pharmaceutische Mittel, die weder Eisen, noch Kohlensäure, noch Schwefelwasserstoffgas enthalten, auf die erwähnte Art gefärbte Excremente abgehen. So sah ich erst vor kurzem dergleichen Stuhlausleerungen bey einem an Rheumatismus und Stockungen im Pfortadersystem Leidenden, während er die Zeitlosentinktur gebrauchte.

Die Krankheiten, gegen welche sich der Kreuzbrunnen bisher als Heilmittel erprobt hat, sind nach Hrn. Heidler im Allgemeinen und vorzüglich chronische Leiden des Assimilationsapparates, also chronische Krankheiten des Magens, der Gedärme, der Leber, der Milz, des Pankreas der Gekrösdrüsen und der Producte dieser Organe, nämlich der Magen- und Darmsäfte, der Galle, des Chylus u. s. w. und folglich des Blutes selbst. Hieher gehören:

1) Gastrische Unreinigkeiten im Magen und in den Gedärmen, als: Galle, Schleim, Säure, Würmer, verhaltene und verhärtete Excremente, Infarcten.

2) Blutanhäufung und gestörte Circulation in den Baucheingeweiden (plethora abdominalis) dem Magen, den Gedärmen, der Leber, der Milz, den Gekrösdrüsen, in den Hämorrhoidalgefäßen und im Pfortadersystem überhaupt; so wie in den Geschlechtstheilen, besonders der Weiber. Ferner, die sogenannten Auftreibungen, Infarcten,

anfangende Verhärtungen aller dieser Gebilde, die als eine bloße Erhöhung dieses Zustandes anzusehen seyen.

3) Gallensteine, gestörte Absonderung der Galle, Ueberfluß und schlechte Beschaffenheit derselben.

4) Der Harnstein der Nieren und der Blase.

5) Die Gicht, (die Hr. Heidler mit Kreysig und Andern als einen Mischungsfehler ansieht).

6) Die Scropheln, und andere Drüsengeschwülste *).

Die unter Nro. 1 bis 4 aufgeführten Krankheiten äußern sich in den theils unmittelbar ergriffenen, theils in Mitleidenschaft gezogenen Organen, Theilen durch mannigfaltige Symptome, als: Blaßes, gelbes, erdfahles, cachectisches Aussehen; Mangel an Eßlust, Ekel, Erbrechen, schleimigen, sauern oder bittern Geschmack, Sodbrennen, Auf-

---

*) Auch schon Nehr (a. a. O. S. 61) sagte vom Kreuzbrunnen aus, er sey ein kraftvolles Heilmittel:

1) gegen jene Krankheitsformen, welche in den ersten Wegen mittelst der allda normwidrig angesammelten oder auch dahin abgelagerten nachtheilig wirkenden Potenzen mittel- oder unmittelbar bedingt werden;

2) gegen die in manchen Organen statt habenden Stockungen und Infarcten;

3) gegen Blutanhäufungen in eben besagten Eingeweiden;

4) gegen gewisse Ausartungen der Säfte.

Seine Aussagen bestätigte er durch Krankheitsgeschichten.

stoßen, Aufblähen, Vollseyn, Drücken im Magen, Magenkrampf, Blutbrechen, Gelbsucht, Aufgetriebenheit, Härte des Bauches; allgemeine oder örtliche Empfindlichkeit oder wirklichen Schmerz desselben ohne oder beym Befühlen; Coliken, Kreuzschmerzen, Stuhlverstopfung oder Diarrhöe; Harnbeschwerden aller Art; Störung der monatlichen Reinigung, Unfruchtbarkeit; Asthma, Husten; Schleimflüsse der Lungen, der Harnblase, der Scheide, des Mastdarms; Hypochondrie und Hysterie, Epilepsie und die mannigfaltigsten Krämpfe; Kopfschmerzen, Gesichtsschwäche, Flimmern vor den Augen, Ohrensaußen, Schwindel, Schlaflosigkeit, Herzklopfen, Angst, Kraftlosigkeit, Abmagerung, u. a. m.

In allen diesen Beschwerden und Leiden läßt sich vom Kreuzbrunnen Nutzen, Hülfe erwarten, wenn sie in einem oder einigen der Nro. 1 bis 4 angeführten krankhaften Zustände ihren Grund, ihre Wurzel haben. Zugleich ist aber zu bemerken, daß der Kreuzbrunnen im Orte fast nie allein angewendet, sondern mit seinem Gebrauche gewöhnlich die Anwendung der Wasser-, Gas-, Douche- oder (örtlichen und allgemeinen) Moorbäder oder einer der andern Trinkquellen verbunden wird, um seine Wirkung zu unterstützen, zu erhöhen.

Der Kreuzbrunnen ist leicht verdaulich und wird, wo er angezeigt ist, in der Regel gut vertragen. Bekommt er wegen seiner Kälte nicht, so läßt man ihn erwärmt oder mit warmer Milch vermischt

trinken; zuweilen sind bei seinem Gebrauche auch magenstärkende Arzneyen erforderlich. Man fängt mit 2 bis 3 Bechern (zu 5 bis 6 Unzen) an und steigt nach und nach zu 6, 8 bis 10 Bechern des Morgens; Abends trinkt man nur die Hälfte. Entsteht eine wäßerige Diarrhöe, so muß man die Zahl der Becher vermindern. Wer ihn auch Abends trinkt, darf nicht zu Nacht speisen, sondern muß sich mit einer Suppe oder mit ein paar weichgesottenen Eyern begnügen. Ueberhaupt muß man eine angemessene Diät beobachten.

Ja nach der Natur, Dauer und dem Grade des Uebels dauert die Kur 4, 6, 8 bis 10 Wochen.

Nach Heidler bringt der Kreuzbrunnen keine merkliche Aufregung im Organismus hervor; nach Scheu *) erregt er aber einen Fieberzustand, der sich in 27 bis 28 Tagen durch Stuhl, Urin oder Schweiß entscheidet. Hr. Scheu spricht aber auch zugleich vom Ferdinandsbrunnen, Vielleicht entsteht nur in gewissen Fällen, wo die Naturthätigkeit größere Hindernisse zu überwinden hat, wie z. B. bey Auftreibungen, Verstopfungen, Verhärtungen parenchymatöser Organe, eine fieberähnliche Aufregung. Ich habe vom Kreuzbrunnen keine besondere Reaction in meinem Körper wahrgenommen.

Nachtheilig ist, nach Heidler, der Kreuzbrunnen bey der reinen wahren Verdauungsschwäche so wie überhaupt bey jedem wahren Schwäche-

*) A. a. O. S. 83.

zustand des Körpers, besonders durch Verlust an Säften herbeygeführt, vorzüglich aber bey der Anlage zur Wassersucht aus solcher Ursache; ferner bey Vereiterung innerer Organe, Schwindsuchten aller Art, venerischen Krankheiten, wahren Scirrhositäten drüsiger Organe und Wassersuchten, wenn sie nicht etwa, bey kurzer Dauer, in heilbaren Störungen der Baucheingeweide ihren Grund haben; endlich bey der schlaffen, torpiden, pflegmatischen, chlorotischen Constitution, wenn sie und die damit verbundene Krankheitsform, z. B. Schleimflüsse der Lungen, der Scheide, der Blase oder des Mastdarms, Neigung zu Blutflüssen, zur Diarrhöe u. dgl. auf wahrer, directer, allgemeiner oder örtlicher Schwäche beruht, oder diese durch die längere Dauer oder durch einen hohen Grad jener Uebel nach entfernter Ursache secundär herbeygeführt worden. Imgleichen kann der zu lange fortgesetzte oder zu reichliche Gebrauch des Kreuzbrunnens nachtheilig auf die Verdauungsorgane wirken. Nach Scheu vertragen ihn auch alte, an geistige Getränke gewöhnte Subjecte nicht.

Allgemeine Vollblütigkeit der habitus apoplecticus, Neigung zu activen Congestionen und Blutflüssen fordern eine Vorkur durch Blutentziehung, und nach Umständen durch kühlende, abführende Mittel. Auch bedeutende oder schon länger dauernde Uebel fordern eine Vorkur — den Gebrauch des versendeten Kreuz- oder Ferdinandsbrunnens

oder eines ähnlichen auflösenden Mineralwassers oder auflösender Arzneymittel.

Die Ferdinandsquelle hat, wie schon angeführt, nach Heidler die Grund- oder Hauptwirkungsart mit dem Kreuzbrunnen gemein und gilt daher im Allgemeinen gegen alle Krankheitsformen als Hülfsmittel, welche das Object für die Anwendung des Kreuzbrunnens ausmachen. Neben dieser Aehnlichkeit in der Grund- oder Hauptwirkung beyder finden in ihren Nebenwirkungen doch wieder gewisse practisch wichtige Unterschiede Statt. Ja diese können nach Verschiedenheit der Umstände in einzelnen Fällen so wesentlich und wichtig werden, daß die eine Quelle gegen eine gewisse Krankheitsform im nämlichen Subjecte Nutzen bringen kann, wo die andere schaden würde und bey einem andern Subjecte gegen die nämliche Krankheit wieder umgekehrt. Diese Unterschiede in den Nebenwirkungen beyder bestehen hauptsächlich darin, daß die Ferdinandsquelle

1) die Circulation mehr und schneller in Anspruch nimmt, den Puls mehr beschleunigt, und leichter Congestionen nach blutreichen Organen erregt;

2) im Allgemeinen die Darmexcretion etwas weniger fördert, in eben dem Verhältnisse aber mehr auf die Nieren wirkt und bisweilen auch eine deutlichere Wirkung auf die Haut beweist.

Die Individualität des Kranken nach Alter, Temperament und Constitution, der Grad und die Dauer der Krankheit, die gleichzeitige Beschaffenheit dieses oder jenes wichtigen Organs u. s. w. bestimmen diesen Unterschied in den jedesmaligen Anzeigen für die Anwendung beyder Quellen. Jede hat demnach ihre wesentlichen Vorzüge. Dem Kreuzbrunnen gebührt ein solcher Vorzug:

a) bey allen vollblütigen, robusten, zum Schlagfluße, zu activen Blutflüßen, zum Abortus und zu Congestionen nach edlen Organen überhaupt geneigten Subjecten; bey großen Störungen des Kreislaufes im Unterleibe oder in einem andern Theile des Blutgefäßsystems und bey jeder entzündlichen Anlage im Körper;

b) in der Kinderpraxis;

c) bey Brustkranken;

d) bey einem hohen Grade des Zustandes der sogenannten unterdrückten Kräfte, der irritablen Schwäche, welche besonders hypochondrischen und hysterischen Personen oft eigen ist und wo die geringste Gemüths- und Körperbewegung, oder eine Tasse Caffee, ein Gläschen Wein, ja selbst eine gewöhnliche heiße Suppe bedeutende Wallungen, Krämpfe, und eine Abspannung des ganzen Körpers hervorbringen.

Die Ferdinandsquelle dagegen hat den Vorzug:

a) wo bey den angeführten Krankheitsformen ein zugleich vorhandener cachectischer, gedunsener, pflegmatischer, schlaffer, chlorotischer Habitus mit

dem Zustande wahrer torpider Schwäche in Verbindung ist oder von ihr vorzüglich bedingt wird;

b) in allen Fällen, wo bey einer ausgedehntern auflösenden Kur durch den Gebrauch von Apothekermitteln, Molken, Kräutertränken, rein salzigen, heißen oder warmen Mineralquellen theilweise oder allgemeine Schwäche, durch zu viele Ausleerungen oder durch Ueberreizung, nach einer gewissen Zeit einzutreten droht oder bereits eingetreten ist, ohne doch, wie es oft der Fall ist, die Heilung für vollendet erklären zu können und ohne doch von einer andern als der stärkend auflösenden Heilart dieselbe erwarten zu dürfen;

c) bey Sand und Gries in den Nieren und in der Blase;

d) bey chronischen, nicht entzündlichen Schleimflüssen dieser Theile *).

Diese Bestimmungen gelten aber nur vom Gebrauche bey den Quellen im Orte; denn der versendete Kreuz- und Ferdinandsbrunnen verhalten sich ganz anders, wie weiter unten wird dargestellt werden.

Nachtheilig ist der Ferdinandsbrunnen bey der Geneigtheit zum Schlagfluße, zu activen Blutflüssen, bey allgemeiner und örtlicher Vollblütigkeit, und jedem entzündlichen Zustande; ferner bey organischen Fehlern im Herzen oder in den großen Gefäßen, Vereiterung innerer Organe, Schwindsuch-

---

*) Heidler a. a. O. B. I. S. 156–160.

ten aller Art, venerischen Krankheiten, wahren Scirrhositäten drüsiger Organe u. dgl.

Der Carolinen- und Ambrosiusbrunnen sind reine Eisensäuerlinge und wirken reizend stärkend. Sie sind nur Quantitativ verschieden; der erstere ist nämlich stärker und wird in den meisten Fällen dem andern vorgezogen. Er gehört zwar, seiner Stärke nach, nicht unter die ersten, aber seiner Mischung nach doch unter die vorzüglichsten Eisensäuerlinge Deutschlands und kann den Schwalbacher Eisenwassern angereiht werden. Da die allermeisten Kranken entweder des Kreuzbrunnens oder der Bäder wegen nach Marienbad kommen; so hat er natürlich noch nicht häufig in Krankheiten, in welchen er angezeigt wäre, angewendet werden können. Hr. Heidler hat ihn heilsam befunden:

1) im weißen Fluß von allgemeiner oder örtlicher Schwäche;

2) bey der Geneigtheit zum Gebärmutterblutfluße und der zu häufigen monatlichen Reinigung, wo örtliche oder allgemeine Schwäche zum Grunde lag;

3) in der männlichen Impotenz;

4) im habitus scrophulosus oder dem sogenannten ersten Stadium der Scropheln.

Ferner wird der Carolinenbrunnen mit Nutzen angewendet, wo ein Uebergangmittel vom Kreuzbrunnen oder auch von der Ferdinandsquelle zu kräftigern Reiz- oder Stärkungsmitteln erforderlich

ist, oder wo der Carolinenbrunnen allein hinreicht zu gleicher Absicht eine Kur zu beschließen, wenn etwa nach entfernten materiellen Ursachen durch den Kreuzbrunnen schon früher zugleich da gewesene Schwäche zu heben ist; oder endlich, wo durch eine nothwendig lange fortgesetzte oder eine zweckmäßig gebrauchte Kreuzbrunnen-Kur ein wahrer Schwächezustand des Magens und der Gedärme herbeygeführt worden. Weiter dient der Carolinenbrunnen als ein zweckmäßiges Verbindungsmittel mit dem Kreuzbrunnen in solchen Fällen, wo bey übrigens vorhandener Anzeige für die Anwendung des letztern a) entweder eine besondere Idiosyncrasie auch bey einer großen Quantität des Brunnens den zu öffnenden Leib verschlossen hält, oder b) wo dieß wegen schlechter Verdauung des Wassers der Fall ist; oder c) endlich wo aus der nämlichen Ursache eine kleine Quantität des Kreuzbrunnens schon viele wäßerige Stühle erregt, welche den Körper schwächen, ohne ihn zu erleichtern *).

Der Carolinenbrunnen kann noch in mehre Krankheitsformen, als ihn Hr. Heidler bisher anwenden konnte, mit Recht empfohlen werden. Dahin gehören: Reine wahre Verdauungsschwäche, Schwäche von Blutverlust, von unmäßigem Beyschlaf und Onanie, von schweren oder zu häufigen Wochenbetten, langwierige Diarrhöe, Bleichsucht, rein nervöse Hypochondrie und Hysterie, Lähmungen

---

*) Heidler a. a. O. B. I. S. 151 u. ff.

so wie krampfhafte und convulsivische Krankheiten von reiner wahrer Schwäche.

Nachtheilig ist sein Gebrauch bey allgemeiner oder örtlicher Vollblütigkeit, bey der Geneigtheit zum Schlagfluße, zu activen Blutflüssen, zu Congestionen nach edlen Organen; bey gastrischen Unreinigkeiten im Darmkanal, Stockungen in den Baucheingeweiden u. s. w. Mancher Kurgast zieht sich durch den ungeeigneten Gebrauch desselben Magendrücken, Stuhlverstopfung, Wallungen, Schwindel, Brustbeklemmung u. s. w. zu.

Wegen Mangels einer Anstalt hat der Carolinenbrunnen bisher nicht als Bad angewendet werden können. Und doch würden Bäder davon gewiß großen Nutzen leisten: 1) in allen Krankheitsformen, wo er innerlich gebraucht wird, zumal in Lähmungen von reiner directer Nervenschwäche, 2) in manchen Fällen nach dem Gebrauche der mineralischen Wasserbäder und einer Kreuzbrunnenkur.

Obgleich in mehren Krankheitsformen, zumal in Brustkrankheiten, zum innerlichen Gebrauche geeignet, ist der Marienbrunnen bisher nur selten innerlich angewendet worden. Heidler erwähnt seiner innerlichen Anwendung gar nicht; Nehr *) sagt: »das Marienbrunnenwasser kalt getrunken, hat sich in Hautausschlägen, in der chronischen Gicht

*) A. a. O. S. 203.

und in rheumatischen Beschwerden, in Sand und Gries der Harnwege und einmal bey einer Lähmung der Zunge — da dieß Wasser wiederholt frisch in den Mund genommen, einige Sekunden darin erhalten, wieder ausgespuckt und die Zunge gleichsam anhaltend hiemit kalt gebadet wurde, heilsam gezeigt.«

Die Bäder vom Marienbrunnen haben das mit andern an Kohlensäueregas reichen Bädern gemein, daß sie, wenn sie auch eine Temperatur von 4° — 5° R. unter der menschlichen Blutwärme (28 $^1/_2$° R.) haben und man anfangs in ihnen friert, doch bald das Gefühl einer angenehmen, belebenden Wärme auf der Haut erregen, diese dann röthen und die Harnabsonderung vermehren. Die Entwickelung der Kohlensäure gibt sich durch ein fortdauerndes Geknister zu erkennen und Tausende von Gasbläschen setzen sich an die Haut an. Nach einer halben Stunde bemerkte ich keine Gasentwickelung mehr. Reuß und Steinmann fanden in 100 Raumtheilen des Badwassers von einer Temperatur von 29° bis 30° R. 26,25 Raumtheile kohlensaures Gas *). Das Badewasser fühlt sich ungemein weich, mild an.

*) Ist es wichtig zu wissen, wie sich ein Mineralwasser in seiner Integrität, d. i. frisch geschöpft, physisch und chemisch verhalte; so ist noch wichtiger, die Qualität und Quantität seiner Stoffe, den Grad seiner gebundenen Wärme und elektrischen Spannung rc. zu kennen, in dem Moment,

Oft vermehren sich nach dem Gebrauche einiger, zumal etwas wärmerer Bäder rheumatische und gichtische Schmerzen oder es entstehen neue — was man als ein günstiges Zeichen anzusehen pflegt.

Die Krankheitsformen, in welchen sich die Bäder (in Verbindung mit dem Gebrauche des Kreuz- oder Ferdinandsbrunnens, der Schlammbäder, der Moorumschläge, der Gasbäder, der Douche) als heilsam erprobt haben *), sind:

---

wo es zum Baden gebraucht wird. Denn es gibt nur sehr wenige Mineralwasser, die zum Baden gebraucht werden können, ohne daß sie zu diesem Zwecke abgekühlt, oder mit kaltem oder heißem Wasser vermischt werden müssen. Im ersten Falle erleiden sie eine größere oder geringere Zersetzung; gasige Stoffe entweichen, feste fallen zu Boden und der Grad der elektrischen Spannung ꝛc. muß dadurch natürlich verringert werden. Im zweyten Falle wird durch Zumischung von kaltem oder heißem Wasser die Intensität des Mineralwassers verhältnißmäßig geschwächt. Ferner muß das zum Baden zu benutzende Mineralwasser in den meisten Fällen gepumpt, oder geschöpft und zugetragen werden, wobey sich wieder mehr oder weniger, flüchtige und feste Stoffe ausscheiden. Das Badewasser ist daher in den allermeisten Fällen von dem in der Quelle sehr verschieden und sollte bey der Untersuchung nicht übergangen werden. Ich habe diesen Punkt schon im ersten Theile dieses Werkes S. 29 in Anregung gebracht.

*) Heidler a. a. O. B. I. S. 207—236.

Bayerische Staatsbibliothek München

1) die Gicht, sowohl die sogenannte desorganisirende (Podagra, Chiragra) als die zurückgehaltene oder anomalische, die sich in mannigfaltigen Formen als Kopf- Hals- Brust- Magenschmerz, Colik, Herzklopfen, Hypochondrie, Hysterie, Lähmung u. s. w. äußert. In der atonischen Gicht empfiehlt Hr. Heidler Marienbad nur dann, wenn man, der vorhandenen Schwächlichkeit des Kranken ungeachtet, wegen Schleims, Säure, anderer gastrischer Unreinigkeiten, oder Verstopfungen der Baucheingeweide, welche nicht selten selbst die alleinige erzeugende oder unterhaltende Ursache der Schwäche und der Gicht constituiren, vor allen eines auflösenden eröffnenden Mittels, wie der Kreuzbrunnen ist, nöthig hat. (In der Art atonischer Gicht, die mit reiner wahrer Schwäche verbunden ist, könnte der innerliche und äußerliche Gebrauch der Carolinenquelle mit Recht empfohlen werden).

2) Rheumatismus.

3) Lähmungen rheumatischen und gichtischen Characters, von zurückgetriebener Krätze, Flechten und andern metastasischen Ursachen, von Störungen im Pfortadersystem, Infarcten in den Baucheingeweiden. Heidler weiß kein Beyspiel anzuführen, daß eine Lähmung, welche nach einem Schlagfluße wegen Vernachläßigung schneller Blutentleerungen und der andern zweckmäßigen Behandlung entstanden, in Marienbad wäre geheilt worden. Dasselbe sagt er von Lähmungen aus, wo reine Nerven-

Bayerische Staatsbibliothek München

schwäche, Verlust an Säften, Ausschweifungen in der Wollust und im Denken die Ursache der Krankheit sind. (Hier hätte der innerliche und äußerliche Gebrauch der Carolinenquelle versucht werden sollen).

4) Krampfhafte und convulsivische Nervenkrankheiten, wenn ihnen gastrische Unreinigkeiten, Infarcten und Blutanhäufungen in den Baucheingeweiden, Gallensteine u. dgl. oder verlarvte Gicht zum Grunde liegen, oder wenn sie von Störung der Hautausdünstung oder zurückgetriebenen Hautausschlägen entstanden sind. Sind sie aber mit reiner wahrer Schwäche verbunden, so finden sie nach Heidler in Marienbad keine Heilung. (Hier könnte gleichfalls die Carolinenquelle innerlich und äußerlich angewendet werden).

5) Chronische Hautausschläge, Krätze, Flechten, chronische Geschwüre.

6) Aeußerliche Verhärtungen und Geschwülste im Zellgewebe und in lymphatischen Drüsen.

7) Contracturen und Steifigkeiten der Gelenke, welche nach Wunden, Geschwüren, vorausgegangenen Entzündungen, und nach rheumatischen, gichtischen und andern Gelenkskrankheiten zurückgeblieben sind.

8) Fehler der weiblichen Zeugungsorgane vorzüglich weißer Fluß, Störung der monatlichen Reinigung, Unfruchtbarkeit.

Bey der Vielseitigkeit der Marienbader Heilquellen, können die mannigfaltigsten Formen dieser

Beschwerden in Marienbad gehoben werden. Haben sie ihren Grund in allgemeiner oder örtlicher Schwäche, so finden sie in der Carolinenquelle (innerlich und äußerlich gebraucht) ein Hülfsmittel. Liegen ihnen gastrische Unreinigkeiten, Unterleibsvollblütigkeit, Blutanhäufung, Stockungen, Infarcten u. dgl. zum Grunde, so beweisen sich der Kreuz- und Ferdinandsbrunnen in Verbindung mit den mineralischen Wasserbädern oder Moorumschlägen gegen sie heilsam. Nach Umständen sind auch die Douchebäder und bey der Unfruchtbarkeit von Unempfindlichkeit, Mangel an Reizbarkeit der Gebärmutter die Gasbäder Hülfsmittel.

Noch muß bemerkt werden, daß die Bäder vom Marienbrunnen in den allermeisten Fällen, wo der Kreuz- oder Ferdinandsbrunnen gebraucht wird, eine Anwendung als Unterstützungsmittel derselben finden. Auch kann ich nicht unbemerkt lassen, daß ich den (versendeten) Marienbrunnen bey einer scrophulösen Augenentzündung (äußerlich angewendet) sehr wirksam gefunden habe.

Den großen Heilkräften der Bäder vom Marienbrunnen in den Folgekrankheiten der Gicht und des Rheumatismus, und in Lähmungen hatte Marienbad seinen ersten Ruf (in der Nähe) zu danken *).

---

*) Aus der oben angeführten Analyse des Marienbrunnens ergibt sich, daß seine fixen Bestandtheile unbedeutend sind, sein Gehalt an Kohlensäuregas

---

aber beträchtlich ist. Diesem ist ohne Zweifel auch die große Wirksamkeit der Bäder in den benannten Krankheitsformen zuzuschreiben, da in diesen auch die Gasbäder, wie unten wird dargestellt werden, sich vorzüglich heilsam erweisen. Hr. Dr. Ziegler aber behauptet (a. a. O. S. 13) daß im Badewasser nicht die durch die chemische Zerlegung entdeckten Bestandtheile (folglich auch nicht das Kohlensäuregas) sondern platterdings die in denselben fortgeleitete Elektricität wirke, welche der Körper des Badenden empfängt, und die in ihm alle jene Veränderungen hervorbringt, welche selbst elektrische Zustände zu erzeugen im Stande sind, wenn er ihnen längere Zeit continuirlich ausgesetzt ist; ohne diese Annahme würde es, meint er, schwer werden, den auffallenden Nutzen des Marienbads (d. i. der Bäder vom Marienbrunnen) in Lähmungen zu erklären. Allein der Nutzen derselben in dieser Krankheitsform läßt sich, wie schon angeführt, aus dem Kohlensäuregas erklären. Dann ist schon angegeben, daß die Bäder in den Lähmungen von reiner wahrer Nervenschwäche nichts leisten, in welchen doch, wie bekannt, die Elektricität sehr wirksam ist. Ferner schreibt Hr. Ziegler die Zufälle, von welchen die Badenden im Badestübchen Nro. 7 befallen zu werden pflegen, wie Beklemmung, Bangigkeit, Umnebelung des Kopfes u. dgl. gleichfalls der aus dem Boden entwickelten und fortgeleiteten Elektricität zu. Allein es ist offenbar, daß diese Zufälle die Wirkung reiner stärkern Gas-

29° R.), der warmen (zwischen 96° und 85° F. oder 29° bis 23° R.) und der kalten Bäder *) (von 85° bis 32° F. oder von 23° bis 0° R., mit der Unterabtheilung der letztern in kühle, von 85° bis 65° F. oder von 23° bis 15° R.) handelt Hr. Heidler ausführlicher, als es bisher in einer

---

entwickelung sind. Es ist bekannt, daß man in den Gashöhlen und an den gasreichen Mineralbrunnen die Wirkungen des Kohlensäuregases (die eben erwähnten Zufälle) nur dann empfindet, wenn man den Kopf dem Boden nähert, weil dieses Gas, schwerer als die atmosphärische Luft, wenig in die Höhe steigt, außer wenn es gerade sehr angehäuft ist. Im fraglichen Badestübchen fühlt man nun die erwähnten Zufälle nicht, wenn man steht, sondern nur, wenn man in der Badewanne sitzt, mit dem Kopfe folglich dem Boden nahe ist. Auch hat man neben der Wanne bereits eine stärkere Gasentwickelung ausgemittelt. Uebrigens wäre es wol möglich, daß der Marienbrunnen einen höhern Grad elektrischer Spannung besäße und die Bäder dadurch auch eine größere Wirksamkeit erhielten.

*) Meines Erachtens ließen sich die Bäder in Hinsicht der Temperatur noch genauer eintheilen. Jene, deren Temperatur weder über noch unter dem Grade der menschlichen Blutwärme ist (96° F. od. 29° R.) sollte man warme nennen; heiße, die über 96° F. oder 29° R.; laue, die unter 96° F. oder 29° R., und zwar von 95° bis 85° F. oder von 28° bis 23° R.; kühle, die von 85° bis 65° F. oder von 23° bis 15° R.; kalte, die von 65° bis 32° F. oder von 15° bis 0° R.

Brunnen-Monographie geschehen ist und seine Schrift gewinnt dadurch nicht wenig an Werth. Nichts kann in der That ungereimter und lächerlicher seyn, als der Ausspruch, der sich in so vielen Brunnenschriften findet; der Kranke soll in der Temperatur baden, in der er sich am behaglichsten fühle! — als wenn ein Bad von demselben Mineralwasser nicht sehr verschiedene Wirkungen enthielte, je nachdem es heiß, warm oder kalt angewendet wird. Hieraus erhellet auch, daß jene Badeanstalten unzweckmäßig, schlecht sind, wo die Temperatur des Bades nicht mit dem Thermometer geregelt, sondern von den Badeknechten und Mägden nach dem Gefühle ihrer rauhen, groben Hände bestimmt wird und nicht durch Einlassung heißen oder kalten Wassers in die Wanne abgeändert — erhöht oder vermindert — werden kann.

Die heißen Bäder wirken Wärme mittheilend, erhitzend, den Puls beschleunigend, die Lebensthätigkeit erhöhend, folglich als positive Reizmittel; die warmen, Wärme entziehend, die Zahl der Pulsschläge vermindernd, die Lebensthätigkeit herabstimmend, beruhigend; die kalten, je näher sie den warmen stehen, desto mehr wie diese wirkend, außerdem als negative Reize- und Stärkungsmittel. Bey den warmen und kühlen Bädern kommt, wenn sie Mineralwasser sind, auch noch die Wirkung der ponderablen und imponderablen Bestandtheile so wie die Wirkung des Eingesaugten im Innern des Organismus in Betracht. Was die Dauer der An-

wendung betrifft, so können die heißen nur 10 bis 20 Minuten, die kalten nur 1 bis 10 Minuten, die warmen aber eine Stunde lang angewendet werden. Die beyden erstern können durch unangemessene Dauer der Anwendung leicht höchst nachtheilig werden. Die kalten Bäder unter 15° R. sind nur momentan, am zweckmäßigsten als Trauf- oder Sturzbäder, anzuwenden. Die secundäre Wirkung der heißen wie der kalten Bäder bey ungeeigneter Dauer derselben ist Herabstimmung des Lebensprocesses, Schwächung.

Die heißen Bäder sind nach Heidler angezeigt:

1) Nach dem Subjecte: bey schleimigen, torpiden, pflegmatischen Subjecten.

2) Nach dem Zwecke: überhaupt wo man Erhöhung des Lebensprocesses in der Haut und im ganzen Organismus oder auch nur in einzelnen Organen und Systemen bewirken will und darf, wo Schweiß zu erregen ist, wie bei Gicht Rheumatismus und bey allen Krankheiten von unterdrückter Hautausdünstung, bey kalten Geschwülsten, Stockungen und Infarcten im lymphatischen System, im Zellgewebe, bey Steifigkeiten, Contracturen und überhaupt da, wo innere und äußere flüchtige Reizmittel angezeigt sind *).

*) In manchen dieser Fälle, zumal in Contracturen, Steifigkeiten der Gelenke, Gichtknoten, kalten Geschwülsten u. s. w. kann mit größerm Nutzen die Douche, oder ein örtliches heißes Bad statt des

Gegenanzeigen.

1) Indirecte Schwäche, der Zustand der unterdrückten Kräfte, der die Entzündungskrankheiten, die Unterdrückung aller gewohnten Ausleerungen, z. B. der monatlichen Reinigung, der Stuhlausleerung, der Hautausdünstung u. s. w.; ferner die allgemeine Vollblütigkeit, und am gewöhnlichsten das Leiden der Hypochondrie und Hysterie, Blutanhäufungen und Infarcten im Unterleibe begleitet.

2) Kranke Beschaffenheit der Respirationsorgane;

3) Neigung zur Apoplexie.

4) Anlage und Neigung zu Blutflüssen, z. B. Bluthusten, Blutbrechen, Gebärmutterblutflüssen.

5) Bedeutende Störungen im Kreislaufe durch Aneurysmen im Herzen oder im Verlauf der Gefäße, Stockungen oder Verhärtungen und andere Desorganisationen eines blutreichen Eingeweides.

Die warmen Bäder sind angezeigt:

1) Bey jedem krankhaft erhöhten Vitalitätszustande eines ganzen Systems z. B. des Blutgefäßsystems; (hieher gehören die Fieber, die hektischen jedoch ausgenommen, wo Bäder nie anzuwenden sind *) oder des Nervensystems (hieher Krämpfe,

---

allgemeinen angewendet werden; man läßt, wenn es angeht, das heiße Wasser aus der Zuleitungsröhre über den leidenden Theil strömen. Im ersten Theil S. 221 habe ich ein Beyspiel von dem Nutzen einer solchen Anwendung angeführt.

*) Die Erfahrung ist den warmen Bädern auch in den

Convulsionen, Hypochondrie und Hysterie in den meisten Fällen) oder des lymphatischen Systems.

2) Bey krankhaft erhöhten Vitalitätszuständen einzelner Organe. Hieher gehören alle äußerlichen und innerlichen, chronischen und acuten Entzündungen (den Rothlauf und die Evolutionsanfälle der Gicht ausgenommen *) und viele schmerzhafte chronische örtliche Uebel von einem fremden Körper, oder von Blutanhäufungen im Unterleib, welche den Namen einer Entzündung noch nicht verdienen, z. B. die nicht entzündlichen Schmerzen von Gallen- oder Harnsteinen, Anschoppungen in der Leber und Milz, von Blähungen Kothanhäufungen u. s. w.

3) Wo immer bey einer Gegenanzeige des heißen Bades die unterdrückte Hautausdünstung herzustellen, durch Einsaugung des Badewassers eine innere auflösende Kur zu unterstützen und die Se- und Excretionsthätigkeit im Innern aufzuregen ist.

Die Gegenanzeigen der warmen Bäder sind im Allgemeinen mehr negativ als positiv, d. h. man soll sie nicht da anwenden, wo von den heißen oder den kalten ein größerer Nutzen zu erwarten steht.

Die kalten Bäder sind angezeigt:

1) in allen Zuständen wahrer Schwäche über-

---

katarrhalischen und rheumatischen Fibern nicht günstig.

*) Auch die Entzündungen der Brustorgane — der Lungen, des Herzens, des Brustfells müssen ausgenommen werden.

haupt und in allen krankhaften Erscheinungen, die sich auf einen solchen Zustand des Körpers gründen oder mit ihm zugleich vorhanden sind; z. B. bey Nervenleiden, Krämpfen, Hypochondrie, Hysterie, Lähmungen von dieser Ursache; in der Bleichsucht, im weißen Fluß und langwierigen Tripper, bey Neigung zu Gebärmutter-Blutflüssen, Unfruchtbarkeit, männlicher Impotenz (hier überall mit topischer Anwendung), nach gehobenen materiellen Ursachen oder als reine Folge vorausgegangener schwächender Einflüsse; bey zu großer Schlaffheit der Haut von Schwäche und daher rührender beständiger Neigung zum Schweiß, bey großer Neigung zu Erkältungen u. dgl.

2) Wo eine heftige schnelle Erschütterung des Körpers dazu beytragen kann, irgend eine krankhafte Thätigkeit im Innern umzustimmen oder antagonistisch abzuleiten, zu verändern.

Der Grad der Kälte muß aber mit dem allgemeinen Kräftezustand des Körpers, mit der Quantität des innern Reactionsvermögens immer im geraden Verhältnisse stehen. Je geringer dieses ist, um so geringer muß auch der Grad der Kälte seyn. Dasselbe gilt auch von der Dauer des Bades *).

*) In den Badeorten kommen die Krankheitsfälle, wo kalte Bäder (unter 15° R.) in den Wannen angezeigt wären, wol selten vor. Aber die Trauf- oder Sturzbäder könnten häufig und mit großem Nutzen angewendet werden. Sie haben in ihrer Wirkung große Aehnlichkeit mit den Seebädern

Gegenanzeigen sind:

1) Große Vollblütigkeit, Anlage zu Congestionen nach edlen Theilen und zu activen Blutflüssen *), wichtige Hindernisse in der Circulation z. B. durch Polypen im Herzen und in den großen Gefäßen, Aneurysmen, Verstopfung und Verhärtung der Baucheingeweide u. dgl.

2) Innere Vereiterungen.

3) Hohes Alter **)

Das Gas in Marienbad bringt, äußerlich angewendet, dieselben Erscheinungen und Wirkungen

---

und könnten diese einigermaßen ersetzen. Diese Einrichtung sollte daher keiner Badeanstalt mangeln.

*) Der ungenannte Verf. der Schrift: Die wichtigsten Bäder Europa's, zur Empfehlung der Bäder für Gesunde und Kranke, Berlin 1820 — behauptet S. 102: »Alles, was man je von der Gefahr von Congestionen nach innen gesagt hat, die durchs kalte Bad erregt werden möchten, ist vollkommen grundleer und wider die Erfahrung.« Nach meinen eigenen Erfahrungen muß ich aber Hrn. Dr. Heidler beypflichten.

**) Da in den bisher erschienenen Monographien über Mineralwasser die so wichtige Lehre von der Temperatur der Bäder, von den Anzeigen und Gegenanzeigen der heißen, warmen und kalten Bäder mit Stillschweigen übergangen ist, so habe ich es für nützlich erachtet, das vom Hrn. Dr. Heidler hierüber Vorgetragene, mit dem auch meine Erfahrungen übereinstimmen, anzuführen.

hervor, die ich in der Dunsthöhle, an der Badequelle und im Gasbade zu Pyrmont, an der Trinkquelle und im Gasbade zu Meinberg, an der Badequelle zu Driburg, an der Soolquelle zu Kissingen, im Gasbade zu Franzensbad ꝛc. beobachtet habe — nämlich ein Gefühl von angenehmer Wärme an den Schenkeln, am Unterleibe und besonders an den Geschlechtstheilen *), vermehrte Hautausdünstung — wenigstens bey den Meisten — und ein Gefühl von Ziehen, Ameisenkriechen vorzüglich in kranken Theilen. An mir selber habe ich überdieß überall gesteigerte Empfindlichkeit der Haut gegen die Eindrücke der Atmosphäre beobachtet. Hr. Dr. Scheu **) gibt auch Veränderungen des Pulses an; bey den meisten Individuen, sagt er,

*) Die specifische reizende Wirkung des Kohlensäuregases auf die Zeugungstheile beyder Geschlechter ist höchst merkwürdig. Osann (in seiner Schrift über Franzensbad 1822. S. 163) sagt zwar, es wirke vorzüglich auf die männlichen also. Die Schamhaftigkeit des weiblichen Geschlechts ist wol ein Hinderniß, über diesen Punkt ins Klare zu kommen; allein nach Aeußerungen und Geständnissen, die theils mir selber, theils Brunnenärzten von Frauen gemacht worden sind, zu urtheilen, muß ich das Gegentheil annehmen. Auf die männlichen Zeugungstheile scheint das Gas nur Anfangs stärker zu wirken. —

**) Scheu Meine Beobachtungen über die eigenthümlichen Wirkungen der Bäder in Marienbad und der Trinkquellen daselbst. Prag 1822. S. 15.

wird der Puls im Gasbade enger, unterdrückter und langsamer, und zwar im Verhältniß ihrer Reizbarkeit und Empfindlichkeit; bey pflegmatischen unempfindlichen Kranken, die ohnehin einen vollen und langsamen Puls haben, wurde er dagegen in den ersten acht Tagen schneller, lebhafter, erhobener und freyer, nahm aber zuletzt — etwa gegen die dritte Woche der Anwendung desselben — die gewöhnliche, langsamere, zusammengezogenere Beschaffenheit wieder an. Ich habe vom Gasbade nirgends eine Veränderung des Pulses an mir wahrgenommen. Eine häufige Erscheinung bey dem Gebrauche der Bäder der Kohlensäure, und auch des Gasbades in Marienbad ist der Eintritt der weiblichen Reinigung vor der Zeit, oder wenn sie verhalten, unterdrückt war, so wie des Hämorrhoidalflusses.

Die fast wunderbare Heilung des Hrn. Dr. Struve zu Dresden (desselben, der die vorzüglichsten Mineralwasser Deutschlands künstlich nachzuahmen strebt) von einem eingewurzelten, sehr schmerzhaften Uebel durch die Anwendung des Gases am Marienbrunnen im J. 1818 hat zu der Errichtung der Gasbadanstalt Veranlassung gegeben. Ich will seine von ihm selbst erzählte und vom Hrn. Dr. Heidler mitgetheilte Krankheitsgeschichte hier anführen, weil daraus ersehen werden kann, wie selbst viele Jahre dauernde, allen Arzneymitteln widerstehende verzweiflungsvolle Krankheiten schnell und vollkommen an Kurorten gehoben werden können.

»Auch ich,« sagt Hr. Dr. Struve, »nahte mich diesem Tempel Hygieens, mit der Zuversicht, nach langen Leiden, wenn nicht Genesung, doch wenigstens dauernde Erleichterung zu finden. Der ganze linke Fuß, vom Hüftgelenke an, war seit Jahren in einzelnen langen Perioden der Sitz der heftigsten Schmerzen geworden, die vorzüglich dem Laufe des ischiadischen Nervens folgten. Mannigfaltige vorausgegangene Schädlichkeiten hatten dies besonders begünstigt. Dahin rechne ich eine so starke Erfrierung, daß der Fuß nur mit Mühe erhalten wurde; wahrscheinlich auch die bey den chemischen Arbeiten geschehene Einathmung der Blausäure, die so gerne Lähmung der untern Extremitäten herbeyzuführen scheint.«

»Mit diesen Schmerzen verband sich eine große Unthätigkeit des lymphatischen Systems. Der ganze Fuß, vorzüglich das Schienbein, war mit zahllosen steinharten Drüsen übersäet. Die lymphatischen Gefäße glichen überfüllten Blutadern. Auch die Ernährung hatte bedeutend gelitten. Der linke Schenkel war über einen halben Zoll dünner als der rechte. So war es allmählig dahin gekommen, daß ich ohne Beyhülfe eines Stocks, häufig mit der Nothwendigkeit fremder Unterstützung, auch selbst kleine Räume nicht gehen konnte. Erschöpfung und Schmerzen waren die gewöhnlichsten Folgen jeder kleinen Anstrengung dieser Art. Zugleich befand sich das Pfortadersystem in Unordnung. Eine beträchtliche Anschwellung der Leber war schon voriges Jahr glück-

lich gehoben worden; aber noch war der linke Leberlappen aufgetrieben, und erst vor kurzem war ein bedeutender Anfall von Hämorrhoiden glücklich beseitigt worden.«

»Unter diesen Umständen stützte ich meine Hoffnung auf die auflösenden Bestandtheile des hiesigen Kreuzbrunnens, und die belebende Einwirkung des Marienbads und der Bähungen mit erwärmter Moorerde.«

»Zehn Tage hatte ich diese Mittel bereits gebraucht, und, was in diesem kurzen Zeitraume vorauszusetzen war, ohne bemerkliche Erleichterung.«

Nach Erörterung der Gründe, die ihn bewogen, das Gas zur Linderung seines Uebels anzuwenden, fährt Hr. Dr. Struve fort: »Und so beschloß ich, mit meinem leidenden Beine den ersten Versuch zu machen. Mühsam verfügte ich mich zu dem Marienbrunnen, die kleinen Abhänge und Hügel, die zu dem Bassin desselben führen, nur durch Unterstützung eines Mannes unter dem linken Arme überwindend, und unter steten, mehr oder weniger lebendigen Schmerzen. Ich setzte den leidenden Fuß nur von dem Stiefel entkleidet, dem aufbrausenden Gase über der Wassermasse des Marienbades (Marienbrunnes) aus; der Punkt, auf welchem ein, in die Luftschichte über dem Wasser eingesenktes Licht erlosch, gab mir die Höhe des Standes der Gasarten an. Die erste Empfindung war Kälte, von dem feuchten Hauche des Wassers

erzeugt. Bald folgte immer wachsend eine angenehme Wärme, verbunden mit dem Gefühle, als ob an einzelnen Stellen, besonders im Verlaufe der größern Nervenäste, Ameisen in die Höhe krochen. Viele Aehnlichkeit hatte diese Empfindung mit derjenigen, die ein Senfumschlag erzeugt, wenn er eben zu wirken anfängt.«

»Nach dreyßig Minuten zog ich den im Gase gebadeten Fuß heraus, dem ich mit einer Binde einen Stützpunkt gegeben hatte, und versuchte den Rückweg mit der zur Gewohnheit gewordenen Vorsicht, mich bey dem Abhange an dem Bassin auf meine Bedienung stützend. Aber wer mahlt das Gefühl, das mich ergriff, das mich übermannte, als jeder neue Tritt mich lehrte, daß neue Kraft in dem matten Fuß zurückgekehrt, daß der ununterbrochen nagende Schmerz gewichen sey. Unter Regungen der innigsten Freude und des tiefsten Dankes für die mir gewordene Wohlthat, wäre sie auch selbst nur von kurzer Dauer gewesen, konnte ich dem Drange nicht widerstehen, mich im neu hervorgerufenen Leben denen zu zeigen, deren Theilnahme meine Noth geweckt hatte.«

»Mit einer Behendigkeit, mit nicht unbeträchtlicher Kraft, ohne die lähmende Nachhülfe eines zweyten zu bedürfen, selbst ohne durch den Stock mich führen zu müssen, durchlief ich Räume, die vor einer Stunde unter dem Aufwand aller Kräfte durchzuarbeiten vergebliche Anstrengung gewesen wäre. Und diese Segnungen eines vielleicht gewag-

ten Versuches waren nicht vorübergehend; sie dauern heute, nach fast vierzehn Tagen, noch fort.«

»Der überglückliche Erfolg des ersten Luftbades bestimmte mich, es den nächsten Tag zu widerhohlen. Dieselben Empfindungen, dieselbe Leichtigkeit der Bewegungen wie gestern,« u. s. w.

Es ward dann da, wo jetzt die Gasbadanstalt errichtet ist, eine zweckmäßigere Vorrichtung zur Anwendung des Gases gemacht. Hr. Struve wendete nun dasselbe in Verbindung mit dem Gebrauche des Kreuzbrunnens und der Moorerde noch 3 Wochen lang täglich an und verließ dann, gänzlich hergestellt, Marienbad.

Seit der Zeit werden die Gasbäder sehr häufig, aber fast nie allein, sondern in Verbindung mit dem Gebrauche einer der Trinkquellen, der Wasserbäder, der Douchebäder, der Schlammbäder oder der Moorumschläge angewendet.

Die Krankheitsformen, in welchen sich die Gasbäder heilsam erwiesen, sind nach Heidler und Scheu:

1) Rheumatismus;

2) Gicht;

3) Flechten;

4) Lähmungen rheumatischen und gichtischen Charakters oder von metastatischen Ursachen;

5) Schwerhörigkeit rheumatischen Characters;

6) Unthätigkeit und Stockungen in den Baucheingeweiden, in den Hämmorrhoidalgefäßen *) und

---

*) Hr. Dr. Scheu erzählt (a. a. O. S. 17), daß ein

im Pfortadersystem überhaupt, unterdrückte Hämorrhoiden;

7) Verhaltene oder unterdrückte monatliche Reinigung von Schwäche, Töpoe des Gebärmuttersystems, von Erkältung, von Unthätigkeit und Stockungen in den Baucheingeweiden.

Ungeeignet und nachtheilig ist das Gasbad bey der, auf Schwäche, gesteigerten Empfindlichkeit der Haut beruhenden Neigung zum Schweiß und zu Erkältungen, bey allgemeiner Vollblütigkeit, bey einem entzündlichen Zustande des leidenden Theils, bey krankhaft erhöhter Gefäßthätigkeit in den Baucheingeweiden und in den weiblichen Zeugungsorganen, bey gesteigerter Thätigkeit des Pfortadersystems u. s. w.

Innerlich, in Lungenkrankheiten, ist das Gas noch nicht, wie zu Franzensbad, angewendet worden.

Man gebraucht das Gasbad angekleidet, eine Viertelstunde bis eine Stunde lang, einmal oder zweymal des Tages.

Bis zum Sommer 1821 konnte die Moorerde (der Mineralmoor) nur entweder als örtliches Bad für kranke Hände und Füße in dazu geeigneten Gefäßen, oder in Form eines Breyumschlags auf an-

---

an Hypochondrie mit Hämorrhoidalbeschwerden und Infarcten leidender Arzt durch den alleinigen Gebrauch des Gasbades geheilt worden.

dere Theile des Körpers von den Kranken in ihren Wohnungen gebraucht werden. Bey dieser Anwendungsart beobachtet man folgende Erscheinungen:

1) Gewöhnlich wird die Haut der Applicationsstelle geröthet.

2) Nicht selten erscheint auf derselben ein jukkender nesselartiger oder auch frieselartiger Ausschlag.

3) Heidler beobachtete mehrmal ein besonderes Gefühl von Uebelseyn, wie bei einer kommenden Ohnmacht; Ekel, faden Geschmack. Solche Zufälle ereigneten sich in der Regel, wenn empfindliche, vollblütige Subjecte den Moor heiß oder auf größere Partieen des Körpers, besonders auf den Unterleib, gelegt hatten.

Die Krankheitsformen, in welchen sich der örtliche Gebrauch der Moorerde entweder als Heilmittel, oder nur als Nebenmittel mit den Trinkquellen, den Wasser-, Gas- oder Douchebädern in Verbindung als heilsam erprobt hat, sind nach Heidler:

1) Hebbare partielle Lähmungen, darunter besonders die aus gichtischen, rheumatischen und andern metastatischen Ursachen.

2) Steifigkeiten, Geschwülste und Schmerzen von den nämlichen Ursachen.

3) Aehnliche Uebel und Contracturen nach langem Nichtgebrauche eines Gliedes, nach geheilten Wunden und Geschwüren.

4) Alte Fußgeschwüre, hartnäckige Flechten und andere chronische Hautausschläge.

5) Ordematöse Geschwülste, die nicht Symptom allgemeiner wahrer Schwäche oder der Wassersucht oder eines andern Hindernisses im weitern Verlaufe der Lymphgefäße, sondern bloß örtliche Erschlaffung in irgend einem Theile derselben sind.

6) Partielle Krämpfe einzelner Muskeln oder eines ganzen Gebildes; z. B. Krämpfe der Gesichtsmuskeln, des Magens, der Leber, der Urinblase u. s. w.

7) Congestionen, Stagnation, Obstruction, Auftreibung, anfangende Verhärtung eines Organs z. B. der Leber, der Milz, des Magens, der Gekrös-, Hals-, Leisten und anderer Drüsen.

8) Anfangende Coxalgie und andere chronische innerliche und äußerliche Entzündungen anderer Organe.

Man ersieht hieraus, welch ein weites Feld sich der örtlichen Anwendung der Moorerde darbietet! Heidler sagt auch, daß beynahe drey Theile (sollte vermuthlich heißen: drey Viertheile) der Kurgäste irgend eine Anzeige für den Gebrauch der Moorerde mitbringen.

Bey der Anwendung der örtlichen Moorbäder und der Moorumschläge ist die Beachtung der Wirkungsgesetze der Wärme und Kälte von höchster Wichtigkeit, da sie zuverläßig weit mehr durch die Wärme oder Kälte als durch ihre mineralischen Bestandtheile wirken.

Beym Gebrauche der (allgemeinen) Schlammbäder (Moorbäder) habe ich an mir selber eine auffallende Wirkung derselben auf die Haut beobachtet; diese wurde nämlich verdichtet, fast wie gegerbt und ihre Empfindlichkeit abgestumpft. Nach einer Erkältung der Schenkel war mir eine unangenehme, zuweilen schmerzhafte Empfindlichkeit derselben zurückgeblieben, die weder Sool- noch Eisenbädern, wärmer und kälter gebraucht, wich, die aber gleich das erste Schlammbad zu Marienbad hob. Man pflegt den Schlammbädern eine um 2 bis 3 Grade höhere Temperatur als den Wasserbädern zu geben. Das erste, das ich nahm, hatte eine Temperatur von 30° R.; es erhitzte mich sehr, beschleunigte den Puls und verursachte mir Congestion nach dem Herzen, so daß ich kaltes Wasser mußte nachgießen lassen. Die folgenden Bäder nahm ich nie über 28° R. und in diesen verminderte sich der Puls um 8 bis 10 Schläge. Da der Schlamm, als ein dichteres Medium, die Wärme mehr bindet als das Wasser; so sollte man die Schlammbäder vielmehr um einen oder zwey Grade minder warm, als die Wasserbäder, nehmen lassen.

Man hat den Schlammbädern überhaupt die Eigenschaft, den Puls zu vermindern, zu beruhigen, und den Wasserbädern die Eigenschaft, zu reitzen, den Puls zu beschleunigen, zuschreiben wollen. Namentlich von den Schlamm- und Wasserbädern zu Eilsen ist dieß behauptet. Ich habe im Schwefelbade zu Eilsen wie zu Nendorf, bey

gleicher Temperatur unter 29° R., dieselbe Verminderung der Pulsschläge beobachtet. In Nendorf sieht man eine große Reizbarkeit des Gefäß- und Nervensystems als eine Gegenanzeige der dortigen Schlammbäder an. Hat man nun eine solche entgegengesetzte Wirkung der Schlammbäder zu Nendorf und Eilsen, so wie der dortigen Wasserbäder beobachtet; so rührt diese Verschiedenheit der Wirkungen ohne Zweifel von dem Unterschiede der zu wenig beobachteten Temperatur her *).

Die Marienbader Schlammbäder können in fast allen den aufgeführten Krankheitsformen, in welchen der örtliche Gebrauch der Moorerde als heilsam angegeben ist, angewendet werden. Ferner kann ich sie bey der Neigung zum Schwitzen und zu Erkältungen von Schwäche, gesteigerter Empfindlichkeit der Haut aus eigener Erfahrung empfehlen und ich glaube, daß hier die Seebäder wenig oder nichts vor ihnen voraus haben dürften.

Seit Errichtung der Schlammbadanstalt werden gegen viele Uebel, wo man vorher die Moorerde örtlich anwendete, und wo die örtliche Anwendung derselben auch von größerem Nutzen seyn würde, Schlammbäder gebraucht: es ist eben viel bequemer, sich in ein Schlammbad zu setzen, als die Moorerde örtlich anzuwenden; denn dieß muß zu

---

*) In Nendorf und Eilsen macht man — was mich sehr wundert — von örtlichen Schlammbädern und Umschlägen höchst selten Gebrauch.

Haüse geschehen, was nicht ohne Unbequemlichkeit und Schwierigkeit ist, da man zur Erwärmung der Moorerde, zur Bereitung der örtlichen Bäder und Umschläge von derselben auch einer Küche bedarf.

Man rechnet auf ein Schlammbad eine Stunde Zeit. Eine Viertelstunde geht indessen mit der Bereitung des Schlamm- und des Reinigungsbades hin; eine Viertelstunde braucht man zur Reinigung des Körpers und zum Anziehen; im Schlammbade kann man demnach nur eine halbe Stunde bleiben — in manchen Fällen eine zu kurze Zeit!

Aus den angegebenen, in der Erfahrung begründeten Wirkungen der Trinkquellen, der Wasser-, Gas- und (allgemeinen und örtlichen) Schlammbäder — wozu noch das russische Dampfbad und die Douche kommen — erhellet, daß es wenige chronische Krankheiten gibt, welche nicht in Marienbad Heilung oder wenigstens Erleichterung finden können. Es ist hier eben eine seltene Vereinung von verschieden wirkenden Heilquellen mit mannigfaltigen Arten von Bädern aus Wasser, Luft und Erde, so daß nicht nur die mannigfaltigsten Krankheitsformen die geeigneten Heilmittel finden, sondern es auch nebst dem Hauptmittel für eine Krankheit noch Nebenmittel gibt, welche dessen Wirkung unterstützen, erhöhen. Ist z. B. eine der Trinkquellen das Hauptmittel; so kann dessen Wirkung durch eine andere Trinkquelle, oder durch diese oder jene Art von Bad unterstützt werden; besteht aber

das Hauptmittel in einer der verschiedenen Arten von Bädern, so kann seine Wirkung durch eine andere Art von Bad, oder durch diese oder jene Trinkquelle erhöht werden. Und durch die Errichtung einer Anstalt zum Gebrauche von Eisenbädern wird der Wirkungskreis des Marienbades noch mehr erweitert werden.

Viertes Kapitel.

Badeleben. Anstalten zum Vergnügen.

Marienbad wird zur Zeit nur noch von Kranken besucht. Es ist zu erwarten, daß auch in Zukunft keine oder nur wenige Gäste des bloßen Vergnügens wegen allda verweilen werden, wie in Franzensbad, Carlsbad, Töplitz. Es besitzt nichts, was Gesunde zu einem längern Aufenthalte anreitzen könnte. Hazardspiele sind hier, wie in allen böhmischen Bädern, verboten; getanzt wird wenig, auch ist kein großer Tanzsaal vorhanden; in der Umgegend gibt es keine Orte, wohin man öfter Ausflüge, Lustfahrten machen könnte und auch in der Nähe gibt es keine Vergnügungsorte. Wer Equipagen besitzt, der kann sie wegen Mangels guter Straßen wenig benutzen. Um so besser werden die Kranken daran seyn, wenn ihnen gesunde Gäste nicht die besten Wohnungen wegnehmen, ihnen nicht mit rauschenden Lustbarkeiten lästig fallen. Zur Zeit herrscht unter der Gesellschaft ein ungezwungener, angenehmer Ton, und obgleich der

Ort jährlich von fürstlichen Personen besucht wird, so bemerkt man doch keine Prunksucht. Wer will, kann ganz in der Stille, unbemerkt leben; er kann zu Hause speisen und einsame Spaziergänge findet er überall. Die Inländer machen den kleinsten Theil der Kurgäste aus; die meisten sind Russen, Pohlen, Preußen, Sachsen, Baiern.

Ein großer Theil der Zeit vergeht den Gästen mit dem Gebrauche der Trink- und Badekur. Von 6 bis 8 Uhr Morgens trinkt man den Brunnen; dann wird gefrühstückt und hierauf gebadet oder auch umgekehrt; die übrige Zeit vor Tische bringt man bey günstiger Witterung mit einem Spaziergange hin; bey ungünstiger Witterung besucht man Bekannte oder unterhält sich mit Lesen.

Der Nachmittag läßt mehr Leere, da kein eigentlicher Vergnügungsort für Lustwandelnde vorhanden ist, und bey ungünstiger Witterung wird ein Saal, in dem sich die Gäste zu geselligen Vergnügungen vereinigen, sonach auch Damen sich einfinden könnten, sehr vermißt. Nach 5 Uhr trinkt man wieder Brunnen, und wer Lust hat, besucht um 6 Uhr das Theater *). Zuweilen ist Abends auch ein kleiner Ball oder ein Concert. Diese Tagesordnung wird aber bey vielen Kurgästen durch den Gebrauch

*) Das Theatergebäude ist freylich in einem solchen Zustande, daß es nur zum Nothbehelfe dient; es soll aber zur Seite der Allee zwischen dem Kreuz- und dem Carolinenbrunnen ein neues erbaut werden.

der Bäder unterbrochen. Denn nicht jeder kann zu der Zeit baden, wo er es wünscht. Manche müssen um 6 oder 7 Uhr Morgens, andere um 10, 11 oder 12 Uhr, wieder andere um 6 oder 7 Uhr Abends baden.

Uebrigens gehört Marienbad unter den deutschen Bädern erster Klasse zu den wohlfeilsten. (Ich wohnte 11 Tage lang im Hause zum Kaiser von Oesterreich und bezahlte diese Zeit über für das Zimmer, Frühstück, Mittag und Nachtessen 12 fl. 28 kr. C. M.). Ist der Preis des Mittagtisches schon im Gasthofe nicht hoch (40 kr. C. M.) so ist er in den Privathäusern doch noch geringer. Um 3 bis 4 fl. wöchentlich kann man ein Zimmer bekommen; die Preise der Bäder sind, mit Ausnahme des Schlammbades, gering. Und zu außergewöhnlichen Ausgaben gibt es wenig Veranlassung.

Fünftes Kapitel.

Versendung der Mineralwasser; Wirkungen der versendeten.

Zur Zeit werden nur der Kreuz- und der Ferdinandsbrunnen, theils in großen und kleinen steinernen Krügen, theils in Bouteillen von starkem und durchsichtigem Glas (Hyalithglas genannt) versendet. Die großen Krüge enthalten 32 bis 33 Unzen, die kleinen 20, die Glasflaschen 24. Die Krüge sind gut. Im Füllungs- und Versendungsgeschäfte wird die größte Reinlichkeit und Sorgfalt

beobachtet. Meist wird nur bey Nacht gefüllt *) und der Kreuzbrunnen wird, wie schon erwähnt, jeden dritten Tag ausgeschöpft und gereinigt. Die zu versendenden Krüge unterliegen vorerst einer längern Wässerung **), wodurch sie nicht nur ge-

*) Die Verfüllung der Säuerlinge sollte überall nur bey Nacht und nur kurze Zeit nach Sonnenaufgang geschehen, weil während dieser Zeit die Menge der Kohlensäure in denselben am größten ist und dieselbe schon 2 bis 3 Stunden nach Sonnenaufgang merkbar abnimmt. (M. s. Kastner a. a. O. H. III. S. 278).

**) Diese Wässerung der Krüge wird an allen Brunnenorten, wo man Säuerlinge versendet, vorgenommen. Unkundige Gäste, welche die Krüge unverstopft stehen sehen, meinen leicht, dieß geschehe, um einen Theil der Kohlensäure entweichen zu lassen, damit sie die Flaschen nicht zersprenge. Auffallend ist, daß man diesen Irrthum sogar in einer berühmten Brunnenschrift findet. Dem Zersprengen der Flaschen durch die Kohlensäure wird dadurch begegnet, daß man durch Hineinstoßen eines cylinderförmigen Holzes von einer gewissen Länge eine bestimmte Quantität Wasser aus denselben entleert und dadurch bewirkt, daß zwischen dem Korke und dem Wasser ein angemessener — weder zu großer noch zu kleiner — leerer Raum entsteht. So kann sich die Kohlensäure, wenn die Krüge geschüttelt oder einer höhern Temperatur ausgesetzt werden, ohne Nachtheil für dieselben, ausdehnen. Nirgends läßt man die mit dem Mineralwasser gefüllten Krüge eine Zeit lang offen stehen, um einen Theil der Kohlensäure entweichen zu lassen.

reinigt, sondern auch ihre Haltbarkeit und Tauglichkeit geprüft wird. Man füllt sie nämlich so mit Wasser an, daß sie überlaufen, läßt sie 12 bis 24 Stunden stehen, sieht nach Verlauf dieser Zeit nach, ob sie noch gleich voll, oder ob ein Theil des Wassers durch den Thon der Krüge eingesogen worden *). Diejenigen Krüge, an denen man letzteres beobachtet, werden als untauglich beseitigt. Die tauglich befundenen werden ausgeleert und aufs neue unter dem Wasserspiegel gefüllt. So wie sie aus dem Wasser gehoben sind, wird durch Hineinstoßen eines cylinderförmigen Holzes schnell ein Theil des Wassers aus denselben entleert, der Pfropf von Kork mit einem hölzernen Hammer eingeschlagen und der hervorragende Theil desselben knapp abgeschnitten. Hierauf wird der Krug in heißes Pech getaucht mit Schafleder verbunden, abermal in heißes Pech getaucht **) und zuletzt

---

*) Fast überall bedient man sich des Mineralwassers zur Wässerung der Krüge. Es setzt aber einen Niederschlag ab, der — wenn die Krüge nicht sorgfältig gereinigt werden — leicht auf dem Boden und den Wänden derselben hängen bleibt, bey der neuen Füllung sich dem Wasser beymengt und das letzte Glas trüben kann. Entweicht ferner viele Kohlensäure, so kann es scheinen, als sey durch den Thon des Kruges Wasser eingesogen worden. Zur Wässerung der Krüge soll man sich daher, wo es thunlich ist, des süßen Wassers bedienen.

**) Diese sorgfältige Behandlung der Krüge, um das

oben mit dem Brunnensiegel versehen. Dieses enthält die Aufschrift: Kreuzbrunnen oder Ferdinandsbrunnen, und soll künftig auch jedesmal das Jahr enthalten. Noch ist zu bemerken, daß die Korke vorher durch Auskochen ihres Gerbestoffes beraubt werden, um zu verhüten, daß sie dem Wasser Eisen entziehen.

Der sehr thätige Hr. Wendelin Gradl, ein Geistlicher des Stifts, dem Marienbad viel zu danken hat, ist Brunneninspector und besorgt die Versendung der Mineralwasser.

Die Versendung geschieht in Kisten von 48, 24 und 12 großen, und in Kisten von 72, 36 und 24 kleinen Krügen; ferner in Kisten von 60, 30 und

---

Entweichen der Kohlensäure zu verhüten, ist allerdings lobenswerth; allein wenn der Kork die Oeffnung des Krugs nicht luftdicht verschließt, so hilft alles Verpichen und Verbinden nichts, ein größerer oder kleinerer Theil des Gases entweicht doch; und schließt der Kork luftdicht, so ist das Verpichen und Verbinden überflüssig. Daher hat man in Driburg angefangen, die Glasflaschen einfach zu verpichen, um bloß das Brunnensiegel aufdrücken zu können. Die Hauptsache ist: der Hals des Krugs muß 2 Zoll lang, oben weiter und unten enger seyn, der Kork muß gleiche Länge haben und luftdicht schließen: so bleibt er auf dem weitesten Transport fest und es kann kein Gas entweichen. Gewöhnlich ist aber der Hals der Krüge nur ein wenig über 1 Zoll lang und unten nicht eng genug, oder es sind die Korke zu kurz.

20 Hyalithglas-Bouteillen. Die Steinflaschen werden auch ohne Kisten auf Wagen in Stroh gepackt versendet. Die Preise sind folgende:

	C. M. 20 fl. Fuß
für eine Kiste mit 48 großen Krügen	6 fl. 16 kr.
— — — — 24 — — —	3 — 20 —
— — — — 72 kleinen Krügen	7 — 56 —
— — — — 60 Bout.	15 — 40 —
— — — — 30 — — —	8 — — —
— einen einzelnen Krug	— — 7 —
— eine einzelne Bouteille	— — 14 —
— Füllung einer mitgebrachten Stein- oder Gasflasche	— — 4 —

Ob nun gleich, wie schon erwähnt, im Füllungs- und Versendungsgeschäfte die größte Sorgfalt beobachtet wird, so ist doch der in die Ferne versandte Kreuzbrunnen von dem an der Quelle sehr verschieden. Er enthält weniger Kohlensäuregas, das Eisenoxydul ist zum Theil oder ganz niedergeschlagen, und das Wasser mehr oder weniger trüb. So fand ich ihn in München und Regensburg; so den, welchen ich selber mitgenommen hatte, wie den, welchen ich mir schicken ließ. Dagegen fand ich ihn in Tirschenreuth, *) 5 Mei-

*) Für meine Landsleute stehe hier die Bemerkung, daß man durch den Kaufmann Kühn zu Tirschenreuth sowohl marienbader als franzensbader (Eger-) Wasser bekommen kann. Wer daher nicht selbst nach Marienbad oder Franzensbad schreiben will, kann sich an ihn wenden. Auch thun diejenigen,

len von Marienbad, hell, gasreich und nur das letzte Glas etwas trübe. Auch Andere, wie Ziegler *) und Schäffer in Regensburg, fanden ihn so wie ich. Der letztere sagt: **) „der in größere oder geringere Entfernung versandte Kreuzbrunnen des Marienbads verliert nicht nur seine eigenthümlichen Wirkungen, sondern auch seinen belebenden, milden, indifferenten Geschmack, den er an der Quelle selbst hat. Seine verschiedenen Erdarten, die kohlens. Magnesia und Kalkerde, die Kieselerde, entbinden sich und fallen durch Entweichung des kohlens. Gases zu Boden. Dagegen aber treten Glauber- und Küchensalz und kohlens. Natron desto deutlicher im

---

welche eine Kur in Marienbad oder Franzensbad brauchen und bey ihrer Abreise Mineralwasser mitnehmen wollen, besser, sich dieses durch Hrn. Kühn schicken zu lassen. So nahm ich von Marienbad eine Kiste von 36 kleinen Krügen Kreuzbrunnen — die ungefähr 22 großen gleichzustellen sind — mit und mußte dafür beym baierischen Grenzzollamte gegen 6 fl. an Mauth und Wegzoll entrichten. Ich ließ mir hernach durch Hrn. Kühn eine Kiste mit 48 großen Krügen schicken und die Ausgaben für Spedition, Mauth und Wegzoll und Frachtlohn betrugen nicht 13 fl. Die Kosten sind demnach kaum größer, man erspart den Pferden die Last und das Wasser kommt besser an, weil es beym Verfahren durch einen Fuhrmann weniger geschüttelt wird.

*) A. a. O. S. 15.

**) A. a. O. S. 53 u. ff.

Geschmacke hervor, welcher Umstand zu dem albernen Gedanken Veranlassung gab, man setze bey der Füllung diesem Wasser Salz bey. Auf diese Weise geht durch Entweichung der belebenden, sämmtliche Stoffe vereinenden Kohlensäure, der harmonische sich gegenseitig mildernde Gesammteinklang dieser verschiedenen Ingrediencien und mit ihm die beruhigende, die Sensibilität herabstimmende, Schärfentilgende u. s. w. Eigenschaft verloren, und dieses folgenreiche Naturproduct selbst wird beynahe zum künstlichen Salzwasser umgewandelt, herabgewürdigt. Ich kann mich daher des an Ort und Stelle schon oft geäußerten Wunsches nicht enthalten, auch auswärtigen Aerzten nachdrücklich zu empfehlen, daß sie ihren von der Quelle entfernten Kranken den zu Versendungen geeigneteren Ferdinandsbrunnen mehr zum Gebrauch vorschlagen möchten; dieser überwiegt den Kreuzbrunnen weit an belebender, freyer, an keine Basis gebundener Kohlensäure und verhindert dadurch Zersetzungen seiner Bestandtheile selbst bei weiten Versendungen und längerer Aufbewahrung. Das Wasser bleibt daher mild, hell und klar, macht keinen Bodensatz, nimmt keinen vorwaltenden weder salzigen noch eisenhaltigen Geschmack an, ob er gleich sämmtliche Bestandtheile des Kreuzbrunnens besitzt, diesen aber an kohlens. Eisenoxyde überwiegt, an trocknem, schwefels. Natron ihm hingegen nachsteht.«

Wol ist der Ferdinandsbrunnen zu weiten Versendungen mehr geeignet als der Kreuzbrunnen;

aber ich habe doch auch keinen Krug gefunden, in dem derselbe nicht einen größern oder geringern Niederschlag gehabt hätte. Stets aber war der Eisengehalt des versendeten weit geringer als jenes an der Quelle; häufig reagirte er auf die Galläpfeltinktur, auf blausaures Eisenkali ꝛc. gar nicht mehr. Der versendete Ferdinandsbrunnen wäre demnach nicht mehr als ein reitzend auflösend stärkendes, sondern als ein reitzend stärkend auflösendes oder gar nur als ein reitzend auflösendes Mittel zu betrachten. Ich urtheile nur nach dem, was ich gefunden; ich erhielt ihn im Oktober; vielleicht ist er, zu einer andern Jahreszeit versendet, auch anders. Indessen besitzt er, auch seines Eisens mehr oder weniger beraubt, doch die auflösende Kraft in keinem so hohen Grade, wie der Kreuzbrunnen. Ist dieser aber trübe, so ist ihm der Ferdinandsbrunnen unbedingt vorzuziehen. Es ist Schade, daß sich der Kreuzbrunnen nicht besser versenden läßt, weil er denn doch durch den Ferdinandsbrunnen nicht völlig ersetzt werden kann. Vielleicht gelingt es der Brunnen-Inspection noch, die Entmischung, das Trübwerden des versendeten Kreuzbrunnens zu verhüten. Vielleicht wirkt die zwischen dem Korke und dem Wasser befindliche atmosphärische Luft so nachtheilig auf dasselbe; vielleicht ist zwischen dem Korke und dem Wasser ein zu großer Raum gelassen; vielleicht könnte dasselbe bis zum Korke reichen, ohne daß die Krüge zersprengt würden, weil die Menge seiner Kohlensäure nicht

sehr groß ist; oder vielleicht hielte sich endlich das Wasser besser, wenn der Hals der Krüge so wäre, wie ich ihn oben beschrieben.

Uebrigens fallen die von allgemeiner oder örtlicher Vollblütigkeit, von der Neigung zum Schlagfluße oder zu activen Blutflüßen entnommenen Gegenanzeigen bey dem versandten Kreuzbrunnen hinweg, und er kann in Fiebern und Entzündungen, wo gelinde kühlende Abführungsmittel angezeigt sind, so wie der versandte Ferdinandsbrunnen in Fiebern ohne örtliche Entzündung verordnet werden *). Den letztern hat man auch beym Erbrechen der Schwangern nützlich befunden. Er eignet sich auch zur Nachkur nach Carlsbad so wie, gleich dem Kreuzbrunnen, zur Vorbereitungskur zu demselben.

Ist schon der Kreuzbrunnen an der Quelle bey reiner wahrer Verdauungsschwäche, so wie bey jedem

---

*) Seit länger als einem Decennium ist die stechende Constitution entzündlich und sie kann natürlich auf den Character auch der chronischen Krankheiten nicht ohne Einfluß bleiben. Vielleicht liegt darin mit ein Grund, daß der versandte Kreuzbrunnen so schnell allgemeinen Beyfall und Absatz fand; denn er wirkt antiphlogistisch. Sollte einst wieder die nervöse Constitution herrschend werden, wie zu der Zeit, da das Browinsche System bekannt wurde, so wäre es wol möglich, daß der Ferdinandsbrunnen und die analogen Egerwasser den Kreuzbrunnen verdrängten.

wahren, besonders durch Verlust an Säften herbeygeführten Schwächenzustande des Körpers, wie oben angegeben ist, nicht passend, so ist es noch weniger der versandte.

Beyde Wasser kann man zu jeder Jahreszeit, auch im Winter gebrauchen; nur muß man sie da nicht frisch vom Keller her trinken, sondern sie vorher entweder im Zimmer erwärmen lassen oder die Krüge in heißes Wasser stellen, um sie zu erwärmen. Wie viel und wie lange man trinken soll, hängt von verschiedenen Umständen ab und darüber muß man einen Arzt zu Rathe ziehen, so wie man überhaupt keine Kur mit einem Mineralwasser ohne den Rath eines Arztes unternehmen soll.

Die Krüge sind in einem kühlen Keller, auf Breter (nicht auf Stein) gelegt (nicht gestellt) aufzubewahren. Beym Oeffenen des Krugs muß man einen frischen Kork in Bereitschaft haben, um ihn mit dem angebohrten zu vertauschen; diesen kann man nicht mehr gebrauchen, da er das Gas würde entweichen lassen. Man muß aus dem Kruge immer nur so viel Wasser in das Glas gießen, als man auf einmal trinken will, und den Krug schnell wieder verstopfen.

Den vortrefflichen Carolinenbrunnen hat man bisher nicht versendet; er ist aber, wie ich mich überzeugt, zur Versendung sehr geeignet, so wie sich überhaupt Eisensäuerlinge, die nur einen geringen Salzgehalt besitzen, gut versenden lassen, indem das Eisenoxyd in ihnen nicht niedergeschlagen

wird. Ich habe mich davon durch vielfältige mit dem Spaer, Schwalbacher, Stebener, Wiesauer, Hardecker, Königswarter Wasser und dem Carolinenbrunnen angestellte Versuche überzeugt. Dagegen wird in allen an salzigen Bestandtheilen reichen Eisensäuerlingen vom Eisenoxyd immer mehr oder weniger niedergeschlagen, wie ich mich, des Marienbader Kreuz- und Ferdinandsbrunnens nicht mehr zu erwähnen, durch Untersuchung des Kissinger Ragotzybrunnens, des Fachinger und Geilnauer *) Wassers und des Franzensbrunnens überzeugt habe. Dasselbe fand ich auch mehr oder weniger beym Driburger und Pyrmonter Wasser, und vom Selterser Wasser ist es bekannt, daß es an der Quelle kohlens. Eisenoxyd (nach Bestrumb's Analyse $1/8$ Gran in einem Pfd. zu 16 Unzen), versendet aber keins mehr enthalte.

Auch den Marienbrunnen hat man bisher nicht versendet. Ich hatte solchen mitgenommen und das Wasser nach langer Zeit so gefunden, wie es, frisch

*) Das Fachinger und Geilnauer Wasser gehörten, der Analyse zu Folge, zu den stärksten Eisenwässern Deutschlands, indem jenes in 1 Pfd. zu 16 Unzen 1 Gran, dieses $5/6$ Gran Eisenoxyd enthalten soll. Ich habe seit mehrern Jahren, beyde Wasser jährlich untersucht und nie eine Spur von Eisen durch Reagentien entdecken können und es fand sich nur ein geringer ocherartiger Niederschlag in denselben. Sie können also auch an der Quelle nicht so viel Eisenoxyd enthalten, als ihnen die Analyse beylegt.

aus der Quelle geschöpft, ist. Ich beobachtete ferner, daß die Kohlensäure aus dem Wasser in einem offenen Gefäße nur langsam und erst nach mehren Tagen gänzlich entwich, das Wasser aber hell und klar blieb. Es ist demnach zur Versendung sehr geeignet. Und in manchen Lungenkrankheiten dürfte es als reiner Säuerling von großem Nutzen seyn. Seiner Heilkraft in einer scrophulösen Augenentzündung habe ich schon oben erwähnt.

Sechstes Kapitel.

Wünsche. Vorschläge.

Bisher konnte man, wie schon angeführt, wegen Mangels einer Anstalt, keine Eisenbäder brauchen. Bey meiner Anwesenheit im vorigen Sommer hörte ich, daß man den Plan habe, das Wasser der Carolinenquelle in das Badehaus zu leiten, um hier auch Eisenbäder bereiten zu können. Nicht zu erwähnen, daß diese Leitung ihre Schwierigkeiten hat, weil das Badehaus höher liegt als die Carolinenquelle, so würde es weit zweckmäßiger seyn, unterhalb dieser ein Häuschen mit etwa 10 bis 12 Badezimmern zum Gebrauche der Eisenbäder zu erbauen. An Platz dazu fehlt es nicht; heißes Wasser oder Dämpfe zur Bereitung der Bäder könnten vom Badehause dahin geleitet werden, so daß es keiner eigenen Heitzungsanstalt bedürfte; und das Eisenwasser flöße unmittelbar aus der Quelle in die Badeanstalt, verlöre demnach auch nichts von seinem

Gehalte. Schon jetzt reichen die vorhandenen Badestübchen nicht hin, um das Bedürfniß zu befriedigen, und viele Kranke müssen kurz vor Tische — um 11 und 12 Uhr — oder spät Abends baden, was gewiß nicht zweckmäßig ist. Wenn nun etwa auch noch 50 — 60 Kranke der Eisenbäder wegen nach Marienbad kommen; so wird der Mangel an Bädern noch fühlbarer.

Dann ist zu wünschen, daß auch beym Ferdinandsbrunnen eine Badeanstalt errichtet werde. In vielen Fällen würden die Bäder von diesem gewiß einen großen Vorzug vor den Bädern der Marienquelle haben. Es sollte aber auch zugleich dafür gesorgt werden, daß man in einem geschlossenen Wagen dahin fahren könnte *); das Unternehmen lohnt sich gewiß. Die active oder passive Bewegung, welche der Besuch dieser Badeanstalt erfordert, wird den Kranken sehr zuträglich seyn. Mit derselben sollte aber zugleich eine Restauration verbunden werden; auch sollten hier ein Park angelegt und schattige Alleen gepflanzt werden; dann wäre auch dem Mangel eines Vereinigungs- und Vergnügungsortes für die Lustwandelnden abgeholfen.

Ferner ist die Vergrößerung der Schlammbad-

*) An Miethpferden und Wagen ist noch großer Mangel, und die Gäste, welche keine eigenen Equipagen mitbringen, können nicht darauf rechnen, hier Pferde und Wagen zur Abreise zu erhalten.

anstalt, besonders die Herstellung der Zimmer und Apparate zum Gebrauche örtlicher Schlammbäder, ein dringendes Bedürfniß. In sehr vielen oder den meisten Fällen, wo man jetzt allgemeine Schlammbäder brauchen muß, würde man mit weit mehr Nutzen und geringeren Kosten örtliche Schlammbäder und Umschläge brauchen, und eine Menge Moorerde, die jetzt verschwendet wird, würde für die Nachkommen erspart. Daß bei einer Gelenksteifigkeit, Contractur, Flechte, Drüsengeschwulst, Aufgetriebenheit, Verstopfung eines Baucheingeweides u. s. w. die örtliche Anwendung der Moorerde einem allgemeinen Schlammbade, wenn keine besondere Anzeige für dieses vorhanden ist, vorzuziehen sey, leuchtet ein, weil das örtliche Bad oder der Umschlag in einer angemessenern Temperatur — wärmer oder kälter — und länger, so wie auch öfter, angewendet werden kann.

Endlich darf ein Conversationssaal, wo sich, zumal bey ungünstiger Witterung, Herrn und Damen zu geselligen Vergnügungen vereinigen können, nicht länger fehlen. Zur Zeit müssen die Herrn, wegen Mangels eines solchen Lokals, der größten Würze des Badelebens — der Gesellschaft der Damen — entbehren; denn diese können sich doch nicht in den Speisesälen zur Gesellschaft der Herrn einfinden. Wie sollen aber auch die Damen bey ungünstiger Witterung die Nachmittage zubringen, ohne sich zu langweilen?

Werden die erwähnten Badeanstalten ins Leben

gerufen, so werden viele Kranke die Brunnen- und Badekur zweckmäßiger brauchen können. In jeder Brunnenschrift findet sich die Vorschrift: das Trinken des Brunnens soll dem Bade vorhergehen, man soll nicht kurz vor dem Essen und nicht zu bald nach demselben, so wie nicht spät Abends baden. Jetzt kann aber diese Vorschrift nicht befolgt werden.

Da das Stift die erforderlichen Mittel besitzt, so darf man der Schöpfung dieser Anstalten ohne Zweifel entgegen sehen.

Ueber

der Bestandtheile sämmtlicher

(Die Bestandtheile im wasserlosen

In 1 Pfund Wiener Apothekergewicht	Schwefelsaures Natron	Salzsaures Natron	Kohlensaures Natron	Kohlensaurer Kalk	Kohlensaure Bittererde
Kreuzbrunnen	28,587	10,173	7,693	2,954	2,039
Ferdinandsquelle	16,908	6,747	6,449	3,012	2,287
Carolinenquelle	2,095	0,615	1,651	1,913	1,938
Ambrosiusquelle	1,400	0,480	1,251	1,511	1,339
Marienbrunnen	0,265	0,036	—	0,228	0,030

sicht

Mineralquellen zu Marienbad.

Zustande berechnet).

Kohlensaures Eisenoxydul	Kohlensaures Manganoxydul	Kieselerde	Extractivstoff	Summa	Kohlensaures Gas	
					dem Gewichte nach	dem Raume nach in 100 K. Z. Wasser: K. Z.
0,132	—	0,291	unbestimmte Menge	51,869	8,039	105,33
0,300	0,069	0,502	—	36,274	13,318	145,74
0,242	—	0,347	0,290	9,091	13,529	123,14
0,185	—	0,363	eine Spur	6,529	11,135	111,11
0,020	—	0,142	0,036	0,777	6,937	65,4

III.

Die Königswarter Mineralquellen.

Königswart, ein Marktflecken mit einem Schloße, dem Herrn Fürsten von Metternich zu Wien gehörend, liegt auf einem Abhange des von der Tepler Herrschaft sich herziehenden Gebirges, wie schon erwähnt, eine Meile von Marienbad, rechts eine halbe Stunde von der Straße, die von dort nach Eger führt. Hoch ober dem Flecken sprudeln — erst vor einigen Jahren entdeckt — drey Eisensäuerlinge; die Trinkquelle, deren Wasser auch versendet wird, Marienquelle genannt, wenn mich der Aufseher recht berichtet hat; wenige Schritte von dieser die Badequelle, und in geringer Entfernung die Eleonorenquelle, welche den Bewohnern des Fleckens und der umliegenden Dörfer zur Benutzung freygegeben ist, vom Herrn Berzelius Schiersäuerling genannt. Alle drey Quellen liegen nahe beysammen; die Gegend unterhalb derselben ist mit einem Torflager von der Natur derer bedeckt, welche

sich in Gegenden zu bilden pflegen, wo Kohlensäure haltiges alkalisches Wasser stagnirt. — In der Nähe findet sich ein neuerbautes Häuschen mit einem Badezimmer.

Vom Brunnenplatze genießt man einer weiten Aussicht und in geringer Entfernung beginnt ein herrlicher Wald, der sich bis Marienbad erstreckt. Die Quellen sind in hölzerne Kufen (ohne Boden) gefaßt. Die Trinkquelle ist von solcher Reinheit und Durchsichtigkeit, daß man selbst kleine Gegenstände auf ihrem Grunde unterscheiden kann. Gasblasen steigen in Menge empor und in ein Glas geschöpft, perlt das Wasser ungemein. Der Geschmack ist erfrischend, stechend, säuerlich, hintenach stark eisenhaft. Nach dem Abfluße zu urtheilen, ist die Quelle sehr ergiebig. Die Badequelle liefert eine große Menge Wasser, ist aber etwas trübe. Im Schiersäuerling steigen viele Gasblasen empor; er ist nicht ganz klar und durchsichtig; sein Geschmack ist säuerlich und hintenach eisenhaft.

Diese Wasser sind vom Hrn. Berzelius im Jahre 1822 zu Stockholm, wohin man sie ihm in Glasflaschen überschickt hatte, und in demselben so wie im folgenden Jahre vom Hrn. Professor Steinmann an den Quellen selbst untersucht worden. Nach Herrn Berzelius's *) Untersuchung enthalten 1000 Gewichtstheile

---

*) A. a. O. S. 98 u. ff.

	der Trinkquelle	—	Badequelle	—	des Schiersäuerlings
schwefelsaures Kali	0,0116	—	0,0071	—	0,0032
salzsaures Kali	0,0081	—	0,0015	—	0,0021
salzsaures Natron	0,0061	—	0,0036	—	0,0043
kohlensaures Natron	0,0577	—	0,0252	—	0,0120
kohlens. Kalk	0,4216	—	0,2070	—	0,0561
kohlens. Strotian	0,0007	—	0,0003	—	
kohlens. Magnesia	0,2120	—	0,0989	—	0,0316
basisch phosphors. Thonerde . . .	0,0026	—	0,0014	—	} 0,0022
kohlens. Eisenoxydul	0,0561	—	0,0416	—	
kohlens. Mangenoxydul	0,0070	—	0,0070	—	0,0027
Kieselerde	0,0850	—	0,0638	—	0,0387
Husmus-Extract	0,0205	—	0,0057	—	Spur
	0,8900	—	0,4631	—	0,1529

Das Resultat der vom Hrn. Professor Steinmann angestellten Untersuchung wurde mir auch mitgetheilt und ich füge es hier wegen des Gehaltes der Quellen an salzsäure Eisen- und Manganoxydul und an Kohlensäure bey. Es ist aber, wie aus der unten aus Schäffers Schrift angeführten Stelle erhellet, unvollständig, indem weder kohlens. Kalk noch salzsäure Bittererde angegeben ist. Diese und vielleicht noch andere Bestandtheile müssen beym Abschreiben ausgelassen worden seyn. Zugleich bemerke ich nochmal, daß mir die Trinkquelle vom Aufseher als die Marienquelle und der Schiersäuerling als die Eleonorenquelle angegeben wurde.

In einem Pfunde Civilgew. soll Hr. Steinmann gefunden haben:

	Marienquelle —		Badequelle —		Eleonorenquelle	
schwefelsaures Natron	0, 39	Gran	0,039	Gran	0,067	Gran
kohlensaures Natron	0,194	—	0,150	—	0,316	—
kohlensaur. Bittererde	1,247	—	1,401	—	1,333	—
kohlens. Eisenoxydul	0,592	—	0,398	—	0,355	—
kohlens. Mangenoxydul . . .	0,136	—	0,102	—	0,129	—
Kieselerde	0,660	—	0,580	—	0,614	—
organischen Stoff	0,015	—	0,035	—	0,010	—
überschüßige Kohlensäure . . .	20,769	—	19,955	—	19,986	—
Kohlensäure in 100 K. Z. Wasser.	151, 37	Kbz.	143, 26	Kbz.	145,166	Kbz.

Die Kohlensäure und das Eisenoxydul sind im Trinkbrunnen fest gebunden. Ich hatte das (nach Marienbad mitgebrachte) Wasser in einem offnen Glase im Zimmer stehen. Nach 24 St. war es noch krystallhell, auf dem Boden des Glases nur ein geringer feiner weißlicher Satz sichtbar, es röthete das Lakmuspapier sehr stark und wurde von der Galläpfeltinctur schnell blauschwarz gefärbt. Nach weitern 24 Stunden war es zwar etwas trübe, hatte aber nur einen geringen weiselichen Bodensatz, röthete das Lakmuspapier noch stark und wurde von der Galläpfeltinctur purpurroth gefärbt. Die mit dieser Tinctur bewirkte blauschwarze Farbe des Wassers hielt sich 3 Tage lang, dann erst entstand ein Niederschlag von eben solcher Farbe. Das Wasser, das ich mit nach Hause nahm, war nach langer Aufbewahrung noch krystallhell und ohne Niederschlag. Und es verdient noch bemerkt zu werden, daß ich das Wasser in unverpichten Krügen mitgenommen hatte. Aus dem Gesagten läßt sich schließen, daß der Trinkbrunnen sehr zur Versendung und Aufbewahrung sich eigne.

Im Orte ist auch eine Krugbäckerey und hier werden die Steinflaschen verfertigt, in welchen der Trinkbrunnen versendet wird. Sie sind nicht so groß wie gewöhnlich, nur etwa 22 Unzen enthaltend und das ist zweckmäßig, weil denn doch Niemand einen großen Krug dieses starken Stahlwassers an einem Morgen trinken könnte.

Daß ein so starker reiner Eisensäuerling große

Heilkräfte besitzen müsse, läßt sich nicht bezweifeln. Ich hatte nur einige Krüge mit nach Hause nehmen können. Ich hob mit diesem Wasser schnell eine langwierige Diarrhöe mit Atonie des Darmkanals und eine chronische Entzündung der Conjunctiva, wo ich es äußerlich anwenden ließ. Kurmäßig ist das Wasser, soviel mir bekannt, an Ort und Stelle noch nicht gebraucht, aber bereits in großen Partieen versendet worden. Von den über seine Heiltugenden gemachten Erfahrungen ist mir nichts bekannt geworden; aber ich kann nicht unterlassen, das anzuführen, was Schäffer *) über diesen Eisensäuerling und seine Wirksamkeit aussagt. »Unter den eisenhaltigen Mineralwassern zeichnet sich vorzüglich durch eigenthümliche Bestandtheile der im Ellebogener Kreise (des Königreichs Böhmen) gelegene seit mehreren Jahren entdeckte eisenhaltige Säuerling ohnweit der Herrschaft Königswarth aus. Dieses Mineralwasser übertrifft alle bisher bekannten an Reichthum von Eisen und Kieselerde neben Kohlensäure und unterscheidet sich von ihnen durch sehr geringen Salzgehalt. **) Aus den Ana-

*) A. a. O. S. 39 u. ff.

**) Dieser Ausspruch enthält einigen Irrthum. Reicher an Eisen, bey einem noch geringern Salzgehalt, ist der Stebener und Wiesauer Säuerling (m. s. meine Beschreibung der Gesundbrunnen und Bäder im Obermainkreise des Königreichs Baiern. Nürnberg 1823 S. 24 u. 113), der erstere ist überdieß auch noch reicher an Kieselerde. Reicher an

lysen dieses Mineralwassers, welche durch Hr. Prof. Steinmann in Prag vorgenommen wurden (die von Berzelius scheint Hr. Schäffer unbekannt zu seyn) geht hervor, daß es außer kohlensauren Kalk und kohlensaurer und salzsaurer Magnesia einen vorzüglichen Reichthum an kohlensaurem Eisenoxydul und an Kieselerde neben freyer Kohlensäure enthalte. Dieses Wasser gehört mithin in die Klasse der stärksten eisenhaltigen Wasser, von denen es sich, z. B. von Pyrmont, Spaa, specifisch dadurch unterscheidet, daß es wenig salzige Theile, desto mehr aber Kieselerde enthält. Die besondern Eigenschaften und Wirkungen dieses Mineralwassers, wodurch es sich von allen übrigen uns bekannten specifisch unterscheidet, verrathen zwar schon die angegebenen Bestandtheile, sie finden aber was weit mehr ist, ihre Bestätigung in den wenigen bis jetzt gemachten Erfahrungen. Dieser an Eisen, Kieselerde und Kohlsäure so reichhaltige Säuerling unterscheidet sich theils von andern, theils zeichnet er sich von ihnen dadurch aus,

1) daß er in die Klasse bestimmt wirkender und zwar weder auflösender noch eröffnender sondern zunächst stärkender, die Contractibilität der arteriel-

---

Eisen sind auch der Pyrmonter Trinkbrunnen, der Schwalbacher Weinbrunnen, der Liebensteiner, Cudowaer Rohitscher Brunnen. Dagegen enthält die Königswarter Trinkquelle noch kohlens. Mangenoxydul, dessen Wirkung jener des Eisens ähnlich ist.

len Gefäße und Muskeln steigender Säuerlinge gehöre. Hr. Prof. von Jecquin setzt ihn daher in die Klasse der stärksten in der k. k. Monarchie bekannten Eisenwasser.

2) Daß dieses Mineralwasser vermöge seines beträchtlichen Gehalts an Kieselerde specifische Eigenschaften und Wirkungen in Krankheiten des Harnsystems an den Tag lege, welche um so wichtiger sind, je weniger es die Kunst vermag, solchen künstlichen Mineralwassern beyzubringen.

3) Daß dieses Eisenwasser vermöge seines großen Vorraths an gebundener und freier Kohlensäure sehr haltbar zu weiten Versendungen und zur Aufbewahrung sehr geeignet, sich weder leicht zersetze, noch an entfernten Orten getrunken, an Kraft und Wirksamkeit einen sehr bedeutenden Verlust erleide; daher auch der Vorzug dieses Wassers vor vielen andern, daß es hinsichtlich des Gebrauchs weder an die Lokalität noch an die Jahreszeit noch an das Alter gebunden ist.«

»Demnach findet der Gebrauch dieses Mineralwassers in allen Anlagen und Krankheitsformen sowohl prophylaktisch als kurativ und als Nachcur statt, in welchen das Gesunkenseyn der Irritabilität nach primitiv und mit keinem andern Leiden complicirt ist, es sey nun in den ersten Perioden von Anlagen oder anfangenden Krankheitsformen, welche noch mehr auf die Vitalität der Gefäße als auf secundären Uebertragungen und Entmischungen in Säften beruhen, z. B. in Bleichsuchten, Leuko-

phlegmatien u. s. w. oder bey schnell herbeygeführter Schwäche, der irritablen Fieber z. B. nach Verblutungen, bedeutendem Säfteverlust, oder nach vorangegangenen, aber durch vollständige Crisen gründlich gehobenen Fiebern im Zustande der Reconvalescenz als Nachcur.

»Ich machte Gebrauch von diesem Stahlwasser bey einem jungen Frauenzimmer, welches seit dem ersten Eintritt ihrer Pubertätsjahre an Lungenkrämpfen und hartnäckigem Krampfhusten litt, so oft Unordnungen der Periode eintraten, welche sich jedesmal durch bleichsüchtige Erscheinungen deutlich zu erkennen gaben. Weder krampfwidrige noch eisenhaltige Mittel vermochten es, diese Anomalie gründlich zu heben. Der tägliche Gebrauch dieses Wassers wurde nicht nur sehr gut vertragen, sondern es kehrte auch bey Heiterkeit und blühendem Aussehen die Periode regelmäßig zurück, und sowohl Lungenkrämpfe als Herzpochen, schweres Athmen u. s. w. verschwanden.«

»Der fürstl. Metternische Hr. Gerichtsphysikus Dr. Köhler in Königswart beobachtete, daß in jener Gegend, in welcher jenes Stahlwasser gewöhnlich getrunken wird, sich nur sehr selten kalte Fieber, Scropheln, Rhachitis seiner Behandlung darboten. Hr. Schäffer fügt noch bey, daß wir uns bald einer erschöpfenden Monographie dieses Eisensäuerlings aus der Feder des Hr. Dr. Pöschmann in Carlsbad und des Hr. Dr. Köhler zu erfreuen haben werden.«

Gewiß verdient dieses vortreffliche Eisenwasser allgemein bekannt zu werden. Es wären wol auch Einrichtungen wünschenwerth, um es an der Quelle innerlich und äusserlich brauchen zu können. Auch zu den Bädern könnte die Trinkquelle benutzt und das Wasser unmittelbar aus derselben in das Badehaus, das ganz nahe bey ihr erbaut werden könnte, geleitet werden, so daß demnach das Wasser nichts an seinem Gehalte verlieren würde. Gewiß müßten diese Eisenbäder von ganz ausgezeichneter Wirksamkeit seyn!

IV.

Kaiser-Franzensbad bey Eger.*)

Erster Abschnitt.

Eger und Egerland.

Die Stadt Eger sammt dem dazu gehörigen Bezirke — das Egerland genannt — bildet den nord, westlichsten Theil von Böhmen, an der Grenze von Baieren und Sachsen. Sie liegt 1 Meile von Waldsaßen, 8 von Bayreuth, 6 von Hof, 7 von Plauen (über Adorf), 3 von Asch, 1½ von Maria-Kulm, 6 von Carlsbad und 4 von Marienbad,

*) Die in neuerer Zeit erschienen vorzüglichsten Schriften über Franzensbad sind: Chemisch-medicinische Beschreibung des Kaiser-Franzensbades oder des Egerbrunnens. Von Dr. F. A. Reuß. Zweyte Auflage. Eger, 1816.

Die Mineralquellen zu Kaiser-Franzensbad bey Eger. Historisch-medicinisch dargestellt von Dr. E. Osann, und physikalisch-chemisch untersucht von Dr. B. Trommsdorff. Mit vier Kupfertafeln.

unter 50° 5′ Breite und 29° 57′ Länge*), und 1569 Fuß über die Meeresfläche erhaben **). Mit den Vorstädten zählt sie 777 Häuser und 9000 Einwohner, ohne die Garnison; ehedem war sie befestigt, seit 1808 sind aber die Festungswerke geschleift. Sehenswerth sind die Ruinen der alten Burg der Markgrafen aus dem Hause der Grafen Vohburg, besonders einige kunstreich gearbeitete Säulen von weißem Marmor, so wie der sogenannte schwarze Thurm und zwey übereinander erbaute Kapellen, deren Bauart und Skulptur auf ein hohes Alter schließen lassen. Von der gewölbten Decke der obersten überblickt man einen großen Theil des Egerlandes. In dem in einem guten Styl 1701 erbauten Rathhause finden sich, nebst einer ansehnlichen Büchersammlung, mehre sehenswerthe historische, auf die Geschichte Wallensteins sich beziehende Gemälde und die Hellebarde, mit welcher ihn den 25ten Februar 1634 der Hauptmann Walter Devroux durchbohrt haben soll. Auch zeigt man noch den Saal, in dem Wallensteins Anhänger, Graf Tertzky, Illo, Obrist Kinsky und Rittmeister Neumann ermordet wurden. Die Stadt hat zwey gute Gast-

Berlin 1822. Ein vortreffliches Werk sowohl von Seite des Styls als der Anordnung und Behandlung der Gegenstände betrachtet!

*) Reuß a. a. O. S. 2.

**) Goldfuß und Bischoff Physikalisch-statistische Beschreibung des Fichtelgebirges. Nürnberg 1817. I. Th. S. 57.

höfe — zur Sonne und zu den zwey Prinzen — und im Caffeehause auf dem Markte besteht mit Bewilligung der k. k. Regierung ein Leseinstitut, wo man die vorzüglichsten Zeitungen und Zeitschriften findet. Auch Fremde können durch Mitglieder der Gesellschaft in dasselbe eingeführt werden, und dann, ohne besondere Geldbeyträge, ferner Theil daran nehmen. In der Bruckthorvorstadt ist ein geschmackvoll angelegter an Gewächshäusern reicher englischer Garten, der auch Fremden offen steht. Eger besitzt endlich in dem Scharfrichter Carl Fuß, einen merkwürdigen Mann, der wegen seiner bedeutenden Sammlung von Naturalien und seines sehenswerthen Kabinetts von ältern Münzen von Reisenden häufig besucht zu werden pflegt.

Das Egerland nimmt an der Westseite seinen Anfang unter dem 29ten Grade 44½ Minute östlicher Länge, vom erstern Meridian der Insel Ferro an zu rechnen, und erstreckt sich bis zum 30ten Grade 3 Minuten. Der Breite nach erstreckt sich dasselbe vom 49 Grade 59 Minuten bis 50 Grad 15 Minuten. *) Seine äußersten Puncte sind im Norden Fleußen, im Süden Ullersgrün, im Westen Neubrand, im Osten Frauenreit. Es stellt eine breite rings von Bergen umschlossene Ebene dar, die mit Dörfern übersät ist, und in deren Mitte die Stadt Eger und Franzensbad liegen. Man zählt 129 Ortschaften und über 30,000 Einwohner. Die höchsten Berge sind: gegen Norden

---

*) Reuß a. a. O. S. 1.

der Kappelberg und Mittelberg, westlich der Plattenberg, südwärts der Dillenberg und gegen Osten der Kulmerberg. Sie bestehen, mit Ausnahme des letztern, der aus Sandstein und Schieferthon gebildet ist, aus Urgebirg; die Ebene aus angeschwemmtem Lande. Der vorzüglichste Fluß, von dem das Land auch seinen Namen erhalten, ist die Eger, die im baierischen Obermainkreise am Fuße des Schneebergs, des höchsten der Fichtelberge unfern Weißenstadt entspringt, von Westen nach Osten laufend die Stadt Eger bespühlt, den Ellbogener und Saazzer Kreis durchströmt und bey Leutmeritz in die Elbe fällt.

Nach zuverläßigen Nachrichten besaßen im 12ten Jahrhundert die mächtigen Markgrafen des baierischen Nordgaues aus dem Hause der Grafen von Vohburg, die an der Donau zwischen Ingolstadt und Kellheim bedeutende Besitzungen hatten, im Jahre 1204 aber ausstarben, das Egerland sammt dem Ellbogener Kreise. Im Jahre 1057 starb der nordbaierische Markgraf Otto, aus dem Hause der Grafen von Ammerthal bey Amberg, der letzte seines Stammes. Er hinterließ drey Töchter, von denen die jüngste — Beatrix — nebst der Grafschaft Neumarkt die Grafschaft Cham, mit welcher jetzt die Würde und das Hauptlehen der nordbaierischen Grafschaft verbunden war, zu ihrem Erbe erhielt. Sie vermählte sich mit einem Grafen von Vohburg, Namens Conrad, und brachte ihm alle Vorrechte und Würden der nord-

baierischen Markgrafschaft zu *). Im Jahre 1149 vermählte der Markgraf Diepold oder Theobald (vermuthlich derselbe, welcher im Jahre 1133 das Kloster Waldsaßen stiftete) seine Tochter Adelheid an den deutschen Kaiser Friederich I., und gab ihr Eger als Heurathgut mit. So kam zuerst Eger an das Haus der Hohenstaufen und verblieb Eigenthum derselben, bis der letzte Sprößling dieses Stammes Conradin, seinen Kriegszug nach Italien unternahm, um sein väterliches Erbe — das Königreich Sicilien — wieder zu erobern. Um die Mittel zu diesem Unternehmen zu erhalten, verpfändete er Eger nebst seinen übrigen Erb- und Lehngütern an seine Oheime mütterlicher Seits, den Herzog Ludwig von Oberbaiern, und den Herzog Heinrich von Niederbaiern, mit dem Beding, daß ihnen dieselben falls er ohne Erben stürbe, als Eigenthum verbleiben sollten. Der unglückliche Conradin wurde im Jahre 1268 zu Neapel enthauptet, aber schon im Jahre 1265 hatte der Herzog Heinrich von Niederbaiern Eger an Przemisl Ottokar II., König von Böhmen, dem er im Kriege unterlegen, abtreten müssen. Bis zum Jahre 1322 waren dann bald die Könige von Böhmen, bald die deutschen Kaiser im Besitze von Eger; in diesem Jahre erhielt es der König Johann von Böhmen vom Kaiser Ludwig dem

*) Westenrieder Geschichte von Baiern. München 1786. S. 178 — 179.

Baier als Entschädigung und Ersatz für die 20,000 oder 40,000 Mark Silbers, die er ihm geliehen, um ihn gegen seinen Nebenbuhler Friederich den Schönen von Oesterreich zu unterstützen. Seit dieser Zeit blieb es mit Böhmen verbunden.

Zweiter Abschnitt.

Franzensbad.

Erstes Kapitel.

Geschichtliche Notizen.

Des Egerwassers wird zuerst von Caspar Brusch in seiner schon angeführten Beschreibung des Fichtelberges vom Jahre 1542 gedacht. Es war aber nicht die heutige Franzensquelle, sondern eine näher bey der Stadt gelegene. Im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts wird unter den verschiedenen bey Eger entdeckten Mineralbrunnen vorzugsweise des unfern dem Dorfe Schlada gelegenen gedacht; er soll vorzüglich durch J. Rubinger oder Rubiger, Stadtphysikus zu Eger, in Aufnahme gekommen seyn. Pr. Macasius, ebenfalls practischer Arzt zu Eger, hat zuerst über denselben geschrieben, und seine Lage so genau angegeben, daß man ihn unbedingt für den jetzt unter dem Namen der Franzensquelle bekannten halten muß *). In der ersten Hälfte des 17ten Jahrhun-

*) Osann a. a. O. S. 57.

derts scheinen die Egerbrunnen bereits einen großen Ruf gehabt zu haben, da sie häufig von hohen Personen besucht wurden. So werden unter den Brunnengästen jener Zeit der Kaiser Mathias, Ferdinand II. und Ferdinand III., ein Kurfürst, vier Markgrafen, sechs Herzoge und eilf Fürsten genannt *). Später hatte sich jedoch die Zahl der Brunnengäste vermindert. Der Grund davon mochte seyn, weil die Kranken in der Nähe des Heilquells kein Unterkommen findend, die berühmten Mineralbrunnen zu Pyrmont und Spa, der bessern Einrichtungen wegen, vorzogen: Noch war der Egerbrunnen unbedeckt, den Einflüssen der Witterung und andern zufälligen Verunreinigungen ausgesetzt. In seiner Nähe stand ein von Holz erbautes ärmliches Gasthaus, das nur einige Zimmer enthielt. Die Brunnengäste mußten daher entweder in dem nahegelegenen Dorfe Schlada oder in der entferntern Stadt Eger wohnen. Die Wege im Moorboden waren, wie leicht begreiflich, über die Maßen schlecht. Eben so mangelhaft war die Versendung des Wassers; sie geschah in großen viereckigen Krügen mit Zinnschrauben, die man mit Terpenthin bestrich, um das Entweichen der Kohlensäure zu verhüten. Erst im Jahre 1789 brachte es Dr. Adler, Stadtphysikus zu Eger, dahin, daß runde Krüge eingeführt und mit Korken verschlossen wurden. Auch machte der damalige Ellbogener

*) Reuß a. a. O. S. 139.

Kreishauptmann Graf von Kolowrat verschiedene auf die Reinhaltung der Quelle, auf eine bessere Versendungsart und bequemeres Unterkommen der Brunnengäste sich beziehende Vorschläge, aber ihre Ausführung fand Hindernisse. Um diese zu heben, und zugleich die erforderlichen Anstalten zur Wiederaufnahme des Mineralbrunnens zu treffen, sendete die Landesstelle im Jahre 1791 eine Commission nach Eger. Durch die thätige Unterstützung des damaligen böhmischen Oberstburggrafen Grafen von Rotenchen wurden alle von dieser Commission deshalb gemachten Vorschläge von Sr. Majestät dem Kaiser Franz 1793 genehmigt, der erforderliche Fond zum Bau des tempelartigen Brunnenhauses so wie des großen Kurhauses aus den Renten der Stadt Eger ausgemittelt; Privatpersonen, welche geneigt wären, Wohngebäude aufzuführen, Unterstützung mit Geld und andere Vortheile zugesichert und diese schnell entstehende Colonie, nach ihrem Gründer und Beschützer Franzensbad, so wie die Hauptquelle desselben Franzensbrunnen oder Franzensquell genannt. Gleichzeitig wurde ein erfahrner Brunnenarzt und ein geschickter Wundarzt angestellt und für die Errichtung einer guten Apotheke Sorge getragen. Trotz großer Schwierigkeit gelang es durch Vereinigung und glückliche Leitung der vorhandenen Mittel in wenig Jahren einem an sich sehr ungünstigen Terrain einen blühenden Anbau abzugewinnen; an die Stelle der morastigen Wiesen, der nur wenigen und schlechten

Häuser, welche den Brunnen umgaben, traten freundliche Gartenanlagen, gesunde, große und geschmackvolle Wohngebäude und bald erfreute sich diese neue Schöpfung eines zahlreichen Zuspruchs von Kurgästen *). Um diese Einrichtungen und die dadurch bewirkte Wiederaufnahme des Egerbrunnens erwarb sich der damalige Brunnenarzt Bernhard Adler ganz vorzügliche Verdienste. Durch seine rastlose Thätigkeit wurde er der eigentliche Gründer dieser Anstalt **). Er starb im Jahre 1810; kein Denkmal verewigt seinen Namen! Adlers Nachfolger war Hr. Dr. Pöschmann, dem Franzensbad manche Verbesserung und neue Einrichtung zu danken hat. Ihm folgte, als er es 1819 verließ, Hr. Dr. Conrath, der unermüdet für das Beste der Anstalt zu wirken strebt und dem hoffentlich noch die Freude werden wird, die Einrichtungen ins Daseyn gerufen zu sehen, die jeder Sachverständige mit ihm, zum Frommen der Kurgäste wie des Kurortes selbst, sobald als möglich ausgeführt wünschen muß.

Zweytes Kapitel.

Topographische Notizen.

Franzensbad liegt eine Stunde nördlich von Eger. Eine vortreffliche mit einer Allee geschmückte Kunststraße führt dahin. Links erblickt man in

---

*) Osann a. a. O. S. 20.

**) Ebendas. S. 21.

geringer Entfernung den Kammerbühl, einen ehemaligen Vulkan, dessen schon in den allgemeinen Vorbemerkungen gedacht ist; rechts in größerer Entfernung das auf der Höhe gelegene, sich malerisch darstellende Maria-Kulm. Von der Anhöhe vor dem Dorf Schlada, von dem einst das Mineralwasser der Schladaer Säuerling genannt wurde, erblickt man, über Franzensbad hinaus, Unter- und Oberlohma, Schönberg, Seeberg, Liebenstein und andere Orte. Hat man Schlada passirt, so wird man durch den Anblick der mit so viel Geschmack angelegten Brunnencolonie überrascht. Durch eine geschmackvolle Gartenanlage kommend, erblickt man zur linken die Franzensquelle mit ihrem tempelartigen Ueberbad, den daran stoßenden Säulengang und das Kurhaus, zur rechten die Salzquelle, das neu erbaute Packhaus und den Pavillon mit dem Gasbade. Jetzt ist man in der Kaiserstraße, die zu beyden Seiten mit einer Kastanienallee verziert ist; ihr parallel läuft die Kirchenstraße, die eine auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers erbaute und im Jahre 1820 vollendete Kirche verschönert. Am Ende der Kaiserstraße ladet ein zwar kleiner, aber lieblicher Park in seinen Schatten ein. Zur Seite desselben, gegen Unterlohma hin, erbebt sich eine neue Häuserreihe — die Ferdinandsstraße genannt.

Der Ort zählt bereits 53 Häuser und es werden fast in jedem Jahre neue erbaut. Die Wohnungen sind gesund, geräumig, sehr viele geschmackvoll

eingerichtet; aber auch in den geringern vermißt man die Geräthe nicht, die zur Bequemlichkeit dienen. Dabey sind sie so wohlfeil, wie in irgend einem Kurorte. An Wagenschuppen und Pferdeställen ist Ueberfluß. Zur Aufnahme von Reisenden dient der geräumige und in einem guten Styl erbaute Gasthof zum Kaiser von Oesterreich. Das Kurhaus — der Stadt Eger gehörig — vereinigt die Brunnengäste zu geselligen Vergnügungen. Es enthält im Erdgeschoße einen großen und in der That prachtvollen Saal, wo man auch an einer Gasttafel speisen kann, bey ungünstiger Witterung gewährt er den Kurgästen Gelegenheit zu mannigfachen Vergnügungen, auch können sie hier den Brunnen trinken, und an den Sonntagen wird er zu öffentlichen Bällen benutzt. An ihn stoßen zwey Billardzimmer und im obern Stocke sind für kleine gesellige Zirkel ein Saal und mehrere kleine Zimmer eingerichtet. Der Mittagtisch kostet hier 40 kr. C. M., im sächsischen Hause 36 kr., im Gasthofe kann man von 12 bis 2 Uhr nach der Karte speisen — für manchen Kurgast eine große Bequemlichkeit! Man kann sich das Mittagessen auch nach Hause hohlen lassen. Abends speiset man überall nach der Karte. Freunde der Lectüre finden im Säulengang eine Büchersammlung von Joseph Kobetsch aus Eger; sie können hier gegen Abonnement auch Zeitungen zu lesen bekommen. Miethpferde und Wagen kann man nicht bloß in Eger sondern auch im Kurorte bekommen. Auch für

Arme ist gesorgt, sie werden in einem für sie erbauten Hause aufgenommen.

Drittes Kapitel.

Umgebungen.

Die an schönen Aussichten und landschaftlichen Partieen reichen Umgebungen von Franzensbad gewähren den Brunnengästen mannigfache Gelegenheit zu genußvollen Spaziergängen und Ausflügen.

Von den Dörfern in der Nähe laden Unter- und Oberlohma, Oberndorf, Triesenhof und Langenbrunk zu Spaziergängen ein. Der Kammerbühl verdient wegen seiner Seltenheit als ehemaliger Vulkan und wegen der herrlichen Aussicht, die er gewährt, einen Besuch.

Am meisten werden besucht:

Gestöckig, 1/2 St. von Franzensbad, der Sitz zweyer Landwirthe, in einem schattenreichen Thalgrund. Man gelangt auf einer schönen Kunststraße dahin und findet eine freundliche Bewirthung.

Schönberg, eine Stunde weiter, ein Dorf am Fuße des Kappelberges, von dem man eine herrliche Aussicht in das Egerthal, ins Voigtland und nach dem Fichtelgebirge genießt. Es liegt schon im Königreich Sachsen und wird von den Kurgästen sehr häufig besucht, auch aus dem Grunde, weil man da ausländische Weine aller Art bekommt.

Seeberg, ein der Stadt Eger gehöriges Dorf

und altes Schloß auf einem steilen Felsen, eine starke Stunde von Franzensbad. Etwas mühsam ist das Hinaufsteigen zum Schloße; aber die Aussicht aus den Herrenzimmern desselben lohnt die Anstrengung reichlich. Schroffe kolossale Massen von Gneus in den wildesten Gruppirungen, tief unten der schäumend und tosend über ein hohes Wehr stürzende Seebach, einzelne Drahtmühlen und Pochwerke unter überhangenden Felsen und die auf einem jähen Felsenabhang thronende Kirche gewähren einen höchst überraschenden Anblick. Weiter abwärts öffnet sich das Thal, aus einem freundlichen Wiesengrunde blickt Franzensbad hervor, und blaue Gebirge schließen den Hintergrund. Bey dem im Schloße wohnenden Jäger findet man Erfrischungen.

Liebenstein, ein der gräflichen Familie von Zettwitz zugehöriges Schloß, 1 1/2 St. von Franzensbad und 1/2 St. von Seeberg. Man erfreut sich dort nicht nur schöner Aussichten, sondern es führt auch der Weg dahin durch eine anmuthige Gegend.

St. Anna, westlich von Eger, auf einer Anhöhe, von der man einer entzückenden Aussicht genießt: das ganze Egerland liegt wie eine Landkarte vor dem Auge ausgebreitet; hinter Maria-Kulm aber sieht man die Carlsbader Berge emporragen und gegen Westen erblickt man die höchsten Berge des Fichtelgebirges. Hier stand ehemals eine, der heiligen Anna geweihte Kapelle. Als

nun einst Eger von der Pest verheert wurde, gelobten die Einwohner ihr eine Kirche zu bauen, wenn die Pest weichen würde. Diese wich auch und zur Erfüllung ihres Gelübdes bauten jene in den Jahren 1519—1521 die Kirche, die später zu einer Pfarrkirche erhoben ward.

Siechenhaus, eine halbe Stunde von Eger, auf dem rechten Ufer des Egerflusses. Es ist der vorzüglichste Vergnügungsort der Einwohner von Eger, die sich an den Sonn- und Festtagen in dem in einem angenehmen Wäldchen befindlichen Jägerhause zahlreich einzufinden pflegen.

Zu weitern Lustfahrten laden ein:

Maria-Kulm, eine Probstey, des ritterlichen Kreuzherrnordens mit einer schönen Kirche und reichen Kapelle, 3 St. von Franzensbad, auf der Straße nach Carlsbad. Man genießt hier einer nicht minder entzückenden Aussicht, wie die von der Höhe von St. Anna. Der Merkwürdigkeit wegen steigt man auch in die sogenannte Mördergrube, ein finsteres Gewölbe, wo Schädel in gewisser Ordnung aufgestellt und alte auf eine Legende sich beziehende Frescogemälde zu sehen sind.

Hochberg, baierische Grenzveste und Marktflecken, 3 Stunden von Franzensbad. Vom Walle der Festung hat man eine herrliche Aussicht in das Egerland. Im Wiesengrunde, der sich vom Fuße des Schloßberges an der Eger hinzieht, sprudelt eine Mineralquelle, die den angestellten chemischen Untersuchungen zu Folge, reich an kohlens. Gas

und Eisen ist, etwas Schwefelwasserstoffgas, schwefels., salzs., und kohlens. Natron, kohlens. Kalk und Talk, und Extractivstoff enthält.*) Sie ist aber noch nicht gefaßt.

Waldsaßen in Baiern, ein ehemaliges reiches Stift mit einem Gebiete von etwa 13 Quadratmeilen, 3 Stunden von Franzensbad. Sehenswerth ist die Kirche, die in einem schönen Style erbaut und mit vortrefflichen Deckengemälden geschmückt ist. Im Städtchen findet man Franken- und ausländische Weine und gutes Bier. Unfern dem Dorfe Kondrau, eine kleine halbe Stunde von Waldsaßen, sprudelt eine (gut gefaßte) Mineralquelle, welche der chemischen Untersuchung zu Folge, die aber nur mit versendetem Wasser angestellt wurde, in 8 Pfd. Civilgew. enthält: 12 Gran kohlens. Natron, 20 Gran schwefels. Natron, 20 1/4 Gran salzs. Natron, 15 3/4 Gran kohlens. Kalk, 10 1/2 Gr. schwefels. Kalk, 9 Gr. Kieselerde und 130 Kbz. Kohlensäuregas. Das Wasser wird versendet und enthält von dem letztern weit mehr, als hier angegeben ist. Unweit Kondrau sind mehrere hohe Basaltkuppen merkwürdig. Bey Hardeck, 2 Stunden von Waldsaßen liegt eine außerordentliche gas- und wasserreiche Mineralquelle, welche dieselben Bestandtheile wie der Franzensbrunnen,

*) Wetzler Beschreibung der Gesundbrunnen u. Bäder im Obermainkreise des Königreichs Baiern. Nürnberg 1823. S. 92.

nur nicht in so großer Quantität, und überdieß nur noch salzsauren Kalk besitzt.*) Sie wird versendet. Ferner sprudelt bey Wiesau, 4 St. von Waldsaßen, einer der stärksten und vortrefflichsten Eisensäuerlinge Deutschlands**), der auch versendet wird. Bey der Quelle ist eine kleine Badeanstalt errichtet und in Wiesau ein gutes Gasthaus. Dieser Heilquell verdient einen Besuch; von Waldsaßen führt eine gute Kunststraße dahin. Viele Kurgäste besuchen auch das bey Wunsiedel, 4 Meilen von Franzensbad gelegene Alexandersbad***) um die Naturwunder der Luisenburg zu schauen. Daß Carlsbad und Marienbad einen Besuch verdienen bedarf wol keiner Erinnerung.

Viertes Kapitel.

Die Mineralquellen, ihr physisches und chemisches Verhalten. Die Gasquelle. Der Moor (Mineralschlamm). Die Badeeinrichtungen.

Der Mineralquellen sind vier: nämlich 1) der Franzensbrunnen; 2) die Luisenquelle; 3) der kalte Sprudel; 4) die Salzquelle.

Der Franzensbrunnen liegt am südlichen Eingange der Kolonie. Ueber ihm erhebt sich ein im antiken Geschmacke erbauter Tempel, dessen kupfer-

*) Wetzler a. a. O. S. 128.

**) Ebendas. S. 108 — 120

***) Ebendas. S. 55.

nes Dach mit einem von einer Schlange umwundenen Stabe dem Sinnbilde Aesculaps, geziert ist. An demselben schließt sich ein gegen 200 Schritte langer bedeckter Säulengang, dessen Ende durch einen Vorsprung zu dem Eingange des großen Versammlungssales im Kurhause führt. Die Südwestseite ist geschlossen und den Nordwinden ist durch die Wohngebäude der Zugang versperrt. Bänke und Nischen laden die Müden zum Ausruhen ein. An die offene Seite des Säulenganges schließt sich ein mit Blumen und Gesträuch bedeckter Rasenteppich an, und mit ihm ist, etwas versteckt, ein 22 heimliche Gemächer in zwey nach den Geschlechtern getrennten Abtheilungen umfassendes Gebäude verbunden.

Die Quelle ist mit einem Kranze von Granit verziert. Ihre gänzliche Tiefe beträgt nach Trommsdorff 6′ 4″ 6‴, die Höhe der Wassersäule 5′ 2″ 6‴; der Durchmesser der Wassersäule 2′ 9″; der Zuwachs oder Abfluß der Quelle in der Zeit von 1 Minute 275 1/0 *) Kubz. oder 14 1/0 (österr.) Maß.

Die Trinkbecher werden mittelst einer Schöpfstange gefüllt. Der Abfluß des Wassers aus dem Behälter ist nach der Hauptstraße geleitet, und die Röhre mit einem an einer Kette befestigten Becher versehen, mit dem Vorübergehende Wasser schöpfen und durch einen erfrischenden und stärkenden Trunk

---

*) Muß ein Druckfehler seyn; denn 275 Kbz. gäben nicht einmal 4 Maß.

sich erquicken können. Zu der Zeit, wo weder Kurgäste trinken noch Krüge gefüllt werden, ist die Quelle verschlossen, damit sie auf keinerley Weise einen Nachtheil erfahren möge.

Die Temperatur des Wassers ist nach Trommsdorff 9,33° R., und sein specifisches Gewicht 1,00589. Die Quelle ist in steter Bewegung, es steigen unzählige große und kleine Gasblasen auf, die zum Theil auf der Oberfläche platzen. Das Wasser ist, frisch aus der Quelle geschöpft, vollkommen klar und hell; Gasblasen in zahlloser Menge steigen vom Boden auf, und setzen sich an den Wänden des Glases an. Der freyen Luft ausgesetzt bleibt das Wasser lange hell, erst nach 24 Stunden fängt es an, sich etwas zu trüben, aber erst nach einigen Tagen läßt es Flocken von Eisenoxyd fallen — ein Beweis, daß seine Bestandtheile fest gebunden sind. Der Geschmack ist überaus angenehm, erfrischend, stehend-säuerlich, hintennach gelinde eisenhaft. Auch glaubte ich einen ganz schwachen Geschmack von Schwefelwasserstoffgas wahrzunehmen. Das Wasser ist ohne Geruch, erregt aber in der Nase eine prickelnde Empfindung. Ueber dem Wasserspiegel schwebt stets eine Schicht kohlensauren Gases, deren Höhe nach Umständen wechselt.

Der Franzensbrunnen ist zuerst von Gren, dann von Reuß und Neumann und im Jahre 1819 sammt den andern Quellen von Trommsdorff chemisch untersucht worden. Er fand in

einem Pfd. deutsch. Apothekergew. folgende Bestandtheile im wasserleeren Zustande:

schwefelsaures Natron	19,069	Gran
salzsaures Natron	6,700	—
kohlensaures Natron	6,342	—
kohlensauren Kalk	1,291	—
kohlensauren Eisenoxyd . . .	0,312	—
Kieselerde	0,274	—
feste Bestandtheile	33,988	—
Kohlensäuregas { dem Gew. nach	15,83	—
Kohlensäuregas { dem Volumen nach	30,64	Kbz.

Vermuthlich enthält die Franzensquelle gleich ihren Schwestern zu Carlsbad, Marienbad und Königswart auch kohlens. Manganoxyd, vielleicht auch noch andere Bestandtheile. Nach Reuß's vor 30 Jahren angestellter Analyse enthielte dieselbe mehr als nochmal so viel Eisenoxyd als nach jener von Trommsdorff, nämlich 4/5 Gran in 1 medic. Pfd.; daher kam es, daß sie so ziemlich allgemein für ein sehr starkes Eisenwasser gehalten wurde.

Die Luisenquelle entspringt 126 Klafter von der vorigen W. W. W. nordwärts gelegen, auf einer Moorwiese und besteht aus einer Vereinigung von mehren Quellen. Im Jahre 1806 wurde sie bekannt, 1807 gefaßt, 1808 zur Benutzung bequemer eingerichtet und nach der hochseligen Kaiserin Luise benannt. Im Jahre 1817 wurde der Behälter erweitert, um noch einige Quellen aufzunehmen. Sie sammeln sich jetzt in einem großen gemeinschaftlichen

Bassin. Ein Theil der, der Quelle zunächst gelegenen Moorwiese wurde mit festem Erdreiche bedeckt, mit Steinplatten belegt und durch eine Pappelallee mit dem Säulengang in Verbindung gesetzt. Bisher unbedeckt, war die Quelle den nachtheiligen Einflüssen der Witterung und der Sonnenstrahlen ausgesetzt; im vorigen Sommer erhielt sie aber einen Ueberbau, der sie dagegen schützt. Die gänzliche Tiefe der Quelle ist nach Trommsdorff = 1° 2′ 6″, die Tiefe der Wassersäule = 1° 0′ 6″; das Quadratmaß des großen Ovals = □ 16 — 5 — 9 — 10, oder die Wassermenge an kubischem Inhalt = 6,861,738 Kbz. oder 90286 $^{2}/_{76}$ (österr.) Maß; der Abfluß der Quelle in 1 Minute = 27056 Kbz. oder 326 (sollte vermuthlich heißen 356) Maß. Die Temperatur des Wassers ist 9,75° R. und seine Eigenschwere 1,00574. Im Bassin ist das Wasser in steter Bewegung, es steigen sehr große Gasblasen auf, die auf der Oberfläche des Wassers zerplatzen. Dieses scheint von trübem Ansehen, aber in ein Glas geschöpft, ist es vollkommen hell und perlt ungemein. Der Luft ausgesetzt, trübt es sich noch später als das Wasser der Franzensquelle. Es wird bloß zur Bereitung der Wasser- und Schlammbäder benutzt.

Nach Trommsdorff's Untersuchung enthält es in 1 Pfd. deutschen Apothekergew. folgende Bestandtheile:

schwefelsaures Natron . . .	16,062	Gran
salzsaures Natron	5,075	—

kohlensaures Natron	. . . .	4,124	Gran
kohlensauern Kalk	. . . . . .	1,200	—
kohlensaures Eisenoxyd	. . . .	0,246	—
Kieselerde	. . . .	0,171	—
feste Bestandtheile	. . . . . .	26,878	—
Kohlensäuregas	dem Gew. nach	12,62	—
	dem Volumen nach	24,40	Kbz.

Der kalte Sprudel, den ein Kranz von Serpentin ziert, ist von der Luisenquelle, deren Ueberbau ihn auch gegen die nachtheiligen Einflüsse der Witterung und Sonnenstrahlen schützt, nur wenige Schritte nördlich entfernt. Nach mehren vorhergegangenen Gas- und Wasserausbrüchen, die man — besorgend, es möchten dadurch andere Quellen Nachtheil erfahren — schnell unterdrückte, brach er am 2. Dezember 1817 mit einer solchen Gewalt hervor, daß alle Versuche, ihn durch Verschütten zu bezwingen, fruchtlos waren. Da sich jedoch die wegen der übrigen Quellen gehegte Besorgniß im Verlaufe des Winters nicht bestätigte, die chemische Untersuchung desselben eine wesentliche Verschiedenheit von den übrigen schon vorhandenen Quellen zeigte, er demnach als eine eigene selbstständige Quelle erschien, so ließ man ihn reinigen und fassen. Die gänzliche Tiefe der Quelle beträgt nach Trommsdorff 4′ 2″, die Höhe der Wassersäule 3′ 6″, deren Durchmesser 2′ 11″ (22′, wie in Osanns und Trommsdorffs Schrift steht, ist ein Druckfehler), die Wassermenge 15162 Kbz.,

der Zuwachs oder Abfluß der Quelle in 1 Minute 3648 Kbz. oder 48 Maß. Die Temperatur des Wassers ist 9,33° R. und sein specifisches Gewicht 1,00588. Das Wasser in der Quelle ist wegen der ungeheuren Gasausströmung stets in einer so heftig wallenden, rauschenden Bewegung, daß es zu sieden scheint, daher auch der Namen: kalter Sprudel. In ein Glas geschöpft, ist das Wasser vollkommen klar und durchsichtig, und entwickelt Gasblasen in zahlloser Menge. Der Luft ausgesetzt, fängt es erst nach langer Zeit an, sich zu trüben. Der Geschmack ist sehr angenehm, anfangs stehend=säuerlich, dann schwach salzig. Ich bemerkte auch stets zuletzt den Geschmack von Schwefelwasserstoffgas, das sich auch durch den Geruch erkennen läßt, das aber den Reagentien zu entgehen und durch die Zerlegung nicht darstellbar zu seyn scheint. Ueber dem Wasserspiegel schwebt stets eine beträchtliche Gasschicht, die zuweilen eine Höhe von mehren Fuß erreicht. Diese Quelle wird sowohl zum Trinken als Baden benutzt.

Nach Trommsdorffs Untersuchung enthält das Wasser in 1 medicin. Pfund:

schwefelsaures Natron	20,197	Gran
salzsaures Natron	6,552	—
kohlensaures Natron	6,390	—
kohlensauren Kalk	1,200	—
kohlensaures Eisenoxyd . . .	0,153	—
Kieselerde	0,042	—
feste Bestandtheile	33,534	—

Kohlensäuregas { dem Gew. nach 15,31 Gran
dem Volumen nach 29,60 Kbz.

Ostwärts vom Franzensbrunnen, 219 Klafter von ihm entfernt, entsprudelt die Salzquelle einer Moorwiese. Hr. Dr. Pöschmann untersuchte die Quelle im Jahre 1819, und da er sie zur medicinischen Anwendung geeignet fand, so ließ er sie einstweilen einfassen. Im folgenden Jahre wurde sie zweckmäßig gefaßt und durch einen tempelartigen Ueberbau gegen die nachtheiligen Einflüsse der Witterung und der Sonnenstrahlen geschützt. Sie ist nach Trommsdorff im Ganzen tief 7′ 6″, die Höhe ihrer Wassersäule 2′ 8″, deren Durchmesser 3′ 2″, die Wassermenge 12800 Kbz. oder 168 Maß, der Abfluß derselben in 1 Minute 133 K. Z. (vermuthlich ein Druckfehler), oder 6 2/77 Maß. Die Temperatur der Quelle ist 9,16° R. Das Wasser ist vollkommen klar und hell und perlt in ein Glas geschöpft, sehr, wiewohl nicht so stark, wie die andern Brunnen. An der Luft trübt es sich erst nach langer Zeit und setzt weiße Flocken, aber kein Eisenoxyd ab. Es ist ohne Geruch, der Geschmack schwach säuerlich, mild, lieblich, weder salzig, noch eisenhaft. Die Quelle wird nur zum Trinken benutzt.

Trommsdorff fand in einem medicin. Pfd. des Wassers:

schwefelsaures Natron	13,459 Gran
salzsaures Natron	6,912 —

kohlensaures Natron	. . . .	6,922	Gran
kohlensauren Kalk	. . . . . .	1,542	—
kohlensaures Eisenoxyd	. . .	0,012	—
Kieselerde	. . . .	0,256	—
feste Bestandtheile	. . . . . .	29,103	—
Kohlensäuregas	dem Gew. nach	10,56	—
	dem Volumen nach	20,42	Kbz.

Fünf und zwanzig Klafter vom Franzensbrunnen entfernt, sprudelte ehemals eine an kohlensaurem Gas überaus reiche Quelle, der Polterbrunnen genannt, dessen auch schon die ältesten deutschen Schriftsteller über Mineralquellen erwähnen. Da man häufig kleine Thiere in seiner Nähe todt fand, so hielt man ihn lange Zeit für giftig. Beym Aufräumen und Fassen der Quelle, welche Adler im Jahre 1789 veranstaltete, stieß man auf Ueberreste eines ältern Baues, welche zwar eine frühere Benutzung, aber zugleich eine spätere absichtliche Verschließung derselben vermuthen ließen. Nachdem die Quelle einige Fuß tief aufgeräumt und das vorhandene Wasser ausgepumpt war, drang aus mehren Oeffnungen im Moorboden eine große Menge Gas mit zischendem Pfeifen hervor, welches so lange dauerte, bis die ausgeschöpfte Grube wieder mit Wasser angefüllt war. Bey der von ihm angestellten chemischen Untersuchung fand Adler eine große Aehnlichkeit zwischen dieser Quelle und dem Franzensbrunnen. Eine zweckmäßige Fassung derselben unterblieb damals, theils weil ihre Wassermenge gering

war, theils weil andere Umstände das Unternehmen verhinderten. Erst im Jahre 1808 erfolgte sie. Man suchte die Quelle nach Adler's Vorschlage, theils zu einem Badebrunnen theils zu einem Gasbade zu benutzen. Die vorhandene Wasserquelle wurde tief ausgegraben, in ein Bassin gefaßt und erhielt den Namen Badebrunnen. Die stärksten Gasquellen des Moorlagers wurden von einer möglichst dichten sechs Quadratfuß weiten Einfassung umschlossen und auf derselben ein eilf und einen halben Fuß hoher Trichter angebracht, der in ein bewegliches Rohr endete, mit einem Ventil versehen, mittelst dessen das ausströmende Gas in Form der Gasdouche angewendet werden konnte. Da man den hier vorhandenen großen Reichthum an Gas nicht bloß zur Douche sondern auch zu allgemeinen Bädern benutzen wollte, so wurde der innere Raum des 6 Quadratfuß weiten und 5 1/2 Fuß tiefen Behälters in vier Abtheilungen getheilt und zwar so, daß eine derselben für den eben beschriebenen Trichter, die drey übrigen aber mittelst vier Fuß über denselben angebrachter Sitze zu allgemeinen Gasbädern bestimmt wurden. Die ganze Vorrichtung wurde mit einem hölzernen Häuschen umschlossen, das aus vier Stübchen bestand, von denen das eine zur Anwendung der Gasdouche, die drey übrigen zu den beschriebenen Gasbädern eingerichtet wurden. Da aber das sich anhäufende Gas oft schnell zu einer Höhe von 6 Fuß stieg, so daß es den in den Stübchen Verweilenden nachtheilig werden

konnte; so beschloß man, die drey Abtheilungen mit Letten auszufüllen und alles Gas in der des Trichters zu sammeln, durch den man in Stand gesetzt war, eine beliebige Menge Gas in die Kabinette strömen zu lassen. Inzwischen glaubte man durch Beobachtungen gefunden zu haben, daß der Badebrunnen mit der Franzensquelle in unmittelbarer Verbindung stünde; da man nun besorgte, daß er, tiefer liegend, demselben Wasser entziehen möchte, so wurde er verschüttet. Später besorgte man auch, die Gasquelle möchte mit dem Franzensbrunnen in Verbindung stehen und diesem durch das Entweichen des Gases aus derselben geschadet werden. Daher wurde nach dem desfalls ertheilten Gutachten des Hrn. Prof. von Freyßmuth zu Prag im Jahre 1815 das die Gasquelle umgebende Häuschen niedergerissen, der Trichter herausgenommen, die Oeffnung mit Letten und Mauerwerk fest verschlossen, und der ganze Platz um die Quelle mit Erde bedeckt, um fernerem Ausströmen des Gases zu begegnen. Dessen ungeachtet strömte fortwährend Gas aus, das besonders bey Regen bemerkbar war. Dagegen nahm man im Jahre 1819 die ganze Bedeckung der Quelle hinweg und verschloß die Gasquelle in einen luftdichten Kasten, dem das Gas durch eine messingene mit Ventilen verschlossene Röhre entströmt. Die Vorrichtung ward dann mit einem, einem Gartenhäuschen ähnlichen Gebäude umschlossen.

Die Gasausströmung aus der messingenen Röhre

ist ungeheuer; sie beträgt in 15 Sekunden 1 Wiener Kubikfuß, und da sie gleichförmig erfolgt, so beträgt die ausströmende Gasmenge in 24 Stunden 5760 W. Kubikfuß und in einem Jahre 2,102400 W. Kbf. *). Reuß hielt das Gas zusammengesetzt aus hydrothionsaurem und kohlensaurem Gase und zwar wie 2 zu 1. Nach Trommsdorfs Untersuchung besteht es aber aus Kohlensäuregas, dem nur ein Minimum von hydrothionsaurem Gase beygemischt ist, das kaum 0,01 betragen könne.

Es sind Apparate sowohl zur allgemeinen als örtlichen Anwendung des Gases vorhanden. Als allgemeines Bad wird es in Badewannen angewendet. Diese haben an ihrer untern Fläche eine Oeffnung zum Einströmen so wie eine zweyte zum Ausströmen desselben; der fest anschließende Deckel hat einen Ausschnitt für den Hals und Kopf. Zur örtlichen Anwendung (auf einzelne Glieder) bedient man sich eines hölzernen Apparats, den man mit Gase füllt und in welchem die einzelnen kranken Glieder eingeschlossen werden; oder man läßt das Gas mittelst eines Trichters auf die kranken Organe strömen. Dieser Vorrichtungen bedient man sich vorzugsweise bey den Krankheiten der Sinnorgane; oder endlich wird das Gas in Form der Douche angewendet. Es wird in diesem Falle

*) Osann und Trommsdorff a. a. O. S. 131. (Hier ist die Gasmenge in 24 St. auf 1,102400 W. Kbf. angegeben; dieß ist ein Druckfehler.)

durch ein fest verschlossenes mit einem Ventil versehenes Rohr in einem sehr starken, aber zugleich feinen Strahl auf die kranken Organe geleitet.

Man läßt auch das Gas innerlich brauchen, nämlich aus dem Trichter in einer Entfernung von ein paar Fuß einathmen.

Die Gasbäder werden jedesmal nur unter besonderer Aufsicht angewendet.

Es ist im Werke, die Gasbadanstalt zu vergrößern, damit die Gasbäder allgemeiner benutzt werden können. Diese Vergrößerung ist sehr zu wünschen; denn gegenwärtig ist nur ein Kabinett vorhanden, der Gebrauch der Gasbäder daher sehr beschränkt.

Das Moorlager nimmt die ganze Gegend um die Quellen ein und dehnt sich längs des Schladabaches von Siehdichfür bis Dirschwitz aus — eine Strecke, die wol eine halbe Stunde lang ist. Man findet in demselben ganze Baumstämme, die mit Erdharz durchzogen, äußerlich von schwarzer, innerlich von brauner, ochergelber Farbe sind. Das Lager derselben beträgt gegen 10 Fuß, ihm folgen 3—4 Fuß mächtige Lagen von Sand und dann ein schwärzlich grauer mit vielen silberweißen zarten Glimmerblättchen gemengter Leim. Merkwürdig sind auf diesem Moorboden die häufigen mit Moos bedeckten oft mehrere Fuß hohen kegelförmigen Erhabenheiten, wahrscheinlich durch die bey einer faulen unterirrdischen Gährung sich entwickelnden Ausströmungen vom Gas hervorgebracht. In

diesem Moorlager befindet sich nun, zunächst bey den Quellen, ein Mineralschlamm, der schwarzbraun, sehr fein, weich, fettig anzufühlen ist. Angefeuchtet verbreitet er einen weinsäuerlichen schwefelartigen Geruch und beym Verbrennen den Geruch der Braunkohle oder des bituminösen Holzes. Nach Trommsdorffs Untersuchung sind seine Bestandtheile:

1) Schwefelwasserstoffgas, Kohlensäuregas und wahrscheinlich auch Kohlenwasserstoffgas;

2) unzersetzte Pflanzenfasern, deren organisches Gewebe zum Theil noch zu erkennen ist;

3) auflösliche Theile:

a. im Wasser auflösliche,

α) gelbfärbender kohlenstoffreicher vegetabilischer Extractivstoff,

β) schwefelsaurer Kalk,

γ) schwefelsaure Talkerde,

δ) schwefelsaures Eisen,

ε) schwefelsaure Thonerde,

b. in Alkohol auflösliche

α) erdharziger Extractivstoff.

4) Unauflösliche

α) Thonerde

β) Eisenoxyd

γ) feiner Sand.

Der Mineralmoor wird sorgfältig gereinigt und durch ein Sieb geschlagen, mit dem Wasser der Luisenquelle örtlich als Umschlag oder Einreibung, oder auch in Form von allgemeinen Bädern angewendet.

Die Badeeinrichtungen sind noch sehr unvollständig und mangelhaft. Eine öffentliche Badeanstalt gibt es nicht; man badet in den Privathäusern, es finden sich im Erdgeschoße eines jeden Hauses Badestübchen und in einigen Häusern, wie im sächsischen Hause, in den drey Lilien, im deutschen und russischen Hause sind auch Einrichtungen zu Schlammbädern getroffen. Das Badewasser wird von der Luisen- oder Sprudelquelle in Fässern gehohlt. Es ist begreiflich, daß das Wasser durch das Schöpfen und Fahren, und denn durch das Aufbewahren in unbedeckten oder schlecht verwahrten Kufen oder andern Gefäßen, keinen geringen Verlust an Kohlensäure und Eisen erleiden müsse. Ich stellte Versuche mit dem Wasser des zubereiteten Bades an, und fand zwar eine nicht unbeträchtliche Menge Kohlensäure, aber Galläpfeltinctur und blausaures Eisenkali brachten in demselben nur eine sehr schwache Farbenänderung hervor, so daß sie nicht mehr als Eisenbäder anzusehen waren. Freylich werden die Bäder nicht einmal wie das andremal seyn; werden sie sogleich bereitet, wenn das Badewasser gebracht wird, so werden sie allerdings einen größern Gehalt von Kohlensäure und Eisen besitzen; das wird aber nicht oft der Fall seyn können. Auch die Bequemlichkeiten, die man in einem wohl eingerichteten Badehause findet, fehlen hier natürlich; man kann die Temperatur des Bades nicht ändern, man entbehrt der Bedienung u. s. w. In so kleinen Badestübchen kann natürlich auch

keine wirksame Douche eingerichtet werden. Und daß die Benutzung der Moorerde, zumal zu allgemeinen Schlammbädern mit vielen Schwierigkeiten verbunden sey, daß dieselben nicht so bereitet werden können wie zu Marienbad, bedarf keiner Auseinandersetzung.

Hieraus erhellet, daß die Erbauung eines Badehauses, das auch eine Schlammbadanstalt enthalten soll, für Franzensbad dringend nothwendig ist. Hr. Dr. Conrath ist seit Jahren bemüht, eine solche Anstalt zu Stande zu bringen; auch hat sich ein Unternehmer hervorgethan und der Platz, wo das Badehaus aufgeführt werden soll, ist ausgemittelt; nämlich im Garten des Hauses zu den drey Lilien, welcher der Luisen- und Sprudelquelle nahe liegt, das Badewasser kann aus beyden Quellen unmittelbar durch Röhren dahin geleitet werden, so daß es wenig oder nichts von seiner Kohlensäure verliert. Allein ein Theil der Einwohner ist dem Unternehmen aus dem Grunde entgegen, weil ihnen der Gewinn, den sie dermal von der Bereitung der Bäder ziehen, verloren gienge. Aber sie bedenken nicht, daß, wenn ein vollständig und zweckmäßig eingerichtetes Badehaus vorhanden wäre, demnach die Wasserbäder zweckmäßiger als jetzt gebraucht werden könnten, Douchebäder aller Art eingerichtet, und eine Schlammbadanstalt hergestellt wäre, dadurch auch der medicinische Wirkungskreis von Franzensbad bedeutend erweitert wäre und die Zahl der Kurgäste sehr zunehmen würde; daß durch die-

sen zahlreichern Besuch nicht nur die Kolonie im Ganzen gewinnen, sondern auch der Einzelne durch den höhern Ertrag seiner Miethzimmer für den Verlust des Gewinns, den ihm jetzt die Bereitung der Bäder gewährt, hinlänglich entschädigt würde. Wie viele Kranke würden nicht alljährlich der Schlammbäder wegen nach Franzensbad kommen? Diese Bäder sind in Deutschland noch selten (nur in Eilsen, Nendorf, Marienbad, und in geringerem Maße in Meinberg und Nordheim eingerichtet); es gibt wenig chronische Krankheiten, wo nicht die örtliche oder allgemeine Anwendung derselben angezeigt wäre, wie denn schon oben erwähnt ist, daß nach Heidler der größte Theil der Kranken, die nach Marienbad kommen, eine Anzeige für die Application der Moorerde mitbringt; der Franzensbader Mineralmoor ist vortrefflich, reich an wirksamen Bestandtheilen und in ungeheurer Menge vorhanden. Bey der neuen Einrichtung würden die Wasserbäder, von unzersetztem kräftigem, unmittelbar aus den Quellen zuströmenden Wasser bereitet, größere Heilkräfte äußern, daher der Ruf ihrer Wirksamkeit wachsen und die Zahl der Badegäste zunehmen. Manche von diesen würden es bequemer finden, zu Hause zu baden und den Häuserbesitzern würde demnach auch nicht aller Gewinn von der Bereitung der Bäder verloren gehen. Kommt das Badehaus nicht zu Stande, so steht zu besorgen, daß der Besuch von Franzensbad eher ab- als zunehmen werde; denn die Kranken, welche

vorzugsweise der Bäder bedürfen, gehen dahin, wo die Anstalten besser sind. Man darf jedoch hoffen, daß die oberste Landesstelle die Vorschläge zur Erbauung eines Badehauses trotz dem unklugen Widerstande eines Theils der Kolonisten, zum Besten der Kurgäste wie des Kurortes selber, genehmigen werde.

Kommt dasselbe zu Stande, so ist zu wünschen, man möge die Einrichtung treffen, daß man Bäder sowohl vom Wasser der Sprudel- als der Luisenquelle brauchen könne, da der Eisengehalt der erstern gering ist, und daher Bäder von ihr in rheumatischen und gichtischen Uebeln so wie in metastatischen Krankheiten mit großem Nutzen angewendet werden können, in welchen Bäder von der Luisenquelle weniger geeignet wären, schaden könnten. Ob man die Bäder mit dem erhitzten Wasser der Luisen- oder der Sprudelquelle bereite, ist einerley, indem jeder Eisensäuerling durchs Kochen sein Eisen verliert. Man hat, dem Vernehmen nach, den Plan, das Wasser der tiefer gelegenen Franzensquelle durch ein Druckwerk in das Badehaus zu leiten, wo es denn natürlich in einem Reservoir zum Badegebrauche aufbewahrt werden müßte. Kann diese Leitung und Aufbewahrung geschehen, ohne daß das Wasser bedeutend an seinem Gehalte von Kohlensäuregas und Eisen verliert, so ist diese Einrichtung allerdings wünschenswerth, weil die Franzensquelle mehr Eisen besitzt als die andern Quellen; wäre aber jenes nicht der Fall, so würde eben

nichts gewonnen, weil das Wasser der Franzensquelle dann in Hinsicht seines Eisengehalts vor dem der Luisenquelle nichts voraus hätte, ja diesem daran vielleicht sogar nachstehen müßte. Ferner müssen nicht nur Zimmer zu allgemeinen Schlammbädern in hinlänglicher Anzahl, sondern auch besondere Zimmer und Apparate zur örtlichen Anwendung der Moorerde hergestellt werden, weil die Anzeigen für diese weit häufiger als für die allgemeinen Schlammbäder vorkommen. Endlich sollte auch auf die Errichtung einer aufsteigenden Douche, die in Krankheiten des weiblichen Zeugungssystems so vortheilhaft wirkt, so wie eines Traufbades, dessen Nutzen schon oben angegeben ist, Bedacht genommen werden. Vielleicht dürfte es auch rathsam seyn, ein russisches Dampfbad einzurichten.

Fünftes Kapitel.

Wirkung und Anwendung der Trinkquellen, der Wasser-, Gas und Schlammbäder.

Die Trinkquellen sind: der Franzensbrunnen, der kalte Sprudel und die Salzquelle. Sie zeichnen sich durch innige Mischung und feste Bindung ihrer Bestandtheile aus. In chemischer Hinsicht ist unter ihnen ein bedeutender Unterschied. Die Salzquelle besitzt nämlich nur ein Minimum von Eisen, und um ein Drittel weniger Kohlensäuregas als die zwey andern Brunnen, auch ist ihr Salzgehalt geringer; der kalte Sprudel hat beynahe so viel Koh-

lensäuregas und salzige Theile als der Franzens-brunnen, aber nur halb so viel Eisen. Will man sie in chemischer Hinsicht bezeichnen; so ist die Salzquelle ein alkalisch-salinischer Säuerling; der kalte Sprudel ein eisenhaltiger alkalisch-salinischer Säuerling und der Franzensbrunnen ein alkalisch-salinischer Eisensäuerling. Nennt man diesen nur ein alkalisch-salinisches Stahlwasser, so ist einer seiner vorzüglichsten Bestandtheile — das Kohlensäuregas — nicht bezeichnet. Die Bestandtheile halten sich das Gleichgewicht, es sind weder die Salze noch das Eisen vorwiegend.

Nach Beobachtung und Erfahrung nimmt der Franzensbrunnen alle Systeme, zumal das reproductive, in Anspruch. Er vermehrt die Thätigkeit der Verdauungsorgane, erregt Appetit, fördert die Darmausleerung, führt Säure, Schleim, Galle und andere zurückgehaltene Excremente ab, vermehrt den Urinabgang, hebt Auftreibung der Leber, der Milz; er beschleunigt den Puls, erregt bey Vollblütigen Wallungen, Congestionen nach Kopf und Brust, bringt die Hämorrhoiden zum Fluß, fördert die weibliche Reinigung; — er beruhigt das aufgeregte Nervensystem, erhebt das gesunkene; — Schleimflüße der Lungen, des Mastdarms, der Blase, der Scheide verschwinden; — blaße, cachectische, durch Blutverlust, Geschlechtsausschweifungen ꝛc. geschwächte Subjecte fühlen sich bald kräftiger, bekommen eine lebhaftere Gesichtsfarbe u. s. w. Er ist folglich diesen Wirkungen nach als

ein reizend-auflösend-stärkendes Mittel anzusehen und anzuwenden.

Die Krankheiten, in welchen er sich als heilsam erprobt hat, sind:

1) Gastrische Unreinigkeiten im Magen und in den Gedärmen, wie Schleim, Säure, Galle, Würmer, zurückgehaltene Excremente;

2) Blutanhäufung und Stockung in den Baucheingeweiden, im Gebärmuttersystem, in den Hämorrhoidalgefäßen und im Pfortadersystem überhaupt.

3) Anomalien der Gallenabsonderung.

4) Sand- und Steinbeschwerden.

5) Verdauungsschwäche, Magenkrampf, Coliken, Diarrhöe, wenn sie entweder auf wahrer reiner Schwäche beruhen, oder in den unter Nro. 1 bis 4 aufgeführten krankhaften Zuständen ihren Grund und Heerd haben.

6) Schwäche nach schweren lange dauernden Nerven- und Faulfiebern.

7) Schwäche nach Gebärmutterblutflüssen, nach schweren oder zu schnell aufeinander folgenden Entbindungen, zu lange fortgesetztem Säugen.

8) Schwäche von zu großer Geistesanstrengung, Geschlechtsausschweifungen, Onanie.

9) Krampfhafte und convulsivische Krankheiten, Lähmungen, Hypochondrie und Hysterie, Trübsinn, wenn sie entweder in wahrer reiner Schwäche oder in den unter Nro. 1 bis 4 aufgeführten krankhaften Zuständen ihren Grund haben.

10) Geneigtheit zu passiven Gebärmutterblutflüssen, zu Fehlgeburten, Anomalien der monatlichen Reinigung und Unfruchtbarkeit wegen wahrer Schwäche, oder Stockung im Uterinsystem, oder in Baucheingeweiden.

11) Der status pituitosus, chronische Schleimflüsse der Lungen, des Mastdarms (schleimige Hämorrhoiden), der Blase (Blasenhämorrhoiden), der Scheide (weißer Fluß), in so fern sie in Schwäche oder in den unter Nro. 1 bis 3 angeführten krankhaften Zuständen begründet sind.

12) Krankheiten der Säfte, Mischungsfehler derselben, allgemeine Cacherien. Dahin gehörig sind vorzüglich: atonische Gicht, Bleichsucht, anfangende Wassersucht nach lange dauernden Wechselfiebern, allgemeine Dyscrasie nach langem Gebrauch von Merkur, hartnäckige Hautausschläge, Geschwüre.

Der Franzensbrunnen eignet sich ferner zu einer Vorbereitungskur zu stärkeren Eisenwassern *)

*) Es geschieht zuweilen, daß auswärtige Aerzte, Kranke, die sie nach Eger schicken, um den Franzensbrunnen zu trinken, anweisen, die Kur mit einem stärkeren, oder rein stärkenden Eisenwasser, wie Schwalbach oder Pyrmont, zu beschließen. Man könnte diesen Kranken eine so weite Reise ersparen, wenn man sie in Franzensbad, nach dem Gebrauche der Franzensquelle, der Königswarter, Wiesauer, oder Stebener Eisensäuerling trinken ließe. Diese Brunnen, zumal die zwey erstern, liegen nahe und lassen sich gut versenden.

so wie zur Nachkur nach dem Gebrauche von auflösenden heißen Mineralwassern.

Ungeeignet und nachtheilig ist der Gebrauch desselben in der Vollblütigkeit, bey entzündlicher Anlage und jedem entzündlichen Zustande, bey der Neigung zu activen Blutflüssen, bey der Anlage und Neigung zum Schlagfluße und zu activen Congestionen nach edlen Organen; ferner bey Fehlern im Herzen, und in den großen Gefäßen; endlich bey Verhärtungen und Scirrhositäten drüsiger Organe und in innern Eiterungen, die der Urinwege etwa ausgenommen. Er bekommt im Allgemeinen Subjecten von schlaffer, phlegmatischer, torpider, chlorotischer Constitution besser als solchen von sehr erregbarer, sanguinischer.

Nach sieben bis acht Gläser, das Glas zu 5 bis 6 Unzen, pflegen, früher oder später nach dem Trinken, ein paar Darmausleerungen zu erfolgen. In manchen Fällen ist es rathsam, beym Trinken einen Theil seines Kohlensäuregases verfliegen zu lassen, damit er nicht zu sehr reitze.

Reuß und Osann haben die Krankheitsformen, in welchen die ältern Aerzte den Franzensbrunnen heilsam befunden, zusammengestellt. Diese haben ihn in mehren Brustkrankheiten und in höhern Graden von Stockungen, Auftreibungen, Verhärtungen der Leber, der Milz und anderer Baucheingeweide heilsam befunden; allein es ist wol zu beachten, daß sich ihre Erfahrungen auf den versendeten Franzensbrunnen beziehen, daß die Ver-

sendungsart bis zum Jahre 1789 sehr mangelhaft, das versendete Wasser seines Eisens beraubt, mehr ein bloß auflösendes, und daher in den benannten Krankheiten passender, wirksamer war.

Die Salzquelle ist ein sanft reizend-auflösendes Mittel. Unter ihren hervorstechendsten Wirkungen bemerkt man vorzüglich, daß sie den Schleim lös't, die Darm-, Se- und Excretion vermehrt und besonders sehr urintreibend ist. Die Krankheiten, in welchen sie sich bisher hülfreich bewiesen, sind:

1) Allgemeine und örtliche Vollblütigkeit mit der Neigung zu Entzündungen, zu Congestionen und activen Blutflüssen, selbst chronisch-entzündlicher Zustand;

2) gastrische Unreinigkeiten, wie sie beym Franzensbrunnen angegeben worden;

3) Unterleibsvollblütigkeit, Stockungen in den Baucheingeweiden, in den weiblichen Zeugungsorganen, in den Hämorrhoidalgefäßen und im Pfortadersystem überhaupt, Infarcten von Galle, Lymphe, Blut; Auftreibungen und Verhärtungen dieser Eingeweide;

4) Anomalien der Gallenabsonderung, Gallensteine;

5) Sand- und Steinbeschwerden jeder Art;

6) die desorganisirende und anomalische Gicht;

7) Stockungen und Verhärtungen im Lympf- und Drüsensystem;

8) Schleimflüsse der Lungen, des Mastdarms, der Blase, der Scheide, in so fern ihnen nicht wahre Schwäche zum Grunde liegt;

9) der Bluthusten, die schleimige, knotige und eiterige Lungensucht, und andere innere Eiterungen;

10) Verdauungsschwäche, Magenkrampf, Koliken, Hartleibigkeit oder Diarrhöe, Anomalien der weiblichen Reinigung, Unfruchtbarkeit, wenn sie in den unter Nro. 1 bis 5 aufgeführten krankhaften Zuständen begründet sind;

11) krampfhafte und convulsivische Krankheiten Hysterie und Hypochondrie, Trübsinn aus gleichen Ursachen.

Acht bis zehn Gläser dieses Wassers pflegen 2 bis 3 Darmentleerungen zu bewirken, und die Absonderung des Urins wird auffallend vermehrt. Es wird von Personen jeden Alters und jeder Constitution, selbst von den reizbarsten Damen gut vertragen. Es stimmt die krankhaft erhöhte Irritabilität und Sensibilität herab.

Der kalte Sprudel ist ein reizend-stärkend auflösendes Mittel, steht in seinen Wirkungen der Salzquelle sehr nahe, und kann in allen eben angeführten Krankheiten, mit Ausnahme jener unter Nro. 10, angewendet werden, und hat vor der Salzquelle den Vorzug, wenn die Subjecte von reizloser, schlaffer, phlegmatischer Constitution sind. Er fördert unter den Trinkquellen die Darm-, Se- und Excretion am meisten; seine auflösende Kraft ist eindringender als die der Salzquelle; seine Anwendung fordert aber auch mehr Vorsicht, und in manchen Fällen ist es rathsam, beym Trinken

einen Theil seines kohlensauren Gases entweichen zu lassen, um seine reizende Kraft zu vermindern.

Beyde Quellen können nach dem Gebrauche von Carlsbad zur Vollendung des allda eingeleiteten Auflösungs-Prozesses, so wie als Uebergangsmittel zum Gebrauche des Franzensbrunnens angewendet werden — vorzüglich die Salzquelle, die für Franzensbad von unschätzbarem Werthe ist und bereits eben so häufig wie der Franzensbrunnen gebraucht wird. Trotz des Spottes, der in einer gewissen Brochüre über dieselbe ergossen ist, behaupte ich, daß sie mit der Zeit unter den berühmtesten Heilquellen Deutschlands genannt werden wird und ich wüßte, nachdem ich die vorzüglichsten Mineralwasser an den Quellen getrunken, keins, das, bey großen Heilkräften, mit weniger Gefahr angewendet werden könnte als die Salzquelle.

Bevor man den kalten Sprudel und die Salzquelle kannte, setzten nicht selten üble Zufälle, die auf die Anwendung des Franzensbrunnens folgten, wie übermäßige Aufregung, Congestionen, Beklemmung, Druck auf der Brust, Verstopfung u. s. w. die Brunnenärzte in Verlegenheit und sie mußten oft kühlend-auflösende und abführende Salze, Molken oder Milch mit seinem Gebrauche verbinden, um dergleichen Zufälle zu beseitigen oder ihren Eintritt zu verhindern. Jetzt aber bedürfen sie solcher Mittel nicht mehr; sie lassen den Gebrauch der Salzquelle oder des kalten Sprudels jenem der Franzensquelle vorausgehen, wenn Vollblütigkeit, Rei-

gung zu activen Congestionen und Blutflüssen ꝛc. die Anwendung des Franzensbrunnens gegenanzeigen. Ueberhaupt wird dieser jetzt nur in den Krankheitsformen angewendet, deren Charakter Schwäche ist; in jenen dagegen, wo auflösende Mittel angezeigt sind, wendet man nach Umständen entweder die Salzquelle oder den kalten Sprudel — am häufigsten die erstere — an.

Mit dem innern Gebrauche der Trinkquellen werden gewöhnlich die Bäder (aus der Luisenquelle) verbunden, um die Wirkung derselben zu unterstützen. Bey ihrer Wirkung kommt, von ihrer Temperatur abgesehen, mehr der Gehalt ihrer Kohlensäure und Salze als ihres Eisens, von dem durch das Schöpfen, Fahren, Aufbewahren immer ein größerer oder kleinerer Theil verloren geht, in Betracht. Bey ihrer Anwendung ist die Temperatur sehr zu beachten. Gebraucht man den Franzensbrunnen als stärkendes Mittel, so soll man die Bäder kühl oder kalt anwenden; gebraucht man ihn mehr als auflösendes Mittel, so soll man sie warm anwenden. Beym Gebrauche der Salzquelle und des kalten Sprudels sind nur warme Bäder angezeigt. Diese wirken beruhigend, die Frequenz des Pulses vermindernd. Bey sehr schwachen und reizbaren Subjecten muß man sie öfter mit süßem Wasser vermischen — was vielleicht nicht nothwendig wäre, wenn man die Temperatur verminderte.

Die Gasquelle ist bisher mit gutem Erfolge angewendet worden:

1) bey Lähmungen, Steifigkeit, Schwäche und krampfhaften Bewegungen der Extremitäten;

2) bey hartnäckigen gichtischen und rheumatischen Beschwerden, Geschwüren, Hautausschlägen, selbst Knochenauftreibungen;

3) bey Krankheiten der Gebärmutter von Schwäche, Anomalien der monatlichen Reinigung, Stockungen und Verhärtungen;

4) bey Krankheiten des Gehörs und der Augen;

5) bey Krankheiten der Brust, Brustkrämpfen, in der Lungensucht *).

Der Mineralmoor hat sich bis jetzt bey Lähmungen, Contracturen, bösartigen Geschwüren und hartnäckigen Hautausschlägen hülfreich erwiesen **).

In Hinsicht des diätetischen Verhaltens muß ich auf die im ersten Theil vorgetragenen Regeln verweisen. Aber unbemerkt kann ich nicht lassen, daß besonders diejenigen Kurgäste, welche von Carlsbad kommen, nur zu häufig gegen die Diät sündigen. Sie glauben, weil sie nach Franzensbad kämen, um sich zu stärken, so brauchten sie nun auch ihrer Eßlust keinen Zügel mehr anzulegen, und verderben häufig durch Uebertretung der diätetischen Vorschriften wieder, was Carlsbad gut gemacht hat. Wie die Trinkquellen und die Bäder zu brauchen seyen, darüber muß der Kranke einen Arzt im Kurorte zu Rathe ziehen. Da die Quellen sehr wirksam und in ihren Wirkungen verschieden sind, so ist es

*) Osann a. a. O. S. 233.

**) Ebendaselbst.

sehr gewagt, sie ohne ärztlichen Rath, bloß auf seine Faust zu brauchen.

Sechstes Kapitel.

Ueber den Gebrauch von Franzensbad nach Carlsbad.

Seit undenklichen Zeiten pflegte ein großer Theil der Carlsbader Kurgäste den Franzensbrunnen als ein stärkendes Mittel zur Nachkur zu brauchen. Sicher war er oft nicht an seiner Stelle, wurde misbraucht, indem ihn viele ohne ärztlichen Rath, bloß auf ihre Faust brauchten, weil es einmal Sitte war, von Carlsbad nach Franzensbad zu gehen. Gegenwärtig ist das andere Extrem an der Tagesordnung. Man misräth den Gebrauch von Franzensbad nach Carlsbad, weil das Franzensbader Wasser kalt und stärkend sey, durch seine Kälte aber dem an warmes Wasser gewöhnten Magen nachtheilig seyn und durch seine stärkende Eigenschaft die durch Carlsbad bewirkte Auflösung und deren Nachwirkung stören, aufheben könnte. Den ersten Grund anlangend, so ist dagegen zu erinnern, daß ja die Kurgäste in Carlsbad auch schon kaltes Getränk — Bier, Wein, Wasser mit Wein — geniessen, man sonach nicht sagen kann, ihr Magen sey an warmes Getränk gewöhnt. Sodann, wenn die Kurgäste Carlsbad verlassen, so genießen sie auch nur kaltes Getränk und ist dieß ihrem Magen nicht nachtheilig, so kann es auch ein kaltes Mineralwasser nicht seyn, und zwar um so weniger, wenn dieses in seinen Bestandtheilen und Wirkungen

dem vorher gebrauchten warmen ähnlich ist. Dann kann man ja das Franzensbader Wasser erwärmt oder mit warmer Milch vermischt trinken, und so ist der Uebergang nicht einmal so grell, als wenn der Kurgast von dem Augenblick an, da er Carlsbad verläßt, bloß kaltes Getränk genießt. Der erste Grund ist also nichtig; ja man müßte, wenn kaltes Getränk nach dem Gebrauche von Carlsbad nachtheilig werden könnte, einem jeden Kurgaste vielmehr rathen, nach Franzensbad zu gehen, um das hiesige, dem Carlsbader in seinen Bestandtheilen und Wirkungen ähnliche Mineralwasser einige Zeit erwärmt oder mit warmer Milch vermischt zu trinken, um so den Uebergang zum kalten Getränke zu vermitteln. Den zweyten Grund anlangend, so wirken die Salzquelle und der kalte Sprudel nicht adstringirend, stärkend, sondern auflösend, und der durch Carlsbad eingeleitete Proceß der Auflösung und ihre Nachwirkung werden also durch dieselben nicht nur nicht gestört, aufgehoben, sondern vielmehr befördert, und so wird der Uebergang zum Franzensbrunnen zweckmäßig eingeleitet. Man kann zwey Fälle annehmen: entweder der Proceß der Auflösung ist vollendet, wenn der Kranke Carlsbad verläßt, oder er ist es nicht. Im ersten Falle steht dem Gebrauche von Franzensbad nicht nur nichts entgegen, sondern er ist vielmehr zweckmäßig, angezeigt; im zweyten Falle kann der noch nicht vollendete Proceß der Auflösung gerade auf die erwähnte Weise durch Franzensbad vollendet werden. Bey einem Theile der Kranken, die Carlsbad

gebrauchten, hat die Krankheit lange gedauert und entweder in Folge der langen Dauer derselben oder durch den langen Gebrauch des warmen auflösenden Wassers ist Atonie dieses oder jenes Assimilationsorgans entstanden. Hier ist also Franzensbad als Nachkur angezeigt, und gehen die Kranken unmittelbar nach Hause und geben sich wieder einem mit vieler Geistesanstrengung verbundenen sitzenden Leben hin, so wird das kaum gehobene Uebel von neuem beginnen. Ein anderer Theil der Kranken war vorher schon nervenschwach, litt vorher schon an Atonie des Magens oder eines andern Assimilationsorgans oder ist von schlaffer, phlegmatischer Constitution; gehen diese ohne stärkende Nachkur nach Hause, so wird auch das vorige Uebel bald wieder sich einstellen. Man könnte also den Ausspruch thun: 1) Hält man kaltes Getränk nach der Carlsbader Kur für nachtheilig, so ist es rathsamer, daß der Kranke nach dem Gebrauch von Carlsbad sich nach Franzensbad begebe, das hiesige dem Carlsbader in seinen Bestandtheilen und Wirkungen ähnliche Wasser (die Salz und Sprudelquelle) erwärmt oder mit Milch trinke, und so den Uebergang zum unschädlichen Genuße des kältern Getränkes, an das der Kranke gewöhnt war, einleite, als daß dieser unmittelbar zum Genusse desselben übergehe, weil ihm dieß schaden könnte. 2) Es ist rathsamer, daß man nach Carlsbad entweder zur Vollendung des durch es eingeleiteten Processes der Auflösung oder zur Hebung der nach der Vollendung desselben zurückgebliebenen oder vor-

her schon vorhanden gewesenen Atonie, oder endlich zur Stärkung der Constitution Franzensbad brauche, als daß man nach Hause eile und sich wieder den schädlichen Einflüssen, welche die Krankheit erzeugt hatten, hingebe. Indessen hat auch nicht jeder Carlsbader Kurgast eine solche Krankheit, daß nach deren Beseitigung gerade eine stärkende Nachkur erforderlich wäre, noch auch eine Constitution, die eines stärkenden Wassers zur Nachkur bedürfte.

Osann *) und Hufeland **) geben den Rath, zwischen dem Gebrauche beyder Wasser eine Zwischen- und Ruhezeit (von 14 Tagen) anzuordnen, welche durch Bewegung und Reisen ausgefüllt werden könne. Aber diesen Rath können doch nur wenige befolgen; bey einer bedeutenden Krankheit fordert die Kur in Carlsbad schon 4 bis 6 Wochen; die Nachkur in Franzensbad 3 bis 4 Wochen, 2 Wochen Zwischenzeit dazu gerechnet, wären schon gegen 14 Wochen. Wie viele können wol so viel Zeit verwenden, des Geldes nicht zu gedenken? Und wer erst im August, wie die meisten Pohlen, nach Carlsbad käme, der könnte, wegen vorgerückter Jahreszeit, Franzensbad nicht einmal mehr brauchen, wenn er zwischen dem Gebrauche beyder Wasser eine Pause von 14 Tagen machen wollte.

---

*) Osann a. a. O. S. 200.

**) Hufeland in seinen schon angeführten Reisebemerkungen.

Siebentes Kapitel.

Badeleben.

Alle Kurgäste rühmen die Annehmlichkeiten des Aufenthalts in Franzensbad. Der Ort selber ist sehr freundlich, die Aussicht nach allen Seiten hin frey, in einiger Ferne ringsum ein Kranz von Bergen, viele Orte, die zu Spaziergängen und Ausflügen einladen, überall hin gute Straßen. Die Häuser sind gut gebaut, die Wohnungen, wie schon erwähnt, angenehm, geräumig, gut meublirt, die Einwohner freundlich, gefällig. Unter den Kurgästen herrscht ein ungezwungener, geselliger, heiterer Ton; Bekanntschaften werden leicht gemacht, Freunde, in deren Gesellschaft man lustwandeln, Ausflüge in die Umgebungen machen kann, leicht erworben. Der prachtvolle Saal des Kurhauses gewährt, wie schon erwähnt, zu mannigfachen geselligen Vergnügungen Gelegenheit. Der Tisch ist gut; ausländische Weine findet man in der Nähe — zu Schönberg und Waldsaßen. Der Aufenthalt ist wohlfeil, wenn man nicht viel ausgeben will. Was man vermißt, sind schattige Spaziergänge um den Ort; zwar ist der Boden der Vegetation nicht sehr günstig, indessen könnte man mit dem Ertrage der so bedeutenden Kurtaxe (4 fl. C. M.) doch gewiß mehr thun als geschieht, und an der Straße nach Unter- und Oberlohma, nach Oberndorf, und auf der Seite gegen Eger könnte man allerdings schattige Alleen pflanzen. Die Kastanien- und Pappelalleen so wie der Park bewei-

sen, daß sich schattenreiche Bäume pflanzen lassen. Aber seit 25 Jahren ist, die Anlage bey der Luisenquelle ausgenommen, wenig oder nichts angepflanzt worden *).

Achtes Kapitel.

Versendung der Mineralwasser. Wirkung der versendeten.

Der Franzensbrunnen, der kalte Sprudel und die Salzquelle werden versendet; am häufigsten der erstere, aber auch der Absatz der beyden andern nimmt von Jahr zu Jahr zu. Die Brunnen sind Eigenthum der Stadt Eger; die Versendung derselben ist seit zwey Jahren Hrn. Joseph August Hecht mittelst Pacht überlassen. Das Füllungs- und Versendungsgeschäft hat durch ihn sehr gewonnen, und wird so sorgfältig wie irgendwo betrieben. Das Wässern, Füllen, Verkorken der Krüge geschieht, wie bey Marienbad angegeben ist; statt Leder, wird hier Leinwand um die verpichten Krüge gelegt. Die verkorkten Krüge werden erst verpicht, nachdem man sie 48 Stunden liegen gelassen und sich bey einer nochmaligen Untersuchung überzeugt hat, daß kein Kork nachgegeben u. s. w. Das Wasser wird in großen und kleinen steinernen Krügen und in Hyalithglas-Bouteillen versendet.

*) Die Baumpflanzung, zumal die Cultur der Obstbäume, ist im Egerland überhaupt auffallend vernachläßigt, man sieht selten in einem Dorfe Obstbäume, und doch ist der Boden der Obstcultur so günstig!

Die Krüge kommen in Hinsicht der Größe mit denen von Marienbad überein. Eine Kiste mit 36 großen Krügen kostet 5 fl. C. M., mit 18 gr. Kr. 2 fl. 40 kr., mit 64 kleinen 7 fl. 20 kr., mit 30 Hyalith-glas-Bouteillen 7 fl. 36 kr., 100 große Krüge ohne Kiste 12 fl. 5 kr., 100 kleine 10 fl. 25 kr., für das Füllen, Verkorken und Verpichen von 100 Krügen sind dem Pächter 6 fl. 40 kr. C. M. bewilligt.

Die Brunnen sind zur Versendung und Aufbewahrung sehr geeignet, da die Kohlensäure fest an das Wasser gebunden ist. Ich habe das Wasser von allen drey Brunnen mehrere Tage in einem offenen Glase stehen gehabt, ohne daß sie sich trübten, und sie rötheten das Lakmuspapier länger als das Selterser und Fachinger Wasser. Dessen ungeachtet ist im versendeten Franzensbrunnen stets, wie ich wenigstens gefunden (und wie dieß, wie ich schon angeführt, mit allen an Salztheilen reichen Eisenwassern der Fall ist), ein größerer oder geringerer Theil des Eisenoxyds niedergeschlagen, das Wasser bleibt aber vollkommen klar und hell, und nur in der letzten Portion sieht man gelbliche Flocken, wie man sie selbst auch im Selterser Wasser sieht. Ich habe seit Jahren nie trübes Egerwasser gefunden, was ich von andern versendeten Sauerwassern nicht aussagen kann. Der versendete Franzensbrunnen wirkt nun mehr als ein stärkend-auflösendes, denn als ein auflösend-stärkendes Mittel und nach meinen Erfahrungen leistet er, versendet, in chronischen Brustkrankheiten, in Unterleibsvollblütigkeit, Stockungen, Infarcten, Verstopfungen der

Baucheingeweide so wie in Stockungen im Pfortadersystem mehr, als an der Quelle, weniger dagegen in Krankheiten von wahrer Schwäche. Aber eben dadurch gewinnt er einen ausgebreiteteren Wirkungskreis; denn die Krankheiten, welche stärkend auflösende Mittel heischen, sind ungleich häufiger als jene, in welchen rein stärkende erfordert werden. Der versendete Franzensbrunnen kann selbst in fieberhaften Krankheiten, z. B. gastrischen und Gallenfiebern, angewendet werden. Es war hier ein alter Arzt, der, nie dem Brownianismus huldigend, den Franzensbrunnen häufig in Gallen- und Faulfiebern, und zwar mit glücklichem Erfolge, verordnete, und ihn überhaupt als ein eröffnendes gelinde abführendes Mittel empfahl. Als solches hat man ihn hier auch von jeher gebraucht, nie als ein eigentliches Stärkungsmittel. Indem er aber die Assimilation kräftig anregt und die Eßlust vermehrt, kann er, auch seines Eisens gänzlich beraubt, doch durch Vermehrung der Thätigkeit des reproductiven Systems, auch in Krankheiten von Schwäche eine stärkende Wirkung äußern. Da, wie schon angeführt, im Frühjahr die Menge der Kohlensäure in den Sauerwassern am größten ist, diese überhaupt am kräftigsten sind, so ist es wol möglich, daß der zu dieser Jahreszeit versendete Franzensbrunnen auch mehr Eisen enthalte. Wenn dieser von schwachen und reizbaren Subjecten nicht gut vertragen wird, so ist daran nicht sein Eisengehalt, sondern seine große Menge von Kohlensäuregas Schuld.

Eine Kur von 4 Wochen mit versendetem Franzensbrunnen im Frühsommer ist allen zu einem sitzenden Leben verurtheilten Gelehrten und Geschäftsmännern zu empfehlen. »Es war ehedem, sagt Hufeland *), hier in Berlin und auch an vielen andern Orten allgemeine Sitte, daß Geschäftsmänner und Gelehrte, die das ganze Jahr am Arbeitstische festgebannt, dadurch Beschwerde der Verdauung und des Unterleibs, Verstopfungen, Hämorrhoiden oder Gichtanlage sich zugezogen hatten, im Sommer vier Wochen lang den Egerbrunnen mit Aussetzung der Geschäfte, und Bewegung in freyer Luft tranken, und sich dadurch von diesem Uebel befreyten und für das nächste Jahr stärkten. Und durch diese jährlich wiederhohlte Kur konnte ein solches Leben, bey allen fortwährenden nachtheiligen Einflüssen, bis ins höchste Alter erhalten und bedeutende Krankheitsausbildungen verhütet werden.« Hufeland erzählt dann, wie der große Friedrich durch den Gebrauch des Egerwassers von einer Gefahr drohenden Krankheit befreyet worden, und durch die fortgesetzte jährliche Kur mit diesem Wasser seine Gesundheit erhalten hat.

Soll der Brunnen stärker auf die Darmausleerung wirken, so kann man ihm Glaubersalz, Weinsteinrahm oder Carlsbader Salz zusetzen.

Der versendete kalte Sprudel ist ein ganz vortreffliches Auflösungsmittel und verdient mehr ge-

---

*) Hufeland Journal der pract. Heilkunde. October-Heft 1822.

kannt zu seyn und angewendet zu werden; eben so die Salzquelle, nur daß diese weit milder wirkt. Von dem Wasser der letztern kann man aussagen, daß es versendet, eben so wirke, wie an der Quelle. Es bleibt, der Luft ausgesetzt, viele Tage lang hell und rein, ohne Bodensatz. Es kann unbedenklich in jeder acuten fieberhaften Krankheit, in jeder Entzündung, die acute Magen- und Darmentzündung im ersten Stadium etwa ausgenommen, angewendet werden. Imgleichen verdient es sehr in der Kinderpraxis empfohlen zu werden. Auch versendet, behält es seinen milden, lieblichen Geschmack.

Die Carlsbader Kurgäste, welchen die Umstände nicht gestatten, Franzensbad zur Nachkur zu brauchen, können den Franzensbrunnen oder den kalten Sprudel zu Hause als Nachkur brauchen. Zu gleichem Zwecke sind sie nach dem Gebrauche von Wiesbaden, Ems, Aachen zu empfehlen. Imgleichen dienen sie nebst dem Salzbrunnen zur Vorbereitungskur zu stärker auflösenden Mineralwassern.

Carlsbader Kurgästen könnte der Salzbrunnen pur oder mit Wein vermischt als Getränk an warmen Nachmittagen, vielleicht auch bey Tische, empfohlen werden.

Er gibt mit Wein und Zucker ein sehr angenehmes, erfrischendes Getränk für Gesunde, in dieser Form eben so auch der Franzensbrunnen und der kalte Sprudel, und es wundert mich, daß man sie da, wo das Selterser Wasser theurer zu stehen kommt, nicht häufiger statt des letztern gebraucht.

Allgemeine

der vier untersuchten

(Die Bestandtheile im wasser

In 12 Unzen oder 1 .... Pfund	Schwefelsaures Natron	Salzsaures Natron	Kohlensaures Natron	Kohlensaurer Kalk	Kohlensaures Eisenoxyd
Franzensquelle	19,069	6,700	6,342	1,291	0,312
Kalter Sprudel	20,197	6,552	6,390	1,200	0,153
Salzquelle	13,459	6,912	6,922	1,542	00,12
Luisenquelle	16,062	5,075	4,124	1,200	0,246

Uebersicht

Mineralwasser.

leeren Zustande berechnet).

Kiesel-erde	Summa	Kohlensäuregas dem .... nach	Kohlensäuregas dem Volumen nach	Temperatur der Quelle
0,274	33,988	15,83 Gr.	30,64 K. Z.	+ 9,33° R.
0,042	33,534	15,31 Gr.	29,60 K. Z.	+ 9,33° R.
0,256	29,103	10,56 Gr.	20,42 K. Z.	+ 9,16° R.
0,171	26,878	12,62 Gr.	24,40 K. Z.	+ 9,75° R.

Uebersicht der Bestandtheile der untersuchten vier Mineralwasser nach ihren Basen und Säuren.

(Alle Säuren und Basen im wasserleeren Zustande berechnet).

(Gran).

In 12 Unzen	Schwefelsäure	Salzsäure	Kohlensäure	Kieselerde	Kalk	Natron	Eisenoxydul
Franzensquelle . .	10,69	3,05	4,37	0,72	0,73	14,65	0,20
Kalter Sprudel . .	11,34	3,93	3,71	0,04	0,68	13,62	0,10
Salzquelle	7,570	3,210	4,714	0,256	0,871	12,760	0,008
Luisenquelle	9,03	2,36	3,01	0,17	0,68	11,45	0,15

V.

Kaiser-Carls-Bad *).

Erstes Kapitel.

Historische und topographische Notizen.

Die Sage erzählt, ein Jagdhund habe, als Kaiser Carl IV. im Jahre 1370 eine Zeitlang in Steinell-

*) Die vorzüglichsten neuern Schriften über Carlsbad sind:

Becher Neue Abhandlungen über das Carlsbad. Leipzig 1789. Zweyte umgearbeitete und verbesserte Ausgabe. (Noch immer das Hauptwerk über Carlsbad). Die erste Ausgabe erschien 1772 unter dem Titel: Neue Abhandlung vom Carlsbade in dreyen Theilen.

Klaproth Chemische Untersuchung der Mineralquellen zu Carlsbad. Berlin 1790.

Hofer Beschreibung von Carlsbad. Prag 1797.

Satori Taschenbuch für Carlsbads Kurgäste, wie auch für Liebhaber von dessen Naturschönheiten. Wien und Prag 1817.

bogen verweilte und sich in der Gegend mit der Jagd belustigte, zur Entdeckung der heutigen Carlsbader Sprudelquelle Veranlassung gegeben, indem er im Verfolgen eines Hirsches in das heiße Wasser gerieth und durch sein Geheul Jäger herbeylockte, die ihn darin fanden. Der Leibarzt des Kaisers, Peter Beier, untersuchte die heiße Quelle und verordnete sie demselben gegen ein hartnäckiges Fußübel. Sie hob dieses, und der Kaiser soll hierauf an der Stelle, wo jetzt der Stadtthurm steht, ein Schloß erbaut und die Einwohner eines benachbarten Dorfes, dessen Ueberreste eine Stunde von Carlsbad in einem Walde noch zu sehen sind, sich um dasselbe angesiedelt haben. Dr. Becher und Andere fanden in den alten Kellermauern und in den Resten einer ehemaligen, dem heil. Leonhard geweihten Kapelle dieses Dorfs viele eingemauerte Sprudelsteine — ein Beweis, daß der Sprudel den ehemaligen Bewohnern nicht unbekannt war. Becher glaubt, dieser verschwundene Ort sey derjenige gewesen, welcher in der, von Dobner im zweyten Theile seiner böhmischen Annalen mitge-

---

Stöhr Kaiser-Carlsbad im Jahre 1822. Ein Handbuch für Kurgäste und andere Freunde dieses weitberühmten Badeorts. Carlsbad und Leipzig 1822.

Berzelius Untersuchung der Mineralwasser von Carlsbad, von Töplitz und Königswart. Aus dem Schwedischen von Dr. Gustav Rose übersetzt, herausgegeben mit erläuternden Zusätzen von Professor Gilbet. Leipzig 1823.

theilten Landkarte von Böhmen zur Unterscheidung kleinerer Orte mit großen Buchstaben geschrieben und Wary genannt ist. Andere geben ihm den Namen Thiergarten. Der Kaiser nannte den neu entstandenen Ort nach seinem eigenen Namen Carlsbad, erhob ihn zu einer Stadt und ertheilte ihm viele Vorrechte und Freiheiten *).

Nach Caspar Brusch, der in Schlackenwald unfern Carlsbad lebte, war die heiße Quelle schon weit früher bekannt. In seiner schon erwähnten Beschreibung des Fichtelberges sagt er: « Von Petschau läuft die Töpel zwo Meilen zwischen fast hohen Bergen aufs warme Bad zu, welches man sonst Carlsbad nennt, darum, daß es vom Kaiser Carl dem Vierdten des Namens, zuvor König in Böhmen, ist erbaut worden. Denn vor diesem ist es schon bekannt gewesen, und haben es die ersten Böhmen um das Jahr 664, das ist vor tausend Jahren, den Tepliwoda, d. i. ein warmes Wasser geheißen, wie solches aus dem Cosma und

*) Der Freiheitsbrief war vom Kaiser am 14. August 1370 aus Nürnberg einer schon vorhandenen Stadt Carlsbad, deren Bürger sich durch Treue ausgezeichnet, ertheilt. Daraus schließt Hr. Stöhr, daß dem Kaiser die heiße Quelle schon früher, wahrscheinlich 1347, ein Jahr nach der Schlacht von Creci, in welcher er unter Philipp VI., König von Frankreich gegen Eduard III. von England gefochten und zwey Wunden erhalten, sein Vater aber das Leben verloren hatte, bekannt geworden seyn müsse.

Pulkowa bewußt, welche auch den Egerfluß Ohrze oder Ohrzi wagity, von wärmen, genennet, und doch als Barbari dieses edle Wasser nichts oder ganz wenig geachtet, bis der löbliche Kayser Carolus IV., ein Vater aller Gelehrten und seines Vaterlandes Böheim, die Kraft und Wirkung dieses Wassers durch seine Gelehrte, so allzeit um und bey ihm seyn müssen, erlernet und erfahren, nicht allein die Zeit über, die er neben seiner Mutter Elisabeth auf dem Schlosse Ellenbogen um das Jahr 1319 zugebracht, sondern wie ich vermeine, um das Jahr 1385, als er gekrönter König in Böheim in guten Fried geregieret hat, um welche Zeit er es mit Gebäuen erhoben, ein Schlößlein an einen scharffen Felsen gegen die Mark befriedigt und nach seinem Namen und Gebrauch Carlsstadt geheißen, wie er dann alle Oerter, so er hat gebaut, nach seinem Namen hat nennen wollen, als Carlshof, Carlsstein, ja auch die Neustadt in Prag Carlsstadt, wie es die Privilegien vermögen, welches hernach unterwegen blieben.»

Carlsbad, 474 Häuser und gegen 2500 Einwohner zählend, liegt in einem sehr engen und tiefen, von Süden nach Norden sich hinziehenden Thale an der Tepl, 6 Meilen von Eger, 13 von Töplitz, und 15 von Prag, unter 50° 14′ 58″ Breite, 30° 35′ 45″ Länge und 1100 Fuß über die Meeresfläche erhaben *). Die höchsten Berge, welche die Stadt

---

*) Kastner Handbuch der Meteorologie. B. I. Erlangen 1823.

umgeben, sind westlich der Hirschenstein oder Hirschensprung, südwärts der Hammerberg, nordöstlich der Dreykreuz- oder Buchenberg; niedrigere sind: ostwärts der Laurenzberg oder Tappen, und gegen Norden der Galgenberg; sie bestehen bis zu ihrem Fuß herab aus Granit, der in mancherlei Abwechselungen vorkommt. An den Hirschenstein lehnt sich der 50 Fuß hohe Schloßberg an, der aus Hornstein gebildet ist *). Von Engelhaus bis Schlackenwerth ist Carlsbad von ungeheuern Massen vulkanischen Ursprungs (Basalten, Klingsteinen, Mandelsteinen ꝛc. umgeben **). Eine Viertelstunde unterhalb der Stadt öffnet sich das Thal, und hier ergießt sich die Tepl in den Egerfluß. Zwey Wege führen nach Carlsbad; der eine von der Höhe herab, die herrliche Prager Straße, auf Befehl Sr. M. des Kaisers von 1804 bis 1806 mit einem Aufwande von 160,000 fl. erbaut; der andere von der Ebene her, die Egerstraße; beyde

*) Dem Freunde der Geognosie ist zu empfehlen: 1) Leop. von Buch Beytrag zu einer mineralogischen Beschreibung der Carlsbader Gegend in dem Freyberger Bergmännischen Journal, Jahrgang 1792 S. 412 u. flg. 2) Sammlung zur Kenntniß der Gebirge von und um Carlsbad, angezeigt und erläutert von Göthe. Carlsbad 1807. Der Mineralienhändler Hr. Knoll zu Carlsbad verkauft eine Sammlung von 100 in dieser Schrift beschriebenen Steinen um 30 fl. C. M.

**) Berzelius a. a. O. S. 23.

vereinigen sich zu einem einzigen, der ins Städtchen führt, das sich an den beiden Ufern der Tepl ausbreitet. Auf dem rechten Ufer quillt der Sprudel und dieser Theil der Stadt scheint der Bauart nach älter, als jener am linken Ufer, wo die andern Heilquellen entspringen. Dort sind die Häuser nur zwei Stockwerke hoch und bestehen meist aus Fachwerk; hier sind sie meist aus Stein, in einem bessern Geschmack erbaut und drei Stockwerke hoch. Dieser Theil der Stadt besteht:

1) Zu oberst aus der Wiesengasse, oder der (alten) Wiese, einer Halbstraße von 30 Häusern; daran schließt sich das sächsische Ballhaus (oder Saalhaus) mit einem herrlichen Saale zu ebener Erde, an dasselbe das böhmische*) Ballhaus mit schönen Sälen im untern und obern Stocke; gleich daneben ist ein in 12 Reihen abgetheiltes hochstämmiges Lindenwäldchen, die Puppische Allee genannt, von welcher der Fußweg nach den Anlagen am Hammer- und Laurenzberge führt. In diesen Sälen kann man frühstücken, zu Mittag speisen und zu jeder Stunde Erfrischungen bekommen; sie werden überdieß zu geselligen Vereinen, Bällen, Concerten benutzt. Den Häusern der Wiese gegenüber prangt, dem gemauerten Ufer der Tepl entlang, eine Allee

---

*) Diese Benennungen rühren daher, weil man ehedem in dem einen immer Aufwärter aus Leipzig (also sächsische) in dem andern aus Prag (also böhmische) hatte.

von niedrigen, aber dicht belaubten Kastanien und Linden, und unter diesen stellt eine lange Reihe von Kaufläden mannigfache Erzeugnisse der Kunst den Blicken der Vorüberwandelnden aus. Bey schöner Witterung treibt sich hier und auf den freyen Plätzen vor den benannten Ballhäusern der größte Theil der Kurgäste herum.

2) Aus dem Markte. Hier ist das Rathhaus mit der Statue Kaiser Carls IV., das Posthaus, die Apotheke *); hier sind auch einige der größten und am besten eingerichteten Häuser.

3) Aus dem Schloßberge mit dem Pohlnischen Saalhause und den Häusern unter dem Hirschenstein.

4) Aus der Mühlbadgasse mit den Heilquellen.

Der andere Theil der Stadt am rechten Ufer besteht:

1) Aus der neuen Wiese, der alten gegenüber gelegen, gleichfalls einer Halbstraße, ehedem die Brauchausgasse genannt, mit dem Schauspielhause. Auch hier prangt dem gemauerten Ufer der Tepl entlang eine Kastanienallee.

---

*) In einem Schreiben aus Carlsbad in Nr. 180 der Beilage zur Allgemeinen Zeitung wird über Unordnung in der Apotheke geklagt; ob mit Recht, weiß ich nicht. Uebrigens ist es bekannt, daß die Gesundheitspolizey im österreichischen Kaiserstaate streng, musterhaft ist.

2) Aus der Laurenzgasse; 3) dem Geweidig; 4) dem Jakobsberg; 5) der Kirchengasse; 6) der Pragergasse; 7) der Langengasse; 8) dem Kirchenplatze; 9) der Sprudelgasse; 10) der Andreasgasse; 11) der Kreuzgasse, der Mühlbadgasse gegenüber.

Beide Theile der Stadt sind durch mehrere Stege und Brücken über die Tepl mit einander verbunden. Die Gassen sind, die Wiesen ausgenommen, eng, so daß zwey Wagen Mühe haben, in denselben einander auszuweichen.

Ein großer Theil der Häuser ist an die Felsenabhänge hingelehnt und zur Erbauung neuer Wohngebäude ist kein Platz mehr, außer in der Kreuzgasse. Der großen und schönen Wohngebäude sind wenig. Dahin sind vorzüglich zu zählen die Nro. 30, 31, 32, 33 auf dem Markte, und das sogenannte steinerne Haus auf der alten Wiese. In den meisten Wohnungen vermißt man zwar die nöthigen Geräthe nicht, aber die Anzahl der geschmackvoll eingerichteten ist eben nicht groß. Am meisten gesucht sind die Wohnungen auf der alten und neuen Wiese, am Markte und in der Mühlbadgasse. Auf den Wiesen sind sie am theuersten; man bezahlt hier im Juny und July so viel Dukaten, als in andern Theilen der Stadt Gulden. Fast jedes Haus hat ein Schild.

Große Gasthöfe mit Pferdeställen *) und Wagen-

---

*) Hieran ist Mangel; manche Kurgäste müssen ihre

schuppen sind: zum goldenen Schild *), der größte und schönste von allen, mit einem Garten, nächst der Johannisbrücke, zum goldenen Löwen, goldenen Schwan, zum Paradies und goldenen Ochsen in der Kreuzgasse; kleinere ohne Stallungen zu den sieben Kurfürsten am Markte, den zwei Löwen in der Sprudelgasse und den drey Fasanen in der Kirchengasse.

Die meisten Kurgäste pflegen sich das Essen holen zu lassen. Die Speisewirthe schicken täglich Morgens ihre Speisezettel mit beygefügten Preisen ihren Gästen zu, um sich die Gerichte auszuwählen. Das nöthige Küchengeschirr und Tischgeräth liefert der Hauswirth, und die Gebühr für die Benutzung desselben ist schon in die Zimmerpreise eingerechnet. In einigen Gasthöfen und Speisehäusern kann man Mittags nach der Karte, in andern an der Gasttafel speisen. Abends ist nirgends eine Gasttafel.

Freunde der Lectüre finden in der Haasischen und Franieckischen Buchhandlung die interessantesten neuen Schriften, und in der letztern auch eine Lesebibliothek. Auf der Post kann man vom 1. July an gegen eine bestimmte Gebühr Zeitungen zu lesen bekommen, darf aber ein Blatt nur eine Stunde behalten.

Pferde in den benachbarten Dörfern unterzubringen suchen.

*) Der Besitzer ist ein Graf von Bolza, der ein Carlsbader Bürgersmädchen geheurathet hat und mit ihr die Wirthschaft selber führt.

Für arme Kranke ist in dem am Fuße des Bernhardsfelsens erbauten Hospital — Bernhardsspital genannt — gesorgt. Es ward durch ein bedeutendes Geschenk Sr. M. des Kaisers Franz (es bestand in dem Posthofe) und durch milde Beyträge von Kurgästen gegründet, und wird zum Theil durch eben solche Beyträge unterhalten. Arme Kranke, ohne Unterschied des Landes und der Religion, werden hier aufgenommen. Es besitzt eine eigene Heilquelle, enthält vier Bäder, sieben geräumige Zimmer für arme Kranke; zwey andere Zimmer sind zur Aufnahme erkrankender Dienstbothen und noch ein anderes zur Aufnahme an hitzigen Krankheiten leidender bestimmt. Im Jahre 1821 waren 145 Kranke aufgenommen worden, und hatte jeder täglich einen Beytrag von 12—14 Kreuzern zu seiner Verpflegung erhalten. Der erste Wohlthäter, der zur Gründung dieses menschenfreundlichen Instituts beytrug, war der Graf und Senator Ilinsky *) aus Rußland. Er überreichte im Jahre 1798 dem Hrn. Dr. Mitterbacher 1000 fl. zu diesem Zwecke.

Die Einwohner von Carlsbad betragen sich im Allgemeinen gegen die Kurgäste sehr freundlich und gefällig. Einzelne mag wol der Eigennutz verleiten, die ihnen günstigen Umstände auf Kosten von Kurgästen zu benutzen. Manche fordern bey großer Nachfrage nach Wohnungen übermäßige Preise für Zimmer, achten Kurgäste, die nicht mit glänzenden

---

*) Stöhr a. a. O. S. 295.

Equipagen ankommen, wenig, machen übertriebene Forderungen für Arbeiten u. s. w. Oft mögen aber auch Kurgäste mit Unrecht klagen. Die Carlsbader sind sehr arbeitsam, fleißig; sie verfertigen Messer, Scheeren, Näh- und Stricknadeln, Stifte, Fingerhüte, Eßbestecke und Zinnwaaren von vorzüglicher Güte. Die Kurgäste pflegen dergleichen Artikel den Ihrigen als Geschenke mitzubringen, die sich aber die Carlsbader meist ziemlich theuer bezahlen lassen. Auch die Frauen sind sehr fleißig; man sieht sie den größten Theil des Tages an den Fenstern oder vor den Hausthüren mit Arbeit beschäftigt. Auch scheinen sich die Sitten der Frauen und Mädchen, des alljährlichen großen Zusammenflusses von Männern — auch gesunden und lebensfrohen — ungeachtet, bisher rein erhalten zu haben.

Carlsbad ist schon öfter durch Feuersbrünste verheert worden, zu deren Ausbreitung besonders die Schindeldächer nicht wenig beygetragen haben. Bey der letzten, im Jahre 1759, wurden 224 Häuser in Asche gelegt; dennoch wurden die neu erbauten wieder mit Schindeln gedeckt! Auch durch Ueberschwemmungen, in Folge von Wolkenbrüchen, hat Carlsbad öfter große Drangsale erlitten; das letzte Mal in der Nacht vom 9. auf den 10. September 1821. Am 9. stürzte um 6 Uhr Abends bey den 6 Stunden südlich von Carlsbad liegenden Städtchen Theising und Tepl, während eines Gewitters, ein Wolkenbruch herab, der Wasser und Schlamm aus 13 großen Fischteichen mitnahm, von denen ein 7 Joch großer

riß und ein 23 Joch großer plötzlich abgelassen werden mußte, um nicht zu reißen. Um 7 Uhr setzte eine nicht lange dauernde Fluth, welche der oberhalb Hammer in die Tepl fallende Lomitzbach herbeyführte, die beyden Wiesengassen unter Wasser; aber erst um 9 Uhr stürzte die Hauptfluth herein, zerstörte alle Stege und Brücken über die Tepl, selbst die steinerne unterhalb Carlsbad nicht ausgenommen, stieg in einigen Häusern bis an die Zimmerdecke, wühlte auf dem Markte an zwey Stellen das Pflaster auf, nahm die Einfassung des Sprudels, die hölzernen Tempel des Springers und das Salzhaus mit fort, und verursachte fremden Kaufleuten, Einwohnern und Gemeinwesen einen Schaden von mehr als 300000 fl. Glücklicher Weise verlor aber kein Mensch das Leben und die Heilquellen blieben unbeschädigt.

Zweytes Kapitel.

Umgebungen. Vergnügungsorte *).

Carlsbad hat herrliche Umgebungen, die den dortigen Aufenthalt angenehm machen und nicht

*) Zu wünschen wäre, daß man in den Carlsbader Buchhandlungen einen Grundriß der Stadt und ihrer Umgebungen, worauf die Gassen und Plätze der Stadt sammt den Brunnen, so wie die Vergnügungsorte, Anlagen, Promenaden, Plätze, Aussichten ꝛc. in den Umgebungen genau bezeichnet und

wenig geeignet sind, zu einem glücklichen Erfolge der Brunnenkur beyzutragen. Pittoreske Wildnisse wechseln mit reizenden Anlagen, grüne Auen mit Waldhügeln, dunkle Schattengänge mit überraschenden Aussichten. Körperliche Bewegung ist jedem Kurgaste zuträglich, nothwendig. Welcher wird nun, bey günstiger Witterung, nicht lieber in dem von der Kunst verschönerten Garten der Natur wandeln, im Anschauen der mannigfaltigen Bilder und Szenen seiner Leiden vergessend, sein Gemüth erheiternd, als müßig und seinen Krankheitsgefühlen hingegeben, zu Hause weilen? Die schönsten Umgebungen sind überdieß sehr nahe und wer nicht die Kraft oder die Lust hat, Höhen zu ersteigen, der kann in der Ebene im Schatten wandeln.

Von der Puppischen Allee aus führt ein mit feinem Kiese beschütteter Fußweg den Wanderer nach den Anlagen auf dem Rücken und den Abhängen des Hammerberges zur Rechten, und des Laurenzberges zur Linken. Von der neuen Wiese aus läuft die von dem schottischen Grafen Findlater und dem Herrn von Divoff aus Rußland angelegte schöne Fahrstraße, die nach den Dörfern

---

durch einen Text erklärt wären, sammt einer Sammlung der darauf sich beziehenden Gedichte von Körner und Maltiz, bekäme. Durch den erstern würde der Kurgast in den Stand gesetzt, sich im Orte und in den Umgebungen sogleich zu orientiren; die letztere aber böte ihm eine angenehme Lectüre.

Hammer und Aich führt; in der Mitte rauscht die Tepl. Den Fußweg wandelnd, gelangt man rechts zur Kaiserin-Platz unter einer hohen Baumgruppe, und von da durch eine niedliche Pappel-allee zur Erzherzogs-Carls-Brücke. Hier vereinigen sich die Fahrstraße und der Fußweg.

Geht man auf der erstern fort, so erreicht man nach einer kleinen Viertelstunde den Posthof; ein Landhaus mit zwei hübschen freundlichen Tanzsälen, zur Zeit der besuchteste Vergnügungsort, wo man, auf vorhergegangene Bestellung, auch zu Mittag speisen kann. Vor dem Gebäude ist eine kleine Anlage mit einem Sommerhäuschen. Hr. Joseph Korb (später von Weidenheim), der ehemals die Post in Carlsbad besaß, erbaute hier im Jahre 1791 einen Tanzsal, legte einen Garten an, pflanzte Pappel- und Obstbäume und gab dadurch Anlaß zu den Verschönerungen der Umgebungen von Carlsbad, welche in der Folge unternommen wurden. Im Jahre 1803 kaufte ihm Se. M. der Kaiser das Posthaus sammt seinen übrigen Besitzungen ab und schenkte den Posthof, wie schon erwähnt, dem Bernhardtsspital. Durch eine Reihe von Obstbäumen steigt man zum Schwarzenbergs-Sitze hinauf, in dessen Nähe das Theresien-Plätzchen in einem schönen Gebüsche liegt, das nach J. k. H. Maria Theresia, Gemahlin des Prinzen Anton von Sachsen und Schwester S. M. des Kaisers, die am liebsten hier weilte, also benannt wurde, so wie 400 Schritte vom Posthofe aufwärts an der

Straße ein angenehmer Schattenplatz unter einer hohen Eiche von ihrem Gemahle den Namen Antons-Ruhe erhalten hat. Auf der Straße weiter schreitend, gelangt man zur Stahls-Buche — einer dreystämmigen mächtigen Buche, die ihre Zweige, unter welchen Sitze den Wanderer zum Ausruhen einladen, weit herum verbreitet. Sie ward dem ehemaligen Hrn. Kreishauptmann Philipp von Stahl zu Ehren, der zu den Verschönerungen der Umgebungen von Carlsbad so thätig mitwirkte, also genannt. Von hier führt ein Schlangenweg zur Dichterbank und Findlaters-Tempel hinauf. Weiter wandelnd, gelangt man zum Sitz der Freunde; so nennt man Felsenblöcke am rechten Ufer der Tepl, in welchen Sitze eingehauen sind. Gegenüber ist im vorigen Jahre auf einem angenehmen Platze ein hübsches Gasthaus aufgeführt worden, der Freundschaftssaal genannt, das dem Posthofe vielen Eintrag thun dürfte. Weiterhin ist rechts der Narischkin-Platz, so benannt, weil am 9ten August 1810 eine Frau von Narischkin hier saß! Endlich gelangt man, in dem romantischen schattenreichen Thale fortwandelnd, in das gewerbfleißige Dorf Hammer, wo man im Gasthause, das einen neuen hübschen Saal hat, Erfrischungen bekommt und nach vorgängiger Bestellung, auch zu Mittag speisen kann. Eine Viertelstunde von hier liegt eine Porzellanfabrik und die Straße führt nach dem 2 Stunden von Carlsbad entfernten Dorfe Aich mit

einem auf einer Anhöhe an der Eger gelegenen und mit hübschen Anlagen umgebenen Schlosse. Von diesem genießt man einer herrlichen Aussicht, und in der Nähe ragt der Hans-Heilings-Felsen empor, der durch die Bearbeitung von Spieß im Hans Heiling, vierter und letzter Regent der Feuer-, Erd-, Luft- und Wassergeister, bekannt geworden ist. Das Schloß ist an einen Speisewirth verpachtet, und man findet hier nicht bloß Erfrischungen, sondern kann auch zu Mittag speisen; man bekommt besonders gute Forellen und Krebse. Sowohl dieser, als der schönen Lage und des Hans-Heilings-Felsens wegen ist der Ort sehr besucht.

Rechts vor der Kaiserin-Platz, bey der Grotte, führt ein Weg zur Höhe hinauf. Bald theilt er sich; der Pfad zur Rechten führt zur Marien-Kapelle (die mancher Leser schon aus dem herrlichen Roman: Gabriele, von Johanna Schopenhauer, kennen wird) und zu Mariannens-Ruhe ober den Häusern der alten Wiese, einer sächsischen Prinzessin zu Ehren so genannt. Der andere Pfad führt zum Parnaß, und links zu Findlaters-Tempel, von dem man einer reizenden Aussicht nach dem Hammergrunde genießt. Der Graf ließ ihn hier errichten, weil er diese Aussicht vorzüglich liebte. Der Tempel ist rückwärts geschlossen und ruht vorne auf 4 Säulen. Im Innern desselben liest man folgende Inschrift: Ce chemin a été fait et ce temple a été con-

struit par le comte de Findlater en reconnaissance du bien que les eaux de Carlsbad lui ont fait, et en commémoration des jours heureux qu'il y a passés sous les loix douces et paternelles du gouvernement autrichien. 1801. Zu diesem Tempel führen beynahe alle Wege des Hirschensteins und Hammerbergs, und fast alle Verschönerungen und Anlagen auf dem letztern verdankt man dem Grafen Findlater. Vom Tempel führt ein schöner breiter Weg bey einer Kapelle vorüber bis auf den Gipfel des Hammerbergs. Unfern der Kapelle ist der merkwürdige Durchhau durch die Bäume des vorstehenden Waldes, wodurch eine der anziehendsten Ansichten von Carlsbad gewonnen ist. Von der Durchhaubank zur Rechten führen einige ganz kurze Wege zum Friedrich-Wilhelms-Platz. Dieser Platz, von dem man einer entzückenden Aussicht genießt, wurde im Jahre 1820 Sr. Majestät dem Könige von Preußen gewidmet. Schlangenwege leiten von hier in die Stadt hinab. Von der Durchhaubank führt ein 600 Schritte langer Weg durch den Wald zum Katharinen-Plätzchen, und etwas weiter zum Belvedere, wo man ehedem von einer Bretterhütte einer weiten Umsicht genoß. Vom Belvedere zurück, ersteigt man die vom Hrn. Stöhr, vormaligen Dechant zu Carlsbad, entdeckte und benannte Freundschafts-Anhöhe, von der man sich einer weiten und herrlichen Aussicht erfreuet. Nicht weit davon, näher gegen die Stadt, erhebt

sich Findlaters Denksäule von Granit mit der Inschrift: «Dem Herrn Grafen Findlater, dem edlen Freunde und Verschönerer der Natur, widmet dieß Denkmal die Dankbarkeit der Bürger von Carlsbad am 4ten August 1804.» Sinnig ist Theodor Körners kleine Gedicht auf diesen Obelisk:

Muthig ragst du empor, du Zeuge dankbarer Menschen,
Dem Verschönrer der Stadt einfach und herzlich geweiht.
Jene werden vergeh'n, die dich dem Verehrten errichtet,
Und ihr Nahme verhallt leicht in dem Streite des Tages;
Aber dein Nahme wird, der gefeyerte, nimmer vergessen,
Bricht auch dein kühner Bau unter den Stürmen der Zeit.
Auch das stolzeste Werk, in's Leben gestellt, ist vergänglich;
Was man im Herzen gebaut, reißt keine Ewigkeit um.

Unfern der Findlaters-Säule ist im Jahre 1821 ein Gausthaus aufgeführt worden, der Jägersaal genannt. Dem vom Ersteigen der Höhen ermüdeten Wanderer wird es angenehm seyn, hier ausruhen zu können und Erfrischungen zu finden.

Wendet man sich von der Erzherzog-Carls-Brücke rechts, so gelangt man zur Vieruhr-Promenade und ein schöner Weg leitet zum schon erwähnten Theresien-Plätzchen und von da zu der Dichterbank, von der man entweder links auf dem Schlangenwege zur Stahlsbuche und auf die Hammerfahrstraße gelangen oder rechts zu Findlaters-Tempel hinaufsteigen kann.

Jenseits der Erzherzog-Carls-Brücke links schreitend, gelangt man in Dorotheens-Aue und zu dem auf einem Felsen gelegenen Dorotheens-Tempel, vom Grafen Christian Clam-Gallas im Jahre 1791 der Herzoginn Dorothea von Curland zum Andenken errichtet. Er ist grau angestrichen, sein rundes Dach ruht auf 8 Säulen, und dazwischen angebrachte Bänke laden den Wanderer zum Ausruhen ein. Auf einem hohen Steingestelle stand eine von der Schlange der Ewigkeit umwundene Vase, welche ein schwarzes Marmorschildchen mit dem vergoldeten griechischen Nahmen ΔΟΡΟΘΕΑ zierte. Diese Vase ist von boshaften Menschen herabgeworfen und zertrümmert worden. Das Untergestell ist mit einem Täfelchen von schwarzem Marmor verziert, welches folgende Inschrift mit goldenen Buchstaben trägt: Dorotheens-Aue, der Durchl. regierenden Herzoginn von Curland, geb. Gräfinn von Medem gewidmet. Ein anderes Marmortäfelchen enthält die Inschrift: Ach! könnten wir vergangene Tage künftig machen! Von Dorotheens-Tempel gelangt man durch den böhmischen Weg zum Sonnenschirm mit weiß und roth angestrichenen Rundbänken, auch der böhmische Sitz genannt, und höher steigend, zur St. Laurenzkapelle am Laurenzberge, dem Tappenhofe des Kaufmann Gotll gegenüber. Hier erfreuet man sich einer anziehenden Ansicht von Carlsbad. Wendet man sich beym Eingang in Dorotheens-Aue rechts, so gelangt man zum Säuerling, der mit

einer Hütte überbaut ist, um welche inwendig ein polnischer Graf einige Sitze aus Quadern machen ließ. Steigt man von hier aufwärts bis zur Mauer der Prager Kunststraße und wendet sich rechts, bis der Weg sich theilt, so führt ein Fußpfad zum Friederikens-Fels, im Jahre 1806 der Gemahlinn des königl. preuß. Prinzen Ludwig, und jetzigen Herzoginn von Cumberland zu Ehren also benannt. Es ist eine pittoreske Wildniß, deren Stille nur durch das Gemurmel eines Bächleins gestört wird. Unter einer Baumgruppe versteckt, trägt eine Felsenwand folgende Inschrift:

Hier in der Stille des Hains, hier neben dem freundlichen Denkmal
Von der Liebe geweiht der Holden, der inniggeliebten
Schwester von der, die Borussiens Land als Königinn grüßet,
Strömet von Herzen der Dank für die wieder erhalt'ne Gesundheit.
Oft, ach! weilten wir da, durch Liebe und Freundschaft verbunden,
Priesen das frohe Geschick, das unsere Herzen vereinte!
Werden wir je, du traulicher Fels, in süßer Umarmung
Wieder dich grüßen? Zu bald verschwanden die seligen Stunden,
Wo wir das süße Geschwätz dem nahen Rauschen des Bächleins
Mischten. So lebe denn wohl, du Plätzchen der Ruhe, des Friedens,
Niemals vergessen von uns! Wem höher die Freundschaft den Busen
Schwellet, der trete hieher! in deinem geselligen Schatten
Labt sich das wärmere Herz und stärkt sich durch süße Erfrischung.

30. July 1808.

Von Hulda und Sophie.

Auf den über der Stadt emporragenden Hirschenstein, auf dessen Spitze ein Kreuz errichtet ist, führen drey Wege; der eine vom Hammerberg aus, den Graf Findlater machen ließ; der andere vom Schloßbrunnen aus und die Kapelle vorüber, links hinauf, vom Grafen Stollberg-Wenigerrode angelegt; der dritte beym Hause zum Hirschensprung beginnend, der Meyersche Weg genannt; er ist breit und bequem, in Schlangenwindungen durch den Wald zu einem, auf einem Felsenblocke errichteten Gloriet und von da zum Kreuz hinaufführend. Von hier wie dort überblickt man die Stadt und erfreuet sich einer reizenden Aussicht nach dem Erzgebirge. Ober der erwähnten Kapelle führt links ein Waldweg zu einem einsamen Plätzchen, der Himmel auf Erden genannt, wo man folgende Inschrift findet:

Wie schön, o Gott! ist deine Welt gemacht,
Wenn sie dein Licht umfließt!
Ihr fehlt's an Engeln nur und nicht an Pracht,
Daß sie kein Himmel ist.

Nicht weit von da liegt die Ziegelhütte, scherzweise auch Klein-Versailles genannt, ein Gasthaus, und daneben das Schießhaus. Eine Stunde von hier liegen die Ueberreste des ehemaligen Dorfes Wary oder Thiergarten, dessen Einwohner, wie schon erwähnt, Carlsbad erbauten.

Der hohe Dreykreuzberg war ehedem schwer zu ersteigen; aber seit 1820 führt ein bequemer und mit Geschmack angelegter Lustweg durch den Wald

bis zum Gipfel desselben. In der Gegend der Andreaskirche steht ein Pfahl mit der Aufschrift: « Weg zu den drei Kreuzen. Von hier bis zum Pavillon sind 534 Klaftern. » Schon vom Pavillon genießt man einer herrlichen Aussicht; aber noch weiter und reicher ist die bey den drey Kreuzen, die noch 133 Klafter höher liegen. Von da kann man auf dem gebahnten Wege noch 386 Klafter höher steigen, bis zu einem hölzernen Sonnenschirm, den man von der Wiese aus erblickt. Neben dem Pavillon findet sich eine Schaukel und die Bude eines Zuckerbäckers, bey dem man auch Erfrischungen bekommt.

Einen höchst angenehmen Spaziergang gewährt die herrliche Prager Straße, zumal Abends bey Sonnenuntergang. Man wird durch mannigfaltige Ansichten überrascht, die in der Tiefe liegende Stadt stellt sich in wechselnden Gestalten dar und die scheidende Sonne wirft ein magisches Licht über die Berge herüber.

Am Ende der gemauerten Straße liegt das Bergwirthshaus, von dem man die Ruinen des alten Bergschloßes Engelhaus erblickt.

Auf dem sogenannten Steinberge, zwischen der Stein- und Egerbrücke, ist im vorigen Jahre vom Hrn. Wenzel Stöhr ein Saalhaus aufgeführt worden. Die Lage ist frey und angenehm, und der Besitzer darf ohne Zweifel einen zahlreichen Zuspruch hoffen, zumal wenn der angelegte Park einst Schatten gewähren wird.

Auf dieser Seite liegen noch 3/4 bis 1 St. ent-

fernt, die Dörfer Fischern und Dallwitz; letzteres mit einem Schloße und einer bedeutenden Steingutfabrik. Diese Gegend ist auch der Sitz der ehemaligen Erdbrände oder Pseudovulkane, die sich am linken Ufer der Eger stromaufwärts einige Meilen weit hinziehen und deren Producte — gebrannter Thon, Porzellan-Inspiß, Erdschlacken — zur Ausbesserung der Straßen benutzt werden.

Zu weitern Lustfahrten laden ein:

Ellbogen, k. Kreisstadt mit 457 Häusern und 1500 Einwohnern, 2 St. von Carlsbad. Um das Jahr 1134 soll sie von dem schon oben erwähnten Markgrafen Theobald, aus dem Hause der Grafen von Vohburg, gegründet worden seyn. Sie liegt romantisch auf einem steilen Felsen an der Eger, die sie in Gestalt eines Ellbogens umströmt: daher ihr Nahmen. Sehenswerth sind einige Kirchen, das alte Schloß, das ehemalige Markgrafenhaus, die Porzellanfabrik und ein großer Klumpen Meteoreisen.

Schlackenwald, eine Bergstadt, 1 St. weiter von Ellbogen. Der Bergbau wird auf Bley und Zinn, welches dem Englischen gleich geschätzt wird, betrieben.

Schlackenwerth, Stadt und Hauptsitz der dem Großherzog von Toskana gehörigen Herrschaft gleichen Nahmens, mit einem berühmten Garten, 2 St. von Carlsbad.

Joachimsthal, eine k. Bergstadt mit 563 Häusern und 3700 Einwohnern, 4 St. von Carlsbad. Im 16ten Jahrhundert blühte hier der Bergbau,

der besonders auf Silber betrieben wurde, ungemein; damals zählte die Stadt 1200 Häuser und 9000 Bergleute, und schon 1519 wurden da die ersten Joachimsthaler geschlagen. Vom Jahre 1516 bis 1545 gewährte der Bergbau einen reinen Gewinn von 3,209,777 fl., und vom Jahre 1586 bis 1601 von 305,790 Mark Silber *). Jetzt ist die Ausbeute an Silber gering, an andern Metallen aber noch bedeutend.

Engelhaus, — dessen schon in den allgem. Vorbemerkungen erwähnt ist — Ruinen einer alten Burg auf dem Scheitel eines von der Ebene steil sich erhebenden Felsens, auf der Poststraße nach Prag, 2 St. vom Carlsbad. Von dem Schloße genießt man einer noch weitern Aussicht, als von allen Carlsbader Bergen.

Daß Franzensbad und Marienbad einen Besuch verdienen, bedarf wol keiner besondern Erinnerung.

Drittes Kapitel.

Die Heilquellen; ihr physisches und chemisches Verhalten. Das Carlsbader Salz. Der Sprudelsinter. Berzelius's Meinung über die Ursache der Wärme der Quellen.

Die heißen Quellen brechen, wie schon erwähnt, auf beyden Ufern der Tepl, in geringer Entfernung von einander hervor. Die Anzahl ihrer

*) Sartori a. a. O. S. 144.

Mündungen ist groß; von den Kurgästen werden aber nur folgende benutzt: 1) der Sprudel (Springer); 2) die Hygiäensquelle; 3) der Schloßbrunnen; 4) der Mühlbrunnen; 5) der Neubrunnen; 6) der Bernhardsbrunnen; 7) der Theresienbrunnen; 8) der Spitalbrunnen. Außerhalb der Stadt liegt eine kalte Quelle, der sogenannte Säuerling, von dem weiter unten besonders gehandelt werden wird.

Das heiße Wasser kommt aus Oeffnungen eines Kalksteins hervor, in die man künstliche Leitungen (hölzerne Röhren, die man auch Ständer nennt) eingesetzt hat, durch welche das Wasser vermöge des Drucks der nachdrängenden Masse auf eine für die Brunnengäste bequeme Art in die Höhe getrieben wird. Dieser Kalkstein ist vom Wasser selbst gebildet, indem es überall, wohin es fließt, nach dem Maße, als das kohlensaure Gas aus ihm entweicht, Sinter von einer festen und krystallinischen Textur absetzt. Dieses Gestein erstreckt sich in der Mitte der Stadt von einem Ufer des Teplflusses zum andern, auf dem rechten bis zu dem Hügel, auf welchem die Stadtkirche erbaut ist, auf dem linken bis zu der Apotheke und dem Rathhause am Markte; in der Länge nimmt es, nach Becher, stromauf- und abwärts über die Hälfte der im Thale liegenden Stadt ein; die Tepl fließt über dasselbe hinweg und ein großer Theil der Häuser ist auf ihm erbaut. Ueberall, wo man diese Steindecke durchbricht, dringt heißes Wasser hervor;

am rechten Ufer liegt sie tiefer und dahin dringt auch der Hauptstrom des heißen Wassers. Hier findet man dieses unter dem Gestein in einer heftig wallenden, brausenden Bewegung, wie im stärksten Sieden begriffen: daher der Nahmen Sprudel, Sprudelquelle. Daher ferner der Nahmen Sprudelkessel, worunter man den Behälter, in welchem das heiße Wasser sich sammelt, versteht, so wie man das Gestein, das es deckt, Sprudelschale *) nennt. Ein Ausbruch des Sprudels zu Anfange des vorigen Jahrhunderts (in den Jahren 1713 und 1727) bot Gelegenheit, die Sprudelschale näher zu untersuchen **). Man beschloß damals, diese zu durchbrechen und bey dieser Gelegenheit zu erforschen, woher das Wasser komme. Kaum war die äußerste Rinde durchbrochen, so drang das heiße

---

*) Berzelius glaubt (a. a. O. S. 68) die Entstehung der Sprudelschale dadurch erklären zu können, « daß das heiße Wasser bei seinem ersten Ausbruche wahrscheinlich eine Höhlung oder offene Vertiefung an der Oberfläche gefunden, die vielleicht von zusammengestürzten größern oder kleinern Steinblöcken gebildet war, und in welcher es Kohlensäure zu verlieren und daher Sinter abzusetzen anfing, in Folge dessen es die Wände der Vertiefung rund umher mit dem krystallisirten arragonitischen Kalkstein bekleiden mußte, welcher nun die nächste Umgebung des Wassers bildet. »

**) Becher a. a. O. S. 131 u. ff.

Wasser mit Gewalt hervor, und man fand nun mehre größere und kleinere Höhlungen, denen eine andere Kalkrinde zur Unterlage diente. Man durchbrach auch diese, und gewahrte unter ihr wieder ähnliche Höhlungen, aus denen das Wasser mit noch größerer Kraft hervorbrach, und deren Sohle aus einer dritten Kalkrinde bestand. Als auch diese durchbrochen war, entdeckte man einen großen Wasserbehälter, welchem man den Nahmen Sprudelkessel gab. Die Kalkrinden hatten zusammen genommen 1 bis 2 Ellen Mächtigkeit und bestanden aus einem theils alabaster-weißen, theils rothbraun-gestreiften marmorartigen Steine, welcher den Nahmen Sprudelstein erhalten hat. Die drey Schichten (Schalen) desselben lagen nicht concentrisch übereinander, sondern bildeten ungleiche, durch Zwischenwände getheilte Räume, ungefähr wie wenn man (wie sich Berzelius ausdrückt) größere und kleinere Schalen umgestülpt übereinander stellt. Die Tiefe des Kessels betrug, von der äußern Oberfläche des Kalksteins an gerechnet, 3 bis 4 Ellen, schien aber unter den gegenüberliegenden Häusern noch weit tiefer zu seyn; und in der Richtung gegen den Markt hin ließ sich mit zusammengebundenen Stangen von 30 Klaftern Länge die Grenze desselben nicht erreichen. Von dieser Seite schien auch das Wasser herzuströmen.

Das Sprudelwasser kommt am rechten Ufer der Tepl aus sechs Oeffnungen hervor, von denen fünf sehr nahe bei einander liegen und in der Sprudel-

schale gebohrt sind; die sechste ist die Hygiäensquelle. In einer Entfernung von ungefähr 15 Schritten, im Bette der Tepl unter dem Stege über ihr, ist noch eine Oeffnung, und zwar eine weit größere, in der Sprudelschale gebohrt. Sie liegt gegen 4 Fuß tiefer, als die andern, und ist mit einem Zapfen verschlossen, der nur unter gewissen Umständen, wie unten wird erwähnt werden, herausgezogen wird, um das Wasser von den andern Sprudelöffnungen abzuleiten. Da die erwähnten fünf, in der Sprudeldecke gebohrten Oeffnungen in oder unter dem Spiegel der Tepl sich befinden, so hat man eine Mauer um sie her aufgeführt, um sie gegen den Strom zu schützen. Die Mauer trägt einen 3 Ellen über ihnen liegenden Breterboden, auf dem man zu dem Hauptbrunnen — dem Springer — gelangt, so benannt, weil das Wasser aus einer (senkrechten) Röhre in die Höhe springt. Gemeinhein wird er auch der Sprudel genannt. Die Röhre (der Ständer) ist aus Bretern zusammengefügt, viereckig, 3 Zoll weit und ragt 1 Elle über dem Breterboden empor *).

---

*) Nach Becher. Hr. Stöhr sagt a. a. O. S. 35: «Neun niederösterr. Schuhe und zehn Zoll durch das selbst gebaute Gestein von seiner Grundfläche, dann noch drey Schuh durch den viereckigen Breterständer steigt des Springers siedendes Wasser herauf zu Tage.» Hr. Stöhr ist hier dunkel; man sollte meinen, die auf die Mündung des Springers

Das Wasser springt aber nicht in einem ununterbrochenen Strahle in die Höhe, sondern wird in Absätzen (bis zu 50 in einer Minute nach Stöhr, ich konnte aber deren nicht so viele zählen) hervorgestossen, weil Luft und Wasser mit einander abwechselnd ausströmen. Es füllen sich nämlich die obersten Theile des Sprudelkessels mit kohlensauerm Gase an, welches sich aus dem heißen Wasser in desto größerer Menge in Freiheit setzt, je mehr der Druck, unter dem es steht, sich mindert, wenn es nach der Oberfläche des Erdbodens herauftritt. Das entbundene Gas sammelt sich in dem obern Theil der Höhlung und drückt, bey allmählig zunehmender Menge, endlich den Wasserspiegel so tief nieder, daß es Gelegenheit erhält, durch denselben Canal, als das Wasser zu entweichen, da dann Wasser und Gas wechselsweise hervorgestossen werden *). Der Sprung und die Menge des ausgestossenen Wassers ist nicht immer gleich; nach 8 bis 10 schnellern und schwächern Stößen pflegt ein stärkerer, höher stei-

---

in der Sprudeldecke gesetzte Breterröhre sey nur 3 Schuh hoch; allein dann stünde seine Aussage mit Bechers Angabe im Widerspruch; denn dieser zu Folge müßte das Wasser des Springers durch eine 4 Ellen hohe Röhre heraufsteigen. So bedeutende Veränderungen, daß das Wasser jetzt nur mehr durch eine 3 Schuh hohe Röhre heraufstiege, hat die Oertlichkeit schwerlich gestattet.

*) Berzelius a. a. O. S. 14.

gender und wasserreicherer zu erfolgen, und jedem Stoße pflegt ein dumpfes unterirdisches Getöse vorherzugehen. In ältern Zeiten soll das Wasser weit höher gesprungen seyn; allein damals zählte man nur drey Sprudelöffnungen, dagegen waren die Sprudelausbrüche weit häufiger. Auch seit die Hygiäensquelle (beym Sprudelausbruche am 2. September 1809) entstanden und so lange sie 8 bis 9 Fuß hoch sprang, erfolgten die Stöße im Springer schwächer und seltener (etwa nur 20 Mal in einer Minute); seitdem man aber auf jene eine weitere Röhre gesetzt hat und sie in Folge dieser Veränderung nur mehr überwallt, hat der Springer seinen vorigen Rang wieder eingenommen.

Wird aus der erwähnten siebenten, weit tiefer liegenden Sprudelöffnung der Zapfen herausgezogen, so wird aus der Röhre des Springers kein Wasser mehr hervorgestoßen, wol aber noch Luft, wie man sich überzeugen kann, wenn man die Hand oder Papier auf die Mündung derselben legt. Wird die Breterröhre abgenommen, so springt das Wasser aus der Sprudelöffnung kaum mehr ein paar Fuß hoch; und wird eine weitere Röhre aufgesetzt, so hört das Wasser auf, aus deren Mündung in die Höhe zu springen.

Wer nicht weiß, auf welche Art, durch welche Vorrichtungen der Sprung des Wassers bewirkt wird, der kann durch diesen allerdings in Erstaunen gesetzt werden. Aber lächeln muß man, wenn selbst Gelehrte diese, durch die Kunst bewirkte Erscheinung

als ein Naturwunder anstaunen und beschreiben, ja wol gar von einem Wasservulkan, gleich dem Geyser auf Island, sprechen, da die Quelle, ohne die erwähnten künstlichen Vorrichtungen und ohne die Steindecke, doch gewiß keine andere Erscheinung darbieten würde, als z. B. der Kochbrunnen zu Wiesbaden und zu Burdscheid, und man bey jeder wasserreichen, Kohlensäuregas-haltigen Therme durch eine gemauerte Einschließung derselben und Aufsetzung einer Röhre, einen gleichen Sprung des Wassers bewirken könnte. Da man die Heilquelle anfangs nur zum Baden gebrauchte, dieselbe aber weit tiefer lag, als die Häuser, so mußten die Einwohner suchen, das Wasser in die Höhe steigen zu machen, um es in die Häuser leiten zu können *), wie es denn auch mittelst Rinnen in alle im Thale liegenden Häusern geleitet wurde und in einige noch geleitet wird.

Die übrigen vier Sprudelöffnungen innerhalb der Mauer kann man nicht sehen, außer wenn der breterne Fußboden um den Springer weggenommen ist, oder man müßte in das Salzhaus hinabsteigen: sie haben 6 Zoll weite Ständer und drey von ihnen werden jetzt zur Salzanstalt benutzt **).

Sowohl die Sprudelöffnungen als die aufgesetzten Röhren verengen sich nach und nach durch den Sprudelstein, der sich in ihnen absetzt, und zwar

---

*) Becher a. a. O. S. 125.

**) Gilbert bey Berzelius S. 114.

so stark, daß sie in jedem Jahre viermal ausgebohrt werden müssen, damit sie derselbe nicht verschließe, und dadurch Sprudelausbrüche veranlasse. Man nennt es einen Sprudelausbruch, wenn die Gewalt des zu sehr eingeengten kohlensauren Gases die Sprudeldecke zersprengt und das heiße Wasser aus dem Riße mit Gewalt hervorbricht. Außer auf die eben erwähnte Weise, können Sprudelausbrüche auch noch durch Eisstoß, welcher die Sprudeldecke verletzt, und durch Fäulniß des in Sprudelöffnungen eingebauten Holzes veranlaßt werden. In ältern Zeiten waren die Sprudelausbrüche weit häufiger, wol hauptsächlich aus dem Grunde, weil der Sprudelöffnungen, durch welche der Luft und dem Wasser der Ausgang gestattet ist, weniger waren. In neuerer Zeit hat man nicht nur mehrere Mündungen, durch welche beide stets entweichen können, innerhalb der Sprudelmauer, sondern auch außerhalb dieser die schon erwähnte siebente, in der Sprudelschale gebohrt, die stets mit einem Zapfen verstopft ist, den man dann herauszieht, wenn man dem Wasser bei einem ungewöhnlich starken Zufluß, wie es zuweilen der Fall ist, einen hinreichenden Abfluß geben, oder es von den andern, durch abgesetzten Kalksinter verengten Sprudelöffnungen ableiten will, so wie auch, wenn diese ausgebohrt werden *). Einer der heftigsten Sprudelausbrüche

---

*) Hr. Berzelius erzählt (a. a. O. S. 15), daß man für ihn die Güte hatte, diese Mündung zu öffnen,

ereignete sich am 2. September 1809, wo, wie schon erwähnt, die Hygiäensquelle oder der neue Sprudel (Springer) entstand. Am 1. September Abends nach 6 Uhr fieng der Sprudel (Springer) auf einmal an, sein Wasser mit größter Heftigkeit auszustossen und bis an die Decke seines Tempels zu schleudern. Man lüftete den Zapfen in der siebenten Sprudelöffnung und das Toben des Springers ließ nach; aber am Morgen des zweiten Septembers steckte man den Zapfen

und er dann folgendes bemerkte: « Der Sprudel hörte sogleich auf Wasser zu geben, es strömte nur kohlensaures Gas aus der Mündung desselben heraus und das heiße Wasser floß allein durch die niedrigern Oeffnungen ab. Es gereichte indeß zu meiner Verwunderung, daß diese andern Oeffnungen fortfuhren Wasser zu geben (wiewohl in etwas geringerer Menge) da doch sie 3 Fuß wenigstens höher liegen als die Oeffnung in der Tepl. Dieser Umstand beweißt, daß das aus ihnen hervorströmende Wasser unter einander nur durch sehr enge Kanäle in Verbindung steht und daß der Andrang aus dem Hauptstrom an der Stelle, wo diese sich trennen, so stark ist in Vergleich mit der Weite der Kanäle, daß ein leichteres Abfließen zu Tage des einen Zweiges keine bedeutende Veränderung in dem Zufluße zu andern Zweigen macht. Nur auf diese Weise läßt es sich erklären, wie das heiße Wasser in so ungleichen Höhen hervorbrechen kann. Die Entfernung des Sprudels, der zu fließen aufhörte und der nächsten Oeffnung, welche zu fließen fortfuhr, von einander, betrug nur einige Ellen.»

wieder fest und um ein Uhr riß die Sprudeldecke in mehren Richtungen handbreit unter dem Gemeinbade, und dieses Gebäude selbst erhielt so starke Risse, daß man es abtragen mußte. Der hier entstandene neue Sprudel (Springer) war eben so heiß und wasserreicher als der alte, und sprang 8 bis 9 Fuß hoch. Mehre Quadern der Sprudelmauer trennten sich zollbreit und selbst das Gassenpflaster in der Nähe des Sprudels bekam Sprünge. Der Sprudel hatte aufgehört zu springen, und man vernahm kein unterirdisches Getöse mehr. Die Wirkung des Wasserausbruchs erstreckte sich auch auf andere Brunnen. Der Schloßbrunnen floß schwächer, nahm in seiner Temperatur ab, und blieb endlich aus. Der Theresienbrunnen hatte bis dahin sein Wasser rauschend und schäumend aus einer blechernen Röhre ergossen; am 13. September floß er schwächer, bis zum 16. Mittags floß er bald stärker bald schwächer und blieb dann aus. Man grub der Quelle bis zu ihrer Sohle nach, brachte sie aber nicht mehr zu ihrer vormaligen Höhe; man faßte sie daher tiefer in ein viereckiges Becken, woraus nun das Wasser geschöpft wird. Seine Wassermenge hat sich sehr vermindert; nach Becher war dieselbe vorher größer als jene des Neubrunnens; jetzt ist dieser um mehr als dreymal wasserreicher.

Ueber dem Springer (Sprudel) ist ein hölzerner Tempel mit einem Rindendache erbaut. Freylich eine schlechte Zierde für den berühmtesten Brunnen der Welt! Man gedenket ihn aber, wie Hr. Stöhr

versichert *), würdiger auszustatten, zu schmücken. Möchte man nur auch das Anstößige der nächsten Umgebung — z. B. den an einem der nächsten Häuser außen angebrachten Abtritt, entfernen! Das ist denn doch ein widerlicher Anblick!

Ein paar Schritte vom Sprudel findet sich die Salzanstalt, von welcher hernach die Rede seyn wird. Dem Ufer entlang ist eine ungefähr 80 Schritte lange und 20 breite mit einer Reihe Linden besetzte Wandelbahn, und zur Linken ein großer Saal — bestimmt, den Brunnentrinkern zum Schutze gegen Wind und Regen zu dienen. Allein diese benutzen ihn selten, da ihm der Mauerfraß ein widerliches Ansehen gibt.

Ungefähr 15 Schritte vom Sprudel (Springer) liegt, außerhalb der Sprudelmauer, die sechste Sprudelöffnung, die Hygiäensquelle — so benannt, weil man der Hygiäa eine (steinerne) Bildsäule an der neu entstandenen Quelle errichten wollte, was aber unterblieb, weil das Bild bald ein häßliches Ansehen von dem Dampfe erhalten haben würde. Sie sprang, wie schon erwähnt, 8 bis 9 Fuß hoch und übertraf hierin den alten Sprudel, bis man eine weitere Röhre aufsetzte, um dem letztern seine vorige Sprungkraft wieder zu geben. Jetzt wallt sie nur mehr über, verdient daher den Namen Sprudel nicht mehr. Im Jahre 1817 erhielt sie eine auf Granitsäulen ruhende Bedachung.

*) A. a. O. S. 203.

Der Zweck dieser Einrichtung war, den Brunnentrinkern eine bedeckte Wandelbahn bey ungünstiger Witterung zu verschaffen. Allein der Zweck wurde verfehlt; das Gebäude ist stets mit Dampf erfüllt, der nicht in die Höhe steigt, und so kann man hier nicht weilen. Vielleicht würde der Dampf in die Höhe steigen und sich in der Atmosphäre verlieren, wenn man über dem Dache ein Thürmchen mit Seitenöffnungen errichtete. Durch eine solche Einrichtung verschafft man wenigstens in den Aachner Badehallen den Dämpfen einen Abzug.

Der Schloßbrunnen, den man erst im Jahre 1795 zu benutzen anfing und der 1797 gefaßt und mit einem Tempel überbaut wurde, lag unter allen Brunnen am weitesten vom Ufer der Tepl entfernt und brach mehrere Klafter höher als die übrigen, aus dem Felsenboden bey dem Rathhause hervor. Im Jahre 1809 versiegte er, wie schon angeführt; am 15. October vorigen Jahres soll er plötzlich und in voller Kraft wiedergekehrt seyn, wie in mehren öffentlichen Blättern zu lesen war. In der Beylage Nr. 21 zur Allgemeinen Zeitung vom gegenwärtigen Jahre stand dagegen folgende berichtigende Nachricht aus Carlsbad: « In den, in mehreren öffentlichen Blättern gegebenen Nachricht, d. d. Carlsbad 17. Oct. sind mehrere Unrichtigkeiten enthalten, welche zu berichtigen ein Augenzeuge sich zur Pflicht macht, weil der tadellose Ruf dieser ehrwürdigen Quelle weder durch Uebertreibung noch durch Täuschung befleckt werden darf. Vorerst ist es That-

sache, daß der im Jahre 1809 versiegte Schloßbrunnen seit zehn Jahren — sich wieder zeigt und daß man im Jahre 1819 die ersten Fassungsarbeiten daran vorgenommen hat; derselbe konnte also nicht am 15ten October plötzlich erschienen seyn. Es ist unbegreiflich, wie der Berichterstatter, der schon einige Sommer in Carlsbad lebt, diese Thatsache ignoriren konnte. Zweytens ist es vor dem Ausspruch der vorzunehmenden Analyse, am allergelindesten gesagt, voreilig zu behaupten, daß der Schloßbrunnen in voller Kraft wiedergekehrt sey. Die physischen Eigenschaften desselben hat die Quelle keineswegs. Ihre Wärme ist bisher nur 27° R., da der alte Schloßbrunnen $40^1/_2$° R. hatte. Die Wassermenge ist jetzt noch sehr unbedeutend, (10 Seidel in einer Minute) und der Trieb so mäßig, daß die Ausflußröhre ungefähr eine Klafter unter dem Niveau des alten Brunnentempels angebracht werden mußte. Wenn nun zwar nach diesem nicht mit Wahrheit behauptet werden kann, daß der alte Schloßbrunnen schon wieder vorhanden sey, so darf man nach den bisherigen Erscheinungen doch hoffen, in der Folge ihn vollständig zu erhalten. Inzwischen ist die, an dessen Stelle seit mehreren Jahren erschienene Quelle, so wie sie dermalen ist, schon würdig, zum Gebrauch vorgerichtet zu werden und man erwartet durch eine zweckmäßige Fassung auch noch eine größere Wassermenge zu erhalten.» Daß der neue Schloßbrunnen in seinen festen Bestandtheilen dem alten, so wie den übrigen

Brunnen gleichen werde, dürfte nicht zu bezweifeln seyn, weil alle Brunnen aus einem Hauptquell kommen und sich nur durch ihren Wärmegrad unterscheiden; aber zu wünschen wäre, er möchte die Temperatur von 27° R. behalten, weil schon alle andern Brunnen eine höhere Temperatur haben, und einer von dieser (geringern) Temperatur von manchen Kranken mit Nutzen gebraucht werden könnte, welche keinen von den übrigen des höhern Wärmegrades wegen vertragen. Aus der hohen Lage des alten Schloßbrunnens wollten Einige schließen, das heiße Wasser habe sich in ihn, bevor es noch in den Sprudelkessel gekommen, ergossen, bey dem erwähnten Sprudelausbruche sey aber ein Riß in der Sprudelschale entstanden, durch den nun das Wasser in den Kessel abgeleitet würde. Seine Wiederkehr hat diese Meinung widerlegt. Es hatte damals ja auch der Theresienbrunnen eine bedeutende Veränderung erlitten.

Der Mühlbrunnen liegt im Mühlbadgebäude, in einer finstern Ecke der dumpfen Flur, 4 bis 500 Schritte vom Sprudel. Das Wasser strömt aus einer blechernen Röhre. Schon Fabian Summer, der im Jahre 1571 über Carlsbad schrieb, kannte ihn, und Friedrich Hoffmann empfahl ihn zuerst und zog ihn, seiner mildern Wirkung wegen, in vielen Fällen dem Sprudel vor. In seiner, im Jahre 1705 (in lateinischer Sprache) erschienenen Abhandlung über die Carlsbader Heilquellen sagt er von demselben: « Diese vortreffliche

Quelle wurde lange Zeit gar nicht beachtet und weder äußerlich noch innerlich zu ärztlichen Zwecken angewendet, sondern anfangs blos als Pferdebad benutzt, in der Folge aber nur von Kranken der geringern Classe zum Baden gebraucht. Als ich nun vor 20 Jahren zum ersten Mal nach Carlsbad kam, und nach den Bestandtheilen und Kräften der hiesigen Heilquellen sorgfältig forschte, unterwarf ich auch den Mühlbrunnen einer Untersuchung. Aus dieser ergab sich mir, daß ihm in Hinsicht seiner Bestandtheile vor dem Sprudel der Vorzug gebühre und daß er ganz ausgezeichnete Heilkräfte besitzen müsse. Daher rieth ich, der erste, seinen Gebrauch vielen Kranken, denen ich ihn nach der Theorie für zuträglich hielt. Der glücklichste Erfolg krönte den Versuch, und die große Heilkraft dieses herrlichen Brunnens bewährte sich immer glänzender, so daß man ihm eine bessere Fassung gab und ein Haus mit zwei Bädern und einigen Zimmern zum Aufenthalt der Trinker über ihm erbaute. Und jetzt wird er sowohl innerlich als äußerlich sehr häufig gebraucht, vorzüglich von fürstlichen und andern vornehmen Gästen, und macht dem Sprudel den Vorrang streitig.» Das gegenwärtige Gebäude ließ die Kaiserin Maria Theresia im Jahre 1762 aufführen und schenkte es später der Stadt. Es ist Schade, daß man um den Brunnen keinen größern Raum gelassen; das Gedränge um ihn ist groß und mancher Kranke, der es scheuen muß, hat lange zu warten, bis er seinen Becher kann füllen lassen.

Dreyßig Schritte vom vorigen liegt unter dem bedeckten Säulengange der Neubrunnen *), den Dr. Springsfeld aus Weißenfels zuerst empfahl und dem er im Jahre 1748 seinen Namen schöpfte. Auch prophezeihte er von ihm, er würde mit der Zeit am meisten getrunken werden, was auch eintraf. Daß er in der Folge häufiger als der Mühlbrunnen, gebraucht wurde, mag vielleicht zum großen oder größten Theil seiner angenehmern und bequemern Lage zuzuschreiben seyn. Er fließt aus zwey Röhren. Von ihm steigt man über einige Stufen zu einer 80 Schritte langen und 13 breiten bedeckten und nur gegen die Tepl offenen Wandelbahn hinauf. Am Ende derselben liegen in zwey Abtheilungen, nach den Geschlechtern getrennt, über 80 heimliche Gemächer, nach Nummern geordnet und jedes einzelne besonders zu verschließen **).

Von der zur Wandelbahn führenden Treppe steigt man links zum Bernhardsbrunnen hinab, welchem man wegen der Nähe eines Felsens, worauf die Statüe des heiligen Bernhard steht, diesen Namen gegeben. Das Wasser fließt aus einer Röhre.

---

*) Irrig nennt ihn Hr. Hoffmann in seiner systematischen Uebersicht von chemischen Untersuchungen mineralischer Wasser, Berlin 1815 S. 79, den Theresienbrunnen.

**) Die Schlüssel bekommt man in den drey Lilien neben dem Mühlbadgebäude.

Hr. Stöhr gibt das Jahr 1768 als das seiner Entstehung an, und beruft sich auf Bechers Werk, S. 199. Dieser erwähnt aber in der ersten Auflage seiner Schrift Leipzig 1772, der in Frage stehenden Quelle gar nicht, in der zweyten Ausgabe vom J. 1789 hingegen sagt er S. 199: «Es sind erst fünf Jahre, als hinter dem Nebengebäude des Neubrunnen, wo die Abtritte angebracht sind, unter dem großen Hügel von blätterichtem Sinter ein Wasser aus dem Fuß des hornsteinartigen Berges herausbrach, welches in der Menge des Wassers nicht nur die stärkste Quelle nach dem Sprudel, sondern auch die heißeste unter allen Nebenquellen ist; indem dieselbe im Grade der Wärme dem Sprudel gleich kommt. Man hat auf diese zwo Oeffnungen Röhren befestigt, in welchen das Wasser zwo und eine halbe Klafter hoch steiget und von dieser Höhe in das Reservoir zum Badewasser geleitet wird.» Darnach wäre folglich der Bernhardsbrunnen im Jahre 1784 oder 1783 entstanden. Mit Recht bewundert Becher, daß in diesem Bezirke der minder heißen Quellen plötzlich eine so wasserreiche Quelle von der Hitze des Sprudels, und zwar ohne merkbare Verminderung in der Wassermenge der andern Quellen, ausbrechen konnte.

Vom Säulengang führt eine Treppe zum Theresienbrunnen hinauf, der unter einem niedlichen Tempel sprudelt, dessen Errichtung einem Herrn von Carlowitz zu danken ist — wahrscheinlich demselben, dem auch die Luisenburg beym Alexan-

dersbad manche Verschönerung verdankt *). Neben dem Brunnen ist eine mit Linden besetzte Wandelbahn. Bis 1797 lag dieselbe in einem sumpfigen Garten, mit einer Kapelle überbaut und hieß der Gartenbrunnen; in diesem Jahre wurde der Tempel über ihm errichtet und ihm der Namen der damaligen Kaiserinn Theresia beygelegt. Die Kuppel des Brunnentempels ist mit der vergoldeten böhmischen Krone und dem mit einem Palmzweige umschlungenen Scepter geziert, und über dem Eingange in den Tempel lies't man den Krönungswahlspruch der Kaiserinn: Immitari malim quam vocari. Schon Fabian Summer kannte diese Quelle; im J. 1763 wurde sie zum Gebrauche eingerichtet, aber erst in neuerer Zeit häufiger benutzt. Uebrigens ist dessen schon erwähnt, was diesen Brunnen bey dem Sprudelausbruche im Jahre 1809 betraf.

Der Spitalbrunnen wird nur von den Spitalkranken benutzt. Ohne Zweifel ist er die Quelle, von welcher Becher a. a. O. S. 200 berichtet: « Endlich bricht zu Ende der Stadt dieser Mühlbadberg in ein kleines Thal ab, in welchem wieder eine warme Quelle ist, die man zwar nicht frey und offen sieht, die aber dennoch sehr stark seyn muß, weil von deren Wasser das ganze Thal warm und sumpfig ist, und der Sprudelsand über dieser Quelle

*) M. s. meine schon angeführte Beschreibung der Gesundbrunnen und Bäder im Obermainkreise des Königreichs Baiern, S. 72 — 75.

sich von Jahren her also angehäuft hat, daß er einen großen Hügel vorstellet, unter dem sich das Wasser verschleichet. Da die Quelle schon außer der Stadt liegt, so hat man solche bisher niemals geöffnet. Durch ein wenig Nachgraben habe ich aber gefunden, daß diese Quelle gleich unter der Dammerde anzutreffen sey.»

Bey den Brunnen sitzen alte Bürgersfrauen, welche den Gästen die Trinkbecher füllen. Diese sind von Porzellan oder Steingut und fassen ungefähr 7 Unzen. Das frisch geschöpfte Wasser aller Brunnen ist vollkommen klar und farbenlos, ohne Geruch, und schmeckt wie eine schwache Hühnersuppe. Der Einwirkung der Luft ausgesetzt, wird es milchig und setzt zuerst an der Oberfläche eine weißliche Haut — den sogenannten Badeschaum *) — dann auch am Boden des Gefäßes einen gelblichen Niederschlag ab, und je mehr beyde zunehmen, desto mehr tritt im Wasser, statt des ursprünglichen, ein

*) Diesen Badeschaum verfertigen einige Einwohner, welche in ihren in der Nähe des Sprudels liegenden Häusern Bäder haben, zum Verkaufe im Großen. Sie füllen die Bäder, welche dreißig Eimer und darüber fassen, mit Sprudelwasser und unterhalten einen mäßigen Zu- und Abfluß desselben. Das Wasser wird in der Zeit von 12 St. mit einem weißen Häutchen überzogen, das in 2 Tagen zur Dicke von Papier anwächst, dann mit einem Haarsiebe abgenommen und an der Sonne getrocknet wird.

laugenhafter Geschmack hervor. Das in ein Glas geschöpfte Wasser perlt, am meisten jenes des Theresien- und des Mühlbrunnens. Das specifische Gewicht aller Brunnen fand Berzelius bey + 18° des hunderttheiligen Thermometers 1004,975.

Reuß hat im Jahre 1811 die Wassermenge, welche die heißen Quellen geben, gemessen. Nach seiner Angabe liefert der gesammte Sprudel in einem Jahre 78345252 Kubikfuß, der Mühlbrunnen 41172, der Neubrunnen 71832, der Bernhardsbrunnen 834328, der Theresienbrunnen 19126 *). Stöhr, welcher bey der Messung gegenwärtig war, sagt (a. a. O. S. 39), nach dem angestellten Versuche liefere der gesammte Sprudel in 1 Stunde 4637 1/4 Eimer oder 8030280 Kubikfuß. Hier sind aber, wie schon Gilbert (a. a. O. S. 112) erinnert, die Einheitsstriche vergessen, und es soll heißen: 8030,280. Darnach ist aber in der von Reuß angesetzten Summe ein Druckfehler und es muß statt 78, 70 heißen. Stöhr gibt auch die Art und Weise an, wie die Messung der Wassermenge beym Sprudel vorgenommen wurde. Nach ihm war das zum Ableiten des Sprudelwassers beym Ausbohren der Sprudelöffnungen bestimmte Zapfenloch mit einem Zapfen verschlossen worden, an den man eine Querstange befestigt hatte, um ihn augenblicklich herausziehen zu können. Man zählte nach einer Sekundenuhr und fand, daß, nachdem der Zapfen

*) Reuß Marienbad. S. 19.

herausgezogen worden, das ausströmende Wasser einen davor stehenden großen Kübel von bekanntem Inhalt genau in 27 Sekunden füllte. Eben so verfuhr man mit der Hygiäensquelle. Schon Gilbert hat aber dagegen erinnert, daß bey Versuchen dieser Art leicht große Täuschungen vor sich gehen können; beym plötzlichen Herausziehen des Zapfens aus dem tiefer, als die übrigen Oeffnungen, liegenden Zapfenloche könne der Ausfluß in den ersten Sekunden leicht viel stärker gewesen seyn, als er es gewöhnlich ist. — Genauer würde die Wassermenge bestimmt, wenn der Abfluß des Wassers aus jeder Sprudelöffnung in einer bestimmten Zeit gemessen würde. Becher verfuhr so und berechnete, daß der Springer 165 und die andern Sprudelöffnungen 540 Eimer Wasser in 1 Stunde gäben. Freylich ein großer Unterschied zwischen der von ihm und der von Reuß angegebenen Wassermenge! Indeß ist seit der Zeit, da Becher seine Versuche angestellt, nur mehr eine neue Sprudelöffnung, nämlich die der Hygiäensquelle, hinzugekommen. Man darf also annehmen, daß der Sprudel bey weitem keine so große Wassermenge liefere, als sie Reuß nach seinem angestellten Versuche geschätzt hat. Indessen ist in medicinischer Hinsicht auch wenig daran gelegen, ob er in 1 Stunde 8000, oder 2000, oder auch nur 1000 K. F. Wasser gibt. Die Wassermenge der übrigen Quellen ist leicht zu messen; man sieht aber aus Reuß's Angabe, daß keine derselben sehr wasserreich ist; selbst der Bernhardsbrunnen gibt in 1 St. nur 95 $^1/_4$ K. F.

Wasser. Die Wiesbadener Heilquellen liefern einer genauen Messung zu Folge in 24 St. 84092 Kubikfuß Wasser *), in einem Jahre folglich 306795801 und ich zweifle, ob sämmtliche Carlsbader Quellen in dem gleichen Zeitraum so viel Wasser geben. Immerhin mag aber der Sprudel der wasserreichste Heilquell auf dem Continent von Europa seyn. Die Temperatur der Quellen ist verschieden. Der Sprudel (Springer) zeigt nach Becher, Reuß, Berzelius und Pöschmann 59° R., wenn das Thermometer in den hervorbrechenden Wasserstrahl selbst gesenkt wird; an der Abflußröhre zeigt, nach Reuß, der Mühlbrunnen 43° R., der Neubrunnen 47 $^1/_4$°, der Bernhardsbrunnen 54 $^3/_7$°, der Theresienbrunnen im Becken 40 $^1/_4$°, und der Spitalbrunnen nach Stöhr 42° R. Der alte Schloßbrunnen hatte 40 $^1/_2$°, der neue 27°, wie oben erwähnt ist.

Becher untersuchte das Wasser schon im Jahre 1770, also zu einer Zeit, wo die Kunst, die Mineralwasser chemisch zu zerlegen, noch in der Wiege lag, und fand darin schwefel., salzs. und kohlens. Natron, kohlens. Kalk und Eisenoxyd nebst Kohlensäuregas, und zwar nach Berzelius's Angabe in Decimalen, in 1000 Gewichtstheilen des Sprudelswassers:

---

*) M. s. meine Zusätze zum zweiten Theile S. 81.

schwefelsaures Natron	2,52	Thle.
salzsaures Natron	0,87	—
kohlensaures Natron	1,54	—
kohlensauern Kalk	0,56	—
Eisenoxyd	0,06	—
	5,55	

Er untersuchte auch den Schloßbrunnen, den Mühlbrunnen, den Neubrunnen und den Theresienbrunnen (damals Gartenbrunnen genannt) und das allgemeine Resultat war: daß sie alle dieselben Bestandtheile, in fast gleicher Menge, enthalten und daß sie daher nichts anders als verschiedene Ausmündungen eines und desselben heißen Wasserstroms sind, verschieden in Temperatur, je nachdem er durch die, die Mündungen umgebenden Lager von Gebirgsarten und Erdarten verschieden abgekühlt wird, bevor er aus jeder derselben herausbricht; wobey wol zu bemerken ist, daß die Temperatur einer jeden Quelle desto geringer ist, je höher sie zu Tage ausgeht. So hat der Bernhardsbrunnen nach dem Sprudel den höchsten Wärmegrad, aber nach diesem auch die tiefste Lage; so haben der Schloßbrunnen und der Theresienbrunnen, die geringste Temperatur, aber auch die höchste Lage. Der Bernhardsbrunnen, Neubrunnen und Theresienbrunnen liegen fast gerade über einander; aber mit der höhern Lage ihrer Mündung nimmt auch die Temperatur des ausströmenden Wassers ab.

Hr. Berzelius läßt der Analyse von Becher alle Gerechtigkeit widerfahren. « Ungeachtet seine

chemische Analyse, sagt er *), in einen Zeitpunkt fällt, wo dieser Theil der Wissenschaft fast noch ganz unentwickelt war, und Becher alle Methoden zur Abscheidung der gesuchten Stoffe selbst auffinden mußte, so gelang es ihm doch, bey einer mehr als gewöhnlichen Klarheit seiner Ansichten, durch häufiges Wiederhohlen ihr einen solchen Grad von Genauigkeit zu geben, daß für die Kenntniß des Carlsbader Wassers als Heilmittel, Bechers Analyse noch bis jetzt vollkommen hinreicht.»

Gegen zwanzig Jahre später, nämlich im Jahre 1789, untersuchte auch Klaproth einige Carlsbader Quellen, nämlich den Sprudel, den Neubrunnen und den Schloßbrunnen, und fand in 1000 Gewichtstheilen des Sprudelwassers:

schwefelsaures Natron . . .	2,431	Thle.
salzsaures Natron	1,198	—
kohlensaures Natron . . .	1,345	—
kohlensauren Kalk	0,414	—
Kieselerde	0,086	—
Eisenoxyd	0,004	—
	5,478	

Die Analysen des Neubrunnens und Schloßbrunnens wichen nur unbedeutend von jener des Sprudels ab.

Da sich nach dem Sprudelausbruche im J. 1809 das Gerücht verbreitet hatte, das Heilwasser hätte durch denselben an der Menge seiner Bestandtheile und daher auch an seiner Wirksamkeit verloren, so

*) A. a. O. S. 2.

ordnete die Landesstelle im Jahre 1811 eine neue Untersuchung der Heilwasser an und übertrug sie Hrn. Reuß. Im Jahre 1812 machte er die Resultate seiner Analyse in einer tabellarischen Uebersicht *), in welche er auch die Analysen des Sprudels und Neubrunnens von Becher und Klaproth zur Vergleichung aufnahm, bekannt, wie sie hier folgt:

*) Ein Abdruck derselben findet sich bei Stöhr S. 54.

In 100 Kubikzoll.	Sprudel			Neubrunnen			Mühlbrunnen	Bernhardsbrunnen	Theresienbrunnen
	nach			nach			nach		
	Becher	Klaproth	Reuß	Becher	Klaproth	Reuß	Reuß	Reuß	Reuß
	Gran								
Schwefels. Natron	73,1	70	69 2/3	74 2/3	66 3/4	68	67 1/4	60 1/6	59,4
Salzsaures Natron	21 4/5	34 3/8	33,7	21 4/5	32	33 1/3	32 8/9	29,8	29 1/3
Kohlens. Natron	44 1/2	39	37 3/4	40 1/4	39 3/5	37 3/4	39 1/7	34	33,8
Kohlens. Kalk	17 1/5	12	13	17 3/8	12 3/8	13 1/4	13,7	13	16,9
Kieselerde	—	2	2,4	—	2 1/4	2 1/9	2	1,9	1 3/4
Kohlens. Eisen	—	1/8	1/8	—	1/8	1/8	1/8	5/9	1/16
Kohlens. Gas K. Z.	38 9/10	32	44 3/4	36 2/3	50	55 1/4	57 9/10	51 1/3	57 9/10

In seiner Schrift über Marienbad S. 120 gibt Hr. Reuß die festen Bestandtheile der Carlsbader Heilquellen nach seiner Analyse in 1 medicin. Pfd. folgendermaßen an:

	Sprudel.	Mühlbr.	Neubr.	Berhardsbr.	Theresienbr.
schwefelsaures Natron	13,850	13,362	13,537	11,950	11,800
salzsaures Natron	6,700	6,537	6,625	5,925	5,837
kohlensaures Natron	7,500	7,775	7,875	6,750	6,645
kohlensauern Kalk	2,575	2,719	2,587	2,581	2,788
Kiesel	0,475	0,412	0,425	0,375	0,350
kohlensaures Eisenoxyd	0,025	0,025	0,025	0,025	0,012
Summa	31,125	30,930	31,074	27,606	27,432.

Als Hr. Berzelius im Sommer 1822 zu Carlsbad verweilte, faßte er den Entschluß, das dasige Wasser zu untersuchen. Das zu der Untersuchung zu verwendende Sprudelwasser sammelte er in Flaschen, die mit eingeriebenen Glasstöpseln versehen waren, um nicht durch gewöhnliche Korke den geringen Eisengehalt des Wassers zu vermindern. Später wurde ihm Wasser aus der Hygiäensquelle, dem Mühlbrunnen, dem Neubrunnen, dem Bernhardsbrunnen, dem Theresienbrunnen und dem Spitalbrunnen in verkorkten und geharzten Flaschen nach Stockholm überschickt. «Ich sah voraus, sagt er (a. a. O. S. 19) daß, wenn durch meine Arbeit etwas Neues zu denen meiner Vorgänger hinzugefügt werden sollte, dieses besonders solche Stoffe betreffen würde, welche man entweder zu der Zeit, als die älteren Untersuchungen angestellt wurden, nicht erwarten konnte, oder die sich in so geringer Menge in dem Wasser befinden, daß sie mit den angewandten Reagentien nicht entdeckt werden konnten. In dieser Hinsicht kam mir die in Carlsbad von Dr. Becher veranstaltete Einrichtung zur Bereitung des sogenannten Carlsbader Salzes vortrefflich zu Statten. In ihr konnte ich mich sowohl mit den Salzen, welche das Carlsbader Wasser enthält, als auch mit der Mutterlauge und mit den Stoffen, welche bey dem Abdunsten sich niederschlagen, in hinreichender Menge versehen, um in diesen Materialien solche Bestandtheile aufzusuchen, von welchen das Wasser zufällig ganz kleine Menge enthält.»

Hr. Berzelius gibt die von ihm aufgefundenen festen Bestandtheile des Sprudelwassers von 18° Temperatur nach der Cent. Scala in 1000 Gewichtstheilen desselben also an:

schwefelsaures Natron . .	2,58713	Thle.
salzsaures Natron . . .	1,03852	—
kohlensaures Natron . . .	1,26237	—
kohlensaurer Kalk	0,30860	—
flußspathsaurer Kalk . . .	0,00320	—
phosphorsaurer Kalk . . .	0,00022	—
kohlensaurer Strontian . .	0,00096	—
kohlensaure Magnesia . .	0,17834	—
bas. phosphors. Thonerde .	0,00032	—
kohlensaures Eisenoxyd . .	0,00362	—
kohlensaures Manganoxyd *)	0,00084	—
Kieselerde	0,07515	—
	5,45927	

Darnach enthält das Wasser in 1 Pfd. zu 16 Unzen:

schwefelsaures Natron . .	19,8691	Gran.
salzsaures Natron	7,9758	—
kohlensaures Natron . . .	9,6950	—
kohlensauern Kalk . . .	2,3700	—
	39,9099	

---

*) Becher erwähnt in seinem Werke S. 243, Dr. Mayer in Prag hätte Braunstein in den Sprudelsteinen entdeckt. Man muß sich wundern, daß weder Klaproth noch Reuß diesen Fingerzeig benutzt und bey der Analyse des Wassers nach Braunstein geforscht haben.

Transport	. . . .	39,9099	—
flußspathsauern Kalk	. . .	0,0245	Gran.
phosphorsauern Kalk	. .	0,0016	—
kohlensauern Strontian	.	0,0073	—
kohlensaure Magnesia	. .	1,3696	—
bas. phosphors. Thonerde	.	0,0024	—
kohlensaures Eisenoxyd	. .	0,0278	—
kohlensaures Manganoxyd	.	0,0064	—
Kieselerde	. . . .	0,5771	—
		41,9266	

Hr. Berzelius hat auch das ihm zugesendete Wasser des Mühlbrunnens, des Neubrunnens und des Theresienbrunnens, auf dieselbe Weise, wie das Wasser des Sprudels untersucht, und in allen dreyen nicht allein ganz dieselben Bestandtheile, sondern diese auch ganz in denselben Mengen, wie in dem Sprudelwasser gefunden, und hält diese völlige Uebereinstimmung derselben für einen neuen überzeugenden Beweis, daß alle Carlsbader Wasser aus einem gemeinschaftlichen Behälter oder einem Hauptstrome kommen und daß sie einzig und allein in der Temperatur und in dem Gehalte an Kohlensäure verschieden sind, welche z. B. im Mühlbrunnen fester gehalten sey als im Neubrunnen und Sprudel *). Alle die Aeußerungen über

*) Ich habe im zweyten Theile S. 580 angeführt, daß Hr. Dr. Kölreuter in Carlsruhe behauptet, die Carlsbader und andere Thermen besäßen keine freye, sondern nur an Natron oder Kalk gebundene Kohlensäure, dagegen ein eigenes flüchtiges Princip,

die ungleiche medicinische Kraft und Stärke dieser Quellen, welche man selbst von Aerzten zu hören

---

und daß er darauf seine Classification der Mineralwasser gegründet habe. In den Zusätzen zum zweyten Theile S. 8 habe ich gezeigt, daß die Wiesbadner, Emser, Aachener und Burdscheider Thermen freye Kohlensäure besitzen. Es wundert mich, daß Hr. Dr. Kölreuter, der selber in Carlsbad war, behaupten konnte, das Carlsbader Wasser besäße keine freye Kohlensäure, da sie doch aus tausend Ritzen und Klüften der Sprudeldecke hervordringt, im Teplfluße in Blasen, die an dessen Oberfläche platzen, emporsteigt, in einigen Häusern am Markte Vorrichtungen zu ihrer Ableitung nöthig macht, beym Kirchenbau den Arbeitern höchst gefährlich war, und im Sprudelkessel zu sehr eingeengt, die Sprudeldecke zersprengt und dadurch Wasserausbrüche veranlaßt. Dann röthet das Wasser aller Quellen das (blaue) Lakmuspapier, am schnellsten und stärksten der Mühl- und der Theresienbrunnen, und selbst das Sprudelwasser röthete es noch, nachdem ich es 1/2 St. an der Luft stehen gelassen. Ich hatte Sprudelwasser in einem unverpichten Kruge mitgenommen und es röthete nach 10 Tagen das Lakmuspapier noch. Freylich reagirt es auch alkalisch und stellt die blaue Farbe des durch eine Säure gerötheten Lakmuspapier wieder her; aber das thun auch die natronhaltigen Säuerlinge. Das Fachinger und Geilnauer Wasser z. B. färbt das durch eine Säure geröthete Lakmuspapier eben so schnell blau, als es das blaue Lakmuspapier röthet.

pflege, gehörten nach Berzelius, wenn man damit etwas anderes als ihre verschiedene Wärme meinte, zu den leeren grundlosen Meinungen, die in der Medicin der Mineralwasser so gewöhnlich wären *).

Uebrigens erwähnt Hr. Berzelius noch, daß auch Kali, ob er es gleich nicht in dem Wasser gefunden, dennoch zuweilen darin vorkommen müsse, weil er Kali=Fluosilicat als Bestandtheil einiger Sprudelsteine gefunden hätte.

Daß das Carlsbader Wasser sich auch durch gebundene Wärme und einen höhern Grad elektrischer Spannung auszeichnen dürfte, möchte kaum zu bezweifeln seyn, und es ist zu wünschen, daß man künftig darnach forschen möchte, auf die Weise, wie es Kastner bey den Wiesbadener, Schlangenbader und Emser Quellen gethan.

Das Carlsbader Wasser hat man nie versendet, vielleicht aus Besorgniß, die Gäste möchten dann wegbleiben, wie man dieß auch vom Verkaufe des Brunnensalzes befürchtete. Daß es, wie das Wiesbadener und Aachener Wasser, versendet werden könnte, davon habe ich mich durch Versuche überzeugt. Aber freylich könnte man vom versendeten Wasser nicht die Wirkung erwarten, welche das heiße an der Quelle hat, eben weil ihm ein mächtig wirkendes Imponderable — die Wärme mangelte.

---

*) Berzelius a. a. O. S. 39.

Der Salzanstalt neben dem Springer ist oben erwähnt worden. Hier wird das bekannte Carlsbader Salz, welches nichts anders als schwefelsaures Natron (Glaubersalz) ist, durch Abdampfung des Sprudelwassers gewonnen. Man kennt das Carlsbader Salz erst seit einem Jahrhundert. Gottfried von Berger zu Wittenberg schrieb im Jahre 1708, daß man aus einem medicin. Pfd. Sprudelwasser 25 Gran eines, dem Salpeter ähnlichen Salzes erhalten könnte. Nach ihm lehrte 1733 Nikol. Borries, Candidat der Medicin, einen Carlsbader Bürger, Nahmens Bernhard Richter, die Art und Weise, dieses Salz zu gewinnen. Dieser zeigte das bereitete Salz in demselben Jahre dem Friedrich Hoffmann und dem Leibarzte des Kaisers Carl VI., Garelli bey ihrer Anwesenheit in Carlsbad, und erhielt darauf ein kaiserliches Privilegium zur Bereitung und zum Verkaufe des Salzes. Friedr. Hoffmann schrieb im J. 1734 eine Dissertation vom Carlsbader Salze, welche oben benannter Borries zu Halle vertheidigte. Hoffmann glaubte aber, dieses Salz sey alkalischer Natur.

Besorgend, die Kurgäste möchten wegbleiben, wenn sie das Carlsbader Salz kaufen könnten, suchte die Stadtbehörde — wiewol vergeblich — bey der Landesstelle ein Verbot gegen den Verkauf dieses Salzes zu bewirken. Nach Richter wurde es vom Apotheker bereitet und verkauft; doch durfte er es in keiner größern Menge als zu einem Loth verkaufen.

Bis zum Jahre 1764 wurde es durch Abdampfung des Wassers in Kesseln gewonnen. Da kam Becher auf den glücklichen Gedanken, die hohe Temperatur des Sprudels zur Gewinnung desselben zu benutzen, um die Kosten der Feuerung zu ersparen. Dem zu Folge ließ er um eine der Sprudelöffnungen, deren Wasser ungenutzt in die Tepl abfloß, ein großes breternes Behältniß verfertigen, dessen Decke mit runden Löchern für einzuhängende Kessel versehen war. Die Zahl derselben war Anfangs 18, wurde aber wegen der starken Nachfrage nach dem Salze im J. 1788 auf 42 erhöht; jetzt sind deren 54. Sie sind von Kupfer und verzinnt. Nach 24 Stunden ist das Wasser bis auf den sechsten Theil abgedampft; man gießt es dann vom Bodensatze in größere Kessel zum weitern Abdampfen ab und nach 3 bis 4 Tagen in die Krystallisations-Gefäße, die Mutterlauge aber nach 24 Stunden in die Kessel zurück, indessen man das Salz wieder in Brunnenwasser auflöst und nochmals krystallisiren läßt. Die Bereitung des Salzes geht, wenn kein Sprudelbau ein Hinderniß setzt, das ganze Jahr ununterbrochen, auch im Winter, fort; ja man benutzt vielmehr die Kälte zur Förderung der Krystallisation.

Der Salzverfertiger ist angewiesen, darauf zu achten, daß das fertige Salz nicht überschüßiges Natron enthalte, sondern reines Neutralsalz sey; zu dem Zwecke soll er es mit Veilchensaft prüfen. Indessen ist es doch selten ganz reines Glau-

bersalz *), und es ist die Frage, ob es in medicinischer Hinsicht nicht zu wünschen wäre, daß es stets einen Antheil von kohlensaurem Natron enthielte? Bisher hatte man das jährliche Erzeugniß des Salzes auf 7 bis 8 Zentner geschätzt, und diese Angabe war wahrscheinlich, da Becher (a. a. O. S. 64) sagt, mit den von ihm eingerichteten 42 Kesseln könnte man jährlich gegen fünf Centner Salz verfertigen. Nach einem Schreiben des Carlsbader Arztes Hrn. Dr. Braun an Gilbert sollen aber jährlich nur 325 bis 350 Pfd. Salz erzeugt werden **). Das Pfund wird um 4 fl. C. M. verkauft und die Einnahme bezieht die Stadtkämmerey ***), in der Apotheke kostet das Loth 16 kr.

*) In seiner Schrift: die Mineralquellen im Herzogthum Baden, 1820 S. 42 behauptet Hr. Dr. Kölreuter, in der Carlsbader Therme schwefelkohlensaures Natron entdeckt zu haben, dessen chemische Constitution bisher unbekannt gewesen wäre. Freilich haben weder Becher, noch Klaproth, noch Reuß, noch selbst Berzelius, dieser Meister in Untersuchungen der Art, im Carlsbader Wasser ein solches Salz aufgefunden; aber es entsteht, wie wir gesehen, zufällig, nämlich durch Unachtsamkeit des Verfertigers.

**) Gilbert bey Berzelius S. 114.

***) Diese bedeutende jährliche Einnahme hat die Stadt dem Dr. Becher zu danken, der sich außerdem noch große Verdienste um seine Mitbürger erworben hat. Aber nicht das geringste Denkmal verewigt

In freyer trockner Luft, so wie in der Wärme, verliert dieses Salz sein Krystallisationswasser und zerfällt in ein weißes Pulver; ein Theil davon ist aber eben so wirksam, als zwey Theile vom krystallisirten.

Wie Hr. Stöhr erzählt, wollte ein Baron von Hackenberg aus Wien im Jahre 1816 eine Fabrik errichten, in welcher aus dem ungenutzt abfließenden Wasser des Sprudels und des Bernhardsbrunnens Sode *) (kohlens. Natron) bereitet werden sollte; sein Plan scheiterte aber an den Vorurtheilen der Carlsbader.

Das Sprudelwasser überzieht alle Körper, über die es eine Zeit lang fließt, mit einer Steinrinde, die weiß, oder von brauner und gelber Farbe ist, je nachdem sich bloß die Kalktheilchen oder auch Eisenoxyd absetzt. Soll die Steinrinde eine dunkle

---

seinen Nahmen! Eine Menge Stellen und Plätze in den Umgebungen der Stadt sind nach Fremden, keiner nach ihm benannt. So theilen Becher, Adler, Rehr ein gleiches Loos! Was Aerzte thun, sey es auch noch so viel, wird gering geachtet; was andere thun, sey es noch so wenig, wird groß erhoben!!

*) Wäre es an dem, daß der Sprudel, nach Reuß, jährlich 70345252 Kubikfuß Wasser gäbe, so würden jährlich durch die sämmtlichen Sprudelöffnungen mehr als 170000 Zentner kohlens. Natron und 280000 Zentner Glaubersalz im krystallisirten Zustande aus der Erde hervordringen.

Farbe erhalten, sich sonach Eisenoxyd absetzen; so ist der Zutritt der atmosphärischen Luft dazu erforderlich; daher setzt sich in den untern Mündungen der Braterständer und an den Pflöcken und Keilen, womit man die Sprudelöffnungen verschließt, nur weißer Sinter an. Je genauer die sich absetzenden Theilchen einander berühren, desto härter wird der Sprudelstein; Anspritzen, Auffallen oder schnelles Fließen des Wassers gibt die härtesten Steine, welche zacken- und walzenförmig im ersten, wie Zapfen gestaltet im zweyten und schälenartig im dritten Falle werden, in allen dreyen aber kastanienbraun und polirbar zu seyn pflegen. Die Frauen, welche beym Springer den Kurgästen die Becher füllen, setzen natürliche und künstliche Körper, wie Blumen, Früchte, Krebse, Töpferwaare dem Anspritzen des Sprudels aus, wodurch sie rothbraun incrustirt werden; und die Kurgäste pflegen solche versteinerte Körper als wundersame Andenken von Carlsbad den Ihrigen mitzubringen. Beym langsamen Fließen oder Stillestehen des Sprudelwassers setzt sich, selbst wenn es seine ganze Hitze hat, nur mürber Sinter und Sprudelsand ab, wie z. B. in den horizontal liegenden Baderinnen.

Der Kalksteindecke, welche das heiße Wasser sich selbst erbaut, unter der es sich jetzt sammelt und die man Sprudelschale nennt, ist oben erwähnt. Vor Alters — nämlich vor dem Jahre 1713, in welchem man, wie schon angeführt, die Sprudelschale durchbrach und sie bey dieser Gelegenheit näher kennen

lernte — hielt man dieses Gestein für Kalktuff und brach es daher wol auch zum Kalkbrennen. Bey der jetzigen Vorsicht, die Sprudelschale nicht zu verletzen, ist dieser sogenannte Kalktuff nur da, wo man ihn vor Alters in Haufen aufgeschüttet hatte, oder bey Verletzungen der Sprudelschale zu erhalten. Er hat die Härte von Marmor, einen auffallend faserigen Bruch und kommt stets in abwechselnden Lagen und parallelen Streifen vor, in mancherley Schattirungen, vom Pechschwarzen durch Braun, Gelb, Grau, Lilla oder Fleischfarbe ins Weiße, am seltesten mit Blau, nie mit Grün gestreift. Aus der untersten Sprudelschale ausgebrochene Stücke waren ganz weiß oder mit blaßrothen Flecken schattirt, und glichen im Aeußern Chalcedon. Ein anderes Sprudelerzeugniß sind die bekannten Pisolithen (Erbsensteine). Sie bestehen aus Kalksinter, der sich um einen, vermuthlich außerhalb der Sprudeldecke frey schwimmenden und immerfort bewegten Punkt, wie z. B. Sandkörner, angesetzt, woraus größere oder kleinere erbsenförmige Körper entstanden, die sich nach und nach zu ganzen Massen verbunden haben. Man fand sie zugleich mit dem sogenannten Tuff beym Grundgraben der Kirche in den Jahren 1732 und 1733, und bey den neuen Bauten nach dem großen Brande im Jahre 1759. Becher vermuthet, daß sie vor Alters als Schutt an diese Oerter gebracht worden.

Ich kann nicht umhin, hier die Meinung des gründlichen Forschers Berzelius über die Ursache

der Wärme des Carlsbader Wassers anzuführen. « Wir wissen, sagt er, daß bey vielen Vulkanen, die noch in Thätigkeit sind, heiße Quellen hervorbrechen, die Wasser in ungeheurer Menge geben. Ihre Wärme beweis't, daß die Kanäle dieser Quellen in der Nähe des vulkanischen Heerdes, durch den sie erhitzt werden, vorbeygehn. Ihr Wasser enthält zugleich eine Menge Stoffe aufgelößt, welche dem Wasser der gewöhnlichen Quellen fremd sind, hauptsächlich verschiedene Natronsalze, nämlich schwefelsaures, salzsaures und kohlensaures Natron, und eine weit größere Menge Kieselerde, als sich in dem gewöhnlichen Quellwasser findet. Die heißen Quellen auf Island sind hierzu bekannte Beyspiele, seitdem wir sie durch die chemischen Analysen von Wasser aus dem Geyser und aus der Quelle zu Reikum genauer haben kennen gelernt. An einigen Stellen enthalten diese Wasser zugleich Schwefelleber, ein Umstand, der anzeigt, daß an der Stelle, wo das Wasser diese Salze auflößt, die Wirkung der Vulkane sich nicht weit genug erstreckt hat, um alle oxydirbaren Stoffe zu oxydiren, oder daß dort die Wirksamkeit des Vulkans sich von dort fortgezogen hat, ehe seine Wirkung vollendet war. Von dem beständigen Hervorfließen des Wassers aus einer Quelle läßt sich keine andere Ursache denken, als daß anderes Wasser, welches nachkommt, das vordere durch seine Schwere hervordrängt, und daß dieses nachdrängende, meteorisches von oben herab kommendes sey. Denn wenn das nicht wäre, so

müßte das Wasser aus Behältern im Innern der Erde von einem andern Stoffe ausgetrieben werden, und dieser die Stelle desselben einnehmen: was sollte aber das für ein Stoff seyn und woher sollte er kommen? Die heißen Springquellen bey den Vulkanen werden von Meteorwasser ernährt, wie andere Springquellen; da aber dieses Wasser in die Erde rein eindringt und dort mit kohlensaurem, schwefelsaurem und salzsaurem Natron rc. beladen aus derselben wieder herauskommt, so müssen diese Salze ein allgemeines und gewöhnliches Product der vulkanischen Thätigkeit seyn. Wir wollen nun annehmen, daß der Vulkan endlich seinen Ausbruch geendigt habe, und in den Zustand übergegangen sey, den wir mit ausgebrannt bezeichnen. Der Krater wird nun durch erstarrte Lava verstopft und mit Asche, Sand und Schlacke angefüllt, die sich von den Seiten herunter wälzen und der glühende Heerd kühlt sich allmählig ab. Dabey findet aber nicht der geringste Wärmeverlust durch Ausstrahlung statt, sondern die Wärme kann nur durch die umgebende Masse des Berges entweichen; und da diese zu den schlechtesten uns bekannten Wärmeleitern der höhern Temperaturen gehört, so sind Jahrtausende erforderlich, bis diese Stellen bis zu der mittleren Temperatur der Erde wieder herabkommen. War die glühende Masse groß und lag sie tief, so läßt sich die Zeit, die verflossen ist, seitdem die gegenwärtige Ordnung auf der Erdoberfläche angefangen hat, nur für einen kleinen Theil der Zeit ansehen,

welche zu vollkommner Abkühlung des Heerds erfordert wird. Aber die in der Nähe eines Vulkans vorhandenen Quellen fahren auch nach dem Erlöschen desselben fort; so lange nur aus der Atmosphäre dort anhaltend Wasser abgesetzt wird, durch die vorigen Kanäle zu fließen, und müssen warm und salzhaltig nach wie vor an der Erdoberfläche hervortreten, so lange sie auf ihrem Wege noch Salze zum Auflösen antreffen, und so lange noch die Gegenden, durch die sie fließen, von dem benachbarten noch warmen Heerde des erloschenen Vulkans erwärmt werden. Und dabei kann es doch an gänzlichen geschichtlichen Nachrichten von Ausbrüchen des Vulkans fehlen. Je nachdem mit der Zeit die Temperatur in einerley Verhältnisse mit dem Salzgehalte oder weit langsamer als derselbe abnimmt, werden nach und nach temperirte an Salzen und Kohlensäure reiche Quellen entstehen, bis sie zuletzt ganz von derselben Beschaffenheit als die übrigen Quellen erscheinen, welche ohne Gemeinschaft mit dem Vulkane waren. Dieß ist in der Kürze die Geschichte vulkanischer Quellen. Es fragt sich nun, ob sie auf Carlsbads heißes Wasser anwendbar sey? Wer die ungeheuern Massen vulkanischen Ursprungs gesehen und als solche wieder erkannt hat, welche Carlsbad von Engelhaus bis Schlawenwerth umgeben, wird keinen Anstand nehmen, die Frage zu bejahen.»

Hr. Berzelius zeigt nun, wie schon in den allgemeinen Vorbemerkungen angeführt ist, die große

Aehnlichkeit desjenigen nordwestlichen Theils von Böhmen, in welchem der größte Reichthum an Mineralquellen sich findet, mit den an Mineralquellen nicht minder reichen vulkanischen Gegenden in den ehemaligen Provinzen Auvergne und Vivarais in Frankreich, so wie die Analogie der beyderseitigen vorzüglichsten Heilquellen durch Zusammenstellung ihrer Analysen, und schließt mit folgenden Worten: « Ich glaube hieraus folgern zu dürfen, daß die Temperatur dieser Quellwasser und die Beschaffenheit der in ihnen aufgelösten Stoffe im Zusammenhange stehen müsse mit den Vulkanen, welche sich in der Vorzeit in ihrer Nähe befunden haben, und von denen um diese Quellen her mächtige Ueberreste die Erde bedecken. In diesem Falle wären mit Kohlensäure übersättigte Natron-haltige Quellen das letzte Symptom von der noch fortwährenden Wirksamkeit der Vulkane der Urzeit. Die Beständigkeit der Temperatur ist eine Folge von der außerordentlichen Langsamkeit der Abkühlung. Zu Mont-Dore, wo bis 1819 nur ein einziges Bad war, das schon zu Julius Cäsar's Zeiten angelegt wurde, badete man in einem durch das steinerne Badehaus fließenden Wasserstrom der Quelle, dessen Temperatur jetzt 43 C. (38,7° R.) ist; und da dieses ziemlich die höchste ist, welche die meisten Körper zu ertragen vermögen, so kann das Wasser vor 2000 Jahren nicht bedeutend wärmer gewesen seyn, weil man sich sonst desselben nicht ohne besondere Abkühlungsanstalten hätte bedienen können. Wenn ein solches Wasser in jedem

Jahrhundert um $1/_{10}°$ C. minder heiß würde, so wäre das Kühlerwerden sobald nicht zu entdecken, obschon doch endlich ein gänzliches Erkalten des Wassers bis zur Mitteltemperatur des Orts herbeyführen müßte. Hätte aber die Wärme ihren Grund in einem unterirdischen stets fortdauernden chemischen Proceß, so müßte man zu Zeiten bedeutende Veränderungen in ihr wahrnehmen, je nachdem die Wirkungen zufällige Verstärkungen in dem Proceß herbeyführten, gerade so wie das bey allen noch thätigen Vulkanen geschieht.»

Viertes Kapitel.

Die Badeeinrichtungen. Wünsche und Vorschläge zu deren Verbesserung.

Hundert und fünfzig Jahre lang wurde die Heilquelle (damals allein der Sprudel) bloß zum Baden benutzt *). Auf der Sprudelseite waren stromauf- und abwärts Rinnen angebracht, durch welche das heiße Wasser in die Häuser geleitet wurde; und durch Querrinnen wurde es auch nach dem andern Theile der Stadt geführt. Die Bäder waren in den Kellern errichtet; ein öffentliches Badehaus gab es nicht. Als man später das Wasser

*) Diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß um den Sprudel gleich anfangs so wenig freyer Raum gelassen, sondern dicht um ihn Wohngebäude aufgeführt wurden.

zu trinken anfing, wurde der Gebrauch der Bäder vernachläßigt, so daß nach dem großen Brande im Jahre 1759 in den neuerbauten Häusern keine Bäder mehr eingerichtet wurden. Jetzt wird das Sprudelwasser nur noch in einige nahe liegende Häuser geleitet; da aber die Bäder in den Kellern errichtet sind, so kann man sich vorstellen, daß sie in dem schlechtesten Zustande sind und nur die unterste Klasse von Kranken von ihnen Gebrauch machen mag. Das im Jahre 1762 erbaute Mühlbad enthält nur 5 Bäder mit Ruhekabinetten, und da es an einem Reservoir zur Abkühlung des heißen Wassers mangelt, so können sie des Tags nur einmal benutzt werden. Die meisten Kranken, die Bäder gebrauchen wollen, müssen daher zu Hause baden. Es wird Sprudelwasser geholt und mit dem Wasser der Tepl vermischt. Die Badewannen sind aber viel zu klein, das Wasser reicht dem Badenden kaum bis an die Herzgrube und die Bäder werden meist zu warm bereitet *). Mit

*) Die Carlsbader Bäder sollen, wie die Aachener, den Puls beschleunigen, reitzend und erhitzend wirken, wie noch in einer der neuesten Brunnenschriften (Peez Wiesbadens Heilquellen und ihre Kraft, Gießen 1823 S. 76) zu lesen ist. Daß die Aachner warmen Bäder unter 29° R. den Puls nicht beschleunigen, nicht erhitzend wirken, habe ich im zweiten Theile S. 313 und in den Zusätzen zu demselben S. 33 gezeigt; aber zugegeben, daß Einer, der im Kaiserbade badet, durch die Einwirkung der

Unrecht macht man jetzt zu wenig Gebrauch von den Bädern; in den meisten Fällen würde es

---

in den kleinen Badestübchen oder in der Badehalle allda angesammelten heißen Dämpfe sich erhitzt fühlen könne. Eben so wenig wirken aber auch die Carlsbader Bäder unter 29° R. reizend, erhitzend; ich kann mich deshalb auf das Zeugniß des dortigen Hr. Dr. Pöschmann berufen, der mich versichert hat, daß die meisten Kranken Bäder unter 28° R. zu kühl fänden. Die Behauptung, daß die Carlsbader Bäder erhitzen, mag sich daher beschreiben, daß man ehemals heiß zu baden pflegte, und daß die Bäder in den, in der Nähe des Sprudels liegenden Häusern noch jetzt meist heiß gebraucht werden müssen, weil das Wasser nicht genug kann abgekühlt werden. So wenig die Wiesbadener warmen Bäder unter 29° R. den Puls beschleunigen, reitzend und erhitzend wirken, eben so wenig thun dieß die Aachener und Carlsbader warmen Bäder. Berger sagt in seinem Berichte vom Carlsbad S. 286: « Das Carlsbad will den Wenigsten recht bekommen massen ich wahrgenommen, daß derer nicht viele sind, bey denen es große Thaten gethan, manche aber, denen nach dem Trinken sehr wol gewesen, haben sich, nachdem sie darauf gebadet, extrem übel befunden. Nachdem ich nun dieses gesehen, habe ich denjenigen, welchen das Sprudelwasser zum Baden nicht dienlich erachtet, nach geendigtem Trinken das Mühlbad daselbst angerathen, und befunden, daß von solcher Kur allemal ein guter Effect erfolget. » Becher

zweckmäßig seyn, den innerlichen Gebrauch des Heilwassers mit dem äußerlichen zu verbinden, würde der Erfolg der Trinkkur durch die Badekur gefördert werden können. Wie oft sind auch nicht Unterleibskrankheiten Folgen von Störung, Unterdrückung der Hautausdünstung, von Unterdrückung chronischer Hautausschläge? Wie oft nicht mit rheumatischen und gichtischen Affectionen, mit Hautausschlägen verbunden? Man möchte annehmen dürfen, daß drey Viertel der Kranken eine Anzeige für den Gebrauch des Bades mitbringen. Es ist daher sehr zu wünschen, daß die Badeanstalten verbessert, erweitert werden möchten, und zwar so, daß Bäder von purem Heilwasser gebraucht werden können. Denn die Vermischung mit dem Flußwasser ist keineswegs als zweckmäßig anzusehen, zu billigen, weil dieses jenem ganz heterogen ist. Es muß eine Anstalt errichtet werden, in welcher die Bäder mit abgekühltem Thermalwasser bereitet werden können. Im Mühlbade könnte durch Verkleinerung der gegenwärtigen Badezimmer und Benutzung der Nebenstübchen die Zahl der Bäder

---

bemerkt zu dieser Stelle, die er in seinem Werke S. 528 anführt: « der Grund, daß die Bäder aus dem Mühlbrunnen den Kranken besser als aus dem Sprudelwasser bekommen, ist bloß darin zu suchen, daß die Kranken im temperirten Mühlbrunnen nicht so warm haben baden können, als sie im heißen Sprudel mögen gebadet haben. »

vermehrt werden. Die Errichtung eines Reservoirs zur Abkühlung des aus dem Neu- und Bernhardsbrunnen dahin geleiteten Wassers scheint aber die Oertlichkeit nicht zu gestatten; wol könnte ein solches beim Theresienbrunnen errichtet werden, wenn er eine größere Menge Wasser lieferte. Beym Sprudel aber wäre Raum sowol zur Erbauung eines Badehauses als zur Errichtung eines Reservoirs; man könnte den dortigen großen aber unbenutzten Saal dazu verwenden. Ueber dem Kanal, durch den das heiße Wasser dahin geleitet würde, könnte man zugleich Dampfbäder errichten *). Douchebäder wären nicht zu vergessen. Mit 8 bis 10,000 fl. C. M. dürfte diese Anstalt herzustellen seyn und sie könnte jährlich leicht 4 bis 5000 fl. eintragen. Sie würde Carlsbad auch manchen neuen Gast zuführen, der sonst ein anderes Bad besuchte.

---

*) Ich habe in einem öffentlichen Blatte den Vorschlag gelesen, über dem Sprudel ein Dampfbad zu errichten. Hat der Verf. unter dem Sprudel den Springer gemeint, so ist der Vorschlag wol lächerlich.

Fünftes Kapitel.

Wirkung und Anwendung des Wassers.

Das Carlsbader Wasser ist ein durchdringend auflösendes, die Absonderungen der Leber, des Darmkanals, der Nieren und der Haut mächtig förderndes Mittel, das je nach der Temperatur der Quellen mehr oder weniger reizt und erhitzt. Im Allgemeinen ist es in allen chronischen Unterleibskrankheiten, wofern ihnen nicht wahre reine Schwäche zum Grunde liegt, so wie in den Kopf-, Brust- und Nervenleiden, di' in denselben ihren Grund und Heerd haben, hülfreich; eben so in Krankheiten des Lymph- und Drüsensystems.

So wie Bechers chemische Analyse für die Kenntniß des Carlsbader Wassers als Heilmittel bis jetzt noch vollkommen hinreicht; so genügt auch das, was er über die Wirkung und Anwendung des Heilwassers in seinem Werke gelehrt, im Allgemeinen noch jetzt. Er erklärt dasselbe für ein auflösendes und zertheilendes Mittel, und gibt folgende fünf Hauptwirkungen von demselben an:

1) Verbessert es die Schwäche der ersten Wege und befreyet sie von allen daselbst erzeugten, angehäuften und oft veralteten Unreinigkeiten;

2) löset es auf und hebt die Verstopfungen, besonders der Eingeweide des Unterleibs;

3) befreyet es das Blut von Schärfen, die es umändert, abführet oder in die äußerlichen Glieder und in des Körpers Oberfläche flößt;

4) reinigt es die Harnwege von Gries, Sand und Stein;

5) hat es öfter großen Nutzen in wichtigen Krankheiten verschafft, deren verborgene Ursachen schwer zu bestimmen waren *).

Unter den Unreinigkeiten in den ersten Wegen führt er zähen Schleim, Säure, verdickte oder verdorbene Galle, verhaltene und verhärtete Excremente an, und als Folgen derselben: beschwerliche Verdauung, Magendrücken, Empfindung einer Völle im Unterleibe, unordentliche Eßlust, Uebelkeiten in den Frühstunden, Blähungen, saures Aufstoßen, Sodbrennen, Magenkrampf, Erbrechen einer sehr sauern wasserhellen Flüssigkeit, unordentliche Darmausleerungen, Bauchgrimmen, Kopfschmerz, Wallungen, Schwindel u. s. w. Mit Unrecht, sagt er, werden diese Beschwerden ihrem Namen nach als besondere Krankheiten angesehen; sie werden am besten behandelt, wenn man zu unterscheiden weiß, ob sie nicht nach ihrer Ursache von der Schwäche und den Unreinigkeiten der ersten Wege herzuleiten sind. Man sieht, daß er richtige pathologische Ansichten gehabt hat und im Generalisiren den Neuern mit einem guten Beyspiele vorangegangen ist. Unter den Unreinigkeiten in den ersten Wegen hat er, wie man aus den, von ihm angeführten Krankheitsgeschichten ersieht, auch Infarcten von Schleim und Galle mitbegriffen. Die Stühle sind, wenn diese

---

*) Becher a. a. O. S. 312.

Unreinigkeiten ausgeleert werden, schmierig, glänzend, mit ganzen Stücken von Gasschleim vermengt, oder schwarzgrün, heftiges Brennen im Mastdarm verursachend, und sind als ein günstiges Zeichen anzusehen. Becher hat den Sprudel auch gegen gastrische Unreinigkeiten bey kleinen Kindern mit Nutzen angewendet. Auf Würmer soll nach ihm das Wasser weniger wirken.

Die Verstopfungen der Unterleibseingeweide leitet er theils von Fehlern des Bluts, indem es zu dick ist oder Neigung zur Gerinnung hat, theils von Fehlern der Gefäße her. Hier hat er sich in der Auseinandersetzung zu kurz gefaßt. Hemmung des Kreislaufes, Stockungen in den Eingeweiden sieht man bekanntlich als geringere, Auftreibungen, Substanzveränderungen, Verdickungen, Verhärtungen, Afterorganisationen als höhere Grade dieses krankhaften Zustandes an. In diesen Krankheiten der Baucheingeweide, zumal der Leber und Gekrösdrüsen, übertrifft das Carlsbader Wasser an Heilkraft alle andern Mittel. Eben so heilsam ist es in Hämorrhoidalstockungen. Oft wird der gewohnte, aber ausgebliebene Ausfluß herbeygeführt, oft aber ohne solchen die Grundursache und damit die ganze Krankheit gehoben. Gleiche Wirksamkeit zeigt es in Stockungen, Verstopfungen, Verhärtungen, Afterorganisationen der weiblichen Zeugungstheile.

So wie in chronischen Krankheiten der Leber überhaupt, so ist es auch bey Anomalien der Gallenabsonderung vorzüglich hülfreich.

Unter den Schärfen, gegen welche das Wasser wirksam ist, nennt Becher vorzüglich die herpetische und gichtische. Er sieht die Gicht als einen Mischungsfehler des Bluts an, bey welchem es mit Phosphorsäure überladen sey, und er hält vorzüglich das kohlensaure Natron des Wassers für geeignet, den Gichtstoff umzuändern, d. i. den Mischungsfehler zu heben. Die Ansicht und Lehre der Neuern, daß das Wesen der Gicht in einem Mischungsfehler des Bluts bestehe, ist also nicht neu! Das Wasser ist sowohl gegen die sogenannte desorganisirende, als anomalische Gicht gleich wirksam. Es ruft in der ersten Art die Crisen wieder hervor, wenn sie ausgeblieben und daher Beschwerden entstanden sind; oder bewirkt, daß die Anfälle Jahre lang schweigen, oder hebt die Grundursache und damit die ganze Krankheit, und hierin scheint ihm kein anderes Mineralwasser gleich zu kommen. In der anomalen Gicht bewirkt es entweder Crisen, d. i. Evolutionsanfälle, wodurch die Natur das fehlerhafte Mischungsverhältniß des Bluts auszugleichen strebt; oder Ausscheidung des Gichtstoffes durch einzelne Calatorien, Haut, Nieren, Darmkanal. Andere leiten die Gicht von Anomalie der Gallenabsonderung und schlechter Beschaffenheit der Galle her. Bey kranker Galle, sagen sie, könne kein gesunder Chylus erzeugt werden; und die Folge davon müßte fehlerhafte Mischung des Blutes seyn. Und die große Heilkraft des Wassers in der Gicht schreiben sie seiner ausgezeichneten, ja specifischen Wirkung auf die Leber zu. Becher

bemerkt, daß wol drey Theile der Kranken, die Carlsbad besuchten, an anomaler Gicht litten.

In den Steinbeschwerden übertrifft Carlsbad alle andern Mittel an Wirksamkeit. Es führt nicht nur Sand, Gries, Steinchen ab, sondern hebt sehr oft auch die Grundursache der Steinerzeugung. Die Kraft jedoch, Blasensteine aufzulösen, spricht Becher dem Wasser ab.

Hypochondristen machen eine große, wo nicht die größte Zahl der Carlsbader Kurgäste aus. Die Hypochondrie findet hier Heilung, wenn ihr, wie schon Becher angibt, gastrische Unreinigkeiten, Hemmung des Kreislaufs, Stockungen in den Baucheingeweiden und im Pfortadersystem, oder andere Unterleibsfehler, oder anomale Gicht zum Grunde liegen. Dasselbe gilt von der Hysterie, von krampfhaften und convulsiven Nervenleiden, von Lähmungen, von der Melancholie und Manie, u. s. w. Krankheiten von reiner Nervenschwäche dagegen finden in Carlsbad keine Heilung. Mit Grund bemerkt aber Becher, daß Nervenkrankheiten sine materia, die bloß allein in der zu großen Empfindlichkeit, Reizbarkeit oder Schwäche der Nerven ihre Ursache haben sollen, weit seltener seyen.

Bey der unterdrückten, verhaltenen, zu sparsamen oder mit Schmerzen, Krämpfen verbundenen monatlichen Reinigung, so wie in der weiblichen Unfruchtbarkeit, ist Carlsbad heilsam, wenn diese Uebel in gastrischen Unreinigkeiten, in Stockungen im Pfortadersystem, in Baucheingeweiden oder dem

Gebärmuttersystem, oder in anomaler Gicht ihren Grund und Heerd haben.

Kopfschmerzen, Migräne, Schwindel, chronische Augenentzündungen, Gesichtsschwäche, schwarzer Staar, Ohrensaußen, Taubheit; chronischer Schleimhusten, Schleimschwindsucht, Anlage und Neigung zum Bluthusten, Engbrüstigkeit, Herzklopfen; Schleimflüsse der Blase, des Mastdarms, der Scheide (Blasenhämorrhoiden, schleimige Hämorrhoiden, weißer Fluß) und andere Uebel werden durch Carlsbad gehoben, wofern ihnen der eine oder andere der erwähnten Unterleibsfehler oder anomale Gicht zum Grunde liegt.

Als man die kühlern Brunnen noch nicht kannte und daher bloß den heißen Sprudel trinken konnte, gab es viele Gegenanzeigen gegen den Gebrauch des Carlsbader-Wassers; seitdem man aber kühlere Brunnen benutzen kann, sind der Gegenanzeigen weniger geworden. Ungeeignet und nachtheilig ist der Gebrauch des Carlsbader Wassers (von allen Brunnen) bey der reinen Verdauungsschwäche und bey jedem, zumal durch Säfteverlust herbeygeführten Schwächezustand des Körpers; bey der Geneigtheit zu passiven Blutflüssen; in der Wassersucht, wenn sie nicht auf einem heilbaren Unterleibsfehler beruht, im Scorbut und in veralteten venerischen Krankheiten (nach Becher); in der eiterigen Lungensucht und überhaupt bey Vereiterung innerer Organe, jene der Nieren etwa ausgenommen; bey großen Nierensteinen, deren Durchgang durch die

Harnleiter nicht möglich wäre; in der veralteten desorganisirenden Gicht (nach Becher), indem die Kranken an Gichtanfällen leiden, so lange sie das Wasser trinken; in organischen Herzkrankheiten; in skirrhösen und krebsartigen Uebeln; bey der schlaffen, chlorotischen Constitution. Endlich kann auch der zu reichlich oder zu lange fortgesetzte Gebrauch des Wassers nachtheilig auf die Verdauungsorgane wirken. Weißenbach *) behauptet auch (ob mit Recht? weiß ich nicht), das Wasser wäre in Milzkrankheiten schädlich, wenn damit Leberleiden verbunden wären.

Gegenanzeigen gegen den Gebrauch des Sprudels, des Bernhardsbrunnens und zum Theil des Neubrunnens sind überdieß: Sanguinische, reizbare Constitution, Vollblütigkeit, jeder entzündliche Zustand, Anlage und Neigung zum Schlagflusse, zu Blutflüssen, zu Fehlgeburten, zu Congestionen nach edlen Organen, bey der Lungenschwäche, Anlage zur Hektik.

Da sich die Heilquellen in Absicht ihrer Wirkungen nur nach ihrer Wärme von einander unterscheiden, so kann auch nur in dieser Hinsicht der einen ein Vorzug vor der andern gebühren. Der Sprudel, und nach ihm der Bernhardsbrunnen hat vor den andern den Vorzug: in den höhern Graden der Verstopfungen, den Gerinnungen, Ver-

*) Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode, 1820. S. 55.

dickungen, Verhärtungen, Afterorganisationen der Baucheingeweide, des Lymph- und Drüsensystems der weiblichen (innern) Zeugungsorgane; bey den Steinbeschwerden und in der anomalen Gicht; überhaupt da, wo es entweder der kräftigst auflösenden Mittel bedarf, oder wo vorzüglich auf die Nerven oder die Haut gewirkt werden soll, wenn die Kranken von torpider, phlegmatischer Constitution sind. Den kühlern Quellen — dem Schloß-, Theresien- und Mühlbrunnen — gebührt der Vorzug: bey gastrischen Unreinigkeiten und überhaupt da, wo vorzüglich die Darmausleerungen vermehrt werden sollen, und dem Schloß- und Theresienbrunnen, zumal dem erstern, bey der sanguinischen reizbaren Constitution, bey der Vollblütigkeit, der Anlage und Neigung zum Schlagflusse, zu Congestionen, zu Blutflüssen, zum Abortus, in Brustkrankheiten und der sogenannten irritablen Schwäche, z. B. bey Hypochondristen und Hysterischen. Behält der Schloßbrunnen seine Temperatur von 27° R. oder wird diese nicht bedeutend erhöht, so ist er für Carlsbad von unschätzbarem Werthe, indem sich, wie schon erwähnt, bisher viele Kranke vom Gebrauche des Carlsbader Wassers wegen seiner hohen Temperatur ausgeschlossen sahen. Eine Temperatur von 27° bis 30° R. vertragen aber auch reizbare, vollblütige, zu Congestionen und Blutflüssen geneigte Subjecte, so wie auch Brustkranke sehr gut.

Der größte Theil der Kranken trinkt den Neubrunnen, nach diesem den Mühlbrunnen; viele trinken beyde abwechselnd; andere fangen mit dem Theresienbrunnen an und gehen dann zu einem wärmern über. Manche trinken zuerst mehre Becher Sprudel und hierauf Neubrunnen oder Mühlbrunnen. Mit der heißesten Quelle aber anzufangen, und dann zu kühlern überzugehen, ist wol die ungeeigneteste Gebrauchsweise und schon von Becher getadelt. Hr. Dr. Pöschmann läßt, wenn nicht Gegenanzeigen eine Abänderung nöthig machen, an einem Morgen von allen Brunnen, und zwar zuerst vom kühlsten, dem Theresienbrunnen — jetzt vielleicht vom Schloßbrunnen, — dann vom Mühlbrunnen, Neubrunnen, Bernhardsbrunnen, endlich vom Sprudel trinken. Und das ist in der Regel sicher die zweckmäßigste Gebrauchsart; denn auf diese Weise werden auch die heißesten Quellen gut vertragen.

Durch den unbesonnenen oder unvorsichtigen Gebrauch der heißesten Quellen, zumal des Sprudels, kann man sich den größten Nachtheil zuziehen, und es fehlt nicht an Beyspielen, daß Schlagfluß die Folge davon war. Daher soll kein Kranker das Wasser ohne den Rath eines Arztes gebrauchen. Aber so viele Kranke glauben das Arztlohn ersparen zu können, und trinken aufs Gerathewohl von diesem oder jenem Brunnen. Darf man sich wundern, wenn ein großer Theil derselben ungeheilt, oder wol gar kränker den Kurort verläßt?

Ehemals trank man eine weit größere Menge Wasser als heut zu Tage. So sagt Friedrich Hoffmann, Anfangs soll man täglich nur 15 bis 18 Becher trinken, dann aber auf 30 bis 40 steigen; und ob man eine hinlängliche Menge getrunken, sey aus den Ausleerungen zu beurtheilen. Erfolgten noch in den Vormittagsstunden sechs bis acht Darmausleerungen und vermehrter Harnabgang, so könne man sicher seyn, Wasser in hinreichender Menge getrunken zu haben. Auch Becher sagt, er erinnere sich noch, daß ein Kranker täglich früh 30 bis 40 Becher leerte. Heut zu Tage hält man aber 15 bis 18 Becher für die größte, und 6 Becher für die kleinste Dosis, und 3 bis 4 Darmausleerungen täglich für mehr als hinreichend. Es können bedeutende, eingewurzelte Krankheiten gehoben werden, ohne daß täglich mehr als ein paar Stühle erfolgen. Indessen darf doch auch die tägliche Darmausleerung nicht zu gering seyn und muß nöthigen Falles durch gelind abführende Mittel — Tamarinden, Neutralsalze, Rhabarber oder des Carlsbader Brunnensalzes, befördert werden. Meist wählt man zu diesem Zwecke das letztere. In vielen Fällen, z. B. bei gastrischen Unreinigkeiten, Neigung zur Stuhlverstopfung, läßt man es gleich anfangs in Heilwasser oder in Fleischbrühe aufgelöst, gebrauchen. Bey gastrischen Unreinigkeiten muß überhaupt die Darmausleerung mehr als in andern Krankheiten befördert werden. Manche bedürfen, zur Vermehrung der Darmausleerung, stärkender

oder krampfstillender Mittel. Je mehr das Wasser auf den Stuhl wirkt, desto weniger wirkt es auf den Harn und den Schweiß und umgekehrt. Entsteht eine wässerige Diarrhöe, so muß man weniger Wasser trinken.

Um 5 oder 6 Uhr des Morgens beginnt man das Trinken. Da das warme Wasser die Hautausdünstung befördernd wirkt, so erfordert die Vorsicht, sich an kühlen Morgen wärmer zu kleiden, um sich nicht zu erkälten. Wünschenswerth wäre auch, das Begrüßen durch Hutabziehen möchte, wie an andern Kurorten, verboten seyn. Für diese Art Höflichkeit muß denn doch zuweilen ein Kranker mit einem Kopfrheumatism, Catarrh, Ohren- oder Augenweh u. s. w. büßen, nicht zu erwähnen, daß dieser Gebrauch Kranken sehr lästig ist. Zwischen jedem Becher hält man eine Pause von 10 bis 12 Minuten, während welcher man sich mäßige Bewegung macht. In 2 bis 3 Stunden ist man mit dem Trinken fertig, dann wartet man eine Stunde bis zum Frühstück und eine Stunde nach diesem kann man das Bad brauchen.

Ehemals trank man das Wasser im Wohnzimmer bey geschlossenen Fenstern und Thüren. Vielleicht war dieß hauptsächlich aus dem Grunde Sitte geworden, weil es an bedeckten Wandelbahnen bey dem Brunnen gebrach.

In neuerer Zeit hat man angefangen, auch Abends einige Becher Wasser zu trinken. Diejenigen, welche dieser Sitte folgen, dürfen sich vorher

nicht durch weite oder anstrengende Spatziergänge erhitzt oder ermüdet haben, dürfen nicht zu Abend essen, und müssen die kühle Abendluft meiden. Auch ist es nicht rathsam, Abends den Sprudel zu trinken.

Bey den Meisten macht das Wasser die Eßlust bald sehr rege, und viele trinken es vier Wochen und länger, ohne sich angegriffen, unbehaglich zu fühlen. Bey vielen aber, besonders solchen, die an Verstopfungen der Baucheingeweide leiden, entstehen allerley Zufälle — Eingenommenheit des Kopfes, Schläfrigkeit oder unruhiger Schlaf, Unlust zu Kopfarbeiten, erhöhte Empfindlichkeit des Nervensystems, hypochondrische Gemüthsstimmung, Müdigkeit, etwas beschleunigter Puls, Wallungen, Spannung, Kneipen im Unterleibe u. dgl., bis endlich kritische Ausleerungen durch die Haut, die Nieren oder den Darmkanal sich einstellen — starke, oft sauerriechende oder stinkende Schweiße, dunkelgefärbter, trüber, dicker Urin, der einen Bodensatz bildet, vermehrte, verschieden gefärbte, oft sehr stinkende Darmausleerungen — worauf jene Zufälle verschwinden, und der Kranke sich behaglich, heiter, wie neugeboren fühlt. Die meisten, welche den Sprudel brauchen, bekommen Kopfweh, wenn sie über eine bestimmte Becherzahl davon trinken.

Der Sprudel ist vermöge seiner hohen Temperatur der wirksamste aller Carlsbader Brunnen, kann aber auch eben wegen derselben am seltensten allein angewendet werden. Die Fälle, wo er schädlich ist, sind angegeben; in denselben können

aber die kühlern Brunnen mit Nutzen gebraucht werden. Es ist daher Unrecht, die Fälle, in denen man bloß von der Schädlichkeit des Sprudels sprechen kann, auch auf alle übrigen Quellen zu beziehen, auszudehnen. Der Sprudel ist zwar die Hauptquelle; aber die kühlern Quellen haben in medicinischer Hinsicht doch mehr Werth als er; denn diese sind nicht nur in den Fällen, wo der Sprudel angezeigt ist, anwendbar, sondern auch in jenen, wo er nicht gebraucht werden kann.

Die Bäder hat man bisher mit Nutzen gebraucht: 1) als Unterstützmittel der Trinkkur bey Verstopfungen der Baucheingeweide, in der Gicht, in der Steinkrankheit, in der Hypochondrie und Hysterie, in krampfhaften und convulsivischen Krankheiten, in Fehlern der monatlichen Reinigung u. s. w.; 2) in Hautausschlägen, Geschwüren, kalten Geschwülsten, Anschwellungen der lymphatischen Gelenksteifigkeiten. Ihr Wirkungskreis wird sich mit der Verbesserung der Badeeinrichtungen nicht wenig erweitern.

Kranke, die an bedeutenden Uebeln leiden, thun wol, eine vorbereitende Kur zu gebrauchen. Sie besteht bey Vollblütigkeit in Aderlassen, bey Verstopfungen der Baucheingeweide in auflösenden Mitteln, bey gastrischen Unreinigkeiten in Abführmitteln, bey erhöhter Empfindlichkeit des Nervensystems in beruhigenden Mitteln. Vorzüglich aber eignen sich auflösende Mineralwasser; wie der Kissinger Ragotzybrunnen, der Marienbader Kreuz- und Ferdinandsbrunnen, die Franzensbader Wasser, zur vorberei-

tenden Kur. Zur Nachkur empfiehlt man: 1) Teplitz in der Gicht; 2) Franzensbad zur Vollendung des Auflösungsprocesses, oder zur Stärkung und Tilgung der Krankheitsanlage, worüber schon bey Franzensbad ausführlicher gehandelt ist; 3) Marienbad zur Vollendung des Auflösungs-Processes (durch den Kreuz- oder Ferdinandsbrunnen), oder wenn Schlammbäder angezeigt sind.

In Carlsbad besteht schon lange eine gute und strenge Speiseordnung, fette und saure Speisen, Salat, frisches Obst, Schinken, blähende Gemüse und Mehlgerichte sind verboten. Bequem und nützlich ist die Einrichtung, daß man in den Gast- und Speisehäusern nach der Karte speisen, sich also einige Gerichte auswählen kann. Abends soll man sich mit einer Sprudelsuppe begnügen, die in jedem Hause bereitet wird und angenehm schmeckt. Zum Getränke empfiehlt man rothen Wein mit Wasser vermischt; will man weißen Wein trinken, so darf er keine Säure haben. Viele Kurgäste beachten aber die ärztlichen und diätetischen Vorschriften wenig, und vereiteln durch Unmäßigkeit bey den feyerlichen Dinés und Soupés, durch Erkältung bey den Spazierfahrten, indem sie zu spät — bey kühler Abend- oder Nachtluft nach Hause kehren u. s. w. die guten Wirkungen des Brunnens.

Sechstes Kapitel.

Der kalte Säuerling.

Diese Quelle liegt, wie schon oben erwähnt ist, links von der Carls-Brücke, nicht weit von Dorotheens-Aue. Sie bricht aus dem Granitberge durch einen Riß hervor und hat ein ziemlich geräumiges Becken. Der Zufluß des Wassers ist aber äußerst gering. Wird das Becken ausgeschöpft, so füllt es sich erst nach mehreren Tagen wieder. Durch die Spalte im Boden des Beckens steigt beständig kohlensaures Gas sprudelnd herauf. Das Wasser ist vollkommen klar, perlt, in ein Glas geschöpft, lebhaft und schmeckt säuerlich, hat aber zugleich einen unangenehmen Beygeschmack, der nach Hr. Berzelius's Vermuthung der Kieselerde zuzuschreiben ist. Seine Temperatur fand Hr. Prof. Lampadius *) bey 17,5° R. der Atmosphäre 12,5° R., sein specif. Gewicht aber von dem des gemeinen Wassers nicht abweichend. Bey ruhigem Wetter schwebt stets eine Schicht kohlens. Gas über dem Wasser.

Hr. Prof. Lampadius hat es im J. 1820 untersucht und in 1 Civilpfund desselben gefunden: 0,7 Gran schwefelsaures Natron, 1,2 Gr. salzsaures Natron, 0,5 Gran salzsauerm Kalk und 21,1 Kubikzoll kohlensaures Gas, oder in 1000 Gewichtstheilen:

---

*) Lampadius. Gehörige Würdigung des Carlsbader Säuerlings auf chemische und sonstige Erfahrungen gegründet. Freyburg 1821.

schwefelsaures Natron	. . .	0,091	Thle.
salzsaures Natron	. . . .	0,156	—
salzsauren Kalk	. . . . . .	0,065	—
		0,312	

Hr. Berzelius *) aber fand in 1000 Gewichtstheilen folgende feste Stoffe:

schwefelsaures Natron	. . .	0,019	Thle.
kohlensaures Natron	. . .	0,015	—
salzsaures Natron	. . . .	0,010	—
kohlensauren Kalk	. . . .	0,024	—
kohlensaure Magnesia	. . .	0,013	—
kohlensaures Manganoxydul	.	0,002	—
kohlensaures Eisenoxydul, flußspathsauren Kalk, phosphorsaure Thonerde	.	0,004	—
Kieselerde	. . . .	0,047	—
Humus-Extract	. . . . . .	0,008	—
		0,0,142	

Von diesem Säuerling ist bisher keine andere Anwendung gemacht worden, als daß ihn der eine oder andere Kurgast nebenher getrunken und Bäder von ihm mit Sprudelwasser vermischt, gebraucht hat.

Hr. Lampadius hat vorgeschlagen, diesen Säuerling mit Sprudelwasser vermischt zu Bädern zu benutzen. Da aber der Brunnen so wasserarm ist, so soll man an einem höher gelegenen Punkte einen Quell aufsuchen, das Wasser in das Becken des Säuerlings leiten, um es mit kohlensaurem

*) Berzelius a. a. O. S. 88.

Gas zu sättigen; und von da soll es in ein auf der Wiese zu erbauendes Badehaus geleitet werden.

Die Ausführung dieses Vorschlags scheint mir aber keineswegs rathsam; sie würde eine bedeutende Summe erfordern und der Erfolg dennoch ungewiß seyn. Denn gesetzt auch, man fände an einem höher gelegenen Puncte einen Quell; so wäre es doch möglich, daß er in einem trocknen Sommer versiegte oder wenig Wasser gäbe. Es ist weit zweckmäßiger und auch einträglicher, eine Badeanstalt beym Sprudel zu errichten. Noch weniger Beachtung verdient der Vorschlag zur Errichtung einer Gasbadanstalt an der Quelle. Eine unvollkommne Anstalt würde dem Zwecke nicht entsprechen und die Errichtung einer Anstalt, wie in Marienbad oder Franzensbad, würde beträchtliche Kosten erheischen, das Wasser müßte abgeleitet werden u. s. w. Auch läge die Anstalt schon zu weit entfernt. Endlich räth Hr. Lampadius denjenigen Kurgästen, welche von dem Gebrauch des Carlsbades zum Trinken des Egerbrunnens übergehen wollen, einen Zwischenraum von etwa acht Tagen zu benutzen, um sich durch das Trinken dieses gelinden Säuerlings zum Gebrauch des stärkern mehr adstringirenden Egerwassers vorzubereiten. Es sind ja aber nicht alle Quellen zu Franzensbad adstringirend, sondern der kalte Sprudel und der Salzbrunnen auflösend, und die Kranken werden besser thun, diese, als den Carlsbader Säuerling zu trinken.

Siebentes Kapitel.

Badeleben. Anstalten zum Vergnügen.

An Gelegenheit, sich zu zerstreuen, zu erheitern, seiner Leiden zu vergessen, fehlt es in Carlsbad keineswegs. Schon das bunte Gewühl am Brunnen bietet ein interessantes Schauspiel dar. Man sieht hier Menschen von den verschiedensten Nationen; durch hohe Geburt, hohe Würden oder große Talente ausgezeichnete Männer; schöne, interessante Frauen. Man kann hier angenehme Bekanntschaften machen; man kann sich hier täglich mit seinen Bekannten, Freunden unterhalten. Nach dem Brunnentrinken findet man in dem sächsischen und böhmischen Saale eine zahlreiche Gesellschaft, die sich hier zum Frühstück versammelt; öfter werden hernach kleine Tänze gemacht. Die alte Wiese, die zu jeder Stunde des Tages von Menschen wimmelt, bietet nicht minder reichliche Gelegenheit zur Zerstreuung dar. Und welche Genüsse gewähren nicht erst die herrlichen Umgebungen? die dunkeln Schattengänge? die überraschenden Aussichten? Liebt einer die Einsamkeit, so findet er Pfade und Plätzchen genug, wo er allein wandeln, oder ungestört seinen Betrachtungen sich hingeben kann; sucht er Gesellschaft, so findet er sie in der Puppischen Allee, im Posthofe, im Freundschaftssaal, in Hammer, im Saale auf dem Steinberg, auf den besuchtesten Wandelplätzen. Jeden Donnerstag und Sonntag ist abwechselnd in einem der benannten

Säle Ball, wo man gewöhnlich eine glänzende Gesellschaft trifft. Concerte, Declamatorien, Feuerwerke, Beleuchtungen sind nicht selten. Bey ungünstiger Witterung kann das Theater und die Lesebibliothek der Franiekischen Buchhandlung Unterhaltung gewähren. Im sächsischen oder böhmischen Saale werden nicht selten glänzende Dinés und Soupés gegeben; wer aber krank ist und gesund werden will, der meide ja diese gefährlichen Unterhaltungen.

Die Badegesellschaft ist glänzend, es findet sich eine Menge vornehmer und reicher Familien ein; indessen wohnen die Gäste sehr zerstreut, und wer will, kann einsam und sparsam leben. Im Ganzen ist der Aufenthalt nicht theuer; speisen kann man sehr wohlfeil, Wein braucht man nicht zu trinken oder kann ihn mitbringen; und will man gerade nicht auf den Wiesen oder am Markte wohnen, so findet man auch Wohnungen um billige Preise. Zu Anfang des Augusts kann man aber selbst auf den Wiesen eine Wohnung von 3 — 4 schönen Zimmern um 15 fl. C. M. die Woche bekommen.

Achtes Kapitel.

Parallele zwischen Carlsbad und den Marienbader und Franzensbader auflösenden Heilquellen.

Der Marienbader Kreuz- und Ferdinandsbrunnen, so wie die Franzensbader Salzquelle und der

kalte Sprudel gehören, wie Carlsbad, in die Klasse der auflösenden Mittel; in Hinsicht der physischen und chemischen Eigenschaften stimmen sie aber mit dem letztern keineswegs überein. Dieses zeichnet sich vor jenen durch eine höhere Temperatur aus; dagegen besitzen die letztern eine ungleich größere Menge kohlensaures Gas. Carlsbad besitzt ferner mehrere von Berzelius aufgefundene neue Stoffe, die den andern Quellen mangeln; von denen man aber auch einige in ihnen bey einer neuen Analyse auf dem von Berzelius eingeschlagenen Wege auffinden dürfte. Kohlensaures Eisenoxyd haben alle Quellen; nur die Marienbader und der kalte Sprudel in Franzensbad dessen etwas mehr. Die kühlenden, auflösenden, eröffnenden Salze — schwefelsaures, salzsaures und kohlensaures Natron, besitzen sie alle. Ob sie sich aber, außer der Temperatur, auch noch an andern imponderablen Bestandtheilen von einander unterscheiden, ist zur Zeit unbekannt. Eben hauptsächlich wegen seiner höhern Temperatur gebührt Carlsbad der Vorzug vor den benannten kalten Quellen:

1) bey der reizlosen phlegmatischen Constitution;

2) im höhern Alter;

3) in den höhern Graden der Verstopfungen und Entartungen der Eingeweide, zumal der Leber, der Drüsen, der weiblichen innern Zeugungsorgane;

4) in der desorganisirenden und anomalen Gicht;

5) in der Steinkrankheit;

6) in der Hypochondrie, Hysterie, in krampf-

haften und convulsivischen Krankheiten unter den eben von Nr. 1 bis 5 angeführten Umständen.

Den Marienbader und Franzensbader Quellen dagegen gebührt der Vorzug:

1) bey der sanguinischen, reizbaren Constitution;

2) im jugendlichen Alter;

3) bey der mehr dem Entzündungszustande sich nähernden Unterleibsvollblütigkeit und den damit verbundenen Stockungen in den Baucheingeweiden, den weiblichen Zeugungsorganen, den Hämorrhoidalgefäßen und dem Pfortadersystem überhaupt;

4) bey den Würmern;

5) in der Hypochondrie, Hysterie und in krampfhaften und convulsivischen Krankheiten unter den eben von Nr. 1 bis 4 angeführten Umständen;

6) bey Brustkrankheiten.

Man nehme indeß das Vorgetragene nur für kurze Andeutungen; um die Parallele vollständig durchführen zu können, müßte man an jedem der benannten Kurorte mehrere Jahre lang Beobachtungen und Erfahrungen sammeln können.

Zwischen den Marienbader und Franzensbader Quellen eine Parallele zu ziehen, ist schwer, weil man über die auflösenden Quellen zu Franzensbad — die Salzquelle und den kalten Sprudel — noch keine hinreichende Anzahl von Beobachtungen und Erfahrungen hat; denn Franzensbad ist bis auf wenige Jahre her nur wegen der mehr stärkenden Franzensquelle besucht worden. Im Allgemeinen zeichnet sich der Kreuzbrunnen durch eine stärker

auflösende Kraft vor dem kalten Sprudel und der Salzquelle aus; diese wird aber von schwächlichen und reizbaren Subjecten besser vertragen, und dürfte überdieß bey Vollblütigkeit, bey der Neigung zu activen Congestionen und Entzündungen, so wie bey Steinbeschwerden und Brustkrankheiten dem Kreuzbrunnen vorzuziehen seyn.

VI.

B i l i n.

Das von ungefähr 1400 Menschen bewohnte und dem Fürsten von Lobkowitz gehörende Städtchen Bilin liegt im Leutmeritzer Kreise, $1^1/_2$ Meile südlich von Teplitz und 6 Meilen nördlich von Saatz, in einer fruchtbaren Gegend, an der Bila, die von hier ihren Lauf durch das Mittelgebirge nimmt und sich bey Aussig in die Elbe ergießt. Mehre zum Mittelgebirge gehörige Berge umgeben es: im Süden der Borczen oder der sogenannte Biliner Stein, im Nordosten der Chlum, an dessen Fuße die Vorstädte liegen, im Osten der Hradisst, auf dessen vorspringender Ecke das fürstliche Schloß liegt, und im Westen der Ganghof, dessen Fuß sich bis in die Stadt herzieht. Das Grundgebirg bildet nach Reuß *), Gneis; auf ihm lagert Trappflötzgebirge, theils aus Porphyrschiefer (Kling-

*) Reuß die Mineralquellen zu Bilin. Wien 1808. Der Verfasser wohnt in Bilin und steht in fürstl. von Lobkowitzischen Diensten.

steinporphyr), theils und vorzüglich aus Basalt bestehend. Der senkrecht und hochemporsteigende Borczen, zu dessen Fuße ein wellenförmiger Basaltrücken hinanführt, ist aus Porphyrschiefer gebildet und seine Kuppe besteht aus unregelmäßigen kolossalen Säulen, von denen die meisten vierseitig sind. Eine ist aber sechsseitig, von 4 bis 5 Ellen im Durchmesser, und von ungeheurer Höhe; ihr oberer Theil ragt einige Ellen lang ganz frey und isolirt empor. Vom Gipfel des Felsens genießt man einer weiten entzückenden Aussicht. Rings herum sieht man unzählige kegelförmige Hügel und Berge und halbkegelförmige Kuppen des Mittelgebirges, darunter die höchsten desselben — den Milleschauer, und den großen Franz. Ueber den nordwestlichen Theil des Mittelgebirgs hinaus erblickt man den Schloßberg bei Teplitz, den Geyersberg, die Schlösser Eisenberg und Rothenhaus im Erzgebirge; gegen Süden schweift der Blick weit über Saatz hinaus, und gegen Westen sieht man in der Ebene die Städte Brür und Dux und das Kloster Ossegg nebst einer großen Menge von Dörfern. Der Hradisst besteht aus Gneis; der kegelförmige Chlum aus Basalt und der Ganghof aus Porphyrschiefer. Am nördlichen Fuße des letztern findet sich ein Sand-Thonlager; der Thon wird zur Verfertigung der Krüge benutzt, in denen man das Biliner und Seidschitzer Wasser versendet.

Die Quellen liegen eine halbe Stunde von der Stadt am östlichen Fuße des Ganghofs, in einem

von diesem und dem südlichen Fuße des Sauderbrunberges gebildeten Busen. Eine mit Obstbäumen besetzte Fahrstraße führt von der Stadt aus dahin. Links sieht man die Krugbäckerei und das Laboratorium, wo aus dem Seidschitzer Bitterwasser die Magnesia zum Verkaufe im Großen bereitet wird; rechts steht das zur Aufnahme von Kranken, die das Biliner Wasser an der Quelle trinken wollen, bestimmte Kurgebäude. Hinter diesem führt eine steinerne Treppe zu der in einer ziemlichen Tiefe liegenden Hauptquelle — die Josephsquelle genannt — über der ein Haus erbaut ist, hinab. Sie ist in Sandstein gefaßt, enthält nach Reuß eine Wassermenge von 26¾ Kubikfuß und liefert in 24 Stunden 151 K. F. Wasser. Reuß gibt seine Temperatur zu 4½° R. und sein specifisches Gewicht zu 1,0088 an. Die Carolinenquelle liegt ungefähr 20 Schritte von der Josephsquelle in einer Ecke, ist gleichfalls in Sandstein gefaßt und gibt nach Reuß in 24 St. 264 K. F. Wasser. Seine Temperatur ist 4° R. und sein specifisches Gewicht 1,0070. Das Wasser beyder Quellen ist vollkommen hell und farbenlos, hat einen angenehmen erfrischenden, säuerlichen Geschmack und perlt, in ein Glas geschöpft, lebhaft. Nach Reuß's Untersuchung im Jahre 1807 enthalten diese Quellen in 1 Pfd. deutschen Apothekergew. folgende feste Bestandtheile in wasserleerem Zustande:

	Die Josephsquelle		— die Carolinenq.	
kohlensaures Natron	$19^{25}/_{80}$	Gran. —	$15^{17}/_{40}$	Gran.
schwefels. Natron .	$4^{55}/_{80}$	—	$4^{15}/_{40}$	—
salzs. Natron	$2^{1}/_{5}$	—	$2^{1}/_{10}$	—
kohlens. Kalk	2	—	$1^{3}/_{5}$	—
kohlens. Talkerde .	1	—	$^{3}/_{4}$	—
Kieselerde	$^{2}/_{5}$	—	$^{3}/_{10}$	—
kohlens. Eisenoxyd eine Spur			$^{1}/_{5}$	—
Kohlensäuregas in 100 K. Z. W	100 Kz.		$81^{1}/_{4}$	Kbz.

Eine dritte Quelle — die Seitenquelle genannt — enthält, ausser Eisenoxyd, dieselben festen Bestandtheile, aber in geringern Mengen, hingegen eine größere Menge kohlens. Gas.

Das Wasser ist bisher an der Quelle nicht angewendet worden. Das versendete Wasser wird hauptsächlich statt des Selterser Wassers gebraucht, und Reuß glaubt ihm nach der Aehnlichkeit seiner Bestandtheile mit dem letztern die Heilkräfte zuschreiben zu dürfen, welche dieses besitzt. Jährlich sollen 90,000 Krüge Wasser versendet werden.

Der Abfluß aller Quellen wird auf 15 Pfannen verdampft, und die erhaltene Sode (kohlens. Natron) zur Fällung der Magnesia aus der von Seidschitz hieher geführten Bitterwasser-Lauge benutzt. Die gewonnene Magnesia übertrifft nach Reuß die englische von Manchester an Schönheit und Leichtigkeit und ist daher sehr gesucht.

VII.

Die Bitterwasser zu Seidschitz und Sedlitz, und zu Püllna.

Das dem Fürsten von Lobkowitz gehörige Dorf Seidschitz liegt 2 Stunden südlich von Bilin, und Sedlitz, das den Kreuzherrn mit dem rothen Stern zu Brüx gehört, $1/2$ St. nördlich von Seidschitz. Friederich Hoffmann hörte, als er im Jahre 1717 zu Teplitz verweilte, zufällig von dem damals noch sehr wenig bekannten Bitterwasser zu Sedlitz; er ließ sich einige Krüge davon bringen, untersuchte es, und fand das erhaltene Salz dem bekannten Epsomer (eigentlich Epshamer) Bittersalz in England ähnlich. Er schrieb dann eine Abhandlung über dieses Bitterwasser und Bittersalz, und bewirkte dadurch, daß beyde sehr bald einen großen Absatz fanden. Bald darauf entdeckte man auch bey Seidschitz solche Quellen. Man zählt deren jetzt bey Seidschitz zwanzig und etliche, die der Fürst von Lobkowitz bis auf einige wenige an sich gebracht hat. Das Wasser ist nicht in allen Quellen klar und

farbenlos; es wird aber nur das reine versendet und aus dem übrigen theils Bittersalz, theils Bittererde (Magnesia) bereitet.

Nach Reuß enthält der Hauptbrunnen in 1 Pf. zu 16 Unzen:

schwefelsaures Natron	$5\,{}^{19}/_{25}$	Gran
schwefels. Kalk	$5\,{}^{16}/_{25}$	—
kohlens. Kalk	$1\,{}^{86}/_{125}$	—
schwefels. Talkerde	$274\,{}^{1}/_{5}$	—
salzs. Talkerde	$7\,{}^{29}/_{125}$	—
kohlens. Talkerde.	$5\,{}^{2}/_{25}$	—
Harzstoff	${}^{58}/_{125}$	—
kohlens. Gas	$2\,{}^{27}/_{100}$	Kbz.

Und das Sedlitzer Wasser in gleicher Menge nach Neumann:

schwefelsauren Kalk	8	Gran
kohlens. Kalk.	8	—
schwefels. Talkerde	104	—
salzs. Talkerde	3	—
kohlens. Talkerde	3	—

Das Seidschitzer und Sedlitzer Wasser ist ein kühlend auflösend-abführendes Mittel, das phlegmatischen robusten, fettleibigen Subjecten in folgenden Krankheiten empfohlen werden kann.

1) bey der Geneigtheit zur Stuhlverstopfung;

2) bei gastrischen Unreinigkeiten;

3) in der Unterleibsvollblütigkeit, Störung des Kreislaufes, Stockungen in den Baucheingeweiden, im Gebärmuttersystem, in den Hämorrhoidalgefäßen, und dem Pfortadersystem überhaupt;

4) in langwierigen Schleimflüssen der Athems-organe, des Mastdarmes, der Blase und Scheide, wofern ihnen nicht wahre Schwäche zum Grunde liegt;

5) bey Gesichtsausschlägen junger vollblütiger Personen;

6) in der materiellen Hypochondrie und Hysterie;

7) in gastrischen und Gallenfiebern.

Soll das Wasser kurmäßig, z. B. 3 bis 4 Wochen lang getrunken werden, so darf man täglich nur eine mäßige Menge, etwa 5 bis 6 Unzen trinken, und muß mitunter auch einen Tag aussetzen, weil es sonst leicht nachtheilig auf die Verdauungsorgane wirkt.

Nachtheilig ist das Wasser:

1) bey wahrer Verdauungsschwäche und bey jedem Schwächezustand des Körpers überhaupt, besonders, wenn er durch Säfteverlust erzeugt ist; 2) bey der Wassersucht aus solcher Ursache; 3) bey der Geneigtheit zu passiven Congestionen und Blut-flüssen, so wie zu Fehlgeburten; 4) bey übermäßiger Reizbarkeit und Empfindlichkeit, Geneigtheit zu Krämpfen und Convulsionen; 5) bey bedeutenden organischen Fehlern der Verdauungsorgane, der Drüsen und anderer Baucheingeweide; bey bedeutender Magerkeit, zarter, schlaffer, chlorotischer Constitution.

Das Dorf Püllna liegt, wenn man von Saatz nach Brüx reiset, eine Viertelstunde links vom Wege, eine Stunde von dieser Stadt, in einer Ebene. Auf

einem der Dorfgemeinde gehörigen Wiesengrunde liegen sieben (überbaute) Brunnen, deren Wasser bis auf wenige Jahre her bloß zur Erzeugung von Bittersalz benutzt wurde. Hr. Kaufmann Ulbrich in Brür hat sie gepachtet, und versendet nunmehr auch das Wasser. Es wird dazu nur eine Quelle benutzt. Diese ist 4 bis 5 Ellen tief und der Durchmesser beträgt eben so viel; aber der Wasserzufluß ist äußerst gering. Das Wasser ist gelblich von Farbe, aber durchsichtig und klar, und hat den Geschmack von Glaubersalz.

Nach einer Anzeige des Hr. Ulbrich, welche in Nro. 88 der Beylage zur allgemeinen Zeitung vom vorigen Jahre stand, enthält das Wasser nach der chemischen Untersuchung des Hrn. Prof. Pleischl zu Prag in 1 Pfd. zu 16 Unzen folgende Bestandtheile im wasserlosen Zustande:

schwefelsaures Natron . .	$91\,{}^{81}/_{100}$	Gran
schwefels. Kalk	$2\,{}^{99}/_{100}$	—
schwefels. Talkerde	$67\,{}^{88}/_{100}$	—
salzs. Talkerde	$15\,{}^{47}/_{100}$	—
kohlens. Kalk	$1\,{}^{75}/_{100}$	—
kohlens. Talkerde	$2\,{}^{25}/_{100}$	—
organischen Stoff und Kieselerde	$9\,{}^{3}/_{100}$	—
in 100 K. Z. Wasser Kohlensäuregas	$6\,{}^{939}/_{1000}$	Kbz.

Man ersieht aus dieser Analyse, daß sich das Püllnaer Wasser durch seinen großen Gehalt an Glaubersalz vom Seidschitzer und Sedlitzer unterscheidet. Es schmeckt minder widrig als diese, und

wirkt, nach meinen Erfahrungen, in einer kleinern Gabe eben so stark auf den Stuhl. Die Anzeigen und Gegenanzeigen für oder gegen den Gebrauch des Seidschitzer oder Sedlitzer Wassers gelten auch für das Püllnaer. Die Concurrenz dieses Wassers mit dem erstern hat bereits bewirkt, daß die fürstl. von Lobkowitzische Brunnendirection zu Bilin den Preis des Seidschitzer Wassers von 5 fl. auf 4 fl. herabgesetzt hat, wie in Nro. 78 der Beylage zur allgemeinen Zeitung des gegenwärtigen Jahres zu lesen ist.

VIII.

Teplitz *).

Historisch-topographische Notizen.

Der böhmische Geschichtsschreiber Haynk setzt die Entdeckung der warmen Teplitzer Quellen in das

*) Die vorzüglichsten neuern Schriften über Teplitz sind:
Reuß Die Gartenquelle zu Teplitz in Böhmen, in chemischer und medicinischer Hinsicht. Prag und Dresden 1797.

Ambrozi Physich-chemische Untersuchung der warmen Mineralquellen zu und bey Teplitz. Leipzig 1797.

— — Versuch einer Anleitung zum Gebrauche der warmen Mineralquellen zu Teplitz. Leipzig 1799.

(John Allgemeine Beschreibung von Teplitz in Böhmen. 1 Bdch. mit Charte, Grundrissen und Kupfern. Dresden 1813. Diese Zeitschrift steht in den Bücherverzeichnissen; ich weiß aber nicht, ob sie wirklich erschienen ist, denn ich habe sie nirgends erhalten können).

Reuß Taschenbuch für die Badegäste von Teplitz. Eine vollständige Beschreibung dieses Heilorts und seiner Umgebungen in topographischer, pitoresker, geschichtlicher, geographischer und medicinischer Hinsicht. Teplitz 1823.

J. 762 unter der Regierung des Herzogs Przemisl. Damals lebte in dem $1/2$ St. südwestwärts von Teplitz entfernten Dorfe Settenz der Ritter Kolostug, dem der umher gelegene Bezirk gehörte. Die Gegend bestand aus Waldungen, in welchen des Ritters Heerden weideten. Einst vermißten die Hirten derselben Schweine, die sie endlich in einer heißen Quelle wieder fanden. Von dieser Entdeckung benachrichtigt, beschloß der Ritter, von dem Naturschatze Nutzen zu ziehen, und erbaute neben den heißen Quellen ein Badehaus oder Schloß, für dessen Ueberrest man das an der Stadtkirche stehende Gebäude mit zwey spitzigen Thürmen hält. Vermuthlich bauten sich auch einige seiner Untergebenen hier an, so daß eine Art Gasse, in der Landessprache vlice genannt, entstand, und da die Quelle heiß war, so bekam die Gasse den Namen der warmen Gasse, tepla vlice, woraus durch Abkürzung teplice, und späterhin Teplitz gebildet wurde. Kolostug blieb aber nicht lange im ruhigen Besitze des Orts. Koschal (von Einigen auch Kostal und Kosstial genannt) ein mächtiger Dynaste, besaß Bilin und war mit Biela, einer Nichte der berühmten Libussa und Muhme des Herzogs Przemisl vermählt. Diese beneidete den Kolostug um den neuentdeckten Naturschatz und reizte ihren Gemahl, sich desselben durch Ueberfall zu bemächtigen. Und dieser zog mit 50 Reisigen aus. Aber er traf Kolostug nicht unvorbereitet, und da er, mit den Seinigen über die beste Art des Angriffs berathschlagend,

den Helm abgenommen hatte, wurde er von seinem Gegner erkannt und mit einem Pfeile getödtet. Koschals Reisige flohen und Biela starb bald darauf aus Aerger und Gram. Der Herzog Przemisl scheint das unglückliche Schicksal seiner Verwandten gerächt zu haben; denn kurze Zeit darauf erscheint sein Bruder Rodobeil als Besitzer von Bilin.

Von nun an verschwindet in Böhmens Geschichte der Nahmen Teplitz bis 1173, wo die Königinn Judith an der Dobrowska Hora, dem jetzigen Schloßberge, ein Nonnenkloster stiftete und ihm den Teplitzer Bezirk als Eigenthum anwies. Nach ungefähr 100 Jahren wurden die Nonnen von den Soldaten des Kaisers Rudolph vertrieben; sie flohen in die Stadt Teplitz, wo sie sich ein neues Kloster erbauten. Hier lebten sie gegen anderthalb Jahrhunderte in ungestörter Ruhe, und Kaiser Carl IV. vermehrte ihre Besitzungen ansehnlich. Dann begannen die innern Unruhen, wo die Hussiten und Katholiken gegen einander fochten, und das Land verwüstet wurde; besonders wurden von den erstern überall die Klöster zerstört. Dieses unglückliche Loos traf im J. 1421 auch das Nonnenkloster zu Teplitz; Johann von Milewicz, ein abtrünniger Mönch, überfiel es mit seinen Rotten und nur wenige Nonnen entgingen einem schmählichen Tode. Diese flohen in das Bergstädtchen Graupen. Aber fünf Jahre darauf steckte Prokop der Kahle auch Graupen in Brand und zerstörte Teplitz vollends.

Von der Zeit an ist die Geschichte von Teplitz in Dunkel gehüllt; nur so viel ist bekannt, daß sie hernach die Herrn von Wr'zowecz bis gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts besaßen. Der Aelteste derselben soll an der Stelle des zerstörten Frauenklosters ein Schloß erbaut haben. Eine Tochter des letzten Besitzers aus diesem Geschlechte heirathete einen Kinsky und brachte ihm die Güter Dobrowska Hora, Teplitz und Graupen zu. Sein Nachfolger, Radislaw von Chynitz (Wchinsky oder Kinsky) soll die noch bestehenden großen Bäder — das Männer-, die zwey Weiber- und das Frauenzimmerbad — angelegt haben; auch erhob er die Veste Dobrowska Hora wieder aus ihren Ruinen. Sein Sohn, Wilhelm Kinsky, ließ den Schloßberg noch mehr bevestigen; er wurde, wie oben bey Eger erzählt ist, zu gleicher Zeit mit Wallenstein ermordet. Seine Güter wurden eingezogen und die Herrschaft Teplitz dem Grafen Johann von Aldringen vom Kaiser Ferdinand geschenkt. Im Jahre 1639 ward die Veste von den Schweden belagert und eingenommen, und 1655 auf Befehl des Hofes niedergerissen. Als nun im Jahre 1664 mit Johann Marx von Aldringen der Mannsstamm dieses Geschlechts erlosch, so fiel die Herrschaft Teplitz an den Sohn seiner Schwester, Marx Johann von Clary, welcher den Namen von Aldringen dem seinigen hinzufügte. Seit der Zeit ist die Familie der Fürsten von Clary und Aldringen im Besitze der Stadt und Herrschaft Teplitz geblieben.

Der gegenwärtige Fürst Johann hat seit 1787, wo er zur Regierung gelangte, für die Verschönerung der Stadt und der Umgebungen sehr viel gethan, und mit rühmenswerther Humanität seine Gärten und Anlagen den Kurgästen geöffnet.

Die Stadt Teplitz liegt im Leitmeritzer Kreise am nordwestlichen Ende des Mittelgebirgs, in einem fruchtbaren und reizenden Thale, 3 Meilen von Leitmeritz und 2 von Aussig an der Elbe, 2 von Brür, 1 ½ von Kulm, 7 von Dresden und 12 von Prag, unter 30° 38′ 16″ der Breite, 31° 29′ 4″ der Länge und ist 648 Paris. Fuß über den Spiegel der Nordsee erhöht *). Ehedem waren alle Straßen, die nach Teplitz führten, überaus schlecht; unter der Regierung Sr. M. des Kaisers Franz ist aber eine Kunststraße über das Erzgebirge nach Dresden und über Bilin und Laun nach Prag angelegt worden, und an jener über Brür und Saatz nach Carlsbad wird gearbeitet. Man kann auch über Lobositz an der Elbe, wohin über das Mittelgebirge eine Kunststraße führt, nach Prag, so wie über Außig nach Dresden reisen. Das Thal erstreckt sich abwärts bis Außig, und aufwärts bis Kaaden, in einer Länge von 6 Meilen; seine Breite beträgt aber, durch das Erzgebirge eingeschränkt, nur ½ Meile. Die Stadt ist auf allen Seiten von höhern oder niedrigern Hügeln umgeben. Die höchsten sind: im Osten der Schloßberg, im Süd-

---

*) Reuß a. a. O. S. 3.

westen der Wachholderberg; niedrigere sind: der Spitalberg südwärts zwischen den beyden erstern, der Kopfhügel und Kreuselsberg gegen Westen, der Judenberg, der spitzige und Schönauer Berg nordostwärts. Der Schloßberg, Spitalberg und Wachholderberg sind steiler als die letztern, diese verflächen sich gegen das Erzgebirge zu.

Am niedrigsten Fuße des Wachholderbergs beginnt der herrliche fürstliche Garten; am Ende desselben liegt gegen die Stadt hin das stattliche fürstliche Schloß, in dessen einem Flügel das geschmackvolle Schauspielhaus *) erbaut ist, und das Gartenhaus mit einem schönen Saale und Nebenzimmern. Daneben findet sich die schöne Stadtkirche, an welche die wohlgebaute Dechaney mit einem hübschen Garten stoßt. Von da zieht sich die Stadt gegen Norden hin. Die Vorstadt liegt tiefer, am Fuße des Spitalberges. Nach Reuß zählt die Stadt mit Schönau, das man auch als eine Vorstadt ansehen kann, 366 Häuser und 2235 Einwohner, darunter 496 Juden. Sie ist mit einer niedrigen Mauer umgeben, welche man aber durch Häuser zu ersetzen anfängt. Von den ehemaligen drey Thoren, dem Biliner, Graupener und Waldthore, sind die zwey ersten abgetragen. Das Biliner Thor, das durch ein darüber erbautes Stockwerk entstellt war, brachte der jetzige Fürst im Jahre 1808 käuflich an sich,

*) Das Theater besitzt sehr schöne Decorationen, die Se. Majestät der König von Preußen geschenkt hat.

ließ es, nebst den daranstoßenden Häusern, abtragen, und an deren Stelle ein schönes Gebäude — das Amthaus — errichten, das nun der Stadt selbst zur Zierde gereicht. Von dieser Seite führt eine schöne Kastanienallee außerhalb der Stadt zum Waldthore. Außer dem Schloßplatze, hat die Stadt noch zwey andere Plätze, den Markt, und den Platz in der Vorstadt. Ihre Straßen sind: die lange Gasse, (die größte und schönste von allen), die grüne Ringgasse, die Graupener Gasse, die Papier-, Bade-, Kirchen-, Fleischer- und Judengasse. Die Stadt hat sich in der jüngsten Zeit durch neue Bauten sehr verschönert. Auf der Linie nach ,Schönau' vom Eingang des Platzes in der Vorstadt an, sind viele stattliche, zum Theil pallastähnliche Häuser erbaut worden — das deutsche Haus, zum Paradies, zum wilden Mann, zur goldenen Kette, das preussische Haus, zur Stadt Berlin, zum Stephansthurm, rothen Berg, Vergißmeinnicht, römischen Kaiser, Stadt Venedig, sächsisches Haus, zum Neptun u. s. w. Unter die vorzüglichsten Wohngebäude gehören ferner das goldene Kreuz nebst einigen andern am Markte, das Haus zur Stadt Leipzig in der langen Gasse, so wie das (dem Fürsten gehörige) Herrnhaus mit Bädern und einem großen Garten — der Spitalgarten genannt — in der Vorstadt. Wöchentlich bezahlt man für ein Zimmer, je nach dessen Größe, Einrichtung, Lage und Entfernung von den Bädern, 4 bis 10 fl. C. M. Zur Aufnahme der Reisenden dienen folgende Gast-

häuser: der goldene Hirsch, die Eiche, die Post, der schwarze Adler, das weiße Roß, der grüne und blaue Stern in der langen Gasse, das schwarze Lamm in der Papiergasse. Speisen kann man überdieß: im Gartensaal, im Rastzimmer des Badehauses, im deutschen Haus, im sächsischen Haus, im römischen Kaiser, u. m. a. In den meisten Gasthäusern speiset man nach der Karte; im Gartensaal und in der Eiche findet man eine Gasttafel; der Preis ist hier 30, dort 36 kr. C. M. Billards findet man im Gartensaal, im Rastzimmer, im sächsischen Hause, im römischen Kaiser, in den drey Eichen, im Schießhause, auf der Bergschenke.

In der Badegasse liegt das städtische Badehaus mit einem großen Saale, der zuweilen zu Bällen benutzt wird; daneben in der Vorstadt das Fürstenbad (das fürstliche Badehaus) und das Gürtlerbad.

Das Dorf Schönau, das im kurzen eine Vorstadt zu Teplitz bilden dürfte, liegt eine kleine Viertelstunde östlich von diesem, in einem angenehmen Thale, das der Saubach durchschlängelt, im Osten die Abhänge des Schloßberges, südlich der spitzige und der Judenberg, und nördlich die Gränzer und Dorner Anhöhen, und der Hühnerhügel umschließen. Es zählt 73 Häuser, darunter viele schöne neuerbaute — am Anfang des Dorfes die Harfe, den Leopard, die Kette, den Morgenstern, und am Ende desselben, in der Nähe des Schlangen- und Schwefelbades, noch ein halbes Dutzend. Hier sind die Steinbäder, die Schlangenbäder und

die Schwefelbäder; ferner das Militärspital, das John'sche Krankeninstitut, und das Bürgerspital. Das Militärspital wurde auf Befehl Sr. M. des Kaisers Franz in den Jahren 1804 bis 1808 erbaut. Dieses große und schöne Gebäude besteht aus der Vorderseite und zwei Flügeln, von denen jeder 3 Stockwerke hoch ist; das oberste enthält die Wohnungen für die kranken Offiziere. Die Soldatenstuben sind hoch und geräumig und jeder Kranke hat ein eignes Bette. Dreyhundert Kranke können hier zugleich wohnen; jeder braucht das Bad gewöhnlich einen Monat; da nun die Badezeit 4 Monate dauert, so können jährlich 1200 dieser Wohlthat genießen. Die Namen derjenigen Männer, welche sich um diese Anstalt verdient gemacht haben, sind an den Seiten des Eingangthores des Gebäudes mit goldnen Buchstaben auf Marmorplatten eingetragen. Vor dem Hause ist ein Garten, welcher den Kranken zuträgliche Gemüse liefert.

Da alljährlich viele arme Kranke, auch aus dem Auslande, nach Teplitz kamen, um das Bad zu brauchen, manche derselben aber in Gefahr standen, vor Noth umzukommen, so faßte der menschenfreundliche Dr. John im Jahre 1797 den Entschluß, die Mildthätigkeit der Fremden durch eine Collecte zur Erbauung eines Hauses, in dem man die dürftigsten Kranken beherbergen könnte, anzusprechen. Der Magistrat gab im Nahmen der Gemeinde ein Stück Grund am Fußwege, der zum Steinbade führt, und von den Kurgästen floßen jährlich so

reichliche Beyträge, daß man in den Stand gesetzt wurde, ein Haus mit mehrern Zimmern zu erbauen und mit den nöthigen Geräthen zu versehen, so wie einen Fonds anzulegen, der es möglich macht, die Badezeit hindurch eine bedeutende Menge in- und ausländischer Armen zu verpflegen. Die vorzüglichsten Wohlthäter waren: Die Gräfin Antonia von Pachta, die der Anstalt im J. 1801 eine Obligation von 1000 fl. schenkte; der damalige Oberstburggraf von Böhmen, Graf von Chotek, durch den sie 500 fl. erhielt; der Teplitzer Bürgermeister Ekart, von dem sie 1000 fl. durch Vermächtniß bekam; der Leitmeritzer Stadtrath Schmidt, der ihr 1806 3000 fl. schenkte; die verwittwete Fürstin von Fürstenberg, die 1807 eine Obligation von 3000 fl. gab; der Leitmeritzer Arzt, Joh. Grill, der ihr in demselben Jahre sein ganzes Vermögen vermachte. Se. M. der Kaiser Franz bewilligte 1805 aus dem böhmischen Religionsfond 5000 fl. zur Unterstützung der Anstalt. Jetzt sind in 3 Zimmern 30 Betten aufgestellt; sie hat einen Verwalter und besoldeten Wundarzt. Man nimmt aber nur solche Kranke auf, deren Uebel Heilung hoffen lassen, und deren Armuth durch obrigkeitliche Zeugnisse erwiesen ist. Uebrigens wird bey der Aufnahme weder auf das Vaterland noch auf die Religion des Kranken Rücksicht genommen. Das Institut steht vom 1ten May bis 30ten September offen. Die Kranken bekommen dreymal des Tags hinreichende Nahrung; die Arzneyen erhalten sie unent-

geldlich, ingleichen auch die Bäder, und im Nothfalle werden sie dahin getragen. Das Betteln ist ihnen streng verboten. Daher heftet man ihnen bey ihrer Aufnahme an den linken Arm eine Platte mit den Buchstaben J. B. H., der Nummer des Protokolls und des Bettes, damit sie erkannt und dem Aufseher des Hauses angezeigt werden können, falls sie es wagen zu betteln. Die Zahl der versorgten Armen betrug von 1802 bis 1822 beynahe 4000. Zur Aufnahme erkrankender Dienstbothen der Kurgäste ist ein Zimmer mit zwey Betten vorbehalten; für diese Kranken muß aber bezahlt werden.

Im Jahre 1805 ist mit Bewilligung der Landesstelle und auf Kosten der k. sächsischen Regierung, zu dem Institute eine Stube hinzugefügt worden, welche zur Aufnahme sächsischer Soldaten bestimmt ist, die nebst Wohnung, Kost und Arzneyen, auch das Bad um festgesetzte Preise erhalten; im Jahre 1822 wurden 43 aufgenommen.

Im Jahre 1821 wurde an das John'sche Institut ein Bürgerspital angebaut und die Kosten aus den Beyträgen der Kurgäste und der Bürgerschaft bestritten. Hier werden die erwerbsunfähigen Ortsarmen aufgenommen.

Zweytes Kapitel.

Geognostische Bemerkungen über die Gegend um Teplitz.

Der geognostischen Eigenthümlichkeiten der Gegend um Teplitz kann hier nur kurze Erwähnung geschehen, bey welcher ich Reuß als Führer folge.

Die Gebirgsformation des Teplitzer Thales besteht aus den Urgebirgen des Erzgebirges, aus dem Basaltgebirge des Mittelgebirges, und aus dem zwischen beyde muldenförmig eingelagerten jüngsten Flötzgebirge.

Die vorkommenden einzelnen Gebirgsarten sind:

1) Granit. Er kommt nur auf dem höchsten Gebirgsjoche des Erzgebirges zu Tage und nimmt die Gebirgsstrecke zwischen dem Flöhe- und Muldenfluße ein.

Er ist kleinkörnig und besteht aus rauchgrauen und nelkenbraunen Körnern von Quarz, körnigem und gelblichgrauem Feldspath, und pechschwarzem Glimmer in ganz kleinen sechsseitigen Täfelchen.

2) Gneis. Er bildet sowohl das Hauptgebirgsjoch des Erzgebirges, als die in Norden und Süden davon abfallenden Gebirgsjoche.

Es kommen davon drey Varietäten vor:

a) ein dickflosiger mit graulichweißem, grobkörnigem Feldspathe, rauchgrauem Quarze, und silberweißem, selten durch Gelblichgrau und Tombakbraun ins Pechschwarze übergehendem Glimmer;

b) ein dickschieferiger mit kleinkörnigem isabellgelbem Feldspath, kleinkörnigem grauen Quarze und hochschwarzem Glimmer;

c) ein dünn- und wellenförmig-schieferiger mit gelbgrauem ins Ochergelbe übergehenden Feldspathe, graulichweißem und rauchgrauem Quarze, und auf den Ablösungen und Hauptbruchflächen in länglichen graulichschwarzen und silberweißen Flecken vorkommenden Glimmer.

Die erste Varietät scheint den Granit, welcher den Kern des Gebirges ausmacht, mantelförmig zu umschließen und in ihn überzugehen. In diesem Gneise wird der Silberbergbau bey Niklasberg und der Zinnbergbau bey Graupen betrieben. Der Feldspath ist an manchen Orten zu einer Porzellanerde verwittert.

3) Porphyr. Davon kommen drey Arten vor:

a) Der Euritporphyr. Er legt sich an und über dem Gneis, bildet einen Theil des erzgebirgischen Hauptjoches zwischen Niklasberg und Vorderzinnwald, so wie einen kleinen Theil des nördlichen Abhangs gegen Sachsen, einen größern des südlichen Abfalls gegen Böhmen und erstreckt sich südwärts im Thale bis an die Orte Jannig und Dorn. Die Hauptmasse ist dichter Feldspath, gewöhlich von röthlichgrauer, von einer Seite ins Pfirsichblüth- und Bräunlichrothe, von der andern ins Perlgrau sich verlaufender Farbe. Der eingemengte Quarz ist gelblich, rauchgrau, blaßröthlich, nelken-

braun, pechschwarz; er hat gewöhnlich einen muschlichen Bruch und liegt in runden, seltener eckigen stark glänzenden Körnern von mannigfacher Größe im Gestein vertheilt; bisweilen findet man ihn in doppelten sechsseitigen Pyramiden krystallisirt. Bey weitgediehener Verwitterung ist die Hauptmasse aschgrau und der Feldspath zu einer grünlichen oder weißgelblichen Porzellanerde aufgelöst.

Bey Jannig geht der Euritporphyr in eine eigene Sandsteinart über, die aus der Verbindung eckiger Quarzkörner durch ein kieseliges, von Eisenoxyd gehärtetes Bindemittel, worin doppelt-sechsseitige pyramidale Quarzkrystalle liegen, entsteht. Dieser Sandstein wechselt mit dem Euritporphyr so ab, daß bald dieser, bald jener die Oberhand hat.

b) Der Syenitporphyr. Er ist im Erzgebirge bey Neudorf und am Wieselstein oberhalb Flöhe über dem Granit, bey Vorder- und Hinterzinnwald über dem Euritporphyr gelagert und die nächste Umgebung von Teplitz besteht ganz aus ihm. Er bildet den Schönauer, den spitzigen und den Judenberg, den Spitalberg, den Kopfhügel und Kreuselsberg; aus ihm brechen auch alle warmen Quellen sowohl in Teplitz als Schönau hervor.

Die Hauptmasse dieses Porphyrs ist ein kleinkörniges Gemenge von fleisch- und bräunlichrothem, schimmerndem, selten graulich weißem, undeutlich blätterigem Feldspath und fast gleich häufiger grünlich-schwarzer Hornblende mit sparsam eingemengten rauchgrauen Quarzkörnern.

c) Der Keratitporphyr. Er bildet hinter Wisterschan einen niedrigen Hügel, auf welchem das Vorwerk Neuhof liegt. Seine Hauptmasse ist ein muschlicher Hornstein von berggrüner, grünlichweißer, schwärzlichgrüner Farbe, mit eingemengten leberbraunen, röthlichbraunen, gelbraunen Flecken und Streifen; in ihm liegen pechschwarze Glimmerschüppchen und graue, glasig glänzende, sechsseitige Feldspathkrystallen.

4) Basalt. Dieser kommt im Erzgebirge als isolirte Kuppe auf dem höchsten Gebirgsjoche bey Lichtenwald, am Schwarzbache und bey Schönwald, am südlichen Abfall bey Kosten, Doppelburg und Kulm, als Gang im Gneis im Kreuzstollen bey Niklasberg vor, und bildet das ganze Gebirge im Süden von Teplitz. Er enthält, ausser Olivin, nur äusserst selten Körner von Magneteisenstein, Körner und Krystalle von Augit, Analzim, Mesotype und Arragon.

5) Klingsteinporphyr oder Phonolith. Er bildet auch hier meist kegelförmige Berge, erhebt sich über die ihn umgebenden Gebirge, und legt sich an und über den Basalt. Im östlichen Gebirge bildet er den Schloßberg, Raudigerberg, Wetschen, Ratschenberg und Indwina, im westlichen nur einen Theil des Wachholderbergs. Er ist von dunkel- und lichtrauchgrauer Farbe, und in Platten abgesondert, wodurch er die gespaltene Textur erhält. Man findet in ihm Feldspathkrystalle von glasigem Ansehen, einzelne Hornblendesäulchen, Augitkörner, selten gelbes Manakerz.

6) Sandstein. Er begleitet fast durchaus den südlichen Fuß des Erzgebirges von Ossegg bis Kosten, wird hier vom Euritporphyr unterbrochen, erscheint dann bey Judendorf und Rosenthal wieder, verliert sich hier in der Ebene und kömmt westlich von Türmitz am Rowncy wieder zum Vorschein. Am westlichen Abhange des Schloßberges, bey Ossegg, Bilin u. a. m. O. findet man oft sehr zahlreiche und ungeheure Sandsteinblöcke.

7) Mergel und Kalkstein. Sie finden sich in Osten von Teplitz in zwei Schluchten, die sich am Fuße des Schloßberges herabziehen, setzen bey Prassewitz über den Saubach und bilden einen Theil der Lippaoi und des Wachholderberges. Der Mergel bildet 6 bis 8 Klafter mächtige Lager und geht in größerer Tiefe in einen vollkommenen groben Kalkstein über. Ehemals wurde auf der Nordseite des Wachholderbergs Kalkstein gebrochen; jetzt gibt es bey Huhndorf und Dorn bedeutende Kalksteinbrüche.

8) Töpferthon und Sand liegen unmittelbar über den Braunkohlen und wechseln nicht selten mit einander ab.

9) Das Braunkohlenflötz liegt vor dem Waldthore ganz nahe am Tage, unmittelbar von der Dammerde bedeckt und erstreckt sich durch das ganze Thal zwischen dem Mittel- und Erzgebirge, von Kaaden bis Außig. Auf den östlichen und südlichen Abhängen des Wachholderberges, bey Eichwald, Zwenitz, Kazamusch, Strake, Sobrusen, u. s. w. kommen pseudovulkanische Produkte — halbgebrannte Thone Porzellanjaspiße, Erdschlacken — vor.

Drittes Kapitel.

Umgebungen. Vergnügungsorte.

Teplitz hat eine reizende Lage, herrliche Umgebungen. Die Aussicht von den Höhen um Teplitz in das mit schönen Dörfern übersäete lachende Thal, und nach dem Erzgebirge, aus dessen dunkeln Waldungen, alte Burgen und Kirchthürme hervorblinken, ist wahrhaft entzückend. Nicht minder reitzend ist die Aussicht von den Höhen des Erzgebirges in das Thal und nach dem Mittelgebirge; ja dieses überrascht und fesselt durch seine himmelansteigenden kegelförmigen Berge den Blick noch mehr.

Zu den Umgebungen, wohin man zu Fuße wandern kann, gehören:

1) Der fürstliche Garten (Schloßgarten), in welchen der Eingang jedermann frey steht. Er ist von großem Umfange und zeichnet sich durch Mannigfaltigkeit der Bäume und Sträucher, schattenreiche Alleen und Fußpfade, herrliche Baumgruppen und schöne Rasenplätze aus. Zwey zierlich eingefaßte Teiche, welche Schwäne, ausländische Enten, Fische aller Art beleben, und von denen einer einen zierlich gebauten, zu Wasserfahrten bestimmten Kahn trägt — die Fasanerie mit dem antiken Tempel auf der einen, und der Bildsäule Pomonens auf der andern Seite; — die mit Anlagen umgebene Meyerey, deren höchster Punkt eine reizende Aussicht nach Mariaschein, Graupen, dem Geyersberg gewährt;

— der Baumgarten mit dem Jägerhause; — der an das Theater angebaute Speisesaal des Fürsten mit den Bildsäulen Thaliens und Malpomenens — so wie andere Anlagen erhöhen die Reize dieses herrlichen Gartens, der den Kurgästen die genußreichsten Spaziergänge und Unterhaltungen gewährt, und Mittags, Nachmittags und Abends von Menschen wimmelt.

2) Der Schloßberg mit den Trümmern der alten Veste, eine halbe Stunde von der Stadt. Er hat am Fuße einen bedeutenden Umfang, und mehrere niedrige, sanft ansteigende Basalt- und Porphyrhügel vereinigen sich zu einer Ebene, aus der er sich in Gestalt eines abgestutzten Kegels steil erhebt. An der Ost- und Nordseite ist er mit Wald bewachsen, an der Südseite kahl, schroff und klippig; die Ebene ist mit Porphyrschieferblöcken bedeckt. Der abgeplattete Gipfel des Berges trägt die Ruinen des alten Schlosses, wo man den Fremden noch Bruchstücke alter Rüstungen, und ein Stück einer Kanone mit der Aufschrift: «Wilhelm zu Chinitz und Tettau 1625» zeigt. Gegen Abend ist die Aussicht durch den Wachholderberg gehemmt; gegen Mitternacht, Morgen und Mittag aber frey. Man sieht, nebst mehr als 50 Dörfern, Ossegg, Klostergrab, Graupen, Mariaschein, Kulm, Karbitz, Außig mit dem Marienfelsen an der Elbe, einen großen Theil des Mittelgebirges, die höchsten Kegel desselben — den Milleschauer, Kletschen, Klotzberg, — den Biliner Stein und die Porphyrschieferberge um Brüx.

3) Das Schießhaus. Es liegt auf dem Spitalberg und man überblickt von hier den Schloßgarten und die Stadt, und hat eine angenehme Aussicht nach dem Erzgebirge. Auf dem Wege von da nach Prassewitz bietet sich eine schöne Ansicht von der Vorstadt, von Schönau, dem Steinbade, dem Militärspital und der Umgebung dar. Im Schießhause kann man auch zu Mittag speisen und zu jeder Stunde Erfrischungen erhalten.

4) Die Lippnay ist ein mit Waldung bedeckter, unfern des Schießhauses gelegener Hügel. Auf dessen Gipfel lag eine Einsiedeley mit einer zwar beschränkten, aber reizenden Aussicht. Angenehme Fußpfade führen von hier aus über Anhöhen, von denen man sich schöner Aussichten erfreuet, nach der

4) Bergschenke, die aber dem Schloßgarten, auf dem Rücken des Wachholderbergs liegt. Hier hat man eine entzückende Aussicht in das Thal und nach dem Erzgebirge in einer Erstreckung von 5 bis 6 Meilen; gegen Mittag ist die Aussicht durch den Gipfel des Berges gehemmt. Steigt man auf denselben hinauf, so hat man eine herrliche Aussicht nach dem Mittelgebirge. Ein anziehendes Schauspiel gewährt die in der großen Allee des Schloßgartens auf- und niederwogende Volksmenge, die man aus den Zimmern des, wegen beschwerlichen Aufsteigens weniger besuchten Wirthshauses, erblickt.

5) Die Schlackenburg. Sie liegt unfern des Schießhauses, hat, von Stein, Ziegeln und Schlacken erbaut, ein groteskes Ansehen, enthält einige hüb-

sche Zimmer und gewährt vom Altan eine anziehende Aussicht. Man wird mit Caffee, Milch, Bier bewirthet.

6) Der Mont Ligne. Ein Hügel unweit der Stadt, den der berühmte Fürst von Ligne hat terrassiren und mit einem Chiosk verzieren lassen. Man genießt hier einer lieblichen Ansicht von Schönau, dem Militärspital und der Gegend. Leider! ward der Chiosk im Jahre 1813 zerstört.

7) Der Judenberg. Von seinem Gipfel genießt man einer herrlichen Aussicht in das Thal, nach dem Erzgebirge und Mittelgebirge. In Norden sieht man Ossegg, Eichwald, Mariaschein, Kulm, die alten Bergschlösser Graupen und Geyersberg; östlich den Schloßberg; südlich den Spitalberg mit der Schlackenburg, das schöne Thal zwischen dem Spital- und Schönauer Berge, durch welches die Kunststraße in das Mittelgebirge führt, und im Hintergrunde den hohen Milleschauer, den Kletschen und großen Franz.

8) Dorn (Torn, Turn), ein Dorf mit einem schönen Garten, an der Straße nach Dresden, $1/2$ Stunde von Teplitz. Es führt auch ein Fußweg über Schönau, an dem Militärspital oder dem Gottesacker und John'schen Kranken-Institute vorbey, dahin. In dem gegen Schönau sich hinziehenden Garten erhebt sich ein waldbewachsener Porphyrhügel, an dessen westlichen und östlichen Fuße sich ein sanft murmelnder Gebirgsbach von Erlen, Weiden und Eichen beschattet, zwischen mit Blumen ge-

schmückten Wiesen dahinschlängelt. Auf der halben Höhe des Hügels steht die Wohnung des Gärtners, und dieser gegenüber liegt, ein mit Blumenbosquets und schönen Baumgruppen geschmückter Rasenplatz, von dichtbelaubten Eichen beschattet. Tische stehen zur Bewirthung von Gästen umher. Massen von Porphyr in Gestalt länglicher Vierecke liegen auf dem Gipfel des Hügels; sie dienen zu Sitzen, und ein Schilfdach schützt vor den Strahlen der Sonne. Von da genießt man einer reizenden Aussicht in die Ebene von Teplitz. Dorn ist der Lieblingsspaziergang der Badegäste, die sich hier zahlreich einfinden.

9) Probstau, ein Dorf mit einem Fasanengarten und Teiche, auf dem man zuweilen wilde Gänse und Enten, so wie andere Wasservögel sieht, eine Viertelstunde von Dorn, von wo aus man über Wiesen und durch Obstgärten dahin gelangt. Die Kurgäste versammeln sich hier bisweilen zu Caffee- und Theepartieen. Eine Viertel- bis halbe Stunde weiter liegen

10) die Dörfer Dreyhunken, Judendorf, und Pyhanken angenehm am Fuße des Erzgebirges, in einem Walde von Obstbäumen, und gewähren eine reizende Aussicht in das Mittelgebirge.

Zu Spazierfahrten laden ein:

1) Mariaschein, ein sehr besuchter Wallfahrtsort, zwey kleine Stunden von Teplitz, links von der Straße nach Dresden. An den Festtagen der heil. Jungfrau wallen Tausende von Pilgrimen

aus Böhmen, Mähren, Schlesien, Sachsen und der Lausitz zu einem wunderthätigen Marienbilde hieher, das zur Erbauung der Kirche und eines Klosters, das ehemals die Jesuiten inne hatten, jetzt aber von einem Probste mit einigen Geistlichen bewohnt wird, Veranlassung gegeben hat. Die mitten im Kloster stehende Kirche, deren rothes Dach schon in der Ferne den Blick auf sich zieht, ist in einem guten Style erbaut; der zwischen vier vergoldeten Säulen stehende Hauptaltar ist der heil. Jungfrau gewidmet, welche hier vorgestellt wird, wie sie den Leichnam Jesu in dem Augenblicke, wo er vom Kreuze genommen wird, empfängt. In der Sacristey zeigt man allerhand Kirchengeräthe, das sich sowohl durch Pracht als Schönheit der Arbeit auszeichnet. Der Ort, der in Ober- und Niederschein getheilt ist, hat, am Fuße des Erzgebirges und in einem Walde von Obstbäumen, eine herrliche Lage, welche schon manche Familie zu einem längern Aufenthalte in demselben bestimmt hat. In Niederschein ist ein eisenhaltiges Wasser, der Freßbrunnen, wahrscheinlich so benannt, weil er die Eßlust erregt. Im Wirthshause findet man eine gute Bewirthung.

Gleich ober Mariaschein, in einem engen romantischen Thale des Erzgebirges liegt

2) das Bergstädtchen Graupen. Man kann von Mariaschein hieher fahren; gewöhnlich wählt man aber den Fußsteig. Man kann aber auch über Dorn und Probstau zu Fuße hieher wandern. Der

Fußsteig führt an Heinrichsruhe, einem am Fuße des Erzgebirges in einem Garten liegenden Hause vorüber, aus dessen Zimmern im obern Stocke man einer herrlichen Aussicht in die lachende Ebene und nach dem Mittelgebirge genießt. Man findet hier Erfrischungen und kann sich auch ein Mittagessen bestellen. Ueberraschend ist der Eintritt in das Städtchen selbst durch den Kontrast, welchen der Anblick des wilden Gebirges mit der Aussicht in die weite Gartenähnliche Ebene bildet. Der Ort ist schlecht gebaut. Auf einer Bergspitze ragen die Trümmern der alten Burg empor, aus welchen das Haus des Bergverwalters hervorblickt. Vor demselben liegt ein Gemüse- und Blumengarten, aus dem man in eine Laube gelangt, wo sich eine überraschende Aussicht öffnet. Rechts und links und rückwärts eine wilde Gebirgsnatur; zu den Füßen das Dorf Rosenthal mitten in Obstgärten, und weiterhin die mit Dörfern, Kirchen, Kapellen übersäete, mit Wiesen, Auen, Obstgärten geschmückte und von Bächen durchschlängelte Ebene, und im Hintergrunde das Mittelgebirge mit seinen himmelanstrebenden Kegelbergen.

Der Garten des Bergverwalters enthält eine große Menge von Rosenstöcken; daher hat das Schloß den Namen Rosenburg erhalten.

3) Geyersberg, zerstörte Burg auf einer Kuppe im Erzgebirge, nicht weit von Mariaschein. Man hat hier noch eine weitere Aussicht als von der Graupener Burg.

4) Kulm, Dorf und Schloß mit einem englischen Garten, der Gräfinn Thun gehörig, auf der Dresdener Straße, drey Stunden von Teplitz. Hier fiel im Jahre 1813 jene merkwürdige Schlacht vor, welche dem Kriege, zu Gunsten der Freyheit Europens und der Unabhängigkeit der Völker, eine andere Wendung gab, und hier ist den gefallenen preussischen Kriegern ein Denkmal errichtet, das in einem 18 Fuß hohen und mit einem Kreuze geschmückten eisernen Obeliske in gothischem Geschmack, der auf einer 3 Fuß hohen gemauerten Grundlage aufgestellt ist, besteht, mit folgender Inschrift:

Die gefallenen Helden ehrt dankbar König und Vaterland. Sie ruhen in Frieden!

Kulm, den 30. August 1813.

5) Eichwald, ein dem Fürsten gehöriges Dorf am Fuße des Erzgebirges, 1 1/2 St. von Teplitz. Eine theils mit Kastanien, theils mit Obstbäumen besetzte Kunststraße führt hieher. Das Dorf hat eine Papiermühle, ein Hammerwerk und weiterhin einige Sägemühlen. Am Ausgange desselben öffnen sich die Schluchten und Thäler des Waldgebirges, durch welche eine Straße nach Zinnwald und Altenberg führt. Auf einem nahen bewaldeten Hügel genießt man von einer freyen Fläche, unter dem Schutze eines Strohdaches, einer mahlerischen Aussicht. Steil erhebt sich weiterhin der hohe Mühlberg; ein Fußweg führt auf dessen Gipfel und gewährt, an den Seiten des Berges sich herumwindend,

die mannigfaltigsten Aussichten. Wo sich eine interessante Ansicht, ein neuer Gesichtspunct darbietet, ladet eine Bank zum Ausruhen ein. Wer hieher fahren will, der muß vor Eichwald rechts den Weg nach Pyhanken einschlagen, und vor diesem muß er dem Wege zur Linken folgen; ein Fußsteig führt dann zu einem Pavillon auf dem Rücken des Berges, von dem man einer herrlichen Aussicht in das wilde Eichenwalder Gebirgsthal, in die Ebene und nach dem Mittelgebirge genießt. Von Eichwald aus führt ein Fußweg hinter der Fischermühle hieher.

6) Doppelburg, ein zum Theil ummauerter Thiergarten mit einem Jagdschloße des Fürsten, 1 St. von Teplitz, unfern Eichwald. Man fährt auf der Straße nach Eichwald bis zu einem links liegenden Gehölze, der Kühbusch genannt; hier lenkt man von derselben ab und gelangt dann nach Tischau, von dem Doppelburg nur mehr eine Viertelstunde entfernt ist. Das Jagdschloß ist in Gestalt eines Sterns von acht Spitzen erbaut, in deren Richtung eben so viele Alleen durch den Wald gehauen sind. Zu dem Saale führen zwey große Treppen. (Vielleicht daher der Nahmen Doppelburg?) das Schloß ist mit Wassergräben umgeben und daneben ein Teich, in dem Goldfische spielen und von dem ein kleiner Wasserfall herabstürzt. Zahme Hirsche wandeln in Menge umher und fressen das Brod, das man ihnen bietet, aus der Hand. Auf ein Zeichen mit dem Jagdhorn um 6 Uhr Abends versammeln sie sich, um das ihnen vorgeschüttete Futter zu verzehren.

Der Park steht Montags und Freytags dem Publikum offen und es versammeln sich an diesen Tagen nicht selten fünfzig und mehr Kutschen. Im Jägerhause kann man Caffee und Bier haben. Den Rückweg kann man durch den Park über Eichwald nehmen.

7) Ossegg, Cisterzienser Abtey am Fuße des Erzgebirges, 2 St. von Teplitz, nach Reuß unter 50° 27′ 29″ Breite, 31° 21′ 23″ Länge, und 811 Fuß über die Nordsee erhöht. Das Kloster, das, von Obstgärten umgeben, eine anmuthige Lage hat, nimmt mit den dazu gehörigen Gebäuden — der Beamtenwohnung, der Brauerey, Bäckerey u. s. w., einen großen Raum ein. Die Prälatur ist in einem guten Style erbaut und aus den Zimmern derselben genießt man einer herrlichen Aussicht; man sieht Dux, Bilin, Schwatz, Kostenblatt, Kezemusch, Teplitz, Mariaschein, Graupen, Kulm u. s. w. Die Kirche ist groß und schön. Das Kloster besitzt einen großen Garten, in dem ein künstlicher Wasserfall, eine Einsiedeley, eine Moschee, ein Schildkrötenbehältniß, eine Baumschule und ein Pavillon mit angenehmer Aussicht sehenswerth sind. Auf dem Kirchhofe zeigt man das Grabmahl des Marschalls von Sachsen, der in einem Zweykampfe auf dem benachbarten Riesenberg getödtet wurde.

Das Stift besitzt auch eine Manufactur, die Casimire und andere ähnliche Zeuge, besonders den unter dem Nahmen des Ossegger Zeuges bekannten Sarsch verfertigt.

Unweit Ossegg liegen, auf einem Felsen, die Trümmern der Riesenburg in einer wildromantischen Gegend.

8) Dux, ein gräfl. von Waldsteinisches Städtchen mit einem großen, schönen Schlosse, 2 St. von Teplitz. Im Schlosse ist der große Familiensaal merkwürdig, in dem die Portraite der Ahnen des Hauses und einige der wichtigsten Scenen aus dem Leben seiner Helden zu sehen sind. Das Deckengemälde stellt dar, wie Heinrich Waldstein im Jahre 1254 dem König Ottokar seine 24 Söhne in voller Rüstung, begleitet von 24 Knappen, vorstellt. Die rechts daran stoßenden acht Zimmer enthalten eine Gemäldesammlung. Im Erdgeschosse sind die Naturalien, die Bibliothek *), die Kunstsachen und Rüstungen aufgestellt. Den Fremden ist der Zutritt in dieses kleine Museum so wie in die Gemäldesammlung gestattet. In der Mitte des zweyten Hofes ist das merkwürdige Bassin aufgestellt, das Albrecht von Waldstein im J. 1630 aus den eroberten schwedischen Kanonen zu Nürnberg gießen ließ. Der große Schloßgarten, von dem ehedem ein Theil in französischem Geschmacke angelegt war, ist in einen englischen Garten umgeschaffen worden.

---

*) Der durch seine Memoiren bekannte Casanova war hier in den letzten Jahren seines Lebens Bibliothekar.

Durch die neuangelegte Kunststraße ist den Kurgästen der Besuch von Dur erleichtert und annehmlicher gemacht.

In dem unweit Dur gelegenen Dorfe Sobrusan sprudelt eine kalte Schwefelquelle, die nach Reuß einen starken Schwefelgeruch hat, und an der Abflußröhre Schwefel absetzt. Er fügt bey, mehrere Fremde hätten eine Analogie zwischen derselben und der Nendorfer Schwefelquelle finden wollen. Ich erhielt in Teplitz von dieser Quelle leider! zu spät Kenntniß, als daß ich sie selber noch hätte besehen können. In den bisher beschriebenen Kurorten gibt es Mineralquellen mannigfacher Art, aber dennoch keine Schwefelquelle. Die Schwefelquellen haben aber bekanntlich in den Hautausschlägen, bey den Ueberresten der Syphilis, in den Folgen vom Mißbrauch des Quecksilbers und anderer metallischer Vergiftungen specifische Wirkungen. Es wäre daher zu wünschen, daß die Teplitzer Aerzte dieses Wasser, wofern es die gerühmten Eigenschaften besitzt, wenigstens innerlich anwenden und ihre Beobachtungen und Erfahrungen über seine Heilkräfte seiner Zeit bekannt machen möchten.

9) Brüx, eine k. Stadt von mehr als 500 Häusern, auf der Straße nach Carlsbad, 2 St. weiter von Dur. Die vielen Porphyrschiefer-Hügel um Brüx gewähren einen wunderbaren Anblick und auf dem in der Nähe liegenden kahlen Brüxerberg hat man eine weite herrliche Umsicht.

Zur Zeit führt von Dux nur ein schlechter Feldweg hieher, der bey Regenwetter nicht zu passiren ist.

10) Eisenberg, ein großes und schönes Schloß des Fürsten von Lobkowitz am Fuße des Erzgebirges, 4 St. von Teplitz. Auf einer vorspringenden Bergecke erbaut, hat es eine romantische Lage und gewährt eine reizende Aussicht.

11) Außig, Stadt am linken Ufer der Elbe, 4 Stunden von Teplitz. Ich sah sie nicht; aber Bekannte, die Böhmen kennen, versicherten mich, daß die hiesige Gegend eine der schönsten von ganz Böhmen, wo nicht die schönste sey.

12) Kezemusch, ein dem Grafen von Ledebour gehöriges Dorf und Schloß links von der Straße nach Bilin, 1 St. von Teplitz. Derselbe ließ im vorigen Jahre dicht an der Straße ein Gasthaus in einem schönen Style aufführen.

13) Schwatz, Schloß mit einem englischen Garten, zum Prager Erzbisthum gehörig, 1/2 St. von Kezemusch.

14) Bilin, von dem schon gehandelt ist.

15) Der Milleschauer, der höchste der kegelförmigen Berge des Mittelgebirgs, 4 Stunden von Teplitz, nach Hoser 2496, nach von Lindner aber 2741 Paris. Fuß hoch. Reuß nennt ihn den Donnersberg. Der Weg dahin führt über Wisterschan, Welboth und Schallan; bis hieher kann man fahren. In Schallan nimmt man sich einen Führer, man gelangt durch Gärten bis an den Fuß des Berges. Das Hinansteigen auf dieser Seite ist

etwas beschwerlich; von Milleschau aus führt aber an der Abendseite bis zur Hälfte der Höhe ein gebahnter Weg, auf dem man reiten und selbst in einem leichten Wagen fortkommen kann. Oben ist der Berg, mit ungeheuern Porphyrschieferblöcken bedeckt, ganz kahl. Von seinem Gipfel genießt man einer unermeßlichen Aussicht; gegen Osten sieht man das Iser- und Riesengebirge, und die Städte Leitmeritz und Theresienstadt an der Elbe liegen ganz nahe zu den Füssen; gegen Süden erblickt man das Eulergebirge hinter Prag; von Nord nach West verfolgt man das Erzgebirge von seinem Anfange an der Elbe bis zu seinem Ende bey Eger. Mit einem guten Fernrohre sieht man auch das Fichtelgebirge und den zum Böhmer Waldgebirge gehörigen Gebirgszug bey Rokizan, 11 Meilen hinter Prag. Die Abende sind dem Genusse dieser Aussicht viel günstiger als die gewöhnlich nebeligen Morgen.

Den Landleuten dient der Milleschauer zum Barometer; sie können mit Zuversicht Regen erwarten, wenn sein Gipfel in Wolken gehüllt ist.

Im Dorfe Milleschau ist ein auf einem Basaltfelsen erbautes Schloß, das von der Mittagsseite einen schönen Anblick gewährt.

Viertes Kapitel.

Die Heilquellen; ihr physisches und chemisches Verhalten. Die Trink- und Badeanstalten. Nothwendigkeit ihrer Erweiterung und Verbesserung.

Die Heilquellen sind: A) in der Stadt: 1) die Hauptquelle, auch der Ursprung genannt; 2) die Frauen- und Weiberbadquelle; — beyde im städtischen Badehause. B) In der Vorstadt: 1) die Frauenzimmerbadquelle; 2) die Sandquelle; 3) die Gartenquelle. C) In Schönau: 1) die Steinbadquelle; 2) die Tempelbadquelle; 3) die Wiesenquelle; 4) die Gemeinsandbadquelle; 5) die Schlangenbadquellen; 6) die Schwefelbadquellen.

Die Hauptquelle bricht im tiefsten Punkte der Stadt aus Syenitporphyr hervor und ist in einen gemauerten und verschlossenen Behälter gefaßt, aus dem sich das Wasser durch zwei Abflußröhren in das Männerbad ergießt. Dieses liegt 14 Fuß unter dem Pflaster der Hausflur und besteht aus einem vierseitigen, mit zwei Reihen Stuffen umgebenen 3° 4′ langen und 3° 1′ 6″ breiten Becken; die Tiefe der Wassersäule beträgt 3 Fuß. In der Mitte des Beckens steht ein hohler steinerner Pfeiler, auf dem das Gewölbe des Bades ruht; ehemals ergoß sich das Wasser aus ihm durch zwei Löwenköpfe. Hier baden die männlichen Kranken der niedern Volksklasse; ehedem badeten hier auch die Vornehmern

und das Bad soll so geräumig gewesen seyn, daß 80 bis 100 Personen darin Platz gehabt hätten. In der Folge wurden aber kleinere, zum Einzelnbaden bestimmte Bäder angelegt und deren Anzahl allmählig, so viel es die Oertlichkeit gestattete, vermehrt. Jetzt zählt man 19 solcher Specialbäder, von denen Nro. 1 bis 13 einschlüssig ihr Wasser aus der Hauptquelle, die übrigen 6 aber aus der Frauen- und Weiberbadquelle erhalten. Die Badbehälter bilden meist längliche Vierecke, sind am Grunde und an den Seiten theils mit glasurtem Töpferzeuge (wie Nro. 5 bis 13), theils mit Steinplatten (wie die übrigen), belegt, mit einer Treppe zum Einsteigen versehen, und so geräumig, daß sie im Durchschnitte 30 bis 40 Kubikfuß Wasser fassen. Das Wasser wird in zinnernen Röhren zugeleitet und strömt ununterbrochen aus; in gleicher Menge fließt aber Badewasser durch eine oben am Behälter angebrachte Oeffnung oder Aufsteckröhr ab. Die Bäder Nro. 5 bis 13 haben zwey Röhren, von denen die eine abgekühltes Wasser aus dem im Hofraume aufgestellten (unbedeckten) Reservoir zuführt. (Ehe dieses errichtet wurde, gebrauchte man gemeines Brunnenwasser zur Verminderung der Temperatur der Bäder.) In den Bädern Nro. 15, 17 und 18 sind Vorrichtungen zur Douche angebracht; es ist eine sogenannte herabsteigende Douche, sie wirkt aber kräftig, und man kann den Wasserstrahl verstärken oder vermindern. Die Badezimmer sind eben nicht elegant, enthalten aber die nöthigen Ge-

räthe. Die Preise der Bäder sind gering; in den bessern Badezimmern kostet das Bad 10 kr. C. M., in den geringern 8 kr. Will man ein frisch bereitetes Bad, so zahlt man um 6 kr. mehr. Baden mehrere Personen zusammen, so zahlt jede nur die Hälfte der Taxe. Ein Douchebad kostet 16 bis 20 kr. In den Gemeinbädern zahlt die Person 1 kr. Für die Wäsche zum Abtrocknen, Erwärmung derselben rc. hat man besonders zu zahlen.

Es ist ein Badereglement gedruckt und die Ordnung ist zu loben. Im Badehause hängt nächst dem Eingang eine Tabelle, aus welcher zu ersehen ist, welche Bäder, und zu welchen Stunden, unbesetzt seyen. Wünscht man in einem andern Zimmer oder zu einer andern Stunde zu baden, so läßt man sich in das beym Bademeister befindliche Vermerkungsprotokoll eintragen. Jedem Badenden ist eine Stunde Zeit gestattet; mit dem Schlage der Stunde steht das Bad fertig; um ³/₄ wird mit der Glocke ein Zeichen gegeben, worauf er das Bad verlassen soll, um mit dem Ankleiden fertig zu werden, und dem Bademeister zur Reinigung des Behälters und Bereitung des Bades für den Nachfolger Zeit zu geben.

Das Badehaus enthält ein Rastzimmer, in welchem die Badegäste vor und nach dem Bade verweilen können, und im obern Stocke einen Saal, dessen schon oben gedacht ist.

Die Hauptquelle versorgt noch die fünf Specialbäder und zum Theil das Sandbad im obrig-

keitlichen oder Fürstenbade, das Gürtlerbad und die drey an das Stadtbadehaus angebauten Judenbäder, so wie das Reservoir mit Wasser. Dieses hat einen Kubikinhalt von 617 K. F. Das Wasser wird mittelst eines Schöpfrades aus der Hauptquelle gehoben, fließt in eine den Behälter rings umgebende Rinne und von da in denselben. Wenn ich nicht irre, so ist die Errichtung des Reservoirs dem gegenwärtigen verständigen und sorgsamen Bademeister, Hrn. Geckert, zu danken.

Die Frauen- und Weiberbadquelle liegt nur wenige Schritte vor der vorigen, südöstlich, ist auf gleiche Weise gefaßt und das Wasser ergießt sich aus ihr durch zwey Ausflußröhren (Löwenköpfe) in das Frauen- und Weiberbad. Beyde Gemächer haben ein gemeinschaftliches Gewölbe und sind nur durch eine einfache Mauer von einander abgesondert. Jenes — vom Männerbade nur durch eine dicke Mauer getrennt — ist für die Bürgersfrauen, dieses für die Bauersweiber bestimmt. Die Meinung, daß diese Quelle nur ein Ausfluß aus der Hauptquelle und bey Anlegung der Bäder dahin geleitet worden sey, hat viel Wahrscheinliches für sich.

Aus dieser Quelle erhalten die Bäder Nr. 14 bis 19 ihr Wasser.

Das Wasser der Hauptquelle (so wie aller übrigen Quellen) ist farbenlos (wiewohl es im Badebecken meergrün erscheint), krystallhell, behält auch, der atmosphärischen Luft ausgesetzt, seine

Klarheit, und setzt selbst nach mehrern Monaten keinen Niederschlag ab. Es hat keinen hervorstechenden Geschmack und keinen Geruch. Manche lassen das Wasser nach Schwefelwasserstoffgas riechen; ich habe keinen solchen Geruch wahrnehmen können. Das in ein Glas geschöpfte Wasser entwickelt eine Menge Gasblasen und röthet das Lakmuspapier, stellt aber in derselben Zeit auch die blaue Farbe des durch eine Säure gerötheten Lakmuspapier wieder her.

Nach Reuß ist die Temperatur der Hauptquelle im Behälter da, wo sie aus der Felsenkluft hervorkommt, 39,5° R., an der Abflußröhre 39,2°, im Badebecken 38,5°; und die Temperatur der Frauen- und Weiberbadquelle an der Abflußröhre im Frauenbad 38,5° R., im Badebecken 36°, an der Abflußröhre im Weiberbade 38,75°, im Badebecken 37,75°. Die Specialbäder Nr. 1, 2, 3 haben eine Temperatur von 37° R., Nr. 14, 15, 16, 17, 18 von 36°. In die andern Bäder von Nr. 5 bis 13 wird abgekühltes Wasser zugeleitet; allein das Wasser im Reservoir hat, wie man mich versicherte, immer eine Temperatur von 29° bis 30° R., so daß also auch diese Bäder eine die Blutwärme übersteigende Temperatur haben müssen. Die hohe Temperatur des Wassers im Abkühlungsreservoir ist begreiflich, wenn man bedenkt, daß sich das heiße Wasser fortwährend in dasselbe ergießt. Die Hauptquelle liefert nach Reuß in 24 Stunden 19304 c′, 544 c″, die Frauen- und Weiberbadquelle 11199 c′, 984 c″.

Behufs des Trinkens, wird das Wasser an der Abflußröhre der Badequelle geschöpft und die Kranken trinken es im Rastzimmer oder in der Hausflur.

Nebenausbrüche der Quelle ausserhalb des Gebäudes sind nicht bekannt. Aber im J. 1720 soll sie, nach Troschel, den Kanal, welcher dem Männerbade das Wasser zuführt, zersprengt und Steine von ungeheuerm Gewichte in die Höhe geschleudert haben. Den damals aufgedeckten Kanal fand man von 12 Fuß im Durchmesser und das Wasser in heftig wallender brausender Bewegung. Die Quelle verhielt sich ruhig bis 1767, wo sie sich vier Fuß von dem Kanale unter dem Boden des Männerbades einen Gang grub und so vom Ständer abgeleitet wurde. Das auf diese Art gehemmte Wasser hob das Pflaster auf und schleuderte selbst die Kasten weg, die man über die neue Ausbruchsstelle legte, um die Quelle in den Kanal zurückzudrängen. Man sah sich genöthigt, einen mit Falzen versehenen, 5/4 Elle breiten Schrot von Sandstein, der in der Mitte eine Oeffnung hatte, über den neuen Ausbruch mit Gewalt hineinzutreiben, und einen Kessel und Kanal anzuschieben, wodurch das Wasser in den Ständer zurückgeführt ward. Ein diesem ähnlicher Ausbruch erfolgte im Jahre 1779 an der Quelle des Weiberbades und es mußte ihm auf gleiche Weise begegnet werden.

Merkwürdig ist die Erscheinung, welche die Hauptquelle im J. 1755 während des Erdbebens, das den größten Theil der Stadt Lissabon zerstörte, darbot.

Am 1. November zwischen 11 und 12 Uhr Mittags fing sie an sich zu trüben, und floß eine halbe Stunde lang dunkelgelb, worauf sie einige Minuten gänzlich ausblieb. Dann aber brach das Wasser gewaltsam und in so großer Menge hervor, daß in kurzem alle Badebecken überflossen. Das Wasser floß Anfangs dick und gelbroth gefärbt; nach einer halben Stunde jedoch wieder klar, und man fand am Boden einen rothen Niederschlag, dergleichen es jetzt noch an den Abflußröhren absetzt. Mit Recht vermuthet Ambrozi *), daß dieser Satz durch Erschütterungen von den Wänden der tiefen Kanäle und des Kessels dürfte abgelös't und durch seine Menge selbst der Ausfluß des Wassers gehemmt, d. i. das Ausbleiben der Quelle auf die kurze Zeit bewirkt worden seyn. Ob das Wasser nach diesem Ereigniß längere Zeit in größerer Menge und mit höherer Temperatur hervorgequollen sey, wie man behauptet hat, bleibt nach Ambrozi's Bemerkung, zweifelhaft und unentschieden, weil die Temperatur der Quelle, so wie ihre Wassermenge vorher nicht genau bekannt war; die letztere soll jedoch, nach Versicherung der Augenzeugen, bald wieder in ihre gewöhnliche Ordnung zurückgetreten seyn.

Die Frauenzimmerbadquelle liegt wenige Schritte von der Weiberbadquelle, östlich, im obrigkeitlichen oder fürstlichen Badehause, und versorgt das Frauen-

---

*) Ambrozi Physisch-chemische Untersuchung der Mineralquellen in und bey Teplitz ꝛc. S. 88.

zimmerbad, so wie die fürstlichen Bäder Nr. 1 und 2 im Herrnhause mit Wasser. Das Frauenzimmerbad — ein Gemeinbad für Weiber — ist 3° 2′ 3″ lang, 3° 1′ 3″ breit und 2′ tief, und hat übrigens die Bauart wie die vorher beschriebenen. Die Temperatur des Wassers ist nach Reuß an der Abflußröhre 37° R., im Badebecken 33,25°, und in 24 St. gibt die Quelle 939 c′ 993 c″ Wasser.

Die Sandquelle ist nicht in einen Behälter gefaßt, sondern ihr Wasser quillt überall aus dem, mehrere Fuß hoch die Soole bedeckenden Sande hervor. Sie versorgt das für Männer bestimmte Gemeinbad mit Wasser und gibt auch etwas Wasser an das fürstliche Bad Nr. 3 im Herrnhause, erhält dagegen einen Wasserbeytrag aus der Hauptquelle. Das Badebecken ist 1° 5′ 4″ lang, 1° 2′ 4″ breit und 2′ 10″ tief. Die Temperatur des Wassers ist an der Abflußröhre 38,5° R., im Badebecken 36°.

Nebst diesen zwey Gemeinbädern finden sich hier noch 5 Specialbäder — darunter zwey mit Vorrichtungen zur Douche — die das heiße Wasser aus der Hauptquelle, das Abkühlungswasser aber aus der Gartenquelle erhalten. Sie sind mit glasurtem marmorirten Töpferzeug ausgelegt, groß und bequem, die Zimmer hübsch eingerichtet und die Bedienung sehr gut. Die Temperatur der Bäder wird mit einem Thermometer bestimmt. Der Preis eines Bades ist 10 bis 12 kr. C. M. Im obern Stocke dieses Badehauses sind hübsche Wohnzimmer für Badegäste.

Gleich daneben liegt das einem Bürger gehörige Gürtlerbad. Es ist hier nur ein einzelnes Bad, welches das Wasser aus der Hauptquelle erhält. Auch ist ein Reservoir vorhanden, aus dem abgekühltes Wasser in das Bad fließt. Es ist eines der angenehmsten Bäder in der Stadt und die Bedienung sehr gut. Im obern Stocke sind auch einige Wohnzimmer für Gäste.

Die Gartenquelle liegt im sogenannten Spitalgarten hinter dem Herrnhause, und ist mit einem tempelartigen Gebäude überbaut. Sie ist in drey Reservoirs gefaßt, die unter den Namen der Trinkquelle, der Augenquelle und der Badquelle bekannt sind; die zwey erstern versorgen die fünf Bäder im Fürstenbade und die letztere die drey Bäder im Herrnhause mit Abkühlungswasser. Die Gartenquelle liefert in 24 Stunden 1599 c′ 984 c″. Die Temperatur der Trinkquelle ist 21,3° R., der Augenquelle 20,75° und der Badequelle 21°. Die beyden erstern fließen aus einer Röhre, und eine Frau füllt den Trinkern die Becher. Eine Kastanienallee im Garten gewährt denen, welche hier den Brunnen trinken, eine bequeme und angenehme Wandelbahn. Die Bäder im Herrnhause sind hübsch eingerichtet und in Nr. 1 findet sich auch eine Douche. Im obern Stocke sind schöne Wohnungen für Kurgäste; gewöhnlich wohnt hier Se. M. der König von Preussen.

Nach dem, der Stadtgemeinde gehörigen Steinbade in Schönau führen zwey Fahrwege — der

eine durch die Vorstadt, der andere vom Graupener Thor rechts, bey dem John'schen Krankenspital vorbey; imgleichen, von der Vorstadt aus, zwey Fußpfade, der eine den Gottesacker vorüber durch eine Allee, der andere am Fuße des spitzigen Berges hin. Die Häuser des Dorfes liegen in der Höhe, am Fuße des Schönauer Berges hin, das Steinbad in der Tiefe, auf einem Wiesengrunde; in der Nähe das Militärspital. Ehemals war hier eine sumpfige Wiese, auf welcher warme Quellen mitten unter kalten hervor kamen; darunter waren zwey größere, von denen die eine, welche in der Flachsröste hervorbrach, das Röstebad, die andere der Tümpel hieß. Sie waren bloß mit Bretern umschlossen. Bettler, und mit Ausschlägen und Geschwüren behaftete Kranke der niedern Klasse wurden hieher gewiesen. In der erstern wurde dann im Herbste der Flachs geröstet. Kempfe erwähnte in seiner Beschreibung von Teplitz, die im Jahre 1706 erschien, dieser warmen Quellen zuerst unter dem Namen der Steinbäder. Im Jahre 1759 wurden sie nach dem, von den Kurgästen häufig geäußerten Wunsche, dieselben als ordentliche Bäder benutzen zu können, von den kalten Quellen abgesondert, mit Sandstein gefaßt und bedacht. Im Jahre 1797 waren nach Ambrozi's Beschreibung sechs Bäder vorhanden. Vier davon waren Gemeinbäder, lagen nebeneinander, waren mit Bretern umschlossen und ohne Dach; 10 Schritte von diesen lagen 2 kleinere, zum Einzelnbaden bestimmte, die auch ein Dach hat-

ten. Sie hießen die Seitenbäder und hatten eine gemeinsame Quelle.

In den Jahren 1800—1801 wurde das jetzige Steinbad erbaut. Es besteht aus einem Mittelgebäude und 2 Flügeln. Jenes ist kuppelartig gewölbt und erhält sein Licht von oben durch eine Oeffnung; in der Mitte findet sich der mit einem eisernen Geländer umgebene Behälter der Quelle, aus welchem das Wasser in die, in den beyden Flügeln befindlichen Bäder geleitet wird. Er hat eine eliptische Form; der größte Durchmesser beträgt nach Reuß 3° 6′, der kleinere 2° 2′ 4″, die Höhe der Wassersäule bey geöffneten Hähnen in den Bädern 5′ 5″, des Morgens bey gesperrten Hähnen 1° 5″, und bis an die Abflußröhren in die Bäder 4′ 1″. Die Quelle gibt in 24 Stunden 25944 c′, 904 c″ Wasser, dessen Temperatur im Behälter 30,5° R., im entferntesten Bade 30,25° ist. Die Gasentwickelung in der Quelle fand ich nicht so bedeutend, als sie Reuß beschreibt; ich sah nur an einzelnen Stellen einige Gasblasen heraufsteigen.

An den Wänden des Mittelgebäudes sind Nischen mit steinernen Bänken angebracht. Der linke Flügel enthält nebst dem Zimmer des Bademeisters und einer Küche, 6 Bäder, der rechte 7. Die Zimmer sind geräumig und freundlich, die Einrichtung aber ärmlich. Die Badbehälter sind oval, mit Steinplatten ausgelegt, und mit einem hölzernen Antritt zum Einsteigen versehen. Das Heilwasser wird durch eine zinnerne Röhre zugeleitet und strömt ununter-

brochen aus, so wie es durch eine Röhre abfließt. Der Preis der Bäder ist 10 kr.; ein frischbereitetes kostet 6 kr. mehr; Linnen zum Abtrocknen bekommt man nur auf Verlangen und gegen Bezahlung. Ein Douchebad gibt es hier nicht. Eine ausgehängte Tafel zeigt, welche Bäder, und zu welchen Stunden unbesetzt seyen.

Ein Rastzimmer wird hart vermißt. Die Kranken, die in der Stadt wohnen und hier baden, erhitzen sich bey warmer Witterung, gerathen in Schweiß, und finden hier nicht einmal ein Zimmer, wo sie ausruhen und sich gehörig abkühlen könnten, bevor sie in das Bad steigen. Imgleichen wird es manchem nachtheilig, daß er sich unmittelbar nach dem Bade der rauhen, windigen oder naßkalten Luft aussetzen muß *). Manche könnten in der Halle, wo die Quelle liegt, weilen, wenn nicht durch die Oeffnung in der Kuppel kalte Luft herabdränge oder

*) Da viele Kranke, welche in den Bädern zu Schönau baden, in der Stadt und Vorstadt wohnen, und ihnen bey rauher oder naßkalter Witterung der weite Weg nachtheilig werden kann, so wäre zu wünschen, es möchte die Veranstaltung getroffen werden, daß sie in geschlossenen Wagen dahin und zurückfahren könnten. Die Kutschen könnten auf dem Platze in der Vorstadt halten. Das Unternehmen würde sich sicher reichlich lohnen; denn jeder bemittelte Kurgast würde bey heißer so wie bey unfreundlicher Witterung wol gerne einige Groschen ausgeben, um hin- und herfahren zu können.

Zugwind entstünde. Zweckmäßiger wäre es wol gewesen, auf die Kuppel ein Thürmchen mit Seitenöffnungen zu setzen.

An der Hinterseite des Mittelgebäudes sind zwey Gemeinbäder — das eine für Männer, das andere für Weiber. Sie sind vierseitig, haben zwar an den Seiten eine Einfassung von Stein, stehen aber auf Sand, aus welchem das Heilwasser hervorquillt. Das Männerbad ist 2° 3′ 11″ lang, 8′ 5″ breit und 1′ 6″ tief; das Weiberbad ist 2° 3′ 9 1/2″ lang, 8′ 6″ breit und 1′ 7 1/2″ tief.

Gegenüber ist die Gemeinsandbadquelle. Das Wasser quillt in einem geräumigen, ringsum mit Steinen besetzten und auf Sand stehenden Behälter unter Entwickelung von vielen Gasblasen hervor. Die Quelle hat nach Reuß eine Temperatur von 25,5° R., und liefert in 24 Stunden 3079 c′ 992″ Wasser. Das Bad hat eine Länge von 4° 4′, eine Breite von 3° 1′ und eine Tiefe von 1′ 9″. Es ist nur mit einer Breterwand umgeben und zum Theil mit einem schadhaften Dache bedeckt, so daß es nur an warmen Tagen mit Nutzen gebraucht werden kann. Es ist für Soldaten und gemeine Leute bestimmt.

Auf der andern Seite, ungefähr 20 Schritte vom Steinbade liegt die Tempelbadquelle. Hier waren ehemals die oben erwähnten zwey Seitenbäder. Im Jahre 1806 wurde eine Rotunde über der Quelle erbaut, und darin sechs Bäder angelegt. In jedem Bade quillt das Wasser aus Sand hervor und stei-

gen Luftblasen herauf; ein jedes erhält aber auch noch Wasser aus der Steinbadquelle. In 24 Stunden gibt die Quelle 2829 c′ 576 c″ Wasser. Die Badestuben sind klein und haben den Nachtheil, daß man, so wie man die Thüre öffnet, den Einflüssen der atmosphärischen Luft preisgegeben ist. Obendrein hat man keine Bedienung. Was man immer für ein Gebäude aufgeführt hätte, es hätte in medicinischer Hinsicht kaum unzweckmäßiger ausfallen können. Die Bäder kosten 8 kr., mit Ausnahme von Nro. 15, welches 10 kr. kostet.

Auf derselben Seite, ungefähr 40 Schritte vom Steinbade, sprudelt die Wiesenquelle, die erst im Jahre 1822 gefaßt wurde und noch nicht chemisch untersucht ist. Nach Reuß hat sie eine Temperatur von 25,5° R., gibt in 24 Stunden 325 c′ 824 c″ Wasser und soll in das Tempelbad geleitet werden.

Südöstlich vom Steinbad, in einer Entfernung von ungefähr 200 Schritten, liegt das der Gemeinde Schönau gehörige Schlangenbad, das seinen Namen wahrscheinlich von den Schlangen, die man hier fand, erhalten hat. Die warmen Quellen waren hier ehemals eben so vernachläßiget und unbenutzt wie im Steinbad. Im Jahre 1773 ließ sie der Fürst von Rohan mit einer Breterwand umschließen und mit einem Dache versehen. Im Jahre 1796 wurde ein Gebäude von Stein aufgeführt und darin fünf Bäder errichtet. Die gegenwärtige Einrichtung erhielten sie aber im Jahre 1820.

Ein hübsches Gebäude, dessen Vorderseite gegen Süden liegt, enthält 8 Bäder. Die Quellen sind in zwey gewölbte Behälter gefaßt. Der größere liegt 7 Klafter vom Badehause, der kleinere dicht an diesem. Die Badezimmer sind freundlich, der Fußboden aber nur in einem einzigen gedielt; die Bäder sind vierseitig, geräumig, mit einer Treppe versehen, theils mit glasurtem Töpferzeug, theils mit Backsteinen belegt; das Wasser strömt unaufhörlich aus zinnernen Röhren. In Nro. 5 findet sich eine Douche. Die Bäder Nro. 5 und 6 stehen auf Sand, aus dem Gasblasen hervordringen; und in Nro. 7 quillt unter der Treppe Wasser hervor. Diese drey Bäder sind vorzüglich gesucht. Nach Reuß liefern die Quellen in 24 Stunden 7151 c′ 400 c″ Wasser und die Bäder haben folgende Temperatur:

Nro.	1	32,25° R.
—	2	30°
—	3	29°
—	4	32°
—	5	32°
—	6	32°
—	7	31,75°
—	8	30,75°

Die Preise der Bäder sind 8 bis 10 kr. Die Bedienung ist gut.

Ungefähr 200 Schritte weiter, am Fuße des sogenannten weißen Hügels, der sich an den westnördlichen Abhang des Schloßberges anschließt,

liegt das dem Fürsten gehörige Schwefelbad, das den Namen wahrscheinlich daher erhalten, weil man dem Wasser vor Alters einen Schwefelgehalt beygelegt hatte. Schon Schwenkfeld, der zu Anfange des 17. Jahrhunderts über Teplitz schrieb, erwähnte dieser Quellen, und Friedrich Hoffmann rühmte sie wegen ihrer mildern Temperatur. Sonst gab es hier nur zwey Bäder, das wärmere und das kühlere; dieses erhielt das Wasser aus der 80 Schritte entfernten Quelle; in jenem aber quoll das Wasser aus dem mit Sand bedeckten Boden hervor. Jetzt gibt es 4 Bäder; drey davon — Nro. 1, 2, und 3 — deren Sohle mit Sand bedeckt ist, haben eigene Quellen. Die Temperatur von Nro. 1 ist nach Reuß 32,25° R., von Nro. 2 34°, und von Nro. 3 32,25°. Das Bad von Nro. 4 erhält das Wasser aus der gefaßten Quelle, aus welcher es Anfangs durch einen gemauerten Kanal, dann durch eine hölzerne Röhre dahin geleitet wird. Die Temperatur des Bades Nro. 4 ist 31,75° R. Sämmtliche Quellen geben in 24 Stunden 4877 c', 232 c'' Wasser.

Die Bäder Nr. 1, 3 und 4 sind mit glasurten Töpferplatten bekleidet, Nr. 2 aber aus Backsteinen aufgeführt. Der Preis von jenen ist 10 kr., von diesen 8 kr.

Im obern Stocke sind Wohnungen für Kurgäste.

Im Jahre 1784 — also vor 40 Jahren — gab es in der Stadt und Vorstadt in Allem 21, in Schönau 13 Bäder; die letztern waren aber sehr

schlecht; jetzt zählt man in Teplitz und Schönau 8 Gemeinbäder und 62 Specialbäder. Nöthigen Falles kann man auch zuHause in Wannen baden.

Die Heilquellen setzen, beym Zutritt der atmosphärischen Luft, in den Behältern, Zuleitungsröhren und Ständern gelblichbraunes Eisenoxyd ab. An die innere Fläche der Abflußröhren so wie an die Wände der Reservoirs legt sich Badesinter — Badestein — an, der aus abwechselnden Lagen eines gelblichen strahligen Kalksinters und einem dunkel gelblich-braunen Brauneisenstein, der an der Oberfläche kleintraubig erscheint, besteht. Der aus dem Wasser der Hauptquelle und der Schwefelbadquelle gebildete enthält überdieß Manganoxyd von schwärzlichbrauner ins Pechschwarze übergehender Farbe *).

Ambrozi hat vor beynahe 30 Jahren a) die Hauptquelle, b) die Gartenquelle, c) die Steinbadquelle, d) die Schlangenbadquelle und e) die Schwefelbadquelle untersucht und in 1 Civilpfund von jeder derselben folgende Bestandtheile gefunden:

*) Reuß a. a. O. S. 75.

Bestandtheile. Die Salze mit Krystallwasser verbunden.	Hauptquelle.	Gartenquelle.	Steinbadquelle.	Schlangenbadquelle.	Schwefelbadquelle.
Schwefelsaures Natron . . .	1,685	0,23	1,344	0,144	0,727
Salzsaures Natron	0,781	0,963	1,656	0,875	0,52
Kohlensaures Natron	12,235	12,38	12,156	11,792	8,83
Kohlensauren Kalk	0,377	0,55	0,7	0,49	0,13
Kohlensaures Eisen	0,036	0,106	0,039	0,015	0,056
Kieselerde	0,414	0,539	0,416	0,594	0,3
Harz und Extractivstoff . . .	0,1	—	0,05	Spur	Spur
Feste Bestandtheile	15,628	14,768	16,361	13,910	10,563
In 100 K. Z. Wasser Kohlensäureg.	17,566 K. Z.	15,13 K. Z.	14,19 K. Z.	16 K. Z.	11,49 K. Z.

Reuß's Analyse der Gartenquelle weicht von der von Ambrozi nur in den Mengen der Bestandtheile etwas ab.

Berzelius untersuchte im Jahre 1822 das Wasser der Steinbadquelle und fand in 1000 Gewichtstheilen desselben folgende feste Bestandtheile im wasserfreyen Zustande: *)

schwefelsaures Kali	0,001	Gwthle.
schwefelsaures Natron . . .	0,071	—
salzsaures Natron	0,055	—
kohlensaures Natron . . .	0,348	—
phosphorsaures Natron . .	0,002	—
kohlensauern Kalk	0,065	—
kohlensaure Magnesia . .	0,037	—
Eisenoxyd . . . . / basisch phosphors. Thonerde .	0,003	—
Kieselerde	0,042	—
	0,624	

Darnach enthält das Wasser in 1 Pf. zu 16 Unz. folgende Bestandtheile im wasserfreyen Zustande:

schwefelsaures Kali	0,007	Gran.
schwefelsaures Natron . . .	0,545	—
salzsaures Natron	0,422	—
kohlensaures Natron	2,672	—
phosphorsaures Natron . . .	0,015	—
kohlensauern Kalk	0,499	—
kohlensaure Magnesia . . .	0,284	—
Eisenoxyd . . . . / bas. phosphorsaure Thonerde .	0,023	—
Kieselerde	0,322	—
	4,789	

*) Berzelius a. a. O. S. 93.

Das Wasser besitzt demnach weit weniger feste Bestandtheile, als ihm Ambrozi beigelegt, wenn man auch bey den Salzen das Gewicht des Krystallwassers abzieht. Aber es mochte auch das Wasser, das Ambrozi zu seiner Untersuchung im Steinbade nahm, von dem, das Berzelius untersuchte, verschieden gewesen seyn; denn die Steinbadquelle hat bey der Erbauung des gegenwärtigen Steinbades eine andere Fassung erhalten. Es wäre zu wünschen, daß alle übrigen Quellen auf dem von Berzelius eingeschlagenen Wege untersucht werden möchten; dann würde man beurtheilen können, ob sie alle, gleich den Carlsbader Quellen, aus einem gemeinschaftlichen Behälter oder demselben heißen Hauptstrome kommen und nur in der Temperatur verschieden seyen. Bey einer künftigen Untersuchung wäre aber auch darauf zu achten, ob sie nicht gebundene Wärme und einen höhern Grad elektrischer Spannung besitzen.

Die Teplitzer und Schönauer Quellen geben eine ungeheure Menge Wasser — in 24 Stunden 77253 Kubikfuß, und in einem Jahre über 28 Millionen. Und bey dieser ungeheuern Wassermenge ist Mangel an Bädern, so zwar, daß, wie mich der Bademeister selbst versichert hat, viele Kranke im städtischen Badehause erst um 9 und 10 Uhr Nachts baden können und andere schon um 3 Uhr Morgens anfangen müssen. Ein anderes Gebrechen ist, daß, der Gemeinbäder nicht zu gedenken, bey weitem

die meisten Specialbäder eine zu hohe Temperatur haben, weil es an Abkühlungswasser mangelt; denn die Fürsten- und Herrnhausbäder, so wie das Gürtlerbad ausgenommen, haben alle eine Temperatur über 30° R., ja die Hälfte der Bäder im städtischen Badehause eine Temperatur von 36° bis 37° R. Sind nun gleich heiße Bäder (über 29° R.) in gewissen Krankheiten und bey gewissen Constitutionen angezeigt, so sind im Allgemeinen doch häufiger die warmen Bäder (unter 29° R.) angezeigt und oft auch kühle; manchen Kranken müssen daher die Teplitzer Bäder Nachtheil bringen, und mancher würde von Teplitz mehr Nutzen haben, wenn er statt der heißen, warme oder kühle gebrauchen könnte. Imgleichen mangelt es an einer gut eingerichteten Trinkanstalt; zwar kann man den Gartenbrunnen trinken, allein die Temperatur dieser Quelle ist für den innerlichen Gebrauch zu niedrig. Da der Gehalt des Teplitzer Wassers an festen Bestandtheilen gering ist, so kann es hauptsächlich nur durch seine Temperatur innerlich wirksam seyn. Daher sollte es eine Anstalt geben, wo man das Wasser der Hauptquelle trinken könnte.

Obgleich Teplitz zahlreich besucht ist, so wird doch allgemein über Mangel an Geselligkeit geklagt. Das ist in allen Bädern der Fall, in denen keine Trinkanstalt besteht, wo sich der größte Theil der Gäste des Morgens versammelt, diese einander kennen lernen, Partieen verabreden u. s. w. So

war es z. B. auch in Wiesbaden; seitdem aber allda eine Trinkanstalt errichtet ist, hat das gesellige Leben außerordentlich gewonnen, wie schon in der Vorrede angeführt ist, und manche Kurgäste verweilen aus diesem Grunde im Kurorte länger als ehemals. Eine Trinkanstalt wird also auch in dieser Hinsicht den Teplitzer Kurgästen so wie dem Orte selber zu großem Nutzen gereichen.

Ich hörte bei meiner Anwesenheit von einem Plane sprechen, welchem zu Folge, auf Kosten des Fürsten, im Garten am Herrnhause ein Badehaus mit 25 Bädern errichtet und Wasser aus der Hauptquelle dahin geleitet werden sollte. Die Leitung wäre leicht, weil die Quelle höher liegt als der Garten. Möchte doch dieser Plan ausgeführt werden! Die Kurgäste so wie Teplitz selber könnten dadurch nur gewinnen. Im Garten ist Raum genug zur Anlegung eines großen und zweckmäßigen Abkühlung=Reservoirs, so daß es nie an gehörig abgekühltem Wasser mangeln würde. Dadurch wäre man auch in Stand gesetzt, den Bädern jedesmal die Temperatur zu geben, welche der Arzt für angemessen hält. Hier könnte dann auch eine zweckmäßige Trinkanstalt errichtet werden. Das Wasser könnte in einem schönen Tempel aus mehreren Röhren strömen, daneben könnte ein bedeckter Säulengang zum Schutz der Trinkgäste gegen Wind und Regen errichtet werden. Möchten doch nicht Einzelne aus Eigennutz der Errichtung dieser, der Stadt so nützlichen Anstalt

hinderlich seyn! Gegen eine solche Anstalt haben sich aber schon vor drey Jahren Stimmen erhoben. So stand in Nr. 98 der (zu Dresden erscheinenden) Abend-Zeitung vom Jahre 1821 folgende Nachricht aus Teplitz: «Seit 1817 hat man daran gearbeitet (!), mehrere Bäder anzulegen; allein dabey haben sich allerley Menschlichkeiten (Schlechtigkeiten) geregt, die bisher die gute Absicht hintertrieben oder in Gefahr gebracht haben (die Absicht?), daß sie auf eine Weise ausgeführt würde, welche Deutschland ganz um dieß vortreffliche Bad bringen würde. Es ist nämlich wol nichts natürlicher und begreiflicher, als daß eine warme Heilquelle nur allein an der Stelle ihres Ursprungs oder nur in einer solchen Entfernung von dieser von Werth und Wirksamkeit ist, in welcher sie durch die Leitung noch nichts von ihrer ursprünglichen Wärme und den in ihr enthaltenen flüchtigen Bestandtheilen verloren hat. Nun ist der Grund, auf welchem die Heilquelle entspringt, städtisches Eigenthum. Die Stadt wollte also zuerst die neuen Bäder dicht an der Quelle auf ihrem Eigenthum anlegen und hatte hierin ganz recht, da diese Stelle die einzige ist, die sich hierzu eignet. Allein dagegen erhob der Eigennutz seine Stimme. Zuerst äußerte eine Parthey unter den Bürgern selbst das unsinnige Verlangen, das Wasser nach einem andern entfernten Theile der Stadt zu leiten und dort Bäder anzulegen, damit die Wohnungen der Badegäste dort zu höhern Preisen vermiethet werden

könnten. Endlich erhob sich eine andere Parthey, die das Wasser der Heilquelle von dem städtischen Grund und auf das Gebieth des Herrn Fürsten von Clary geleitet wissen wollte. Diese soll sich mehrerer unwürdigen Ränke bedient haben, um ihren Zweck zu erreichen; gelänge es ihr, das Wasser wirklich von der Stelle seines Ursprungs abzuleiten, so würde ihr doch nicht gelingen, davon Vortheil zu ziehen; denn es würde dadurch seinen innern Werth gänzlich verlieren und keinen Badegast mehr anlocken. Deutschland — und man kann sagen — Europa wäre um eine seiner edelsten Heilquellen ärmer und Neid und Eigennutz erntete Reue für seine Saat.»

Ich habe die grundlosen und ungereimten Behauptungen in dieser Nachricht, in welcher sich Partheylichkeit und Eigennutz nur zu deutlich aussprechen, in Nr. 2 des Allgem. Anzeigers der Deutschen vom Jahre 1822 widerlegt. In der That ist nichts grundloser und lächerlicher, als die Behauptung, die Heilquelle würde allen Werth verlieren, Deutschland, Europa um eine ihrer edelsten Quellen ärmer seyn, wenn sie (etwa 50 oder 60 Schritte weit) auf das Gebieth des Fürsten (in den Garten an dem Herrnhaus) geleitet würde. Einmal würde ja nicht die ganze Quelle, sondern nur ein Theil des überflüssigen Wassers dahin geleitet, und die Bäder im städtischen Badehause bestünden auch ferner, wie bisher. Sodann hat die Hauptquelle eine zu hohe Temperatur, als daß es allen Kranken

ohne Unterschied zuträglich wäre, in derselben zu baden, so wie sie zu Tage kommt. Daher hat man ja auch das Abkühlungreservoir errichtet, damit man mit abgekühltem Wasser die zu hohe Temperatur der Bäder vermindern könnte. Die Erfahrung lehrt auch, daß die minder heißen Bäder im Fürsten- und Gürtlerbad, im Steinbade, im Schlangenbade, und im Schwefelbade in der Regel den Kranken besser bekommen, als jene im städtischen Badehause, die eine weit höhere Temperatur haben. Daher sind die erstern von den Kurgästen der höhern Klassen auch weit mehr gesucht. Ferner gibt es mehrere warme Quellen, die zum Badegebrauche eine längere oder kürzere Strecke geleitet werden müssen, ohne daß sie deshalb ihren Werth verlieren. So wird die Quelle von Pfeffers eine Viertelstunde weit geleitet; so werden in Aachen, in Burdscheid, in Wiesbaden, in Baden bey Rastadt, in Baden in der Schweitz 2c. die Quellen 30, 40, 50, 60 2c. Schritte weit in die Bäder geleitet. Und verliert etwa die Quelle des Schönauer Schwefelbades ihren Werth, weil sie 80 Schritte weit geleitet wird? Weiter, hat eine Quelle eine so hohe Temperatur, daß man das Wasser soll verkühlen lassen, um darin ohne Nachtheil, ohne Gefahr baden zu können; so ist es gleichviel, ob dasselbe in den Behältern nahe an der Quelle, oder in Leitungsröhren verkühle, und ob man es 10 Fuß oder 1000 Fuß weit leite. Endlich, gesetzt, die neue Badeanstalt bliebe unbesucht, indem es die Kranken vorzögen, sich in den

städtischen Bädern zu brühen; so hätte weiter Niemand als der Unternehmer der Anstalt Schaden.

Das aber können die Kranken, die nach Teplitz kommen, mit Recht fordern, daß die Badeanstalten so eingerichtet seyen, daß sie Bäder von jeder Temperatur, wie ihre Constitution und die Natur ihrer Krankheit sie fordern, brauchen können, und nicht heiße Bäder, die ihnen nachtheilig werden können, brauchen müssen. Die durch Arbeiten in freyer rauher Luft abgehärteten Landleute können allenfalls heiße Bäder ohne Nachtheil ertragen, aber nicht zartgebaute, reizbare, nervenschwache, zu Blutflüssen geneigte Damen, nicht vollblütige, zu Congestionen, zum Schlagflusse geneigte, brustschwache fettleibige Männer u. s. w.

Fünftes Kapitel.

Wirkung und Anwendung des Heilwassers.

Das Teplitzer Wasser ist von jeher hauptsächlich äußerlich als Bad, innerlich selten kurmäßig gebraucht worden. Wahrscheinlich ist der Mangel einer Trinkanstalt Schuld gewesen, daß es nicht kurmäßig getrunken worden. Zwar besteht seit 30 Jahren der Gartenbrunnen; man scheint ihm aber wegen seiner geringern Temperatur keine so große Wirksamkeit wie der Hauptquelle beygelegt zu haben.

Innerlich wirkt das Teplitzer Wasser, nach dem Grade seiner Temperatur mehr oder weniger reizend auflösend. Es kann innerlich überhaupt gebraucht

werden, um die Wirkung des Bades zu unterstützen, zu erhöhen. Ueberdieß ist es heilsam: 1) bey Säure, Schleim, Galle im Darmkanal; 2) bey Stockungen von geringerem Grade in den Baucheingeweiden, so wie in dem Lymph- und Drüsensystem; 3) in Hämorrhoidalbeschwerden; 4) in chronischen Schleimflüssen der Lunge, der Blase und des Mastdarms; 5) in der anomalen Gicht; 6) in Steinbeschwerden; 7) in der verhaltenen, unterdrückten, oder mit Schmerzen, Krämpfen verbundenen monatlichen Reinigung, und in der Unfruchtbarkeit, wenn diesen Uebeln Stockungen im Gebärmuttersystem zu Grunde liegen; 8) in der materiellen Hypochondrie und Hysterie; 9) in krampfhaften und convulsivischen Nervenkrankheiten, so wie in Lähmungen, wenn sie aus rheumatischen, gichtischen, herpetischen, psorischen Quellen entstanden.

Größern Ruf hat sich das Wasser als Bad erworben. Es ist von ausgezeichneter Wirksamkeit:

1) In chronischen Rheumatismen aller Art.

2) In der Gicht, sowohl in der desorganisirenden als in der anomalischen. Die hartnäckigsten Gelenkgeschwülste, Knoten, Knochenauftreibungen und Contracturen werden hier nicht selten in wenigen Wochen gehoben. Sind mit der Gicht Verdauungsbeschwerden, gastrische Unreinigkeiten, Stockungen in den Baucheingeweiden verbunden, oder ist die Gicht nicht schon zu veraltet und daher Hoffnung vorhanden, den Mischungsfehler des Bluts zu heben; so läßt man den Teplitzer Bädern den Gebrauch von

Carlsbad vorhergehen und mit den erstern den Gebrauch des Egerwassers verbinden.

3) In chronischen Geschwüren und Hautausschlägen jeder Art.

4) In äußerlichen Geschwülsten und Verhärtungen im Zellgewebe und in Drüsen.

5) In örtlicher Schwäche, so wie bey Contracturen, Steifigkeiten und Lähmungen als Folgen schwerer Verwundungen oder chirurgischer Operationen. Daher war Teplitz in den letztern Kriegsjahren von verwundeten und operirten Kriegern zahlreich besucht, und Tausende fanden hier Erleichterung, Hülfe.

6) In Lähmungen sowohl nach Schlagflüssen, als und vorzüglich in jenen von rheumatischem und gichtischem Character, von zurückgetriebenen Hautausschlägen und andern metastatischen Ursachen.

7) In krampfhaften und convulsivischen Nervenkrankheiten, vorzüglich wenn sie aus metastatischen Ursachen oder von Störung der Hautausdünstung entsprungen sind.

8) In Störungen der monatlichen Reinigung, wenn sie aus Stockungen im Gebärmuttersystem oder metastatischen Ursachen entstanden sind.

Noch werden die Bäder in Verstopfungen der Baucheingeweide, in der Hypochondrie, in Steinschmerzen gerühmt; allein in diesen Krankheiten ist wol der innerliche Gebrauch des Wassers wirksamer als der äußerliche. Endlich schreibt man den Bädern auch eine belebende Wirkung auf die Geschlechtstheile zu.

Nachtheilig ist der Gebrauch der Bäder nach Ambrozi in der Schwindsucht, der Wassersucht, in abzehrenden Fiebern, in Wechselfiebern, im Blutbrechen, Bluthusten, so wie in andern Blutflüssen befunden worden.

Nach einem Bade unter 29° R. fühlt man eine behagliche Ruhe und Kräftigung; nach den heißen Bädern dagegen vermehren sich meist die rheumatischen und gichtischen Schmerzen, es entsteht Unruhe, Abgeschlagenheit, ein Gefühl von Schwäche, zumal bey jungen und vollblütigen Personen, Neigung zur Leibesverstopfung und zum Schwitzen, häufig ein Hautausschlag, der sogenannte Badefriesel und die Haut wird gegen die Eindrücke der Atmosphäre empfindlicher. Die Haut der Badenden in den Gemeinbädern sieht roth, wie entzündet aus; das Gesicht ist aufgetrieben, roth, glänzend, der Puls beschleunigt.

Es ist keineswegs gleichgültig, ob ein Kranker in den städtischen Bädern oder in den Vorstadtbädern — dem Fürstenbade, dem Gürtlerbade, den Bädern des Herrnhauses — oder in den Bädern zu Schönau bade. Die erstern sind heiße (weit über 29° R.), die zweyten warme (unter 29°); die letzten stehen mitten inne; sie übersteigen zwar die Blutwärme, doch nicht bedeutend. Die heißen Bäder sind wirksamer in der Gicht, in eingewurzelten Rheumatismen, in chronischen Hautausschlägen, bey kalten Geschwülsten, Stockungen im Zellgewebe und lymphatischen System, in Steifigkeiten und

Contracturen, so wie in Krankheiten, die von Störung der Hautausdünstung oder aus metastatischen Ursachen, wie Zurücktritt, Unterdrückung der Gicht, der Krätze, Flechten und anderer Hautausschläge entstanden sind. Aber nicht alle Kranken, die an dergleichen Uebeln leiden, dürfen die heißen Bäder ohne Unterschied brauchen; denn jenen, die vollblütig, zu Entzündungen, Congestionen, Blutflüssen, zum Schlagfluße, zu Leibesverstopfung geneigt, oder die schwächlich, reitzbar sind, oder zugleich an Brustschwäche oder an Stockungen in den Baucheingeweiden leiden, so wie Hypochondristen und Hysterischen sind sie gefährlich; auch die Bäder in Schönau, deren Temperatur 30° R. übersteigt, haben sie zu meiden. Dagegen sind torpide phlegmatische Subjecte für diese heißen Bäder geeignet. Aber auch Kranke von dieser Constitution sollten nicht mit den heißen Bädern anfangen, sondern zuerst warme brauchen und dann zu jenen übergehen. Leider! können diese Vorschriften selten befolgt werden, weil es zu wenig Bäder gibt, deren Temperatur nicht über 29° R. stiege. Kühle Bäder (unter 23° R.) können noch seltener (nur im Herrnhause und Fürstenbade), und kalte gar nicht bereitet werden. Hieraus erhellet abermal, wie nothwendig die Errichtung der Badeanstalt sey, von der oben die Rede war. In einem Badeorte muß man Bäder von jeder Temperatur haben können, und dieß ist in Teplitz nur dann möglich, wenn bey der neuen Badeanstalt ein Reservoir errichtet wird,

wo das Heilwasser bis zur Temperatur der äußern Atmosphäre abgekühlt werden kann. Auch wäre zu wünschen, daß beym Steinbade ein Abkühlungsreservoir errichtet würde, damit wenigstens einem Theile der Bäder nach Erforderniß eine geringere Temperatur gegeben werden könnte. Dieses Unternehmen würde weder schwierig, noch kostspielig seyn und an Wasser ist Ueberfluß. Ueberall strebt man, die Badeanstalten zu verbessern, zu vervollkommnen; Teplitz darf nicht zurückbleiben; zu verlangen, daß die Kranken mit den Anstalten zufrieden seyn sollen, wie sie sind, ist ungereimt, ungerecht; im Gegentheile, die Kranken können fordern, daß die Bäder so eingerichtet seyen, daß deren Gebrauch ihnen nicht nur nicht schade, sondern so schnell und sicher, als möglich, ihnen die Gesundheit wieder gebe. Wie wenig die heißen Bäder im städtischen Badehause den Kranken zusagen, kann man aus ihren Aeußerungen entnehmen. Sie sehnen sich nach den Bädern in der Vorstadt und in Schönau, die sie stärkend nennen. Ich rede hier nur von gebildeten, verständigen Kranken; dem Pöbel sind vielleicht die Bäder von 36° bis 37° R. noch nicht heiß genug.

Sind die Trink- und Badeanstalten, deren Nothwendigkeit dargestellt ist, errichtet; so werden viele Kranke in Teplitz Hülfe finden, die es jetzt ungeheilt oder gar verschlimmert verlassen. Nach dem Gebrauche von Teplitz ist vorzüglich Franzensbad zur Nachkur geeignet.

Sechstes Kapitel.

Badeleben. Anstalten zum Vergnügen.

Obgleich Teplitz zahlreich und mehr als einer der andern Kurorte Böhmens besucht ist, und die Gegend des erstern die Gegenden der letztern an Schönheit weit übertrifft; so hat das Badeleben dort doch nicht die Reitze, die es hier hat; es mangelt an Geselligkeit, an dem muntern traulichen Zusammenleben der Kurgäste, woran der Mangel einer Trinkanstalt Schuld ist. Da, wo man den Brunnen trinkt, ist der größte Theil der Gesellschaft Morgens 2 bis 3 Stunden auf einem engen Raume versammelt; man lernt einander kennen, stiftet Bekanntschaften, Freundschaften, verabredet Spaziergänge, Lustfahrten, oder Besuche, Spielpartihieen bey ungünstiger Witterung; und schon die Betrachtung der bunten Menschenmenge gewährt eine angenehme Unterhaltung. In Teplitz schleicht dem Kurgaste, bey ungünstiger Witterung, die ihm den Ausflug ins Freye nicht gestattet, der Vormittag langsam hin. An schönen Tagen besucht man um 11 Uhr den Schloßgarten, um welche Zeit man, so wie nach Tische und Abends, einen großen Theil der Badegesellschaft allda versammelt findet. Nachmittags wandert man nach Dorn oder einem andern der nächsten Vergnügungsorte, oder macht eine Lustfahrt. Aber die Gesellschaft zerstreut sich zu sehr, weil es der Orte so viele gibt, wohin man zu Fuße wandern oder Ausflüge machen kann. Gäbe es eine

Trinkanstalt, so könnte man Spatziergänge und Lustpartjieen verabreden. Abends kann man das Schauspiel besuchen, das um 6 Uhr beginnt; es werden meist belustigende Stücke aufgeführt. Am Sonntag ist Ball im Gartensaal, zuweilen auch am Mittwoch. Bey ungünstiger Witterung gewährt der Gartensaal Abends Gelegenheit zu geselligen Unterhaltungen. Oefter werden Concerte, Deklamatorien gegeben.

Der Aufenthalt ist übrigens hier noch wohlfeiler als in einem andern der böhmischen Bäder und der inländische Wein ist besser. Und wird eine Trinkanstalt errichtet, so werden die Klagen über Mangel an Geselligkeit verstummen, wird der Aufenthalt an Reiz und Annehmlichkeit nicht wenig gewinnen.

IX.

Bemerkungen über die künstliche Verfertigung böhmischer Mineralwasser durch Hrn. Dr. Struve zu Dresden.

Hr. Dr. Struve sucht bekanntlich die vorzüglichsten Trinkwasser Deutschlands, wie das Pyrmonter, Driburger, Emser, den Kreuzbrunnen, den Franzensbrunnen, den Carlsbader Neubrunnen u. s. w. durch die Kunst nachzuahmen und hat in einem Garten zu Dresden eine Anstalt errichtet, wo man diese Wasser kurmäßig trinken kann. Imgleichen hat er eine solche Trinkanstalt zu Berlin errichtet, und zu Warschau soll eine errichtet werden. Ferner soll dieser Fabrikzweig auch nach London und Paris verpflanzt werden. Die Kunst kann bey der Verfertigung dieser Wasser nicht anders verfahren als daß sie die ponderablen Bestandtheile der natürlichen Mineralwasser, welche der analysirende Chemiker aufgefunden, in den angegebenen Mengen zusammenmische. Das Resultat der Analyse hängt aber ab: a) von dem Standpuncte, auf welchem die analytische Chemie steht; b) von den Kenntnissen

des Chemikers, und seiner Geschicklichkeit, Fertigkeit in solchen Untersuchungen; c) davon, ob er im Besitze aller zu denselben erforderlichen Instrumente, Geräthe ꝛc. ist; d) endlich auch von der Redlichkeit des untersuchenden Chemikers. Man möchte nicht ohne Grund behaupten dürfen, daß hier und da einer einem Bestandtheile etwas an Gewicht zugelegt habe, um das Wasser dadurch mehr zu empfehlen oder ihm einen Vorzug vor einem ähnlichen, rivalisirenden zu geben. Schon daraus ist es begreiflich, daß die von verschiedenen Chemikern über dasselbe Mineralwasser gelieferten Analysen so verschieden sind. Man vergleiche nur z. B. die Analyse des Carlsbader Wassers von Becher und Berzelius, des Driburger Wassers von Westrumb und Dú Monil, des Eilsener Wassers von Westrumb und Wurzer, des Nendorfer Wassers von Brockmann und Wurzer, des Aachener Wassers von Kortum und Monheim u. s. w. Sodann kann der zerlegende Chemiker nicht angeben, ob die von ihm aufgefundenen festen Bestandtheile Educte oder zum Theil Producte, die sich bey der Verdampfung des Wassers gebildet, seyen; er kann nur angeben: « diese Bestandtheile und in diesen Mengen habe ich auf die von mir beschriebenen Verfahrungsart in dem Wasser gefunden. » Ferner kennen wir die imponderablen Bestandtheile, die auf den Wirkungscharacter der Mineralwasser großen Einfluß haben müssen, noch zu wenig; die Temperatur kennen wir wol; aber der scharfsinnige

Kastner hat, wie schon oben angeführt ist, in den Wiesbadener, Schlangenbadener und Emser Wassern auch gebundene (unfühlbare) Wärme und einen gewissen Grad electrischer Spannung nachgewiesen. Diese so wie andere imponderable Bestandtheile können aber den künstlichen Mineralwassern schon gar nicht mitgetheilt werden. Ja bisher ist die Kunst auch nicht einmal im Stande, die Kieselerde in den künstlichen Wassern so aufzulösen wie sie es in den natürlichen ist. Und wie schwer fällt es ihr, die Temperatur eines nachgeahmten warmen Mineralwassers z. B. des Emser, des Carlsbader, in stets gleichem Grade zu erhalten? Hieraus erhellet zur Genüge, daß ein künstliches Mineralwasser von dem natürlichen sehr verschieden seyn müsse. Man kennt durch die Zerlegung die Bestandtheile der China, des Opium und vieler anderer Arzneykörper aus dem Pflanzenreiche; die Kunst hat es noch nicht gewagt, sie erzeugen zu wollen; aber dreist ging sie an die Nachahmung der im Schooße der Erde durch die Natur so geheimnißvoll erzeugten und von ihr mit bisher noch unbekannten oder nur wenig gekannten Imponderabilien ausgestatteten Mineralwasser.

Obschon nun die von Hrn. Struve verfertigten Mineralwasser von den natürlichen sehr verschieden sind; so mögen sie gleichwol wirksame Arzneymittel seyn, und von manchen Kranken, welche sich nicht selbst an die Quelle begeben können, mit Nutzen gebraucht werden; nur möge der, welcher im

Struve'schen Garten z. B. Kreuzbrunnen, Franzensbrunnen oder Neubrunnen trinkt, ja nicht glauben, daß das Wasser das sey, was es an der Quelle ist. Dann gibt es in Carlsbad, Franzensbad und Marienbad noch andere Mittel, durch welche der Erfolg der Kur befördert, oder mehr gesichert werden kann, wie z. B. Bäder von demselben oder einem andern Mineralwasser oder andern Arten von Bädern; und Mineralquellen, die im Grade ihrer Wirkung verschieden oder auch von verschiedener Beschaffenheit sind. So gibt es zu Carlsbad mehrere Quellen, die sich in ihrem Wärmegrade unterscheiden; und der Arzt hat es da in seiner Gewalt, nach der Constitution des Kranken und der Natur seiner Krankheit Wasser von einem höhern oder geringern Wärmegrade anzuwenden oder abwechselnd gebrauchen zu lassen. Dazu kommt das Bad, das in manchen Fällen zu einem guten Erfolge der Kur eben so viel beyträgt, als der innerliche Gebrauch des Wassers. In Marienbad ist nebst den verschiedenen Arten von Bädern der Ferdinandsbrunnen, der in manchen Fällen mit größerem Nutzen als der Kreuzbrunnen gebraucht wird; dazu kommen noch die eisenhaltigen Quellen, die oft als Unterstützungsmittel des Kreuzbrunnens angewendet werden können. Eben so sind in Franzensbad Wasser- und Gasbäder, und den Gebrauch der Salzquelle so wie des kalten Sprudels kann man in vielen Fällen mit großem Nutzen dem des Franzensbrunnens vorhergehen lassen. Ferner ist es zum

Gelingen einer Kur mit Mineralwasser erforderlich, daß der Kranke auch die Ursachen beseitige oder meide, welche sein Uebel erzeugt, oder die Fortdauer desselben unterhalten, wie sitzende Lebensart, Zimmerluft, anstrengende Geistesarbeiten, verdrießliche Geschäfte u. s. w. Gelehrte, Geschäftsmänner, und alle diejenigen, welche zu einem sitzenden Leben verurtheilt sind, thun also auch schon aus diesem Grunde besser, sich an die Quelle selber zu begeben. Thöricht würden aber die Fremden aus Rußland, Pohlen rc. handeln, die in Dresden das künstliche Carlsbader Wasser, den Kreuzbrunnen oder Franzensbrunnen trinken wollten, da die Quellen selber nur ein paar Tagereisen entfernt sind.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Mainz,
gedruckt bey Florian Kupferberg.

Inhaltsverzeichniß

des

ersten und zweyten Theils desselben Werkes, welches 1822 in einer neuen und mit Zusätzen vermehrten Ausgabe bey demselben Verleger erschienen ist.

Erster Theil.

Erster Abschnitt.

Seite

Von der Entstehung der Heilquellen 3

Zweyter Abschnitt.

Von der Eintheilung und den Wirkungen der Heilquellen 11

Dritter Abschnitt.

Von dem Nutzen der Heilquellen 53

Vierter Abschnitt.

Von den Brunnen-Anstalten 60

I. Von den Einrichtungen in Hinsicht der Brunnen und Bäder – oder von den Brunnen- und Bade-Anstalten im engen Sinne 66

II. Von den Einrichtungen in Hinsicht auf Wohnung und Tisch 127

Seite

III. Von den Anstalten in Hinsicht auf die gesellschaftlichen Unterhaltungen und Vergnügungen, die Annehmlichkeiten des Aufenthalts überhaupt, welche mehr oder weniger Einfluß auf das Gelingen der Kur haben 140

Fünfter Abschnitt.

Von der Aufsicht und Leitung der Brunnen-Anstalten. 156

Sechster Abschnitt.

Von dem Gebrauche der Gesundbrunnen und Heilbäder 166

I. Von der Wahl eines Gesundbrunnens oder Heilbades 168

II. Von der besten Zeit zum Gebrauche eines Gesundbrunnens oder Heilbades 173

III. Von den Vorschriften und Regeln bey dem Gebrauche eines Gesundbrunnens oder Heilbades. 208

Siebenter Abschnitt.

Von den Ursachen des Mißlingens der Brunnen- und Badekuren 252

Anhang.

Von der Nothwendigkeit öffentlicher Badeanstalten in den Städten 267

Zweyter Theil.

Erster Abschnitt.

Nachrichten über die vorzüglichsten Gesundbrunnen und Heilbäder in der nördlichen Schweiz.

Seite

I. Baden im Kanton Aargau 3

II. Das Schinsnacher oder Habsburger Bad im Kanton Aargau 93

Zweyter Abschnitt.

Nachrichten über die vorzüglichsten Gesundbrunnen und Heilbäder in Schwaben.

I. Baden im Großherzogthum 119

II. Das Wildbad im Königreich Württemberg . . 180

III. Canstatt — — — — — — — . . 193

IV. Niedernau — — — — — — — . . . 219

V. Boll 227

VI. Das Krumbacher Bad im k. b. Oberdonaukreise. 234

Dritter Abschnitt.

Nachrichten über die vorzüglichsten Gesundbrunnen und Heilbäder in den Rhein- und Maingegenden.

I. Aachen und Burdscheid im k. p. Großherzogthum Niederrhein 253

Seite

II. Godesberg im k. p. Großherzogthum Niederrhein. 359
III. Ems im Herzogthum Nassau 369
IV. Schwalbach 416
V. Schlangenbad 437
VI. Wiesbaden 445
VII. Der Weilbacher Schwefelbrunnen 480
VIII. Die Schwefelquelle bey Frankfurt a. M. . . 489
IX. Wilhelmsbad bey Hanau im Kurfürstenthum Hessen 497

Vierter Abschnitt.

Nachrichten über die vorzüglichsten Gesundbrunnen und Heilbäder in Franken.

I. Brückenau im k. b. Untermainkreise 511
II. Bocklet 534
III. Kissigen 552
IV. Wipfeld 569
Zusätze 579

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wetzler, Johann Evangelist,

Ueber Gesundbrunnen und Heilbäder

Bd.: 3

Mainz 1825

M.med. 1089 m-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10289157-0